universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„An der rumänischen Riviera.
Entstehung und Verfall eines Tourismusraumes,
1955-1989"

verfasst von / submitted by

Philipp Christian Lutsch, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 803
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Geschichte
Betreut von / Supervisor:	a.o. Univ.-Prof. Dr. Alojz Ivanišević

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 3

II. Verzeichnis verwendeter Abkürzungen 5

III. Fragestellung und Erkenntnisinteresse der Arbeit 7

IV. Aktueller Forschungsstand – Ein Abriss 10

IV.1. Der Kontext einer gewandelten Geschichtswissenschaft 10

IV.2. Zur allgemeinen Tourismusgeschichte im 20. Jahrhundert 11

IV.3. Zur Tourismusgeschichte Rumäniens im 20. Jahrhundert 15

IV.3.1. Rekonstruktionsprobleme der rumänischen Tourismusgeschichte 17

V. Internationaler (Pauschal-) Tourismus: Begriffsdefinitionen und theoretische Überlegungen 19

V.1. Der „andere Blick“ im Massentourismus – der Ansatz von John Urry 20

V.2. Die Genese des Phänomens Badetourismus 21

V.3. Der Beginn des internationalen Massentourismus 23

V.4. Grundlegendes zur Tourismuspolitik in kommunistischen Staaten 27

VI. Das „ursprüngliche Angebot“ in der Untersuchungsregion Dobrudscha – Charakteristika und Eignungspotenziale einer „Mesoregion“ 29

VII. Die Genese und Entwicklung des „abgeleiteten Angebots“ an der rumänischen Küste in den 1950er- und 1960er-Jahren 36

VII.1. Keine Stunde Null – die bauliche Erschließung der Badeorte 36

VII.2. Der Anfang als „architektonische Spielwiese“: Eforie Nord und Sud 40

VII.2.1. Das neue Selbstverständnis rumänischer Architektur 41

VII.2.2. Die ersten Versuche in Eforie Nord und Vasile Roaită (Eforie Sud) 45

VII.3. Die „Perle Rumäniens“: Mamaia 50

VIII. Am Gipfel des Erfolgs. Die 1960er- und frühen 1970er-Jahre 53

VIII.1. Die erste Welle der Internationalisierung 53

VIII.1.1. Die Ankunft von TouristInnen aus dem RGW-Raum 53

VIII.2. Die zweite Welle der Internationalisierung 57
VIII.2.1. Die Ankunft der westlichen TouristInnen 57
VIII.2.2. Die rumänische Riviera als deutsch-deutsche Begegnungszone 67
VIII.3. Die rumänische Riviera ist etabliert 70
VIII.3.1. Verstärkte Imagewerbung in westlichen Staaten 70
VIII.3.2. Die neuen Destinationen Neptun, Olimp, Jupiter, Venus, Saturn und Cap Aurora 74
VIII.4. Die Doppelgleisigkeit im Küstenmarketing 76
VIII.4.1. Die Relevanz von rumänischer Reiseliteratur für den Entscheidungsprozess bundesdeutscher Reisender 86

IX. Der Niedergang zeichnet sich ab. Die unsteten 1970er-Jahre 88

IX.1. Der Perzeptions- und Diskurswandel der 1970er-Jahre in deutschsprachigen Medien 93
IX.1.1. Unverhohlene Kritik und Polemik am rumänischen Modell des Massentourismus 93
IX.1.2. Ein orientalistischer Blick auf Rumäniens Küste – der Ansatz Edward Saids 99
IX.2. Fallbeispiel 1: Die Salowskys in Eforie 1974 104
IX.3. Unstete Entwicklung der Gästezahlen in den späten 1970er-Jahren 111
IX.4. Fallbeispiel 2: Familie Irmscher im Donaudelta 1977 111

X. Ein tourismusfeindliches Land. Stagnation am Litoral in den 1980er-Jahren ... 114

X.1. Die Jahre 1979 bis 1981 als Wendeperiode 114
X.1.1. Die Iranische Revolution 1979, die Zweite Ölkrise und ihre indirekten Auswirkungen auf die Schwarzmeerküste 114
X.1.2. Eine Epidemie, die keine sein durfte – der Litoral im August 1981 118
X.1.3. Die rumänische Küste der 1980er-Jahre als politik- und propagandafreie Sonderzone des Landes 121

XI. Der Umbruch als Aufbruch? Rumänische Selbstkritik am Massentourismus im Jahr 1990 134

XII. Zusammenschau und Schlussanmerkungen 136

XIII. Literaturverzeichnis 140

XIV. Abstract 151

II. Verzeichnis verwendeter Abkürzungen

A A	*Auswärtiges Amt* (der Bundesrepublik Deutschland)
A d R	*Archiv der Republik* (des Österreichischen Staatsarchivs, Wien)
A N I C	*Arhivele Naţionale Istorice Centrale* (Historische Zentralarchive, Bukarest)
A V	*Auslandsvertretung* (der Bundesrepublik Deutschland)
B A r c h	*Bundesarchiv* (der Bundesrepublik Deutschland)
B M f a A	*Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten* (der Republik Österreich)
C C	*Comitetul Central* (siehe ➲ZK)
C F R	*Căile Ferate Române* (Rumänische Eisenbahngesellschaft)
C I A M	*Congrès Internationaux d'Architecture Moderne*
D D R	*Deutsche Demokratische Republik*
D E R	*Deutsches Reisebüro* (der Deutschen Demokratischen Republik)
D R	*Deutsche Reichsbahn* (der Deutschen Demokratischen Republik)
E U	*Europäische Union*
H A T	*Historisches Archiv zum Tourismus, Berlin*
I T B	*Internationale Tourismusbörse, Berlin*
M f A A	*Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten* (der DDR)
N U R	*Neckermann und Reisen* (Reiseunternehmen)
O N T	*Oficiul Naţional de Turism* (Nationales Tourismusamt)
O P A C	*Online Public Access Catalogue*
O R F	*Österreichischer Rundfunk*
Ö S t A	*Österreichisches Staatsarchiv*
P A	*Politisches Archiv* (des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland)

P C R *Partidul Comunist Român* (siehe ➲RKP)

P M R *Partidul Muncitoresc Român* (siehe ➲RAP)

R A P *Rumänische Arbeiterpartei*

R G W *Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe*

R K P *Rumänische Kommunistische Partei*

R P R *Republica Populară Română/Romînă* (siehe ➲RVR)

R S R *Republica Socialistă România* (siehe ➲SRR)

R V R *Rumänische Volksrepublik*

S E D *Sozialistische Einheitspartei Deutschlands*

S R R *Sozialistische Republik Rumänien*

T A R O M *Transporturile Aeriene Române* (Rumänische Luftverkehrsgesellschaft)

T U I *Touristik Union International*

T V R *Televiziunea Română* (Rumänische Fernsehgesellschaft)

U N E S C O *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization*

Z K *Zentralkomitee* (der RAP/RKP)

III. Fragestellung und Erkenntnisinteresse der Arbeit

Mit dieser Arbeit wird Neuland in der Rumänien- und sogar der Südosteuropaforschung betreten. Bislang ist keine Studie erschienen, welche sich der Genese des rumänischen, internationalen Schwarzmeertourismus von 1955 bis 1989 widmet und sowohl planungs-, als auch konsumgeschichtliche Perspektiven einnimmt. Die kommunistische Diktatur ist zu einem bedeutsamen Objekt der Rumänienforschung avanciert; vor allem auf politikgeschichtliche Fragestellungen konnten bis heute zufriedenstellende Antworten gegeben werden. Nichtsdestotrotz bleibt festzuhalten, dass Infrastruktur, Konsum und die Ökonomie im Allgemeinen selten das Interesse von RumänienforscherInnen wiederspiegeln. Ein bedauerlicher Umstand, da in den 41 Jahren kommunistischer Herrschaft unzählige Infrastrukturprojekte unterschiedlichen Typus und Umfangs im südosteuropäischen Land vorangetrieben wurden, teils aus tatsächlich ökonomischen, teils aus Propagandamotiven heraus. Die Volkswirtschaft, die Modernisierung des Landes und die Anhebung des Lebensstandards stellten keineswegs nur stetige, hohle Phrasen im parteipolitischen Diskurs dar. Die drakonische Austeritätspolitik, der sich die rumänische Gesellschaft in den 1980er-Jahren ausgesetzt sah, führte zu einer stetig wachsenden Unzufriedenheit in der Bevölkerung über das Regime und war mit ein wesentlicher Faktor für die Ereignisse im Dezember 1989, als nach der gewaltsamen Revolution eine politische und ökonomische Zeitenwende eintrat.

Der Tourismus war dabei stets ein sichtbarer Ausdruck rumänischer Politik, Ökonomie und nicht zuletzt Kultur. Um die Charakteristika des rumänischen Schwarzmeertourismus zu verstehen, ist es erforderlich, zuerst zu klären, was unter Tourismus überhaupt verstanden werden kann. Die Entstehungsbedingungen des internationalen Badetourismus und der Siegeszug der Pauschalreise sind zu begreifen, bevor die „wissenschaftliche Reise“ tatsächlich beginnt. Aus diesem Grund werden in den nachfolgenden Abschnitten theoretische und methodische Grundüberlegungen angestellt, auf deren Basis die Betrachtung des rumänischen Exempels aufbaut. Dem zeitgemäßen Postulat der Inter- und Transdisziplinarität wird bei allen theoretischen und methodischen Überlegungen Rechnung getragen.
Digitale Methoden bringen nicht nur ein neues Arbeitserlebnis mit sich, sondern können auch neue Erkenntnisse liefern. Bedingt durch die fortschreitende Digitalisierung und Onlinestellung von Quellen können tourismusgeschichtliche Fragestellungen besser beantwortet werden, zumindest, was die Zeitgeschichte anbelangt.

Dem zweiten, großen Abschnitt der Arbeit bildet die Fallstudie zu den Entwicklungen an Rumäniens Küste während der kommunistischen Diktatur. Das Jahr 1955 markiert den Beginn touristischer Planungstätigkeit im kommunistischen Rumänien. Diese Jahreszahl ist ein persönlicher Kunstgriff; sie dient der wissenschaftlichen Operationalisierung der Fragestellung. Es wäre nicht undenkbar, mit einem früheren oder späteren Jahr zu beginnen, aber die Wiederinstandsetzung des staatlichen Tourismusamtes, welches auf die Zwischenkriegszeit zurückgeht und unmittelbar nach der kommunistischen Machtübernahme 1948 abgeschafft wurde, ist ein tourismusgeschichtlich bedeutsamer Einschnitt. Ab diesem Zeitpunkt sind verstärkte Intentionen zu beobachten, welche auf die Etablierung eines internationalen Badetourismus an der rumänischen Küste setzten. Primäres Erkenntnisinteresse wird sein, die Motive und Vorstellungen rumänischer Tourismuspolitik und -planung zu rekonstruieren. Dabei wird der architektonischen und städtebaulichen Ausgestaltung der Küste gesonderte Aufmerksamkeit gewudmet. Es sollen Antworten auf die Fragen gefunden werden, welche Raumvorstellungen in der Planung existierten und wie stark ein Ideentransfer aus den Nachbar- oder sogar den westlichen Staaten, welche zur selben Zeit ähnliche Prozesse durchliefen, stattfand.

Daran anknüpfend wird die Frage aufgeworfen, welche Resonanz dieser neu entstandene Schwarzmeertourismus ab der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre im Ausland fand. Auch geografisch ist eine klare Eingrenzung erforderlich, um die Arbeit im vorgesehenen Umfang halten zu können. Es sind dies jene drei Staaten, welche zu jener Zeit einen Teil des deutschsprachigen Raums bildeten: Die Bundesrepublik Deutschland und Österreich als marktwirtschaftlich-demokratische Staaten und die Deutsche Demokratische Republik, die DDR, als planwirtschaftlich, kommunistisch beherrschter Staat. Die Schweiz wird hier nicht berücksichtigt, da sich schon in einem frühen Stadium der Forschungen klar gezeigt hat, dass die rumänische Riviera keine signifikante Rolle am Schweizer Tourismusmarkt gespielt hatte. Auch zeigte sich aufgrund der niedrigen Quantität der diesbezüglich vorgefundenen Quellen, dass Forschungsfragen auf die Schweiz beziehend nur unzufriedenstellend beantwortet würden.

Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede die drei genannten Staaten in ihrer Wahrnehmung des rumänischen Schwarzmeertourismus charakterisierten, wird herauszuarbeiten sein. Dabei spielt der Kontext deutsch-deutscher Systemkonkurrenz, welche sich auch im Ausland facettenreich zeigte, eine maßgebliche Rolle.

Dass die Herausbildung eines Pauschal- und Massentourismus im vor allem westlichen Ausland eine *condicio sine qua non* für die Entwicklung des Tourismus an der rumänischen Riviera in dieser Form war, ist die Kernthese der Arbeit.

Transferprozesse unterschiedlicher Art – und in beide Richtungen – machten aus dem rumänischen Badetourismus schnell ein transnationales Phänomen, ein „[…] process of disembedding, the release of societal groups and subjects from stable contexts of life interaction“[1]. Um diese Transferprozesse herauszuarbeiten, bedarf es des Zugangs der *Entangled History*, im Deutschen entsprechend der Verflechtungsgeschichte. Die Absicht der *Entangled History* ist „[…] eine Alternative zur Dominanz einer national zentrierten Geschichtsschreibung zu bieten“[2]. Das Aufzeigen von Verflechtungen zielt darauf ab, die rumänische Küste nicht als einen „in sich geschlossenen Container“ zu begreifen, sondern zieht die Interaktionen mit anderen geografischen Räumen in Betracht.

Auch werden der Aspekt des Wandels, die stetigen Veränderungen diverser Art an Rumäniens Küste, sowie der diskursive Wandel in deutschsprachigen Quellen erörtert. Es wird ergründet, was die Faktoren des sich abzeichnenden Umbruchs waren und ab welchem Zeitpunkt Probleme im Küstentourismus auftraten. Zur Aufhellung dieser Fragen werden auch zeitgenössische Rechtsnormen herangezogen.

Die berühmte Theorie des Orientalismus von Edward Said ist für die Osteuropaforschung und damit auch für diese Masterarbeit zur Anwendung geeignet.

Der völlige Niedergang des internationalen Tourismus am rumänischen Abschnitt der Schwarzmeerküste war ein Phänomen der 1980er-Jahre. Aufgrund der überwiegend negativen Berichterstattung in deutschsprachigen Medien stellt sich die Frage, wie die rumänische Tourismusplanung und -politik auf die ausbleibenden Reisenden aus jenen Staaten reagierte. Von besonderem Belang wird sein, welche Auswirkungen die wirtschaftliche Misere der 1980er-Jahre auf die Destinationen an der Schwarzmeerküste hatte. Wie sah die Versorgung der Küste mit Konsumgütern aus, kann von einer Bevorzugung dieser Region – um den internationalen Tourismus nicht ganz zum Erliegen zu bringen – gesprochen werden? Der ausufernde Personenkult um Staatspräsident Nicolae Ceauşescu drang tief in Lebensbereiche der rumänischen Gesellschaft ein. Inwiefern sich dieser Kult im Tourismus manifestierte und welche Rolle Ceauşescu in der rumänischen Tourismuspolitik spielte – diese Themen blieben bislang von RumänienforscherInnen unberücksichtigt.

[1] Hans HEISS, Tourism, in: Akira IRIYE / Pierre-Yves SAUNIER (Hgg.), The Palgrave Dictionary of Transnational History. Basingstoke 2009, 1021–1024, hier 1021.
[2] Klaus K. PATEL, Transnationale Geschichte, *Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz* 2010, 9, unter URL <http://www.ieg-ego.eu/patelk-2010-de>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Das Jahr 1989 markiert das zeitliche Ende kommunistischer Herrschaft in Rumänien. Auch in diesem Fall handelt es sich um einen Kunstgriff – da sich der touristische Niedergang des Landes bis weit in die 1990er-Jahre, ja sogar darüber hinaus, fortzog. 1989 stellt für die rumänische Geschichte eine Zäsur politik- und wirtschaftsgeschichtlicher Art dar, von einem tourismusgeschichtlich tiefen Einschnitt kann jedoch nicht die Rede sein.

IV. Aktueller Forschungsstand – Ein Abriss

IV.1. Der Kontext einer gewandelten Geschichtswissenschaft

Neue Trends schlugen sich in der deutschsprachigen Historiografie der vergangenen Jahre unverkennbar nieder. Die Zeiten, in denen die reine Politikgeschichte – das Wirken „großer Männer" in der Vergangenheit – unumstößliche Priorität vor anderen Themenfeldern hatte, sind nun selbst Teil der Geschichte. Die Historiografie von heute zeichnet sich durch eine Pluralität ihrer Forschungsgebiete aus. Einen eminent wichtigen Anteil daran haben die *Cultural Turns*[3], welche die Kulturwissenschaften (also nicht ausschließlich die Geschichtswissenschaft) der letzten Jahre umgestaltet haben. Zu nennen sind beispielsweise der *Linguistic Turn*, der *Iconic Turn* und, für diese Arbeit von großer Bedeutung, der *Spatial Turn*. Sie brachten eine stärkere Berücksichtigung neuer (eigentlich: bislang überwiegend ignorierter) Forschungskategorien, wie Sprache, Bilder und Raum.[4]

Was will der Spatial Turn? Dieser Begriff kann als „räumliche Wende"[5] ins Deutsche übersetzt werden, und er rückt „Räume als Bühne historischer und kultureller Ereignisse in den Vordergrund"[6]. Es wird nicht nur untersucht, wie Raum genutzt wird, sondern auch welche Wahrnehmung diesen prägt, die ihn aufladende Symbolik, seine Gliederungen und seine Repräsentationen (etwa medial), etc.[7] Dem Spatial Turn zu folgen, bedeutet auch, Abschied von

[3] Vgl. Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg [5]2014.
[4] Vgl. DIES., Cultural Turns. Version: 1.0, *Docupedia-Zeitgeschichte*, unter URL <http://docupedia.de/zg/Cultural_Turns?oldid=75507>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[5] Hans J. WULFF, spatial turn, *Lexikon der Filmbegriffe* 2012, unter URL <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=6162>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[6] Ebenda.
[7] Vgl. Hans J. WULFF, spatial turn, *Lexikon der Filmbegriffe* 2012, unter URL <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=6162>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

der Vorstellung eines „Container-Raums“ zu nehmen, dessen Grenzen hermetisch geschlossen wären. An Stelle dessen soll das Verständnis rücken, dass Räume vielfach miteinander verflochten und diesbezüglich vor allem anthropogen beeinflusst sind, was bedeutet, dass sie vom Menschen gemacht werden.

IV.2. Zur allgemeinen Tourismusgeschichte im 20. Jahrhundert

Der *Spatial Turn* und die Öffnung der Geschichtswissenschaft gegenüber diesen erweiterten Denkansätzen hatten auch Anteil an der Herausbildung einer Tourismusgeschichte. Einen Anlass zur Zufriedenheit gibt dieser Umstand dennoch nicht. Tatsächlich gibt es zwei unterschiedliche Qualitäten der Tourismushistoriografie: Der Tourismus, der den Zeitraum bis einschließlich dem Zweiten Weltkrieg umfasst, kann auch als „Vormoderne“ oder „Prototourismus“ bezeichnet werden. Der moderne Tourismus hingegen setzte nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Beide Teile könnten in ihrer Erforschung unterschiedlicher nicht sein. Der „Massentourismus“, welcher nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem globalen Phänomen avancierte, ist bis heute ein Stiefkind der Geschichtswissenschaft geblieben. Im Gegensatz zum bereits stark erforschten Tourismus der Frühen Neuzeit (für die Vormoderne beispielhaft: die Grand Tour der Adeligen), hat die Tourismusgeschichte seit 1945 noch erkleckliche Desiderata vorzuweisen.[8] Der bekannte Tourismus-Historiker Rüdiger Hachtmann charakterisiert diesen Umstand als „Mauerblümchen-Dasein“[9]. Wie ist das zu erklären? Hachtmann sieht als wesentlichen Grund dafür die ausbleibende Entstehung einer ganzheitlichen Tourismuswissenschaft – bis heute ist die Tourismuslehre stark von ökonomischen Fragestellungen und Ansätzen geprägt, gleichwohl etliche Disziplinen Anspruch an Diskursteilhabe anmelden könnten. Diese Lehre ist sehr praxisorientiert und weniger auf akademische Theoriebildung gestützt.[10] Es überrascht somit kaum, dass die meisten Tourismus-Lehrbücher betriebswirtschaftlicher Art sind. Eine Ausnahme stellten jene GeografInnen dar, welche auf diesem Gebiet anschlussfähige Konzepte vorgelegt haben. Im angelsächsischen und angloamerikanischen Raum hingegen etablierten sich Strukturen einer Tourismusgeschichte

[8] Rüdiger HACHTMANN, Tourismusgeschichte - ein Mauerblümchen mit Zukunft! Ein Forschungsüberblick, *H-Soz-Kult*, unter URL <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1119>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[9] Vgl. DERS., Tourismus und Tourismusgeschichte. Version: 1.0, *Docupedia-Zeitgeschichte* 2010, unter URL <http://docupedia.de/zg/Tourismus_und_Tourismusgeschichte>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[10] Vgl. ebenda.

wesentlich besser. Ein zentrales Kommunikationsmedium von und für TourismushistorikerInnen ist das „Journal of Tourism History". In Großbritannien erscheinend, informiert es – erst seit 2009 (!) – über rezente Entwicklungen in diesem Bereich. Nicht zuletzt zeigt die moderne Historiografie auch deshalb Berührungsängste mit der Entstehung des modernen Reisens, da klassischen TouristInnen nach wie vor „[…] der Geruch der vulgären Masse […]"[11] anhaftet. Der deutsche Tourismushistoriker Spode meint auch, dass es diesen Reisenden am Heroismus der vormodernen Reisenden fehle, ergo waren sie alsbald kulturkritischem Spott und Hohn ausgesetzt.[12]

Dass es auch anders geht, beweist „The Sage Handbook of Tourist Studies"[13]. Es handelt sich um ein solides Nachschlagewerk, dass sowohl WissenschafterInnen, als auch PlanerInnen in der Tourismusbranche anzusprechen versucht. Neben den klassischen Beiträgen zur Ökonomie, zur Geografie und Stadtplanung, findet sich schließlich der Beitrag von John K. Walton[14], der die mannigfachen Potenziale einer Tourismusgeschichte, in engem Verbund mit den anderen Disziplinen, auslotet. Die Wahl des Plurals in seinem Titel lässt erkennen, dass es nicht *den* Königsweg, *die* Meistererzählung einer Tourismusgeschichte gibt, sondern mehrere Wege offenstehen. Für Walton besteht kein Zweifel, dass das Ausbleiben einer professionellen Tourismusgeschichte das Verständnis für aktuelle Entwicklungen stark trübt.[15] Die mittlerweile sehr beliebte Vermarktung von Geschichte für den Tourismus (positive, aber auch negative Ereignisse der Vergangenheit werden in der Gegenwart als ökonomisch nutzbringend erachtet) benötigt wissenschaftliche Reflexion.[16] Die Geschichtswissenschaft kann dabei helfen, simplifizierende historische Narrative, welche Nicht-HistorikerInnen gerne verwenden, zu beleuchten und sie gegebenenfalls zu dekonstruieren.[17] Nicht nur klassischer Reiseliteratur sollte mehr Beachtung geschenkt werden, auch Fragen nach etwaigen Orientalismen sind zu stellen.[18] Schließlich hat die Tourismusgeschichte auch nach politischen Intentionen und deren Folgen zu fragen – und touristische Strukturen in einen allgemeinen, politischen Kontext einzubetten.[19]

[11] Hasso SPODE, Der Tourist, in: Ute FREVERT / Heinz-Gerhard HAUPT (Hgg.), Der Mensch des 20. Jahrhunderts. Frankfurt, New York 1999, 113–137, hier 113.
[12] Vgl. ebenda.
[13] Tazim JAMAL / Mike ROBINSON (Hgg.), The SAGE Handbook of Tourist Studies. Los Angeles, London 2009.
[14] John K. WALTON, Histories of Tourism, in: JAMAL / ROBINSON (Hgg.), 115–129.
[15] Vgl. ebenda, 115.
[16] Vgl. ebenda, 115-116.
[17] Vgl. ebenda, 118-119.
[18] Vgl. ebenda, 122.
[19] Vgl. ebenda, 123.

Dies alles bedeutet jedoch nicht, dass zu über die Tourismusgeschichte keine interessanten Arbeiten vorliegen. An erster Stelle ist jene von Cord Pagenstecher[20] zu nennen. Aus mehreren Gründen ist sie ein Standardwerk zur bundesdeutschen Tourismusgeschichte: Seine Dissertation greift auf etablierte Theorien der Tourismusforschung zurück, welche er stellenweise ergänzt. Auf diese Theorien wird später noch einzugehen sein. Ein wesentlicher Bestandteil seiner Arbeit ist die Erforschung von relevantem Bildmaterial, insbesondere von Reiseprospekten und, selten in der Geschichtswissenschaft, von privaten UrlauberInnenfotos. Pagenstecher untersucht nur den bundesdeutschen, nicht den DDR-Tourismus. Ferner stellt er die Genese der klassischen Destinationen der BundesbürgerInnen dar. Dies waren vor allem Italien und Spanien. Aufschlussreich sind seine quantitativen und qualitativen Inhaltsanalysen, mit denen er seine Bildquellen bearbeitet. Obwohl auch ihm kleine Fehler unterlaufen, gilt seine Arbeit als unverzichtbar für das Verständnis bundesdeutscher Reisen bis 1990.[21]

Die Geschichte der DDR kann als gut erforscht gelten, der seinerzeitige ostdeutsche Tourismus hingegen nicht. Es ist zwar ebenfalls eine Arbeit[22] von Heike Wolter darüber vorhanden, welche hohe Erwartungen zu erwecken vermag, doch bleiben nach der Lektüre eine Reihe von Fragen offen. Rüdiger Hachtmann, ein weiterer Tourismushistoriker aus Deutschland, spricht zu Recht von einer „vergebene[n] Chance“[23]. Was er kritisiert, ist der herrschaftsgeschichtliche Zugang in jenem Werk, während die gesellschaftliche Wahrnehmung darin unterbelichtet bleibt. Dem Blick von oben wird keine Perspektive von unten entgegengestellt, es fehle an subjektiven Erfahrungen der Menschen und überdies wäre die Arbeit von Wolter zu teleologisch aufgeladen, meint Hachtmann.[24]

Zwei weitere Studien der letzten Jahre dienten als Anschauungsbeispiele für diese Masterarbeit. Beide beschäftigen sich mit dem Badetourismus ab den 1960er-Jahren und beschreiben insbesondere die politischen Maßnahmen, die für dessen Errichtung gesetzt wurden. Sie betrachten das Geschehen vorrangig aus planerischer Sicht. Sasha D. Pack befasste sich in sei-

[20] Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer Visual History: Urlaubsprospekte, Reiseführer, Fotoalben 1950 - 1990. Hamburg 2003.
[21] Vgl. Rüdiger HACHTMANN, Tourismusgeschichte - ein Mauerblümchen mit Zukunft! Ein Forschungsüberblick, *H-Soz-Kult*, unter URL <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1119>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[22] Heike WOLTER, "Ich harre aus im Land und geh, ihm fremd". Die Geschichte des Tourismus in der DDR. Frankfurt/M. u.a. 2009.
[23] Rüdiger HACHTMANN, Tourismusgeschichte - ein Mauerblümchen mit Zukunft! Ein Forschungsüberblick, *H-Soz-Kult*, unter URL <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1119>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[24] Vgl. ebenda.

nem 2011 erschienenen Buch „Tourism and Dictatorship. Europe's Peaceful Invasion of Franco's Spain“ mit dem Fall Spanien[25], der strukturell mit anderen Mittelmeerstaaten vergleichbar ist, doch gleichzeitig mit dem faschistischen System Francos politisch andere Planungsstrukturen aufwies. Die zentrale Frage lautet hier, wie der spanische Staat mit der Internationalisierung seines Tourismus umging, und zwar nicht nur mit den Reisenden, sondern auch mit den zahlreichen ausländischen Investoren, welche am Aufbau des neuen Badetourismus maßgeblich mitwirkten. Eine staatliche Rahmenplanung und ein immenser Spielraum privater Akteure kennzeichneten den spanischen Massentourismus der Franco-Zeit. Ganz klassisch war der Beweggrund der Tourismusplanung, wertvolle Devisen zu lukrieren, aber auch das Image der Franco-Diktatur im Ausland zu verbessern. Tatsächlich konnten diese Ziele zumindest kurzfristig erreicht werden. À la longue profitierte das Regime jedoch nicht davon, da die Internationalisierung des Spanien-Tourismus das politische System schwächte.

Ebenso aufschlussreich, gleichwohl mit mehr Vorbehalten, ist der Sammelband zum Jugoslawien-Tourismus von Hannes Grandits und Karin Taylor [26] zu beurteilen. Zwar hatte der Adriastaat mit Spanien das Mittelmeer gemein, das dortige politische und wirtschaftliche System war widerum ein Sonderfall in ganz Europa. Positiv zu werten sind die Berücksichtigung der Konsum- und Gesellschaftsgeschichte, sowie die Verwendung von unterstützendem Bildmaterial in diesem Band. Wünschenswert wäre eine stärkere Berücksichtigung ausländischer Sichtweisen auf den Jugoslawientourismus gewesen. Da jedoch Vergleichbares, besonders für kommunistische Staaten, noch nicht vorliegt, kann auch dieser Sammelband als richtungsweisend für diese Masterarbeit gewertet werden.

Es ist sehr zu bedauern, dass ein Zuwachs an umfangreicheren tourismusgeschichtlichen Arbeiten in den letzten Jahren ausblieb. Die Einführung eines für Ende 2015 projektierten, deutschsprachigen Einführungswerks zur Tourismusgeschichte[27] ist auf 2019 verschoben worden.

[25] Sasha D. PACK, Tourism and Dictatorship. Europe's Peaceful Invasion of Franco's Spain. New York 2011.
[26] Hannes GRANDITS / Karin TAYLOR (Hgg.), Yugoslavia's Sunny Side. A History of Tourism in Socialism (1950s - 1980s). Budapest 2010.
[27] Jürgen MITTAG / Diana WENDLAND, Geschichte des Tourismus. Frankfurt/M. vorrauss. 2019.

IV.3. Zur Tourismusgeschichte Rumäniens im 20. Jahrhundert

Die rumänische Historiografie hat in den letzten Jahren wichtige Fortschritte erzielen können. Weiße Flecken sind aber nach wie vor mannigfach. Dies liegt unter anderem an einer verengten Auffassung vieler rumänischer HistorikerInnen, welche rumänische Geschichte immer noch mit dem Wirken „großer Männer" gleichsetzen und überwiegend auf einen politikgeschichtlichen Zugang bauen. Im Zentrum vieler ihrer Betrachtungen stehen die Hauptexponenten der kommunistischen Diktatur, Gheorghe Gheorghiu-Dej und Nicolae Ceauşescu. Dies ist angesichts der enormen Machtfülle, welche die Beiden, vor allem aber Ceauşescu innehatten, legitim. Ein Aufbruch in neue Gefilde der Geschichtswissenschaft steht in Rumänien dennoch aus. Als Desiderata der Erforschung des rumänischen Kommunismus sieht der Zeithistoriker Adam Burakowski unter anderem die Bauten und Großprojekte des Regimes, sowie dessen Wirtschaftspolitik, insbesondere jene der 1980er-Jahre.[28] Wohnbauten hält er für die beständigsten Reliquien des rumänischen Kommunismus in der Gegenwart.[29] Dieser Denkansatz verdient eine Erweiterung: Auch Tourismusinfrastruktur, sowohl an der Schwarzmeerküste, als auch in den Karpaten und andernorts, weist diese Kontinuitäten nach wie vor – im Jahre 2019 – auf.

Was den rumänischen Tourismus anbelangt, so ist dieser für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg besser erforscht als für die Zeit danach.[30] Mit den touristischen Entwicklungen in der Monarchie befassen sich einige Aufsätze, etwa die Studie von Gabriela Tănase und Niculae Cristea[31], welche die Frühentwicklung des Badetourismus an der Schwarzmeerküste beschreiben. Mit der Inkorporierung der Region Dobrudscha in den rumänischen Staat entstand rasch Interesse bei öffentlichen und privaten Akteuren, die eine touristische Erschließung andachten. Die ersten Seebäder entstanden als Folge dieses Interesses, wobei sich die Gästestruktur grundlegend von jener nach dem Zweiten Weltkrieg unterschied. So handelte es sich in der Zwischenkriegszeit zumeist um gutsituierte, inländische Bürgerliche an den rumänischen Stränden. Die Grundsteine jedoch, welche bis zum Zweiten Weltkrieg gelegt wurden, sollten für die spätere, kommunistische Planung so markant sein, dass daran nicht vorbeigegangen werden konnte.

---

[28] Vgl. Adam BURAKOWSKI, Dictatura lui Nicolae Ceaușescu 1965-1989. Geniul Carpaţilor [Die Diktatur von Nicolae Ceaușescu 1965-1989. Das Karpatengenie]. Iaşi [2]2016, 18.
[29] Vgl. ebenda.
[30] Eine präzisere Aufstellung von Literatur unterbleibt an dieser Stelle, da sie für die weiteren Forschungen nicht von Relevanz ist.
[31] Gabriela TĂNASE / Niculae CRISTEA, Coordonate ale politicii locale şi centrale de dezvoltare a terminalului litoralului românesc între 1878-1941 [Koordinaten lokaler und zentraler Politik der Entwicklung der rumänischen Küste zwischen 1878 und 1941], *Anuarul Universităţii »Petre Andrei« Iaşi - Fascicula Drept, Ştiinţe Economice, Ştiinţe Politice* Iaşi (2014), H. 14, 215–244.

Mit der touristischen Entwicklung Rumäniens und speziell der Küste beschäftigen sich weitere Aufsätze. Sie sind für diese Arbeit von großer Bedeutung. Daran knüpft der Text „Looking West. Emulation and Limitation in Romanian Architectural Discourse" von Carmen Popescu[32]. Sie beleuchtet die stilistische Neuausrichtung rumänischer Architektur in den 1950er-Jahren. Die Hinwendung zu westlichen Auffassungen war eine wichtige Triebkraft, welche auch dem Hauptarchitekten der Schwarzmeerküste, Cezar Lăzărescu, innewohnte. Die beiden Aufsätze zur Architektur befassen sich zwar nicht direkt mit dem Tourismus, doch ermöglichen sie ein Verständnis dafür, in welch stadtplanerischem Kontext die Küste in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre erschlossen werden sollte.

Das touristische Gesamtangebot des Landes erörtern Manuela Sofia Stănculescu und Dan Constantin Rădulescu in „Oferta turistică din România: 1948–2010" (dt. *„Das touristische Angebot von Rumänien: 1948-2010"*)[33], indem sie, anhand offizieller Statistiken, die Entwicklung des Ausstattungsgrads touristischer Infrastruktur nachzeichnen. Die Zahlen liefern nur eine grobe Orientierung, da sie sich auf das gesamte Land beziehen. Zudem fehlt es jener Arbeit an Quellenkritik, das statistische Material wird unreflektiert verwendet. Nützlich sind vielmehr der institutionelle und rechtliche Rahmen, den sie rekonstruieren und ein solides Basisverständnis schaffen.

Diese Fehler meidet Duncan Light[34], er offeriert einen politikgeschichtlichen Blick auf die neu entstehende Tourismuspolitik nach der kommunistischen Machtergreifung. Überzeugender als der vorhergehende, quantitative Ansatz, ist auch seine transnationale Zugangsweise, indem er auf Ideentransfers der ersten Jahre – insbesondere aus der Sowjetunion und Jugoslawien – verweist. Sein Blick auf die Entwicklungen auf höherer Ebene lässt die Details auf unterer Ebene hingegen aus – es bleibt die Frage offen, welche räumlichen Veränderungen durch das adapttierte Wissen aus der Sowjetunion und Jugoslawien in Gang kamen. Gleiches gilt auch für beide Texte von Lucian Robu[35]. Sie erläutern die politischen Motivationslagen der Zeit von 1960 bis 1980 und welche Wege die Tourismuswerbung, oder auch –

[32] Carmen POPESCU, Looking West. Emulation and Limitation in Romanian Architectural Discourse, *The Journal of Architecture* 14 London (2009), H. 1, 109–128.
[33] Manuela S. STĂNCULESCU / Dan C. RĂDULESCU, Oferta turistică din România: 1948–2010 [Das touristische Angebot von Rumänien: 1948-2010], *Calitatea vieţii* XXIII Bukarest (2012), H. 4, 299–326.
[34] Duncan LIGHT, 'A Medium of Revolutionary Propaganda'. The State and Tourism Policy in the Romanian People's Republic, 1947–1965, *Journal of Tourism History* 5 ohne Ort (2013), H. 2, 185–200.
[35] Lucian ROBU, The Economic and Propagandistic Importance of Tourism in the Context of the Romanian Communist Society between 1960-1980, *Studia Universitatis Cibiniensis. Series Historica* Cluj-Napoca (2010), H. VII, 275–287 sowie DERS., Imaginea României comuniste în propaganda turistică şi culturală externă între anii 1960-1975. Forme de implicare a nomenclaturii şi strategii acţionale [Das Image des kommunistischen Rumäniens in der internationalen, touristischen und kulturellen Propaganda in den Jahren 1960-1975. Formen der Implikation der Nomenklatur und Handlungsstrategien], *Studia Universitatis Cibiniensis. Series Historica* Cluj-Napoca (2011), H. VIII, 117–131.

propaganda des rumänischen Staates, einschlug. Gelungen ist seine Fokussierung auf den internationalen Tourismus. Nützlich sind seine verwendeten Primärquellen, dies sind in erster Linie zeitgenössische, rumänischsprachige Fachbücher, die eine wissenschaftliche Herangehensweise an das Thema Badetourismus versuchten. Auf diese Primärquellen wird noch zurückzukommen sein.

Dragoş Petrescu[36] führt in seinem Aufsatz „Closely Watched Tourism: The Securitate as Warden of Transnational Encounters, 1967–9" vor Augen, wie sehr der rumänische Staat, entgegen aller Propaganda, den neuen Gästen misstraute und sie unter geheimpolizeiliche Beobachtung stellte.

Diese Arbeiten können jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass eine umfassende Studie zum rumänischen Massentourismus nach 1948, in welcher Form auch immer, bislang fehlt. Die vorhandenen Resultate sind durchwegs wertvoll, stellen aber nur kleine Mosaike des großen Ganzen dar. Transnationale Zugänge, welche Blickwinkel aus verschiedenen Nationalstaaten und Kulturen miteinander verflechten und in Details gehen, existieren nicht.

IV.3.1. Rekonstruktionsprobleme der rumänischen Tourismusgeschichte

Der Reichtum an Quellen, welche die Tourismusgeschichte im Allgemeinen afuweist, ist im rumänischen Falle eingeschränkt. Dies liegt weniger an der Tatsache, dass zu wenige Primärquellen aus jener Zeitperiode überliefert wären. Nur ein Bruchteil des aufgefundenen Werbematerials und der behördlichen Korrespondenz konnte in dieser Forschungsarbeit Verwendung finden. Unter Berücksichtigung einer allgemeinen Sperrfrist in Archiven von 30 Jahren ist ein theoretischer Zugang zu relevantem Material bis 1989 gestattet. Bundesdeutsche Archive verfügen über eine erkleckliche Menge an relevantem Quellenmaterial, eine Selektionsstrategie bei deren Verwertung ist unabdingbar. Als gewinnbringend erwies sich die Begutachtung von Material speziell im Historischen Archiv des Tourismus (HAT) und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), beide in Berlin. Des Weiteren befindet sich im Bundesarchiv (BA) ebenda ein relevanter Bestand an DDR-Archivalien. Als beinahe erfolglos stellte sich eine Suche im Österreichischen Staatsarchiv (ÖStA) in Wien dar. Dort steht Material der österreichischen Botschaft in Bukarest lediglich bis 1976 (selbst dies lückenhaft!) bereit und über den

[36] Dragoş PETRESCU, Closely Watched Tourism: The Securitate as Warden of Transnational Encounters, 1967–9, *Journal of Contemporary History* 50 ohne Ort (2015), H. 2, 337–353.

Verbleib von diesbezüglichem Archivgut bis zur Sperrfrist (zur Zeit der Recherchen war dies bis 1986) herrscht sogar unter ArchivmitarbeiterInnen Unwissenheit.

Als großes Hindernis für die Forschung erwies sich der fragmentierte Quellenbestand in Rumänien. Archivgut, das dem Tourismusministerium zugeordnet werden kann, wäre zur Beantwortung der meisten Forschungsfragen am besten geeignet. Über deren Lagerort oder Existenz herrscht aber keine Gewissheit. Mit hoher Wahrscheinlichkeit, meint Duncan Light, habe nach 1989 ein Brand die Archivbestände des Tourismusministeriums vernichtet.[37] Eine Möglichkeit, an Unterlagen des Tourismusministeriums zu gelangen, stellt das Bukarester Nationalarchiv (rum. *Arhiva Naţională a României,* ANIC) dar. Die dort befindlichen Dokumente sind jedoch „aus zweiter Hand", da sie das rechenschaftspflichtige Tourismusministerium an das Zentralkomitee der RAP / RKP (rum. *Comitetul Central al PMR / PCR*), dem tatsächlichen Machtnukleus im kommunistischen Rumänien, übermittelte. Diese laufenden Berichte müssen nicht notwendigerweise die reale Situation des Rumänien-Tourismus widerspiegeln, die dem Ministerium wohlbekannt gewesen sein dürfte. Speziell quantitative Angaben können geschönt sein. Angesichts dieser Tatsachen erschien es als nicht sehr aussichtsreich, Quellen solcher Art in Rumänien für diese Masterarbeit in Betracht zu ziehen. Eine einseitige Perspektive bei der Beantwortung der Forschungsfragen bedeutet dies keineswegs, da die rumänische Sichtweise mittels Berliner Archiv- und Bibliotheksbeständen auch akkurat nachgezeichnet werden kann. Unberücksichtigt in dieser Arbeit ist jene Rolle, welche ZK der RAP / RKP in der Tourismusplanung einnahm – auch, um den Umfang der Arbeit nicht weiter auszudehnen.

[37] Vgl. Duncan LIGHT, The Dracula Dilemma. Tourism, Identity and the State in Romania. Farnham/Surrey 2012, 13. Light führte im Zuge seiner Recherchen mehrere Befragungen von damaligen Ministerialbediensteten durch, welche widersprüchliche Angaben über das Schicksal jenes Archivs machten.

V. Internationaler (Pauschal-) Tourismus: Begriffsdefinitionen und theoretische Überlegungen

Vor der Betrachtung des rumänischen Fallbeispiels sind grundsätzliche, theoretische Fragen zu erörtern, ohne die ein Verstehen, wie sich die rumänische Riviera in vier Jahrzehnten touristisch entwickelte, nicht möglich ist. Gerade hier ist es angezeigt, auf einige der mittlerweile mannigfachen Grundlagenwerke der Tourismuslehre zurückzugreifen und deren Denkgebäude für Zwecke der historischen Forschung zu adaptieren.

Der Duden definiert Tourismus als „das Reisen“[38], die Tätigkeit selbst, sowie den „[…] Reiseverkehr [in organisierter Form] zum Kennenlernen fremder Orte und Länder und zur Erholung“[39]. Dies ist eine landläufige, aber enge Interpretation. Thomas Bieger fasst den Terminus weiter, er versteht darunter „[…] alle mit Ferienreisen verbundenen Erscheinungen und Zusammenhänge“[40]. Damit sind politische Entscheidungen ebenso gemeint, wie die Effekte auf die betroffenen Orte, in ökonomischer, soziologischer und ökologischer Hinsicht. Das traditionelle, rein deutschsprachige Synonym Fremdenverkehr‘, wird heute hingegen selten gebraucht, da es negativ konnotiert und nicht mehr zeitgemäß ist.[41]

Weniger eindeutig ist, was unter Reisen verstanden werden darf. Hier zeigt sich die Vielschichtigkeit des Tourismus, ob Privat- oder Geschäftsreise, kurzer Erholungsurlaub oder lange Bildungsreise, individuell oder pauschal organisiert, eine scharfe Abgrenzung ist in vielen Fällen unmöglich. Steinecke schlägt die Kategorien *Reisemotiv*, *Reisedauer* und *Reiseentfernung* als Unterscheidung vor.[42] Für Schwarzmeerreisen im kommunistischen Rumänien galt typischerweise, dass diese der Erholung dienten, ihre Dauer mehrere Tage oder Wochen betrug und, aus Sicht des deutschsprachigen Raums, mehr als nur kommunale Grenzen zu überwinden waren.

Was ein Tourist / eine Touristin sein kann, ist ebenso nicht exakt zu bestimmen, doch vier Charakteristika gelten als unstrittig: Diese Person ist ortsfremd, sie bleibt nicht länger als 12 Monate am Zielort, konsumiert etwas und arbeitet kaum oder nicht.[43]

Unter „Internationalem Tourismus“ sind zwei Reiseverkehrsströme zu verstehen: Nicht nur der Einreiseverkehr von ausländischen TouristInnen, sondern auch der Ausreiseverkehr von

[38] DUDEN, Tourismus, der, unter URL <http://www.duden.de/node/689961/revisions/1396858/view>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[39] Ebenda.
[40] Thomas BIEGER, Tourismuslehre - ein Grundriss. Bern [3]2010, 36.
[41] Kritisiert und verwendet es zugleich im Untertitel: Vgl. Walter FREYER, Tourismus. Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie. München [10]2011, 7.
[42] Vgl. Albrecht STEINECKE, Tourismus. Braunschweig [2]2011, 12.
[43] Vgl. ebenda.

einheimischen TouristInnen zählt dazu.[44] In dieser Arbeit wird ausschließlich das erstgenannte Phänomen behandelt; rumänische UrlauberInnen außerhalb Rumäniens bleiben unberücksichtigt.

Ein Reiseveranstalter, welcher die Reise als eigenes Produkt anbietet, fungiert als wichtiger Akteur bei einer Pauschalreise.[45] Diese ist stets die „[…] Gesamtheit gebündelter Reiseleistungen […]"[46], bestehend aus mindestens zwei Hauptleistungen. Meist sind dies der Transport – typischerweise das Flugzeug – und die Unterbringung, sowie die Verpflegung (üblich bei diesen Angeboten: Voll- oder zumindest Halbpension). Ein „Reisevertrag" fixiert das vereinbarte Leistungsbündel. Wichtigstes Medium eines Reiseveranstalters, um seine Produkte zu verkaufen, ist der traditionelle Reisekatalog, das Reisebüro kann Vermittlungsort sein (eine Reisebuchung ist auch postalisch möglich). Bei einer Individualreise kommt der Reiseveranstalter nicht als Akteur in Frage, sie wird auf eigene Faust unternommen; die jeweiligen Leistungen werden einzeln vom Reisenden gebucht.

V.1. Der „andere Blick" im Massentourismus – der Ansatz von John Urry

Der in den 1950er-Jahren sich formierende Massen- und Pauschaltourismus unterschied sich in einem weiteren Punkt wesentlich von allen bisherigen touristischen Entwicklungen: Reisende änderten ihre Sehgewohnheiten am frenden Ort. Sehen und Besichtigen sind konstitutiv für den Tourismus.[47] „Das Sehen ist also die zentrale touristische Tätigkeit […]"[48], wie Cord Pagenstecher zusammenfasst. Treffend ist auch seine Beobachtung, dass Behausungen von Seeleuten oft dem Meer abgewandt liegen, da jenes als „Arbeitsplatz" gilt. Hotels hingegen wenden sich der See baulich zu, weshalb Zimmer mit Meerblick als bei Gästen besonders gefragt gelten. Dasselbe gilt auch für Kreuzfahrtschiffkabinen mit Balkon.[49]
Der britische Soziologe John Urry stellte 1990 das Konzept des sogenannten „collective gaze", des „geselligen Blicks", vor, den er als Gegensatz zum „romantic gaze", dem „romantischen Blick" sah. Dieser war bis zur Entstehung des modernen Massentourismus wirksam und suchte

[44] Vgl. Albrecht STEINECKE, Internationaler Tourismus. Konstanz 2014, 21.
[45] Vgl. Harald BASTIAN, Reiseveranstalter, in: Wolfgang FUCHS / Jörn W. MUNDT / Hans-Dieter ZOLLONDZ (Hgg.), Lexikon Tourismus. Destinationen, Gastronomie, Hotellerie, Reisemittler, Reiseveranstalter, Verkehrsträger. München 2008, 576–588, hier 583–588.
[46] Jörn W. MUNDT, Pauschalreise, in: FUCHS / MUNDT / ZOLLONDZ (Hgg.), 507-508.
[47] Vgl. Julia LOSSAU / Tim FREYTAG / Roland LIPPUNER (Hgg.), Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie. Stuttgart 2014, 267.
[48] Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 26.
[49] Vgl. ebenda.

„[…] die Einsamkeit, eine sentimentale Begegnung mit der von anderen TouristInnen oder der Alltagsgegenwart nicht berührten Landschaft oder Geschichte.“[50]. Der „gesellige Blick“ widerum zielt auf Geselligkeit, Vergnügen und Erlebnis ab.[51] Um diese wahrnehmen zu können, bedarf es neben einer Vielzahl an Aktivitäten in der Urlaubsdestination auch die Präsenz anderer TouristInnen, mit anderen Worten: erst die Masse macht den Urlaub erlebenswert. Der Konsum des Visuellen beginnt bereits zuhause bei der Destinationswahl: Die Erwartungshaltung an das anzutreffende Raumbild des Urlaubsortes wird durch Massenmedien und speziell durch Reisekataloge und anderem Werbematerial der Reiseveranstalter präfiguriert.[52] Am Urlaubsort angekommen, vergleichen Reisende das von ihnen wahrgenommene Raumbild mit jenem, welches sie medial überliefert bekamen. Die mitgenommene Fotokamera unterstützt diesen Prozess, indem mit dieser das den Reisenden vermittelte Bild festzuhalten und damit zu reproduzieren versucht wird. Aus der möglichen Diskrepanz zwischen medial vermitteltem und tatsächlich wahrgenommenem Raumbild können sodann Enttäuschungsmomente bei Reisenden resultieren. Dieser Denkansatz wird für die weitere Betrachtung der rumänischen Küstenentwicklung überaus bedeutsam sein.

Urrys Konzept hat sich in der Tourismusforschung durchsetzen können, aber es gab auch Kritik – olfaktorische Reize, so beim Essen etwa, sind nicht Bestandteil dieses Konzepts.[53]

V.2. Die Genese des Phänomens Badetourismus

Was heute völlig selbstverständlich erscheint, in den Wellen des Meerwassers zu baden und sich danach unter der prallen Sonne bräunen zu lassen, ist vielmehr ein soziales Konstrukt, welches historisch hergestellt wurde. Hier gibt es Parallelen zum Alpintourismus, der auch keine naturgegebene Aktivität des Menschen darstellt, sondern erst zu entdecken war. Diese Entwicklungen liegen nicht in der Zeitgeschichte, sondern bereits in der Frühen Neuzeit begründet.

Bis in das 18. Jahrhundert empfanden Reisende die Alpen als grundsätzlich furchteinflößend, eine im Altertum entwickelte Perzeption.[54] Im Mittelalter war es üblich, die Vorhänge

[50] Ebenda, 30.
[51] Vgl. ebenda, 31.
[52] Vgl. LOSSAU / FREYTAG / LIPPUNER (Hgg.), Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie, 267.
[53] Vgl. Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 27.
[54] Vgl. Ueli GYR, Geschichte des Tourismus: Strukturen auf dem Weg zur Moderne, *Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz* 2010, 19-20, unter URL <http://www.ieg-ego.eu/gyru-2010-de>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

der fahrenden Kutsche zu schließen, um sich dem als negativ empfundenen Anblick zu entziehen. Die einsetzende Aufklärung und die Romantik sollten diese Perzeption nachhaltig ändern. Als wirkmächtig stellte sich diesbezüglich das berühmte Postulat „Zurück zur Natur", heraus.[55] Im Gebirge sahen die Menschen nun eine Idylle, welche es zu entdecken galt. Die Zeit des Bergsteigens begann in Europa, wobei die Briten Vorreiterrolle spielten.

Der Badetourismus kann auf eine ähnliche Genese zurückblicken. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts war auch die Küste eine als unwirtlich wahrgenommene Gegend, an der sich Menschen nur ungern aufhielten.[56] Die sodann eintretende Wende war nicht nur von philosophischen Umbrüchen markiert, auch die sich neu etablierenden Naturwissenschaften leisteten einem Paradigmenwechsel Vorschub.[57] Sie machten auf die Heilkräfte des Wassers aufmerksam.[58] Aufgrund vieler negativer Folgen der Industrialisierung wurde die Natur als willkommener Antipode zur Stadt wahrgenommen. Auch hier waren britische Reisende den KontinentaleuropäerInnen weit voraus: Der wohlhabende Adel trieb die Errichtung zahlreicher Seebäder, wie Scarborough, Brighton, Margate, etc. voran.[59] Diese galten als besonders mondän und boten zudem viele Möglichkeiten, das Vergnügen zu finden. Dabei blieb es nicht, das Bürgertum übernahm diesen Habitus im 19. Jahrhundert. Großbritannien war nicht nur in industrieller Hinsicht dem Kontinent weit voraus. Hier lebten die Menschen jenen Trend stärker aus und es kam früher als anderswo zu einer breiten Partizipation der ArbeiterInnenschaft am Badetourismus. Dies hatte die Ausdifferenzierung von Seebädern zur Folge – Margate galt als bürgerlich vornehm, Blackpool hingegen als Bad für ArbeiterInnen. Mit Doberan, Ostende, Dieppe, Newport usw. folgten andere Länder, wie etwa Frankreich, die Niederlande und das heutige Norddeutschland, Ende des 18. Jahrhunderts dem britischen Trend zögerlich nach.[60]

Der Badetourismus erhielt nach dem Zweiten Weltkrieg eine völlig neue Ausprägung, denn nun zeichneten vornehmlich Angehörige der unteren sozialen Schichten als Hauptakteure verantwortlich. Das in dieser Hinsicht führende Großbritannien verlor seine bisherige Rolle. Es waren die Mittelmeerländer, die jetzt Maßstäbe setzten. Sie verfügten zweifelsohne über bessere klimatische Bedingungen, was den Niedergang des einstigen Musterschülers miterklärt.

Die neue Form des Badens am Meer kann sloganhaft mit den *3 S* erklärt werden: Diese stehen für *Sea, Sand and Sun*.[61] Diese Faktoren waren speziell, aber nicht ausschließlich für die

[55] Vgl. Rüdiger HACHTMANN, Tourismus-Geschichte. Göttingen 2007, 60.
[56] Dies betraf nicht die Häfen, sondern freiliegende Küstenabschnitte, insbesondere mit steiler Felsformation.
[57] Vgl. Rüdiger HACHTMANN, Tourismus-Geschichte, 61.
[58] Vgl. Hasso SPODE, Der Tourist, 116.
[59] Vgl. ebenda.
[60] Vgl. ebenda, 117.
[61] Vgl. Loykie LOMINÉ / James EDMUNDS, Key Concepts in Tourism. Basingstoke 2007, 183-184.

Mittelmeerküsten der ausgehenden 1950er- und beginnenden 1960er-Jahre von Bedeutung. Die *3 S* haben auch heute nicht an Gültigkeit verloren. Mitunter wird diese Alliteration durch ein viertes *S,* den Sex*,* erweitert).[62] Orvar Löfgren spricht aus skandinavischer Sicht sogar von *5 S*, womit *Spirits* (preisgünstiger Alkohol) dazugehören.[63] Die Industrialisierung des Badetourismus brachte schnell eine „Vergleichgültigung des Reiseziels"[64] mit sich: Die Destinationen schienen allesamt austauschbar, ja ohne Geschichte und Tradition. Das störte die TouristInnen wenig, sie suchten hauptsächlich die „Sonne". Hasso Spode weist darauf hin, dass aufgrund dieser homogenisierten Strukturen die Betonung lokaler Gepflogenheiten hilfreich sein kann, um sich besser am Markt zu positionieren.[65] Inwieweit an der rumänischen Riviera dieser Versuch unternommen wurde, klärt sich im Laufe dieser Arbeit.

V.3. Der Beginn des internationalen Massentourismus

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg markiert definitiv die Periode, welche tourismushistorisch bis heute anhält. Eine Epoche, in welcher der Tourismus dahingehend wirkte, dass „[…] Sitten und Moden geformt, Dörfer zu Großstädten gemacht und neue Wirtschaftszweige erschaffen […]"[66] wurden. Für dieses neue Phänomen wird gerne der Terminus „Massentourismus" verwendet. Ohne eine Erläuterung bleibt dieser Beriff unscharf. Hilfreich ist eine Analogie zur Massenproduktion:[67] Bei dieser werden Produkte gleichbleibender Qualität in großen Mengen hergestellt, welche wiederum die Kosten je Stück niedrig halten. Die Fließbandproduktion ermöglicht dies. Dabei handelt es sich um ein Phänomen, das als Fordismus bezeichnet wird. Der Massentourismus funktioniert auf eine ähnliche Weise: Reisen werden als normierte Produkte angeboten; die Kapazitäten hierfür kaufen Reiseveranstalter in großen Mengen zu, was die niedrigen Preise für UrlauberInnen erklärt. Diese Produkte sind in Einzelkomponenten zerkleinert (Transport, Unterkunft, Verpflegung, etc.) und werden möglichst effizient zusammengestellt. Auf einem imaginären Fließband rollen sodann die TouristInnen, welche eine Station nach der anderen passieren und, während die Reise „produziert"

[62] Vgl. ebenda, 184.
[63] Vgl. Orvar LÖFGREN, On Holiday. A History of Vacationing. Berkeley/Ca. 2002, 173.
[64] Hasso SPODE, Der Tourist, 136.
[65] Vgl. ebenda.
[66] Ebenda, 113.
[67] Vgl. Rüdiger HACHTMANN, Tourismus-Geschichte, 160-161.

wird, diese gleichzeitig auch konsumieren. Anders ausgedrückt: Produktion und Verbrauch einer Reise fallen unmittelbar zusammen, weshalb Reisen niemals lagerfähig sind, wie gewöhnliche Industrieerzeugnisse. Am Ende dieses „Bandes" liegt nicht ein fertiges Produkt vor, sondern eine erlebte Reise. Diese Analogie verdeutlicht, wie wichtig es ist, den Aspekt des Konsumierens nicht außer Acht zu lassen.

Die zeitliche Verortung des entstehenden Massentourismus „nach dem Zweiten Weltkrieg" ist in der Forschungsliteratur gängig und gleichsam unpräzise. Diese Wortwahl suggeriert schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein florierendes Reisewesen, was freilich nirgendwo in Europa der Fall war. Wie so oft bei historischen Zäsuren, sind diese nicht auf ein genaues Datum festzusetzen, vielmehr kann von längerfristigen, „weichen Übergängen" gesprochen werden. Beim Massentourismus im deutschsprachigen Raum ist das nicht anders. Pagenstecher sieht den quantitativen „Take-Off"[68] in der Bundesrepublik um 1960 – keinesfalls früher, da er mit den gesellschaftlichen Kontinuitäten aus der Zwischenkriegszeit argumentiert, welche die 1950er-Jahre noch prägten.[69] 1960 mag sich als Epochenbeginn des bundesrepublikanischen Massentourismus anbieten, sofern mitbedacht wird, dass zu dieser Zeit nicht mehr als 28 % aller Westdeutschen in Urlaub fuhren (fast drei Viertel aller BundesbürgerInnen blieben zuhause)![70] Veränderungen in den Organisationsformen des westdeutschen Reisemarkts erfolgten erst um 1970, gleichzeitig begannen sich die Vorstellungen der UrlauberInnen (abermals) zu wandeln.[71]

Warum setzte diese Phase so spät ein? Oft wird übersehen, dass der internationale Massentourismus, so wie er vielfach verstanden wird – grenzübergreifend und als Flugreise – in den 1950er-Jahren noch schwach entwickelt schien.[72] Die ökonomische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland in diesem Jahrzehnt – Stichwort „Wirtschaftswunder" – soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Deutschen europäische NachzüglerInnen im Tourismus waren: In Großbritannien war es schon vor dem Zweiten Weltkrieg für die Mittelschicht nicht mehr außergewöhnlich, einen längeren Urlaub am Strand zu verbringen.[73]

Die neue Entwicklung in der Bundesrepublik erfasste zunächst inländische Ziele, welche zuerst mit der Bahn, später mit dem ersten eigenen Fahrzeug angesteuert wurden. Das Flugzeug

---

[68] Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 52.
[69] Vgl. ebenda, 67.
[70] Vgl. Christopher M. KOPPER, Die Reise als Ware. Die Bedeutung der Pauschalreise für den westdeutschen Massentourismus nach 1945, *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 4 Potsdam (2007), H. 1-2, 61–83, hier 71, unter URL <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2-2007/id=4562>, letzter Zugriff am 19.11.2018.
[71] Vgl. Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 67.
[72] Das westdeutsche Narrativ des Reisefiebers, welches eine ganze Gesellschaft in jener Zeit in Bann hielt, stellt vielmehr ein massenmediales Konstrukt dieser Zeit dar. Vgl. ebenda, 123.
[73] Vgl. Christopher M. KOPPER, Die Reise als Ware, 62.

stand demnach nicht am Anfang dieser Entwicklung, sondern markierte eine weitere Etappe der Reisedemokratisierung. 1953 war das Jahr, in dem in der Bundesrepublik die Beherbergung quantitativ an die Zwischenkriegszeit wieder Anschluss fand.[74] Viele Reiseunternehmen dieser Zeit waren nicht so neu, wie sie schienen, sie konnten gleichsam an die Zeit vor 1945 anknüpfen. Beispielhaft ist der Reiseveranstalter Carl Degener zu nennen, welcher bald nach dem Krieg an seine Erfolge in der NS-Zeit anschloss und mit seinem Unternehmen Touropa preisgünstig Bahnreisen nach Bayern anbot.[75] Übersehen wird zudem, dass die unstrittigen Faktoren für den Massentourismus – gestiegene Einkommen und mehr Freizeit – in diesem Jahrzehnt noch nicht ihre volle Wirkung entfalten konnten. Nicht nur, dass die Sparquote der Westdeutschen verhältnismäßig hoch war und Geld eher zögerlich (und dann vorrangig für Wohnen) ausgegeben wurde, die Urlaubsdauer nahm kaum zu. Überdies betrug ein gewöhnlicher Arbeitstag etwa elf Stunden.[76] Spürbare Veränderungen brachte das nachfolgende Jahrzehnt: Die Arbeitszeit verkürzte sich, nicht zuletzt aufgrund der neu zugezogenen GastarbeiterInnen aus dem südlichen Europa – der Urlaub konnte somit auf sechs Wochen pro Jahr anwachsen.[77] Tatsächlich markiert das Jahr 1970 eine weitere Wende, wie Pagenstecher meint. Spätestens dann gingen mehr als die Hälfte aller bundesdeutschen Reisen ins Ausland – ein Phänomen, welches fortan nicht mehr zu stoppen war.[78]

Der baldige Markterfolg und die Strahlkraft des neuen Produkts Pauschalreise im Westen Deutschlands sind plausibel zu erklären: Das gewichtige Motiv, eine solche Reise zu wählen, ist der verhältnismäßig niedrige Preis – Individualreisen galten zu dieser Zeit als kostspielig und kamen daher speziell für die unteren Schichten nicht in Frage.[79] Ein zweites Argument für ein Pauschalarrangement ist arbeitstechnischer Art und vergleichbar mit den Vorzügen des *Fast Food*: Es ist erheblich einfacher, ein fertig zusammengestelltes Paket zu erwerben, bei dem alle wichtigen Schritte bereits geregelt sind. Bedenkt man, dass im Vorinternetzeitalter Reisebuchungen die Konsultation von Fachliteratur und die eigenhändige Anfertigung von Korrespondenz erforderten, ist verständlich, warum Menschen solchen Mühen oftmals aus dem Weg gingen.[80] Hinzu kommt die banale Einsicht, dass es den meisten Menschen zu dieser Zeit auch an

[74] Vgl. Ueli GYR, Geschichte des Tourismus: Strukturen auf dem Weg zur Moderne, 31.
[75] Vgl. Christopher M. KOPPER, Die Reise als Ware, 65. Degener stellte in der NS-Zeit eine gewichtige Konkurrenz zum staatlichen KdF-Programm dar, da seine Produkte nicht ideologisch aufgeladen waren.
[76] Vgl. Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 56.
[77] Vgl. ebenda, 56.
[78] Vgl. Christopher M. KOPPER, Die Reise als Ware, 73.
[79] Vgl. ebenda, 64.
[80] Vgl. ebenda.

Fremdsprachenkenntnissen mangelte. Kurzum: Durch die Einführung des neuen Produkts Pauschalreise erhöhte sich schlagartig die Bereitschaft reiseinteressierter Menschen, eine tatsächliche Buchung anzubahnen.

Eine weitere Dimension des bundesrepublikanischen Reiseangebots eröffnete sich in den beginnenden 1960er-Jahren: Neue Akteure traten auf den Markt, welche fortan die dominierende Rolle spielen sollten.[81] Diese Entwicklung ist eng mit dem Namen Josef Neckermann verknüpft, einem Versandhändler aus Würzburg, der die Zeichen der Zeit erkannte. Aufbauend auf seinen geschäftlichen Aktivitäten in der Zwischenkriegs- und vor allem NS-Zeit, errichtete er ein beispielloses Handelsimperium, welches die Bundesrepublik mit Konsumgütern jedweder Art zu damals ungewöhnlich niedrigen Preisen versorgte. Neckermann wollte mehr und stieg in das Reisegeschäft ein, welches angesichts der oben skizzierten Entwicklungen tatsächlich noch reichlich Entwicklungspotenzial bot. Das Diskont-Prinzip, Konsumgüter weit unter damals üblichen Verkaufspreisen anzubieten, wurde auch auf Pauschalarrangements appliziert. Weitere Anbieter stiegen zeitgleich ein. Das Versandhaus „Quelle“ und die gewerkschaftsnahe „GUT“ boten schon 1962 Pauschalreisen an.[82] Die großen Kaufhäuser, Kaufhof und Hertie, starteten mit ITS 1970 ihr Ferienprogramm, Karstadt folgte ein Jahr später. Allen Anbietern war gemein, dass sie über keinerlei Erfahrung in der Touristik verfügten.

Mit Ausnahme dieser Kaufhäuser engagierten sich die westdeutschen Reiseveranstalter auch am österreichischen Markt, eine genauere Betrachtung kleinerer Anbieter in der Alpenrepublik kann in dieser Arbeit leider nicht erfolgen.

In der Deutschen Demokratischen Republik fand ebenso eine zügige „Entprivilegisierung des Reisens“[83] statt, obzwar diese unter gänzlich anderen politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen stand. Das Reiseaufkommen stieg auch im zweiten deutschen Staat rasant, etwas schwächer in den 1960er-Jahren, stark in den 1970er- und 1980er-Jahren, sodass die Bundesrepublik in dieser Hinsicht nicht nur eingeholt, sondern überholt wurde.[84] Ab 1954 waren Reisen in das sozialistische Ausland offiziell gestattet.[85] Doch gab es in Ostdeutschland keine heterogene Landschaft an Reiseveranstaltern, wie in Bundesrepublik Deutschland. Der

[81] Vgl. Rüdiger HACHTMANN, Tourismus-Geschichte, 158-159.
[82] Vgl. Armin GANSER, Zur Geschichte touristischer Produkte in der Bundesrepublik, in: Hasso SPODE (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 - 1989. Berlin 1996, 185–200, hier 185.
[83] Hasso SPODE, Tourismus in der Gesellschaft der DDR. Eine vergleichende Einführung, in: DERS. (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 - 1989. Berlin 1996, 11–34, hier 20.
[84] Vgl. ebenda, 21.
[85] Vgl. ebenda, 22.

größte Teil organisierter Touristik fiel in die Zuständigkeit des *Deutschen Reisebüros* - DER, ab 1964 firmierte es unter *Reisebüro der DDR*.[86]

V.4. Grundlegendes zur Tourismuspolitik in kommunistischen Staaten

Den Tourismus auf seine ökonomische Relevanz einer Gesellschaft zu reduzieren, ohne dessen politische Bedeutung mitzuberücksichtigen, greift zu kurz. Die öffentliche Hand nimmt eine Schlüsselrolle bei der Gestaltung ein. Volkswirtschaftlich gesehen handelt es sich bei einigen Teilbereichen des Tourismus um sogenannte öffentliche Güter, das bedeutet, dass Menschen von ihrer Nutzung praktisch nicht ausgeschlossen werden können und keine Konsumrivalität herrscht. Für diese öffentlichen Güter kann kein Preis verlangt werden, woraus Marktversagen resultiert. Private Anbieter haben daher kein Interesse an öffentlichen Gütern, wie sie Strände typischerweise darstellen. Die Aufgabe, öffentlich begehbare Strände zu erschließen und zu erhalten, verbleibt der öffentlichen Hand.[87] Freilich sind auch private Träger (wie Hotelketten oder Vereine) als Tourismus-Akteure bedeutsam, doch existieren solche in einem kommunistisch-planwirtschaftlichen System nicht. Dieser Befund gilt als Hauptunterschied zwischen der Tourismuspolitik, welche in kommunistischen Ländern Osteuropas verfolgt wurde und jener, die in marktwirtschaftlichen Ländern, wie etwa Italien, zum Tragen kam.

Das Feld der Tourismuspolitik gilt als facettenreich, es kann auch von Tourismuspolitiken gesprochen werden. Wie der Tourismus als Forschungsgegenstand, ist die Tourismuspolitik eine breite Querschnittsmaterie – und tangiert mannigfache Politikfelder. Vereinfachend kann diese Art der Politik als „[…] die Summe aller Maßnahmen öffentlicher Institutionen auf allen Ebenen politischen Handelns, die einen Einfluss auf die Gestaltung und Entwicklung des Tourismus haben […]“[88], aufgefasst werden.

Augenscheinlich ist das „Primat der Ökonomie“[89]. Obwohlwohl auch Freyer diese Verengung kritisiert, gilt der Tourismus unzweifelhaft als Teil staatlicher Wirtschaftspolitik.[90] Die

[86] Vgl. Gundel FUHRMANN, Der Urlaub der DDR-Bürger in den späten 60er Jahren, in: Hasso SPODE (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 - 1989. Berlin 1996, 35–50, hier 40.
[87] Vgl. Jörn W. MUNDT, Tourismuspolitik. München, Wien 2004, 117–120.
[88] Knut SCHERHAG, Stichwort: Tourismuspolitik, *Springer Gabler Verlag (Hrsg.), Gabler Wirtschaftslexikon*, unter URL <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/89695/tourismuspolitik-v9.html>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[89] Walter FREYER, Tourismus, 368.
[90] Vgl. ebenda, 369.

Forschung unterscheidet im Tourismussektor zwei Kategorien politischen Handelns: Während die „direkte Tourismuspolitik“ einen evidenten Zusammenhang mit dem Tourismus aufweist, ist dies bei der „indirekten Politik“ nicht der Fall, sie berührt aber diese Materie maßgeblich.[91]

Der politische Gestaltungsspielraum im Tourismus ist abhängig vom jeweiligen Gesellschaftssystem. Für kommunistische Staaten ist das Modell einer „Tourismuspolitik als universelle Planungsaufgabe“[92] von Relevanz. Hier greift der Staat voll und umfassend in den Tourismus ein. Von der Erschließung eines Tourismusgebietes, wenn die dafür nötige Infrastruktur geschaffen wird, über die Promotion von Leistungen, bis zum laufenden Betrieb der Gebiete, zeichnet einzig der Staat als Planungsakteur verantwortlich. Ein weiteres Wesensmerkmal kommunistischer Tourismusplanung ist das Fehlen föderaler Zwischenstrukturen. Mit Ausnahme Jugoslawiens und der Sowjetunion war das Östliche Europa straff zentralistisch verwaltet. Die marxistische Ideologie prägte den Begriff des „demokratischen Zentralismus“[93]. Dieser stammt aus der Sowjetunion und wurde anfänglich für die Organisation der dortigen Kommunistischen Partei verwendet, um ihn später auf staatliche und ökonomische Institutionen zu applizieren. Nach der Machtergreifung der KommunistInnen im Östlichen Europa kam es zur räumlichen Ausweitung dieses Prinzips. Staatliche Organe waren demnach streng hierarchisch aufgebaut, die Leitung zentral. Eine Einsetzung von Personal erfolgte von oben nach unten, die Verantwortlichkeit war hingegen von unten nach oben gegeben. Auf regionaler Ebene waren Staatsinstitutionen oft mit operativen Rechten ausgestattet.

Es gibt etliche Motive für die touristische Erschließung eines Landes oder einer Region. Die Kreation von Arbeitsplätzen, der Abbau von regionalen Disparitäten, die Verbreiterung wirtschaftlicher Basis und die Generierung von Deviseneinnahmen – sie gleichen die Handelsbilanz aus – sind die wichtigsten und überzeugendsten Argumente, Tourismus zu fördern.[94] Daneben rangieren sozialpolitische Ziele, wie die Erholung der Bevölkerung oder ökologische Ziele, die ein nachhaltiger Tourismus erreichen soll.

---

[91] Vgl. Jörn W. MUNDT, Tourismuspolitik, in: FUCHS / MUNDT / ZOLLONDZ (Hgg.), 700–704, hier 702.
[92] Vgl. Walter FREYER, Tourismus, 372-373. Es existieren sechs weitere Modelle, sie sind jedoch für planwirtschaftliche Systeme nicht relevant.
[93] Dirk SAUERLAND, Stichwort: demokratischer Zentralismus, *Springer Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon*, unter URL <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/728/demokratischer-zentralismus-v6.html>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[94] Vgl. Jörn W. MUNDT, Tourismuspolitik, 703.

VI. Das „ursprüngliche Angebot“[95] in der Untersuchungsregion Dobrudscha – Charakteristika und Eignungspotenziale einer „Mesoregion“[96]

In den letzten Jahren zeigten auch Osteuropa-HistorikerInnen vermehrt Interesse, geografische Räume kleineren Maßstabs zu erforschen, was zugleich ein Aufweichen nationalstaatlicher Grenzen bedeutete. Der generell nicht unproblematischen Herangehensweise, die Geschichte des Östlichen Europas an sehr jungen Staatsgrenzen festzumachen, wird der Zugang gegenübergestellt, traditionelle Regionen aufzugreifen und diese, meist transnational, zu erforschen. Eine solch transnationale Region kann, nach Holm Sundhaussen, „Mesoregion“ genannt werden. Diese Mesoregion als naturräumliche und anthropogene Erscheinung ist Teil dessen, was in der Tourismusforschung als „ursprüngliches Angebot“ (oder „Potenzial“) gilt. Es weist einen indirekten Bezug zum Tourismus auf, entfaltet jedoch eine bedeutsame Anziehungskraft auf TouristInnen. Dazu zählen mit Sicherheit die „natürlichen Faktoren“, welche als „Kapital des Tourismus“[97] gelten können. Gleichwohl ist der signifikante Unterschied zu monetärem Kapital, dass es bei Verlust unwiderbringlich ist. Anders ausgedrückt: Wird eine Landschaft dauerhaft verändert oder gar zerstört, kann sie nicht mehr zurückgewonnen werden. Dieses „ursprüngliche Angebot“ soll im folgenden Abschnitt in seinen verschiedenen Facetten umrissen werden. Das davon „abgeleitete Angebot“[98] wird später herausgearbeitet.

[95] Vgl. Hansruedi MÜLLER, Freizeit und Tourismus. Eine Einführung in Theorie und Politik. Bern [10]2005, 136-137.
[96] Vgl. Holm SUNDHAUSSEN, Die Wiederentdeckung des Raums: Über Nutzen und Nachteil von Geschichtsregionen, in: Konrad CLEWING / Oliver J. SCHMITT (Hgg.), Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch. München 2005, 13–33, hier 16.
[97] Hansruedi MÜLLER, Freizeit und Tourismus, 137.
[98] Ebenda.

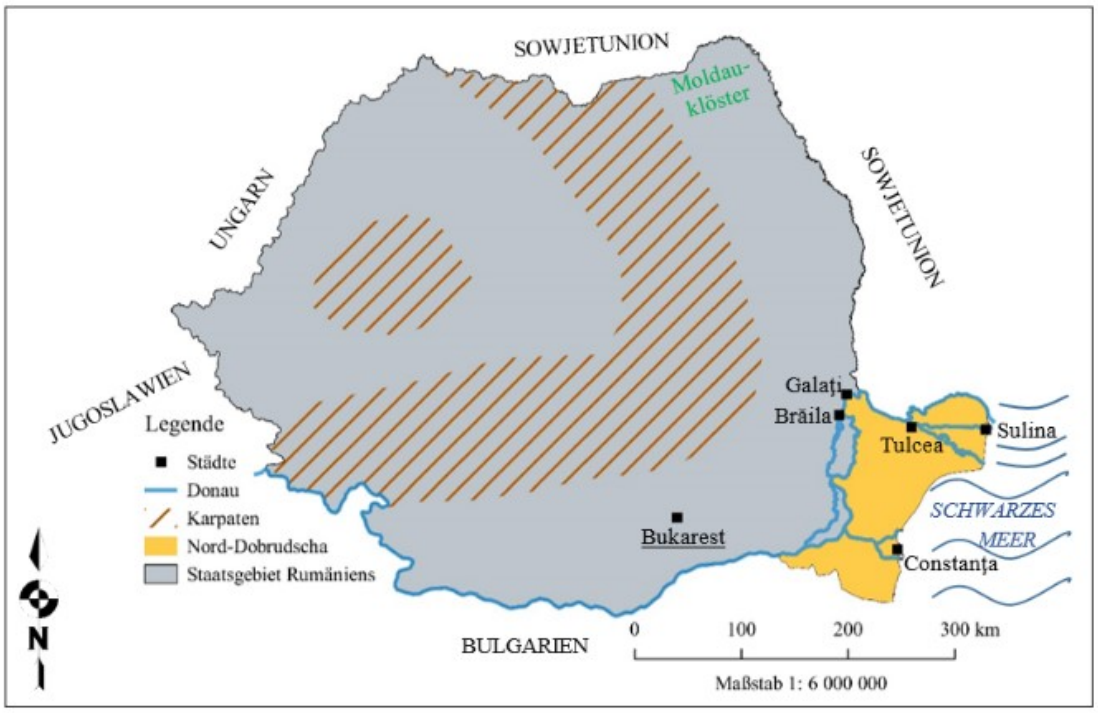


Abbildung 1: Die Nord-Dobrudscha im rumänischen Gesamtgefüge.[99]

Die Dobrudscha (rum. *Dobrogea*) ist der östlichste Teil des modernen Rumäniens (vgl. Karten 1 und 2). Im Gegensatz zu einigen anderen Regionen im östlichen Europa kann diese geografisch gut eingegrenzt werden.[100] Im Westen markiert die breite Donau (rum. *Dunărea*) die Grenze, im Osten das Schwarze Meer (rum. *Marea Neagră*), dessen Küste (rum. *Litoral* oder *Coastă*) an die 245 km misst.[101] Im Norden befindet sich das Donaudelta (rum. *Delta Dunării*), welches sich in drei Läufe spaltet: Nördlich fließt der Chilia-Arm, in der Mitte der Sulina- und südlich der Sfântu-Gheorghe-Arm. Der Erstgenannte bildet zugleich die Grenze zur Ukraine, bis 1991 zur Sowjetunion. Das mit 5 050 km² zweitgrößte Delta Europas, davon 4 318 auf rumänischem Territorium, besitzt eine ausgeprägt periphere Stellung innerhalb der Dobrudscha.[102] Dies liegt an der sehr dünnen Besiedlung (nicht mehr als 5,5 EinwohnerInnen pro km²) und der von Fischerei dominierten Wirtschaftsstruktur.[103] Ökonomisch ansonsten unbedeutsam, ist es als einzigartige Kulturlandschaft bekannt, nicht zuletzt dadurch, dass das

[99] Eigene Darstellung mit QGIS auf Basis von Google Satellite, OpenStreetMap, sowie Vasile CRĂCIUNESCU, România: seturi de date vectoriale generale 2016, unter URL <http://www.geo-spatial.org/download/romania-seturi-vectoriale>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[100] Keineswegs handelt es sich um natürliche Grenzen im engeren Wortsinn – Grenzen sind immer anthropogen konstruiert und Produkte von sozialen Ausverhandlungsprozessen.
[101] Vgl. Eugeniu NICOLESCU / Iosif C. DRĂGAN (Hgg.), Marketingul în turism [Das Marketing im Tourismus]. Bukarest 1975, 245.
[102] Vgl. Thede KAHL, Donaudelta, *Enzyklopädie des Europäischen Ostens - EEO* 2006, unter URL <http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php?title=Donaudelta>, letzter Zugriff am 13.11.2018. Flächenmäßig übersteigt der rumänische Teil die Stadt Wien um mehr als das Zehnfache.
[103] Vgl. ebenda.

Sumpfgebiet mannigfachen Tierarten, mindestens über 160 Vogel- und 45 Fischarten, ein Reservat bietet.[104]

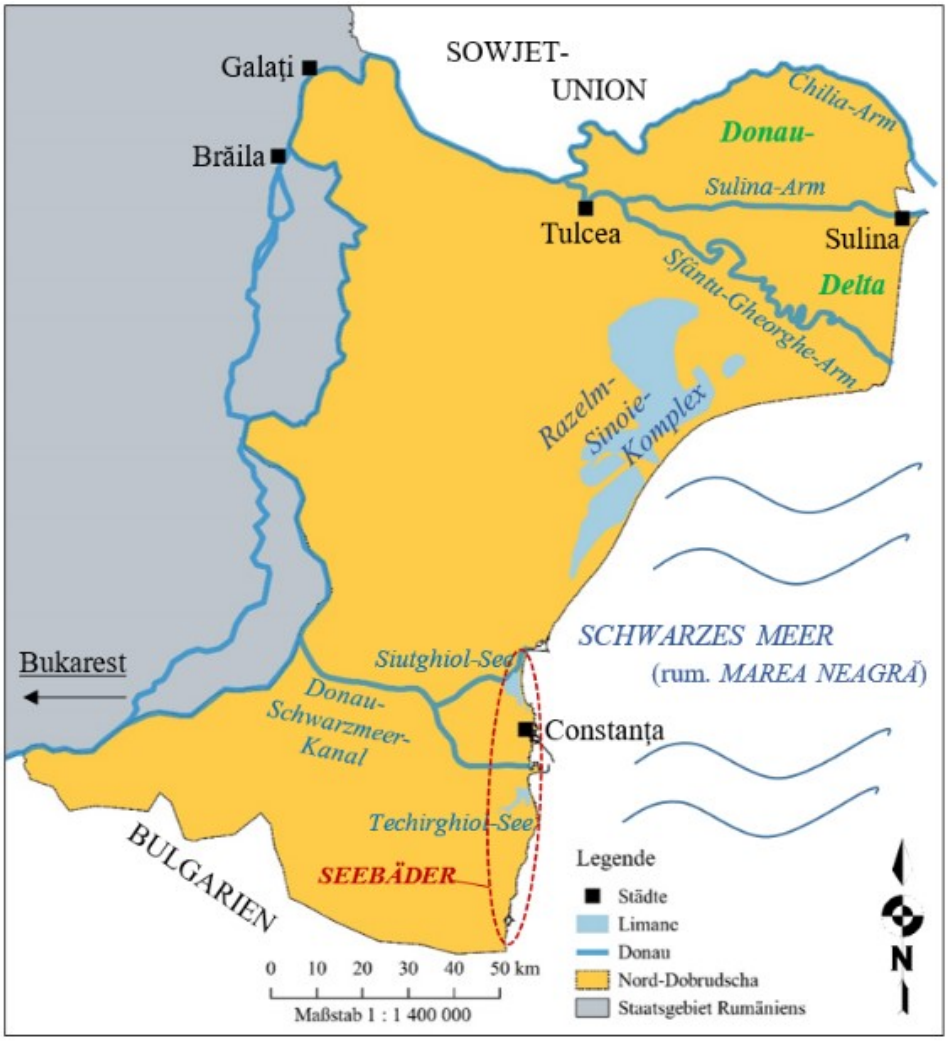


Abbildung 2: Allgemeine Übersicht der Nord-Dobrudscha.[105]

Das Erscheinungsbild der Dobrudscha-Region prägen auch zahlreiche Pelikane (vermutlich die einzigen in Europa), sowie die Störe, welchen kostbaren Kaviar liefern, mit.[106] Das dörfliche Erscheinungsbild des Deltas wird durch die ausgedehnten Schilflandschaften, circa 27 000 Hektar, mitgeprägt.[107] Viele Siedlungen sind nur per Boot zu erreichen. Wie in anderen Regionen Rumäniens auch, ist die Population der Dobrudscha in den vier kommunistischen

[104] Vgl. ebenda. Die Angaben differieren erheblich in der Literatur: Thede Kahl gibt für Vogelarten die Zahl 300 an, bei den Fischarten 45, während Horst G. KLEIN / Katja GÖRING diese auf 100 schätzen. Vgl. auch DIES., Rumänische Landeskunde, 17.
[105] Eigene Darstellung mit QGIS auf Basis von Google Satellite, OpenStreetMap, sowie Vasile CRĂCIUNESCU, România: seturi de date vectoriale generale.
[106] Vgl. Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde, 29-30.
[107] Vgl. Ian M. MATLEY, The Geographical Basis of Romania, in: Klaus-Detlev GROTHUSEN (Hg.), Rumänien. Göttingen 1977 (Südosteuropa-Handbuch, II), 240–258, hier 245 und vgl. Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde, 28.

Jahrzehnten sprunghaft angewachsen: Siedelten 1956 fast 600 000 Menschen in der Gegend, waren es 1966 über 700 000, 1977 über 800 000. Im Jahr 1989 dürfte knapp die Millionengrenze erreicht worden sein.[108] Erst danach, im Jahre 1990, erklärte die UNESCO das Donaudelta zu einem Biosphärenreservat.[109]

Drei Faktoren bestimmen das touristische Potenzial der Dobrudscha:[110]

a. Die Attraktivität der Sumpflandschaft, in Verbindung mit den dort lebenden Vogelarten.
b. Die Möglichkeiten der Hobbyfischerei und der Jagd.
c. Der Reiz, ethnografisch heterogene Siedlungen zu erkunden.

Die Punkte a und b wurden bereits näher ausgeführt. Der Punkt c betrifft die Minderheiten des Donaudeltas, insbesondere die LipowanerInnen (rum. *Lipoveni,* auch *Ruşi-Lipoveni*). Bei ihnen handelt es sich um russische Altgläubige, welche aufgrund des Schismas der russisch-orthodoxen Kirche 1654 aus dem Zarenreich flohen und zu Teilen im Donaudelta eine neue Heimat fanden.[111] Bis zum heutigen Tag leben Angehörige dieser Ethnie äußerst autark und deren Behausungen kennzeichnet zudem eine eigene Bauweise. Die Anwesenheit der LipowanerInnen ist seit dem Zweiten Weltkrieg eines der letzten Zeugnisse der vormals ethnisch vielfältigen Dobrudscha. Bei den drei kommunistischen Volkszählungen 1956, 1966 und 1977 sank deren Zahl kontinuierlich. Von 29 944 Menschen im Jahre 1956 stieg die Anzahl der LipowanerInnen auf 30 509 zehn Jahre später, dann jedoch schrumpfte diese Gruppe bis 1977 auf 24 098 Menschen.[112] Diese drei Werte scheinen numerisch gering, es ist aber zu bedenken, dass sich diese nicht auf einen urbanen, sondern ländlichen Raum beziehen.

Besonders unvorteilhaft für die touristische Nützung des Deltas sind:[113]

a. Eine erschwerte Erreichbarkeit ausschließlich auf dem Wasserweg, da moderne Straßen fehlen.

---

[108] Vgl. Josef SALLANZ, Dobrudscha, *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* 2012, unter URL <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/regionen/dobrudscha/>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[109] Vgl. Mircea BUZA / Lucian DOBRACA, Tourismus und Tourismuspotential des Donaudeltas, in: Frank-Dieter GRIMM (Hg.), Tourismus und touristisches Potential in Südosteuropa. München 2000, 105–118, hier 105.
[110] Vgl. ebenda, 105–109. Ein viertes Potenzial, jenes eines attraktiven Strandes, ist theoretisch gegeben, praktisch spielte es nie eine Rolle.
[111] Vgl. Thede KAHL / Josef SALLANZ, Die Dobrudscha, in: Thede KAHL / Michael METZELTIN / Mihai-Răzvan UNGUREANU (Hgg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, historische Regionen. Wien u.a. 2006, 857–879, hier 863.
[112] Vgl. Josef SALLANZ, Dobrudscha.
[113] Vgl. Mircea BUZA / Lucian DOBRACA, Tourismus und Tourismuspotential des Donaudeltas, 112-113.

b. Die chronisch schlechten Lebensbedingungen – ein Paradoxon ist, trotz feuchter Umgebung, die unzufriedenstellende Trinkwasserqualität. Längere Aufenthalte sind deshalb kaum möglich.

Die südliche Grenze der Dobrudscha ist eine innerstaatliche und befindet sich in Bulgarien. Sie ist das Resultat eines politischen Kompromisses, welcher am Berliner Kongress 1878 erzielt wurde und nach dem die Dobrudscha Rumänien zugeschlagen wurde, worüber allerdings die rumänischen politischen Eliten anfänglich gar nicht so begeistert waren. [114] Nach dem Russisch-Türkischen Krieg 1877 lag Russland sehr daran, die den Osmanen abgerungene Dobrudscha Rumänien zu geben und im Austausch das südliche Bessarabien zu erhalten. Als Druckmittel dürfte auf die rumänische Seite gewirkt haben, dass deren Staat, bei einer Ablehnung der Forderung, keine internationale Anerkennung erwarten könne. Die anfängliche Reserviertheit rumänischer Politiker rührte auch daher, dass die Dobrudscha kaum eine rumänischsprachige Bevölkerung aufwies und generell eine ethnografisch bunte Landschaft darstellte.[115] An der Küste lebten viele Ethnien, nur keine RumänInnen. Weil der südliche Teil der Dobrudscha in erster Linie bulgarisch besiedelt war, kam dieser Abschnitt zu Bulgarien. Die 1878 gezogene Grenze ist auch die heutige. Erstaunlich schnell wandelte sich der rumänische Diskurs: Sowohl von politischer, als auch von intellektueller Seite wurden immer mehr Vorteile, insbesondere wirtschaftlicher Art, durch die rumänische Inkorporierung der Region erkannt. Der Agraringenieur Ion Ionescu de la Brad träumte zu dieser Zeit von einem „Kalifornien der Rumänen", das er in der Dobrudscha erkannte.[116] Freilich war es nicht das touristische Potenzial, an das er dachte, vielmehr waren es landwirtschaftliche Expansionsmöglichkeiten und, nicht zuletzt mit Constanţa, ein eisfreier Hochseehafen.

Nach der Annexion begann rasch ein tiefgreifender Wandel des Landstrichs.[117] Eine ambitionierte Kolonisationspolitik führte zur Rumänisierung der bis dahin stark türkisch und tatarisch geprägten Gegend. Nur kurz währte das Zwischenspiel einer rumänischen Süddobrudscha (rum. bizarrerweise *Cadrilater* – dt. *Rechteck* – genannt). Nach der im Zweiten Balkankrieg erfolgten Annexion dieses schmalen Streifens durch rumänische Truppen führten die internen und externen Spannungen 1940 zum *Tratatul de la Craiova* (dt. *Vertrag von Craiova*), der die

[114] Vgl. Josef SALLANZ, Dobrudscha.
[115] Vgl. ebenda.
[116] Vgl. Constantin IORDACHI, Citizenship, Nation- and State-Building. The Integration of Northern Dobrogea into Romania, 1878-1913. Pittsburgh 2002, 29.
[117] Vgl. Meinolf ARENS / Lisa MAYERHOFER, Dobrudscha (Landschaft), *Enzyklopädie des Europäischen Ostens - EEO* 2006, unter URL <http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php?title=Dobrudscha_%28Landschaft%29>, letzter Zugriff am 19.11.2018.

neue Grenze südlich Mangalia festlegte und somit die beiden Kreise Caliacra und Durostor wieder dem bulgarischen Staatsgebiet zuschlug. Zusätzlich wurde mit Bulgarien und der Türkei erreicht, dass bulgarische und türkische DobrudschanerInnen in diese Länder emigrieren durften. So hatte die Seeregion bis zum Zweiten Weltkrieg mannigfach an ethnischer Vielfalt eingebüßt.
Als die KommunistInnen 1947/48 die Macht in Rumänien übernahmen, hatte die nördliche Dobrudscha nicht mehr viel mit der historischen Region gemein.

Neben dieser klaren Abgrenzung sprechen auch die zwei kleinen Verwaltungskreise für die Kompaktheit der Norddobrudscha. Das größte Zentrum, Constanţa, zählt seit Jahrzehnten zu den wichtigsten und größten Städten Rumäniens. Der Hochseehafen war eine internationale Schnittstelle ersten Ranges im kommunistischen Land. Als zweites Zentrum fungiert Tulcea, die Stadt gilt auch als „Eingangstor" zum Donaudelta.[118] Die Landschaft der restlichen Region ist weitgehend gleichförmig, sie weist ein mit 250 Metern durchschnittlicher Seehöhe leicht hügeliges Relief auf, welches an der Küste zunehmend verflacht.[119] Charakteristisch für die westliche Schwarzmeerregion sind ihre zahlreichen Limane. Dabei handelt es sich um Seen, die durch schmale Landbrücken vom Meer abgetrennt sind. Limane haben sich aus früheren Flussmündungen gebildet, welche von einem Küstenwall gestaut wurden.[120] Der Siutghiol- und Techirghiol-See als die beiden bedeutsamsten beinhalten nicht nur mineralreichen Schlamm, der sich für Heilanwendungen unterschiedlichster Arten eignet – die jeweiligen Landbrücken dienten auch der baulichen Erschließung von Mamaia und Eforie.[121] Dass nördlich von Mamaia eine touristische oder industrielle Erschließung der Küste niemals stattgefunden hat, liegt auch an der Tatsache, dass diese Abschnitte sumpfig sind und sich somit für eine Bebauung nicht eignen.[122] Der Raum um Constanţa weist diesen Nachteil nicht auf. Nicht unwesentlich für die touristische Nutzung sind die Umstände, dass 1972 in Constanţa und Sulina (Delta) durchschnittliche Julitemperaturen von 22,2 bis 22,4 °C gemessen wurden, einzig im Raum Bukarest wurden diese Werte übertroffen.[123] Etwa 2 286 Stunden lang schien während des Jahres 1972 die Sonne, dies war ebenso ein landesweiter Spitzenwert, pro Tag

[118] Vgl. Thede KAHL, Donaudelta.
[119] Vgl. Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde, 17.
[120] Vgl. Thede KAHL / Josef SALLANZ, Die Dobrudscha, 859.
[121] Vgl. Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde, 20.
[122] Vgl. Thede KAHL / Josef SALLANZ, Die Dobrudscha, 859.
[123] Vgl. Ian M. MATLEY, The Geographical Basis of Romania, 249. Ein Heranziehen aktueller Quellen erscheint nicht sinnvoll, da sich die Werte seither geändert haben.

machte dies an die 6 Stunden aus.[124] Die Niederschläge an der Küste betrugen 1972 durchschnittlich 378 mm pro Jahr, was den mit signifikantem Abstand niedrigste Wert in ganz Rumänien darstellte.[125] Besonders für das Hinterland charakteristisch ist der überwiegend heiße und trockene *Vântul negru* (dt. Schwarzer Wind) im Sommer, welcher nordwärts bläst.[126] Schwül muss es an der Schwarzmeerküste allerdings nicht sein: Hygrometer können eine relative Luftfeuchte von über 80 % anzeigen.[127] Die Winter sind mit nur circa 14 Tagen Schneefall traditionell milder, als in Innerrumänien.[128] Allein aus meteorologischer Sicht gibt es demnach überzeugende Argumente für die touristische Nutzung der rumänischen Schwarzmeerküste. Ein Nachteil für jegliche wirtschaftliche Entwicklung, nicht nur im Donaudelta: Der Dobrudscha kann der Status einer Peripherieregion attestiert werden.[129] Mit Ausnahme Constanţas gibt es kein urbanes Zentrum, welches landesweit von Bedeutung wäre. Typisch für periphere Regionen ist ihre Zulieferfunktion für das Zentrum, zumeist eine Großstadt oder Metropole. Diese Funktion erfüllt auch die Dobrudscha-Region. Resultierend aus der räumlichen Nähe zur Landeshauptstadt Bukarest (circa 225 km per Bahn) und der agrarischen Eignung für den Anbau von Obst und Gemüse, ergeben sich Abhängigkeiten zwischen der Hauptstadt und der Schwarzmeergegend.

Der vorhin skizzierte historische Wandel der Dobrudscha brachte es mit sich, dass die ethnische Zusammensetzung der Siedlungen oft abrupten Änderungen unterworfen war, weshalb sich langfristig lediglich eine schwache regionale Identität herausbilden konnte.[130] Diese steht im scharfen Kontrast zum transsilvanischen Regionalbewusstsein, welche, trotz konkurrierender Narrative, gemeinsame Nenner aller Ethnien aufweist. Treffend stellen Kahl und Sallanz fest, dass der osmanischen Siedlungskultur in der Dobrudscha eine rumänische Erinnerungskultur übergestülpt worden sei, was sich nicht nur an Ortsnamen, sondern am gesamten kulturellen Leben erkennen lässt.[131] Noch am Vorabend des EU-Beitritts 2006 stellten dieselben Autoren fest, dass die Region nach wie vor ihre eigene Identität sucht.[132] Zusammenfassend bedeutete dies für den Tourismus in der kommunistischen Dobrudscha: Rei-

[124] Vgl. Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde, 24-25.
[125] Vgl. Ian M. MATLEY, The Geographical Basis of Romania, 249 sowie 253. Zum Vergleich: Landeinwärts, in den Karpaten, kann dieser Wert 1 000, in Gipfelnähe 2 000 mm erreichen. Vgl. Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde, 24.
[126] Vgl. Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde, 25.
[127] Vgl. ebenda, 24.
[128] Vgl. ebenda, 25.
[129] Vgl. Kurt SCHARR / Rudolf GRÄF, Rumänien. Geschichte und Geographie. Wien 2008, 165.
[130] Vgl. ebenda.
[131] Vgl. Thede KAHL / Josef SALLANZ, Die Dobrudscha, 872.
[132] Vgl. ebenda, 873.

sen an die Küste und in das Donaudelta mussten kulturpolitisch grundlegend anders als beispielsweise Transsilvanien-Reisengestaltet sein. Das Fehlenhistorischer Kontinuitäten an der rumänischen Küste erschwerte es erheblich, den ausländischen Reisenden eine „dobrudschanische" Eigenart zu präsentieren. Das sollte den modernen Badetourismus an der Küste weniger betreffen, sehr wohl hatte dies aber Auswirkungen auf Ausflüge in das Hinterland und das Donaudelta.

VII. Die Genese und Entwicklung des „abgeleiteten Angebots" an der rumänischen Küste in den 1950er- und 1960er-Jahren

VII.1. Keine Stunde Null – die bauliche Erschließung der Badeorte

Auf Basis des soeben vorgestellten „ursprünglichen Angebots" brauchte es auch ein entsprechendes „abgeleitetes Angebot", um das Zeitalter des Massentourismus an Rumäniens *Litoral* (dt. *Küste*) einzuläuten. Darunter zu verstehen sind, „[…] all jene Objekte und Leistungen, die speziell im Hinblick auf die touristische Bedürfnisbefriedigung entstanden sind bzw. betrieben werden."[133] Zu diesen Objekten zählen auch die touristische Infra-[134] und Suprastruktur[135], sowie einschlägige Attraktionen[136].

Der politischen Führung in Bukarest konnte das Projekt des Badetourismus plötzlich nicht schnell genug gehen. Ab der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre ging es an der Küste Schlag auf Schlag: Die teils massiv wirkenden Tourismusbauten und deren begleitende Infrastruktur wurden in großer Hast aus dem Boden gestampft. Die 1950er-, 1960er- und teilweise noch die 1970er-Jahre gelten international als die Phase des „Boosterism" in der Tourismusplanung.[137] Eine Stunde Null gab es für die rumänischen PlanerInnen nicht, denn sie hatten historische

[133] Hansruedi MÜLLER, Freizeit und Tourismus, 137.
[134] So z.B. die Verkehrswege und –mittel, Kureinrichtungen, Spieletablissements, Sporteinrichtungen, etc.
[135] Dies sind Hotellerie und Parahotellerie (Sonderformen der Unterkunft, wie Camping), Gaststätten, usw.
[136] Beispielsweise jene naturräumlicher und kultureller Art, wie Museen, Parks, Events und Unterhaltungsmöglichkeiten. Sie sind für den modernen Massentourismus unverzichtbar. Denn über diese definieren sich Stellung und Wert einer Destination im nationalen und internationalen Wettbewerb, und mithilfe dieser Attraktionen kann auch eine Differenzierung und Alleinstellung gegenüber anderen Orten erreicht werden. Vgl. Hansruedi MÜLLER, Freizeit und Tourismus, 138-139.
[137] Vgl. die Aufstellung in G. R. JENNINGS, Methodologies and Methods, in: JAMAL / ROBINSON (Hgg.), 672–692, hier 678-679.

Bausubstanz zu berücksichtigen, die schon lange vor der kommunistischen Machtergreifung dem Tourismus diente.

1955 begann die politisch orchestrierte Öffnung Rumäniens für den internationalen Massentourismus. Zuvor hatte das ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion die Öffnung ihres Landes für westliche Gäste in die Wege geleitet.[138] Die rumänischen KommunistInnen, zu dieser Zeit Moskau gegenüber noch loyal, zogen ihrerseits mit. Das *Oficiul Naţional de Turism Carpaţi* (kurz ONT *Carpaţi,* dt. *„Nationales Tourismusamt für die Karpaten"*) wurde im gleichen Jahr, auf Anordnung des Ministerrates, eingerichtet.[139] Um eine Neugründung handelte es sich dabei nicht. Tatsächlich stellte das ONT ein Produkt der Monarchie dar, in welcher 1936 die Gründung desselben erfolgte, mit dem Zweck, ausländische TouristInnen anzuwerben und diese nach Rumänien zu bringen. Dieses Amt hatten die kommunistischen MachthaberInnen unmittelbar nach ihrer Machtergreifung im Jahre 1948 aufgehoben, sodass der rumänische Tourismus sieben Jahre lang ohne staatliche Organisation blieb.
Das ONT fungierte während der kommunistischen Herrschaft als jene Institution, welche der ausländischen Tourismuswirtschaft als Verhandlungspartner direkt gegenüberstand. Vorerst war diese Behörde dem Ministerium für Außenhandel (rum. *Ministerul Comerţului Exterior*) untergeordnet. Dies untermauert die von Beginn an existierende ökonomische Bedeutung dieser Materie. Als eine der ersten Hauptaufgaben oblag dem ONT Carpaţi der Abschluss von Verträgen mit ausländischen Reiseveranstaltern.[140] Der Erfolg ließ freilich auf sich warten – im Jahre 1955 besuchten Rumänien nicht mehr als 200 (!) ausländische Reisende, 1956 waren es nur 5 000, aus insgesamt 13 Staaten.[141]

Insgesamt existierten im kommunistischen Rumänien 13 Seebäder an der Küste, welche in zwei, zeitlich auseinanderliegenden Bauetappen, um-, aus- und aufgebaut wurden:[142]

- ❑ Mamaia
- ❑ Eforie Nord
- ❑ Eforie Sud
- ❑ Techirghiol
- ❑ Costineşti

[138] Vgl. Duncan LIGHT, 'A Medium of Revolutionary Propaganda', 194.
[139] Vgl. Manuela Sofia STĂNCULESCU / Dan Constantin RĂDULESCU, Oferta turistică din România: 1948–2010 [Das touristische Angebot von Rumänien: 1948-2010], 304.
[140] Vgl. ebenda.
[141] Vgl. Duncan LIGHT, 'A Medium of Revolutionary Propaganda', 194.
[142] Vgl. die Aufzählung in Gheorghe ANDRONIC u. a., Litoralul românesc al Mării Negre [Die rumänische Küste des Schwarzen Meeres]. Bukarest 1989, 143.

Sowie, ab 1967,

- ❑ Olimp
- ❑ Neptun
- ❑ Jupiter
- ❑ Cap Aurora
- ❑ Venus
- ❑ Saturn
- ❑ Mangalia
- ❑ 2 Mai

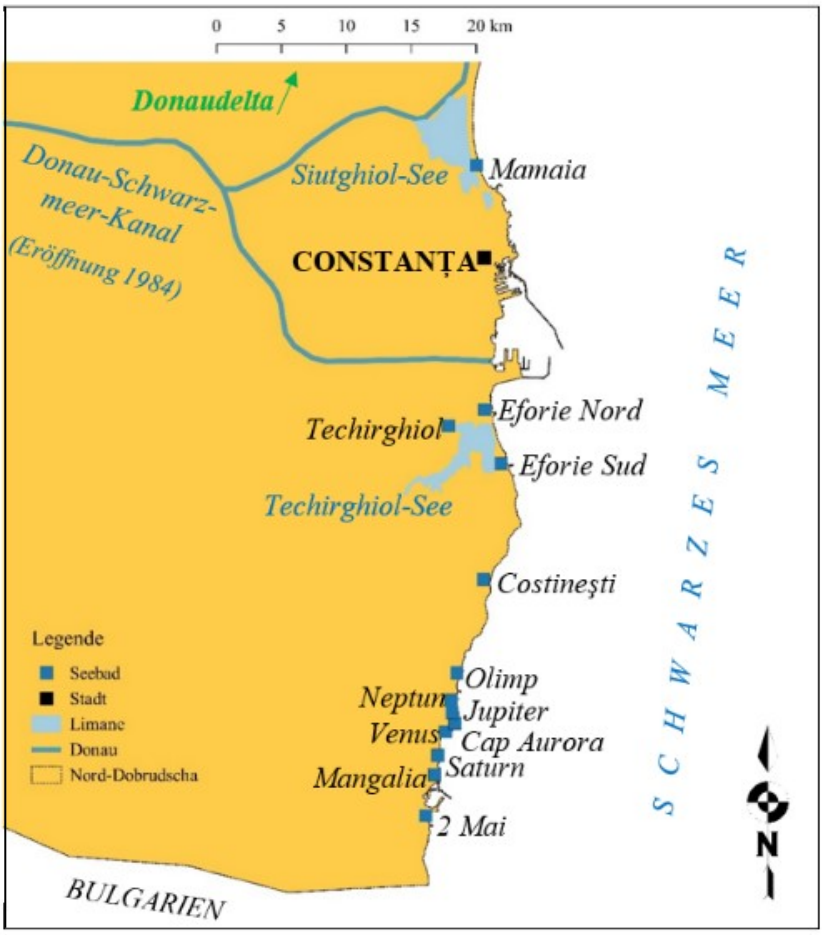


Abbildung 3: Übersicht der Schwarzmeerbäder im kommunistischen Rumänien.[143]

Eine Schilderung der Genese der beiden wichtigsten Küstenorte, Eforie und Mamaia, erfolgt in den nächsten Kapiteln. Auf die Darstellung kleinerer Orte, wie etwa Mangalia oder Costineşti, kann nicht mehr eingegangen werden, nicht nur, weil dies den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen würde, auch deren touristische Relevanz war deutlich geringer.

Wer wissen möchte, wie das offizielle Rumänien diese Aufbauzeit ideologisch betrachtete, sollte einen Blick in rumänische Reiseführer der frühen 1960er-Jahre werfen. Dort, stets im Vorwort, offenbart sich die politische Sichtweise auf die Entwicklungen an der

[143] Eigene Darstellung mit QGIS auf Basis von Google Satellite, OpenStreetMap, sowie Vasile CRĂCIUNESCU, România: seturi de date vectoriale generale.

Küste. Ganz im Sinne eines marxistischen Geschichtsverständnisses heißt es etwa 1964 zu den Vorleistungen aus monarchischer Zeit:

> *„Das bürgerliche Rumänien zeigte sich stiefmütterlich gegenüber der Küste. Eswar nur am Hafen Constanţa interessiert, durch den das Gold der Körner und das schwarze Blut des Erdöls abflossen. Die Hauptkonstruktionen in der Stadt waren das Casino, in dem man in einer Nacht unverhältnismäßig viele Reichtümer gewann und verlor, sowie die Zentralmoschee, gebaut aus demagogischen Überlegungen […] Mangalia ist ein bedeutungsloses Dorf geblieben und nur wenige Reiche begannen, sich einige Villen in Eforie Sud oder Eforie Nord zu bauen. Ein einziges Hotel wurde in Mamaia vor dem letzten Krieg errichtet.“* [144]

Diese Lesart weist Ähnlichkeiten mit der rumänischen medialen Darstellung der gleichzeitigen (Schwer-) Industrialisierung des Landes auf: Die Modernisierung, erfuhr als „Emanzipation“ vom *Regat* (dt. *Königreich*) eine symbolische Aufladung. So galt auch die neue Planungshaltung im Tourismus als klare Abgrenzung zu den alten Vorstellungen, welche in der Monarchie existiert hatten.

Andere AutorInnen wiederum verwenden für die Darstellung der Küstenerschließung die Metapher eines Militärmanövers. Die bisherige, naturräumliche Ordnung sowie Küstenstädte am westlichen Mittelmeer stellen einen zu besiegenden „Gegner“ dar:

> *„Der Architekt begann den Kampf mit einem Frontalangriff, und damit gewann er ihn auch. In ihrer Vielfalt wahren die Bauten, die sich von der bulgarischen Grenze bis zu den Donaumündungen hinziehen, eine Einheitlichkeit des Stils, um die sie die ‚azurenen Küsten‘ beneiden könnten, wo Millionäre Ende des vergangenen und Anfang dieses Jahrhunderts die buntscheckigen Spuren eines Geschmacks hinterließen, den Besitz- und Konkurrenzwahn jedem natürlichen Ebenmaß entfremdet hatten.“[sic!]* [145]

Dass dieser „militärische Sieg“ kein einfaches Unterfangen, sondern eine Herausforderung bisher ungekannten Ausmaßes darstellte, demonstriert folgendes Zitat:

---

[144] Vladimir COLIN, Litoralul romînesc [Die rumänische Küste]. Bukarest 1962, 12.
Im rumänischen Original lautet das Zitat: *„România burgheză s-a arătat vitregă cu litoralul, din care n-a interesat-o decît portul Constanţei prin care se scurgea aurul grînelor şi sîngele negru al petrolului. Principalele ei construcţii din oraşul propriu-zis au fost Cazinoul, unde se cîştigau şi se pierdeau într-o noapte averi nemuncite, şi geamia centrală, ridicată din considerente demagogice […] Mangalia a rămas un sat fără însemnătate şi doar cîţiva bogătaşi începuseră a-şi clădi unele vile la Eforie-Sud sau Eforie-Nord. Un singur hotel s-a ridicat la Mamaia înainte de ultimul război.”*

[145] Das sprachlich schwülstig wirkende und fehlerhafte Zitat stammt in deutscher Version aus Maria T. LEON / Rafael ALBERTI, Die Küste Auroras, *Durch Rumänien*, Nr. 4, 1963, 16–18, hier 18.

„Die Küstenlandschaft hat sich nicht durch das Berühren mit einem Zauberstabe über Nacht verändert […] Alles musste von Neuem begonnen werden, angefangen bei Trinkwassser, über die Kanalisation, bis hin zu elektrischer Beleuchtung […] Man dachte, dass Blumen in diesem maritimen Klima nicht blühen könnten, aber die ganze Küste ist heute mit Blumen verschönert. Man war sich auch dessen sicher, dass man Mamaia ‚auf dem Sande' nicht errichten könne. Wie die übrige rumänische Küste, verfügt der Ort nun über Blocks von elf Etagen."[146]

Wie und warum es zu diesen elfstöckigen Blocks kam, bringt der nachfolgende Abschnitt näher.

VII.2. Der Anfang als „architektonische Spielwiese": Eforie Nord und Sud

Der Bauboom setzte just dort ein, wo das monarchische Küstenerbe nicht zu umgehen war, in Eforie. 1894 nahm die Bukarester *Eforia Spitalelor Civile* (dt. *Die Gesellschaft der BürgerInnenkrankenhäuser*) dort ein Sanatorium zur Linderung von rheumatischen Beschwerden in Betrieb.Somit konzentrierten sich in diesem Ortsteil, welcher zu Techirghiol gehörte, von seinem Siedlungsbeginn an öffentliche Einrichtungen, welche eine gesundheitspolitische Mission zu erfüllen hatten.[147] Die kommunale Eigenständigkeit erlangte die Siedlung 1933, ab dann unter dem abgewandelten Namen „Eforie".

Unabhängig davon entstand das jüngere Eforie Sud. 1898 von dem Adeligen Ion Movilă als Seebad „Movilă Techirghiol" gegründet, entstand daraus 1928 die Kommune „Carmen Sylva".[148] Diese Bezeichnung, der Name der einstigen rumänischen Königin Elisabeth, passte freilich nicht in die stalinistische Phase der 1950er-Jahre. „Vasile Roaită" schien hierfür geeigneter, ehe der Ortsname mit „Eforie Sud" 1962 entstalinisiert wurde.[149]

---

[146] Vladimir COLIN, Litoralul romînesc [Die rumänische Küste]. Bukarest 1962, 13. Im rumänischen Original lautet das Zitat: *„Peisajul litoralului nu s-a schimbat peste noapte, prin atingerea cu o baghetă magică […] S-a pornit de la început, de la apă potabilă, canalizare şi lumină electrică […] Se afirma că nu se poate construi pe nisip şi Mamaia, ca şi întregul litoral romînesc, cunoaşte acum blocuri de 11 etaje."*

[147] Vgl. Gabriela TĂNASE / Niculae CRISTEA, Coordonate ale politicii locale şi centrale de dezvoltare a terminalului litoralului românesc între 1878-1941 [Koordinaten lokaler und zentraler Politik der Entwicklung der rumänischen Küste zwischen 1878 und 1941], 226.

[148] Vgl. ebenda, 230.

[149] Der Eisenbahner Vasile Roaită fand während des Griviţa-Streiks 1933 den Tod, nach 1948 stilisierte ihn die kommunistische Propaganda zu einem Märtyrer hoch.

VII.2.1. Das neue Selbstverständnis rumänischer Architektur

Nicht nur Bezeichnungen änderten sich in rascher Folge, auch die Baukunst war nach 1948 einem tiefgreifenden Wandel unterworfen: Parallel zur politischen Elite vollzog auch die ArchitektInnenschaft Mitte der 1950er-Jahre eine (vorerst langsame) Abwendung von der Sowjetunion. Zuerst zogen diese mit den Veränderungen in der Sowjetunion mit, als eine Abwendung vom bisherigen Baustil, dem sozialistischen Realismus, geschah.[150] Die Frage des effizienten und raschen Wohnbaus wirkte in dieser Hinsicht als Katalysator. Denn für die rasche Industrialisierung und Urbanisierung Osteuropas erwies sich diese Bauart, auch „Zuckerbäckerstil" genannt, als ungeeignet. Dieser galt nicht nur als kostspielig und verschwenderisch, auch die Nachfrage nach Bausubstanz ließ sich mit diesem nicht rasch genug befriedigen. Westeuropa ging bereits einen Schritt voraus: Dort setzte sich die Fertigteilbauweise immer mehr durch und der Fordismus hielt auch im Wohnbau Einzug. Als Wegbereiter dieser Entwicklung zeichneten im Interbellum der deutsche Werkbund und das Bauhaus, besonders aber der CIAM verantwortlich.[151] Auf diesen, geführt vom Schweizer Architekten Le Corbusier, geht die berühmte Charta von Athen aus dem Jahre 1933 zurück. In dieser wurde die räumliche Entflechtung von Funktionen postuliert. Vereinfacht ausgedrückt sollten Arbeit, Wohnen und Freizeit baulich voneinander getrennt gehalten werden.[152] Zu diesem Zweck adapierten die ProtagonistInnen des CIAM das Prinzip des Fordismus. Le Corbusier ersann die "Wohnmaschine".[153] Diese „Emanzipation des Bauens vom Gegebenen"[154] brachte im Endeffekt eine Austauschbarkeit des Gebauten mit sich. Nur wenige Projekte wurden bis Kriegsende 1945 umgesetzt. Die Sternstunde des Funktionalismus, des schnellen und günstigen Bauens, sollte der Nachkriegszeit vorbehalten bleiben. Auch die rumänischen ArchitektInnen erkannten bald die Vorteile der progressiv wirkenden Bauphilosophie. Das Schlagwort des Funktionalismus verlor im kommunistischen Diskurs, nach dem Tode Josef Stalins 1953, immer mehr von seiner Reizwirkung.[155] Ab 1955 hielten verstärkt westliche Lösungsbeispiele Einzug in die einzige Architekturzeitschrift des Landes, *Arhitectura RPR*. Vor allem junge ArchitektInnen, die

[150] Als Schlüsselereignis in Bezug auf die Abkehr vom sozialistischen Realismus gilt die Rede Nikita Sergeevič Chruščëvs am 7. Dezember 1954, in welcher er auf eine neue Industriebauweise drängte. Vgl. Radu-Alexandru RĂUȚĂ / Hilde HEYNEN, Shifting Meanings of Modernism. Parallels and Contrasts between Karel Teige and Cezar Lăzărescu, *The Journal of Architecture* 14 London (2009), H. 1, 27–44, hier 30.
[151] Vgl. Hasso SPODE / Kristiane KLEMM, Zur Geschichte der Ferienarchitektur, in: Felizitas ROMEIß-STRACKE / Harald BODENSCHATZ (Hgg.), TourismusArchitektur. Baukultur als Erfolgsfaktor. Berlin 2008, 95–109, hier 100.
[152] Vgl. ebenda.
[153] Vgl. ebenda.
[154] Ebenda.
[155] Vgl. Radu-Alexandru RĂUȚĂ / Hilde HEYNEN, Shifting Meanings of Modernism, 27.

vor 1948 studiert hatten, begeisterten sich schnell für diese Entwürfe. Sie waren noch mit modernistischen Zugängen sozialisiert worden und legten diese Haltung auch im Stalinismus nie ganz ab. Permanente Unsicherheit kennzeichnete in rumänischen ArchitektInnenkreisen die Phase zwischen 1954 und 1958.[156] Für PragmatikerInnen stellte der Umbruch eine große Chance dar. Ein solcher war der 1923 in Bukarest geborene Cezar Lăzărescu. Als er 1948 als junger Architekturabsolvent von der Universität der Hauptstadt abging, wurde Lăzărescu mit den ersten renommierten Projekten betraut.[157] Es schien ihn nicht zu stören, dass er die ArbeiterInnensiedlungen für den berüchtigten Donau-Schwarzmeer-Kanal plante, welcher zu einem Massengrab für politische Häftlinge der 1950er-Jahre wurde.[158] Rasch muss er sich bei der Bukarester Parteiführung einen exzellenten Ruf erworben haben. Denn schon 1953 bis 1954 erarbeitete Lăzărescu eine Machbarkeitsstudie für die touristische Nutzung der Schwarzmeerküste.[159] Man beachte: Dies war noch vor der offiziellen Gründung einer rumänischen Tourismusbehörde! Mit dieser Studie bereitete sein Team den Boden für die Bautätigkeit der nachfolgenden Jahre. Lăzărescu wusste den Funktionalismus für sich zu nutzen: Erste Ferienhäuser in Eforie plante er halb so teuer wie seine Konkurrenten.[160] Im Kontext der architektonischen Unsicherheit dieser Jahre waren seine ersten Entwürfe für Eforie 1956 ein Mischstil aus Klassizismus und Modernismus.[161] Sicher diente dieser Kompromiss auch einem Selbstschutz, da er sich politisch noch nicht allzu weit exponieren wollte.[162] Ab 1957 kennzeichneten seine Entwürfe vollständig den Modernismus.[163] Die Gestaltung von Mamaia wurde sodann komplett von dieser Planungshaltung erfasst, deshalb unterschied sie sich wesentlich von jener in Eforie. Aus heutiger Sicht erstaunlich ist das dem Mittdreißiger anvertraute Maß an Verantwortung. Sein Einsatz als Chefarchitekt der gesamten Küste (er führte die Gestaltungsarbeiten nicht alleine aus, sondern leitete ArchitektInnengruppen) verschaffte ihm viel politisches Kapital. 1962 zeichnete der Mann für das internationale Gästehaus der Bukarester Regierung in Floreasca verantwortlich.[164] Das Prestigeprojekt des neuen Bukarester Flughafens

[156] Vgl. ebenda, 30.
[157] Vgl. ebenda, 31.
[158] Vgl. ebenda.
[159] Vgl. ebenda, 33.
[160] Vgl. ebenda, 31.
[161] Vgl. ebenda, 34.
[162] Vgl. ebenda, 36.
[163] Vgl. ohne Verfasser, Lăzărescu, Cezar - arhitect şi urbanist, prof. univ. [Lăzărescu, Cezar - Architekt und Urbanist, Universitätsprofessor], in: Ion VĂDUVA-POENARU u. a. (Hgg.), Enciclopedia marilor personalităţi din istoria, ştiinţa şi cultura românească de-a lungul timpului [Die Enzyklopädie der großen Persönlichkeiten der Geschichte, der Wissenschaft und der rumänischen Kultur im Laufe der Zeit]. G-O, Volumul II. Bukarest 2000, 259-260, hier 259.
[164] Vgl. ebenda, 259f.

Otopeni, der aufgrund der neuen Westorientierung des Landes starke symbolische Aufladung erfuhr, durfte er alleine ausführen.[165] Politische und private Rumänien-BesucherInnen aus dem westlichen Ausland bekamen somit schnell und häufig Lăzărescus Bauten zu sehen. Dem jungen Architekten war es erlaubt, seine Gestaltungsprinzipien auch in den Sudan zu exportieren, wo er 1977 für das Parlamentsgebäude in Khartum verantwortlich zeichnete.[166] Zu akademischen Ehren kam Lăzărescu, als er eine Professur an der renommierten Bukarester Architekturuniversität Ion Mincu bekam, deren Rektorsamt er von 1971 bis 1981 zusätzlich übernahm.[167] In der Funktion als Präsident der rumänischen ArchitektInnenvereinigung (rum. *Uniunea Arhitecţilor din România*) hatte er zudem Einflussmöglichkeiten auf MitbewerberInnen.[168]

Abbildung 4: Architekt Cezar Lăzărescu posiert vor dem neuen Flughafen Bukarest-Otopeni, Aufnahme aus 1970.[169]

Was bei Lăzărescus Arbeiten an der Schwarzmeerküste im internationalen Vergleich ungewöhnlich scheint, ist die Tatsache, dass ein Stararchitekt wie er nicht nur die Befugnis bekam, die gesamte rumänische Küste für den Massentourismus architektonisch aufzubereiten, sondern auch mit voller Begeisterung daranging, dort sein Lebenswerk zu realisieren. In westlichen Staaten, insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland, war damals der sich gerade etablierende Massentourismus in bürgerlichen Kreisen in einer Weise verpönt, dass auch namhafte ArchitektInnen Aversionen gegen diesen zeigten.[170] Das ver-

[165] Vgl. ebenda, 259.
[166] Vgl. ebenda, 260.
[167] Vgl. ebenda, 259.
[168] Vgl. ebenda.
[169] File:CezarLazarescu-OTP-1970.jpg, unter URL <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CezarLazarescu-OTP-1970.jpg>, letzter Zugriff am 19.11.2018.
[170] Vgl. Felizitas ROMEIß-STRACKE, Auf dem Weg zu einer Baukultur im Tourismus, in: Felizitas ROMEIß-STRACKE / Harald BODENSCHATZ (Hgg.), TourismusArchitektur. Baukultur als Erfolgsfaktor. Berlin 2008, 9–16, hier 13.

wundert nicht, denn diese Menschen kamen oft selbst aus einem bürgerlichen Milieu. Somit zeichneten für den Großteil der Planung westlicher Tourismusarchitektur unbekanntere und oftmals auch weniger begabte KollegInnen verantwortlich, was in einer überwiegend langweiligen und monotonen Gestaltung dieser Bauten resultierte. Am westdeutschen Abschnitt der Ostsee entstanden zeitgleich Seebäder ähnlichen Zuschnitts wie in Rumänien, doch waren deren ArchitektInnen samt und sonders „[…] nicht erwähnenswert."[171]

Die Gestaltung der rumänischen Schwarzmeerküste galt als eine politische und architektonische Prestigeaufgabe, weshalb für hohe Führungspositionen die Reputation eines Architekten durchaus eine Rolle spielte. Weiter unten auf der Hierarchieleiter wurde allerdings auf Alter und Erfahrung der Ingenieure wenig Wert gelegt: So kam ein erst 27-jähriger Architekt dazu, ein Sanatorium in Eforie zu entwerfen, während die dafür nötigen Pläne eine 22-jährige Frau zeichnete und der Bauführer nur 23 Jahre alt war.[172] Lăzărescu betrachtete seine Aufgabe mit großem Stolz. In einem TVR-Fernsehinterview schwärmte er noch Jahre später: „Das Meer ist für mich eine Attraktion. Es ist besonders spektakulär, ein bewegtes, mitteilsames Meer." [173] Die architektonische Begleitung dieses Naturensembles stellte für ihn ein Kunstwerk dar.[174]

Die rumänische Abkehr, nicht nur vom sowjetischen sozialistischen Realismus, sondern auch vom französischen Beaux-Arts-Stil, der besonders in Bukarest zu enormer Geltung gekommen war, kann im Wesentlichen auf die Person Cezar Lăzărescus zurückgeführt werden.[175] Ein Höchstmaß an Ehrgeiz und Wendigkeit beanspruchten seine physischen Kräfte massiv: 1986 verstarb er, 63-jährig, in Bukarest.[176]

---

[171] Hasso SPODE / Kristiane KLEMM, Zur Geschichte der Ferienarchitektur, 105.
[172] Vgl. Inge MURZA, Joan und die kleinen Mädchen, *Berliner Zeitung* 17, Nr. 192, 14.7.1961, 4.
[173] Übersetzung aus dem rumänischen Original: *„Marea e pentru mine o atracţie. Este deosebit de spectaculoasă, o mare agitată, buciumată."*, siehe Arhiva TVR, Prim plan - arh. Cezar Lazarescu [sic!] 2015, unter URL <https://youtu.be/bllncBjuqWs?t=2m7s>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[174] Vgl. ebenda.
[175] Vgl. ohne Verfasser, Lăzărescu, Cezar - arhitect şi urbanist, prof. univ. [Lăzărescu, Cezar - Architekt und Urbanist, Universitätsprofessor], in: Ion VĂDUVA-POENARU u. a. (Hgg.), Enciclopedia marilor personalităţi din istoria, ştiinţa şi cultura românească de-a lungul timpului [Die Enzyklopädie der großen Persönlichkeiten der Geschichte, der Wissenschaft und der rumänischen Kultur im Laufe der Zeit]. G-O, Volumul II. Bukarest 2000, 259-260, hier 260.
[176] Vgl. ebenda.

VII.2.2. Die ersten Versuche in Eforie Nord und Vasile Roaită (Eforie Sud)

Der Weg, in Vasile Roaită das Zeitalter der Reiseindustrie einzuläuten, erwies sich als im wahrsten Sinne des Wortes steinig, denn in dieser Gegend trafen die PlanerInnen auf kaum bebaubare Flächen, da die Küste besonders steil abfiel. Eine zwei Kilometer lange Terrasse, welche sich in die Landschaft hineinschnitt, war die Lösung des Problems, der Bauvorgang nahm insesamt vier Jahre in Anspruch.[177] Doch sollte dies den Weg für die weiteren Bauarbeiten ebnen, da nun eine Ebene existierte, auf der die neuen Hotelkomplexe ihren Platz fanden.

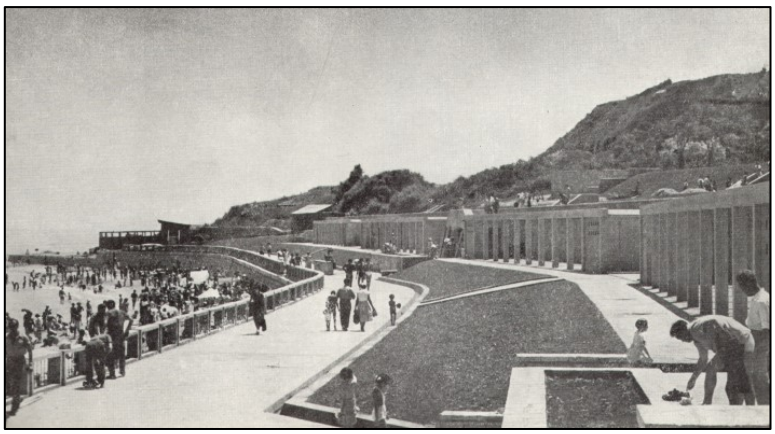


Abbildung 5: Die charakteristische Steilküste von Eforie Sud (bis 1962: Vasile Roaită) nach den Terrassierungsarbeiten.[178]

Folgende Strategie sahen die Planungen der 1950er-Jahre vor: Vasile Roaită, Eforie (Nord) und Techirghiol sollten städtebaulich zusammenwachsen und dazu bestimmt sein, nicht nur der Erholung zu dienen, sondern aufgrund des dort natürlich vorkommenden Heilschlamms, als Therapiezentrum zu fungieren.[179]

[177] Vgl. P. FOCŞA / I. NEACŞU, Amenajarea falezei localităţii Vasile Roaită [Die Urbarmachung der Steilküste in der Ortschaft Vasile Roaită], *Arhitectura RPR* VI, H. 8-9 (51), August-September 1958, 18–20, hier 18.
[178] Ebenda, 19.
[179] Vgl. Cezar LĂZĂRESCU, Noi construcţii pe litoral [Neubauten an der Küste], *Arhitectura RPR* VI, H. 8-9 (51), August-September 1958, 12–17, hier 12.

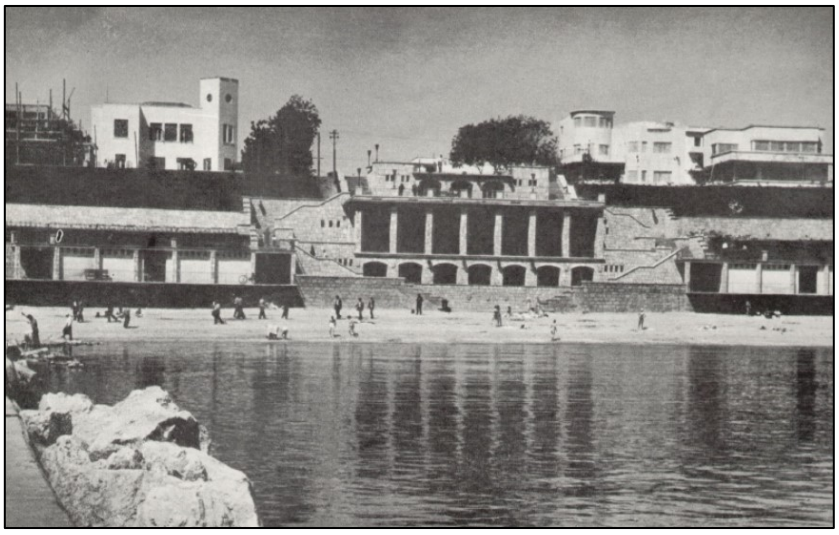


Abbildung 6: Das terrassierte Eforie Sud in der Frontansicht, 1958. Auf der Anhöhe befinden sich die projektierten, kleineren Hotelbauten.[180]

Dazu sollten einige der Kuranstalten ganzjährig in Betrieb sein. Auch in der Hoteldimensionierung sollte es Unterschiede geben: In Vasile Roaită (Eforie Sud) stand, aufgrund der Terrasse, generell weniger Raum zur Verfügung, daher waren die kleineren Hotels mit je 100 bis 200 Betten für dort vorgesehen, während Eforie Nord und Mamaia – aufgrund des größeren Flächenangebots – Großhotels mit je 1 000 bis 2 000 Betten vorbehalten waren.

Die Baukosten stellten einen nicht zu unterschätzenden Faktor dar. Sie sollten möglichst niedrig gehalten werden, was auch den von Beginn an fehlenden Luxus in der Hotelausstattung erklärt. So erachteten die PlanerInnen als beste Lösung, die ersten großen Hotelkomplexe mit Zweibettzimmern von 11 m² Fläche und integriertem Waschraum auszustatten.[181] Weitere zwei Zimmertypen waren im Komfort sogar weiter reduziert, da vollausgestattete Waschräume nicht pro Zimmer, sondern lediglich etagenweise zur Verfügung standen.Eine weitere Entscheidung, welche dem immensen Kostendruck unterlag, sollte sich in den kommenden Jahren als fatal erweisen : Die Verpflegung der meisten Hotelgäste sollte nicht in kleineren Restauranteinheiten, sondern in Großkantinen geschehen, welche 1 000 bis 2 000 Teller täglich, mit zwei bis drei Gerichten, vorzubereiten hätten.[182]

Die Verwendung von unverputztem Beton erwies sich anfänglich als problembehaftet. Die Qualität der vorgefertigten Teile ließ derart zu wünschen übrig, dass stattdessen Naturmaterialien, und zwar Kalkstein aus dem benachbarten Techirghiol, sowie roter Granit vermehrt zur Anwendung kamen. Die Unsicherheit Lăzărescus, ausschließlich auf eine

[180] Abb. entnommen aus ebenda.
[181] Vgl. ebenda, 13.
[182] Vgl. ebenda.

funktionalistische Gestaltung zu setzen, und so politisch vielleicht die „falschen“ Signale zu senden, führten zur Entstehung von architektonischen Werken, welche tatsächlich ein mediterranes Flair vermittelten (siehe Abb. 7).

Abbildung 7:Eine traditionelle Pension in Eforie Nord.[183]

Naturstein stand weiterhin ohne Engpass zur Verfügung, doch erwies sich das Kostenargument (erneut) als durchschlagend, womit die Verwendung dieses auch alterungsbeständigen Materials gestoppt wurde.[184] Bei den Fensterrahmen erwies sich allerdings das Argument der längeren Haltbarkeit als zugkräftig: Nicht Holzrahmen, welche ein heimeliges Gefühl verschafft hätten, kamen für die Montage in Frage, sondern lackierte Metallrahmen, zwar teurer, aber problemlos in der weiteren Instandhaltung. Auch in diesem scheinbar unbedeutenden Bereich sollten die Kosten á la longue auf einem niedrigen Niveau zu halten sein.

Erste Hotelentwürfe für die Küste sahen Kosten von 50 000 bis 55 000 Lei pro Bett vor, nach der Entdeckung eines immensen Einsparungspotenzials (vor allem, was den Komfort anlangte), sanken jedoch dessen Kosten auf durchschnittlich 24 000 Lei.[185]

[183] Abb. entnommen aus P. FOCŞA / I. NEACŞU, Amenajarea falezei localităţii Vasile Roaită [Die Urbarmachung der Steilküste in der Ortschaft Vasile Roaită], 19.
[184] Vgl. Cezar LĂZĂRESCU, Noi construcţii pe litoral [Neubauten an der Küste], *Arhitectura RPR* VI, H. 8-9 (51), August-September 1958, 12–17, hier 15.
[185] Vgl. ebenda. Tatsächlich erwiesen sich die Kosten pro Bett als finanzielle Belastung für den Staat – ein durchschnittliches, monatliches Nettoeinkommen betrug im Jahre 1958 etwa 684 Lei, vgl. Institutul Național de Statistică: Castiguri salariale din 1938 - serie anuala [sic!; Einkommen seit 1938 - Jahresserie], unter URL <http://www.insse.ro/cms/ro/content/castiguri-salariale-din-1938-serie-anuala-0>, letzter Zugriff: 12.1.2019.

Die weiteren Gestaltungsarbeiten standen sodann ganz im Zeichen des Funktionalismus und zwar „[…] ohne dekorative Übertreibungen, durch die Einfachheit der Strukturen und Geschmeidigkeit der konstruktiven Elemente, auf dem Weg zu einer sommerlichen Architektur, simpel und optimistisch.“[186] Symbolisch für diesen Sinneswandel stand das Hotel *Europa* in Eforie Nord, ein Hochhaus mit 500 Betten. Wie der Name erkennen lässt, erfuhr dieses Bauwerk eine stark symbolische Aufladung, da es als Hotel der damaligen Luxusklasse konzipiert war.

Abbildung 8: Aus einem rumänischen Werbeprospekt – das Vorzeigehotel „Europa“ in Eforie Nord.[187]

[186] Cezar LĂZĂRESCU, Arhitectura construcţiilor turistice moderne din România [Die Architektur moderner Tourismusbauten Rumäniens]. Bukarest 1972, 18. Im rumänischen Original lautet das Zitat: *„[…] fără exagerări decorativiste, prin uşurinţa structurilor şi supleţea elementelor constructive, drumul spre o arhitectură estivală, simplă şi optimistă.“*

[186] Abb. entnommen aus HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): Werbebroschüre „Eforie Nord. Rumänisches Touristenamt führt einen Park am Meeresufer vor“, ohne Jahr.

[187] Abb. entnommen aus HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): Werbebroschüre „Eforie Nord. Rumänisches Touristenamt führt einen Park am Meeresufer vor“, ohne Jahr.

Abbildung 9: Das Hotel „Europa“ aus Sicht eines bundesdeutschen Touristen, 1971. Deutlich wahrzunehmen: Erst die Metallblenden gaben der Fassade ihr edles Erscheinungsbild, hinter dieser verbarg sich jedoch eine nüchterne Betonfassade.[188]

Trotz dieser kosmopolitisch anmutenden Aufmachung, nahm sich das *Europa* im Vergleich zu seiner europäischen Konkurrenz eher bescheiden aus: Bezüglich der Bettenkapazität gab es keine Unterschiede, doch betrug die Fläche pro Bett erheblich weniger, circa 31 m², während beispielsweise das *Hilton* in Berlin (West) einen Wert von über 47 m² aufwies, das ostdeutsche *Intercontinental* in Magdeburg über 56.[189] Die Hotelzimmer des *Europa* waren also deutlich kleiner und weniger luxuriös als es von außen den Anschein hatte.[190] Dieses Grundproblem kennzeichnete auch viele andere Hotels an der Schwarzmeerküste.

[188] Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg, W 134 Nr. 095323b, Bild 1 / Fotograf: Willy Pragher, unter URL <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-206816-1>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[189] Vgl. Cezar LĂZĂRESCU (H g.), Construcţii hoteliere [Hotelbauten]. Bukarest 1971, 280.
[190] Selbst im Komfort- und Flächenvergleich mit gehobeneren, rumänischen Provinzhotels unterlag das *Europa*, die Maxime des Kostensparens spielte bei diesen eine deutlich untergeordnete Rolle, vgl. ebenda, 282.

VII.3. Die „Perle Rumäniens“[191]: Mamaia

„Wie Mamaia in wenigen Worten beschreiben?
Stellen Sie sich vor: Eine Landzunge, 5 Kilometer lang
und 200 bis 300 Meter breit, im Osten das Schwarze Meer,
im Westen vom Süßwassersee Siutghiol umspült;
beleben sie das Bild mit Dutzenden Hotels,
und Sie haben das sozialistische Miami-Beach vor sich
mit seinen Gaststätten, Theatern, Kinos, Sportanlagen und Kaufläden.“ [192]

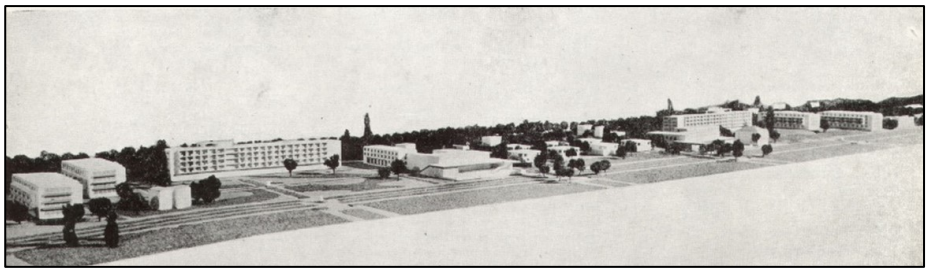
Westdeutsche Charakterisierung des Ortes in *Rumänische Reisenotizen*, Juni 1967

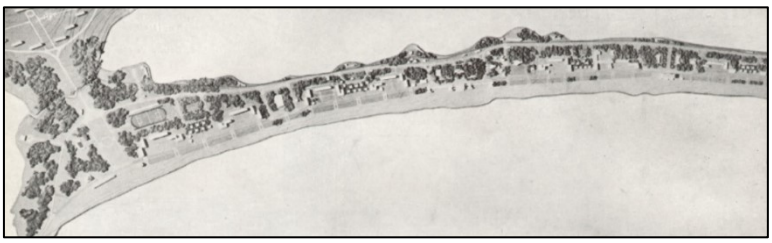
Nördlich der Hafenstadt Constanţa befindet sich Mamaia in einer einzigartigen geografischen Lage: auf einer Landbrücke zwischen dem Siutghiol-See und dem Schwarzen Meer, welche etwa 13 Kilometer lang, aber nur 200 bis 300 Meter breit ist. Die bauliche Ordnung muss sich dieser Eigenheit anpassen.
1905 gab es erste Bestrebungen, das einstige Fischerdorf in ein Badeort zu wandeln.[193] Auf Initiative von Lokalpolitikern aus Constanţa, zu dem dieser Ort gehörte, entstanden erste, rudimentäre Strukturen. Elektrischer Strom, moderne Straßen und andere Annehmlichkeiten fehlten hingegen. Eine Modernisierung fand in den 1930er-Jahren statt: 1934 wurden Umkleidekabinen eröffnet, im Jahr darauf ein zeitgemäßes Restaurant in Pavillonform mit dem klangvollen Namen *Cazino*. 1936 entstand das erste Hotel, das luxuriöse *Rex*. Schon allein diese Tatsache zeigt, wie bürgerlich das Publikum in Mamaia vor dem Zweiten Weltkrieg sein musste. Es war in erster Linie die Bukarester Elite, welche sich dort zu erholen pflegte. Dass das seinerzeitige Potenzial Mamaias nicht stärker ausgereizt wurde, ist plausibel zu erklären. Denn der rumänische Staat verfügte bis 1940 auch über die Süd-Dobrudscha, welche pittoreske Küstenformationen bot. Auf den Ort Baltschik (rum. *Balcic*, bulg. *Балчик*) konzentrierten sich die Bemühungen der Behörden, den Tourismus zu fördern. Die *Coastă de Argint* (dt. *Silberküste*) lief wegen des deutlich besseren ursprünglichen Angebots den nördlichen Abschnitten den Rang ab (zudem fehlte jenen eine Sammelbezeichnung).[194] Die Schlüsselrolle, die Mamaia für die kommunistische Tourismuspolitik

[191] Vgl. Josef NECKERMANN, Erinnerungen. Frankfurt am Main, Berlin 1990, 292.
[192] HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): Korrespondenz Grix, Gästezahlen NUR, Jahre 1963-1975.
[193] Vgl. Gabriela TĂNASE / Niculae CRISTEA, Coordonate ale politicii locale şi centrale de dezvoltare a terminalului litoralului românesc între 1878-1941 [Koordinaten lokaler und zentraler Politik der Entwicklung der rumänischen Küste zwischen 1878 und 1941], 224–226.
[194] Auch deswegen, weil das Mikroklima anders ist: Feigenbäume können südwärts mühelos gedeihen. Königin Maria ließ in Baltschik ihre Sommerresidenz errichten, die kulturelle Elite der Zwischenkriegszeit verbrachte an der Silberküste regelmäßig ihren Urlaub. Wichtige, rumänische Literatur- und Kunstwerke sollen dort entstanden sein. Rasch wurde die mangelhafte Straßenverbindung nach dem Norden verbessert.

spielen sollte, ist also indirekt eine Folge der Rückgabe der Süd-Dobrudscha an Bulgarien im Jahre 1940.

Der Ausbau Mamaias ab 1958 machte die neue Planungsideologie im Raum deutlich sichtbar. Denn anders als in Eforie, setzte die Planung in Mamaia komplett auf den Funktionalismus, welcher sich in Eforie bewährt zu haben schien. Zu Recht kann Mamaia als „Retortendestination" charakterisiert werden, obwohl nicht geschichtslos, wie Mallorca. Und ein weiteres Spezifikum kennzeichnete diesen ungewöhnlich situierten Küstenort seit den ausgehenden 1950er-Jahren: Das Vermarktungskonzept sah nicht vor, Mamaia in einen Kurort zu verwandeln.[195] Das Unikum, auf einer schmalen Landbrücke situiert zu sein, verlieh dem Ort eine mondäne, ja kosmopolitische Note, was dessen zugedachte Rolle, allein der Unterhaltung, der Erholung und dem Jetset zu dienen, unterstrich. 1958 begann das ArchitektInnenkollektiv mit der Neugestaltung dieses Ortes, was auch die Erschließung durch moderne Verkehrswege, Kanalisation und Elektrizität umfasste.[196] Die ersten Gebäude fügten sich noch parkähnlich, so wie in Eforie, in den schmalen, üppig begrünten Landschaftsstreifen. Augenscheinlich ist auch deren geringe Bauhöhe von höchstens vier Etagen.





Abbildungen 10 und 11:Die noch spärliche Bebauung der ersten Bauetappe in Mamaia, 1958.[197]

Vgl. Roland PRÜGEL, „Unser kleiner Orient". Balchik und die südliche Dobrudscha aus der Perspektive Rumäniens (1913-1940), in: Robert BORN / Sarah LEMMEN (Hgg.), Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Bielefeld 2014, 313–334, hier 317-318 sowie DERS., „Unser kleiner Orient", 325-326.

[195] Vgl. Cezar LĂZĂRESCU, Noi construcţii pe litoral [Neubauten an der Küste], *Arhitectura RPR* VI, H. 8-9 (51), August-September 1958, 12–17, hier 12.

[196] Vgl. DERS., Mamaia. Complex de case de odihnă C.C.S. la Mamaia [Mamaia. Erholungsheimkomplex C.C.S. in Mamaia], *Arhitectura RPR* VI, H. 8-9 (51), August-September 1958, 42–45, hier 42.

[197] Abb. entnommen aus DERS., Noi construcţii pe litoral [Neubauten an der Küste], *Arhitectura RPR* VI, H. 8-9 (51), August-September 1958, 12–17, hier 12.

In der zweiten Etappe setzte der tatsächliche Bauboom ein: Ermuntert vom bisher erreichten Fortschritt, begann 1960 die lediglich 20 Monate (!) dauernde, architektonische Transformation Mamaias in eine „Urlaubsfabrik“. Die Gebäudehöhen maßen das Doppelte und Dreifache des Bisherigen, Sieben Hotels fassten neun bis zwölf Etagen, teilweise mit je 900 Betten ausgestattet. Insgesamt sollten es 10 000 Betten sein.[198] Dies verlieh dem Ort eine völlig neue Silhouette, ja es vermochte die Impression eines „rumänischen Florida“ zu erzeugen. Gemäß dem zentralen Stellenwert des Sehens im modernen Massentourismus (siehe Kapitel V.1), lagen viele Hotels in Nord-Süd-Richtung positioniert, sodass eine Sicht auf das Schwarze Meer, als auch auf den Siutghiol-See, von allen Hotelzimmern aus möglich war. Eine in ihrer Tragweite nicht unerhebliche Entscheidung stellte auch die räumliche Positionierung der Personalunterkünfte dar. Offiziell, weil diese den Gästekomfort geschmälert hätten, befanden sich diese Unterkünfte fernab aller Hotels, im Süden durch große Freiräume separiert.[199] Aus überwachungstechnischer Sicht hatte dieser Umstand einen gewichtigen „Nebeneffekt“: Der Kontakt zwischen westlichen UrlauberInnen und rumänischem Personal beschränkte sich somit auf dessen Arbeitszeit – akzeptabel für ein Regime, welches vis-à-vis den ausländischen Gästen noch längere Zeit skeptisch gegenüberstand.

Abbildung 12: Der Strand von Mamaia mit den charakteristischen Hotelblocks. Aufnahme eines bundesdeutschen Fotografen, 1971.[200]

Mamaia und Eforie fungierten als Nuklei des künftigen Massentourismus an der rumänischen Schwarzmeerküste. Darüber geben die nachfolgenden Kapitel Aufschluss.

---

[198] Vgl. DERS. (Hg.), Construcţii hoteliere [Hotelbauten], 266.
[199] Vgl. ebenda.
[200] Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg, W 134 Nr. 094530g Bild 1/Fotograf: Willy Pragher, unter URL <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-206863-1>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

VIII. Am Gipfel des Erfolgs. Die 1960er- und frühen 1970er-Jahre

VIII.1. Die erste Welle der Internationalisierung

VIII.1.1. Die Ankunft von TouristInnen aus dem RGW-Raum

Wenngleich die neuen Einrichtungen den primären Zweck hatten, westliche Devisen einzubringen, so waren die ersten Gäste, neben den Einheimischen, ausschließlich aus den verbündeten „Bruderstaaten" des Östlichen Europa. Mit der DDR, Polen und der Tschechoslowakei spielte sich rasch ein solider Gästestamm ein, welcher auch in den folgenden Jahrzehnten nicht an seiner Bedeutung für den internationalen Rumänientourismus verlor. Was sich im Laufe der Jahre änderte, waren hingegen die proportionalen Anteile jener drei ostmitteleuropäischen Staaten am rumänischen Küstentourismus. Auf diese Schwankungen wird im Laufe der Arbeit noch eingegangen.

Die DDR war davon das bedeutsamste und zugleich heikelste Partnerland. Denn im Gegensatz zu Polen und zur Tschechoslowakei gab es bekanntlich zwei deutsche Staaten und die politischen und kulturellen Auseinandersetzungen auf dem diskursiven Feld der deutschen Teilung machten sich auch an der rumänischen Küste sichtbar. Vorweg sei auf den Begriff des *Dreiecksverhältnisses* hingewiesen: Es kennzeichnete die deutsch-deutsch-rumänischen Beziehungen jener Zeit. Nach Peter Ulrich Weiß war dieses Verhältnis fortwährend durch „[…] taktischen Umgang, Misstrauen, Unberechenbarkeiten, Missverständnisse und ständige Anspannung […]"[201] gekennzeichnet. Vereinfacht ausgedrückt, verbesserten oder verschlechterten sich die diplomatischen Beziehungen zu dem einen deutschen Staat, wenn diese sich davor zu dem anderen deutschen Staat gegenteilig entwickelt hatten. Der rumänische Umgang mit DDR-TouristInnen stand unter ständiger und kritischer Beobachtung der ostdeutschen Diplomatie. Dies verlangte rumänischerseits eine gesonderte Einfühlungsgabe für ostdeutsche Befindlichkeiten ab, welche, wie noch zu zeigen sein wird, selten gezeigt wurde.

[201] Peter U. WEIß, Kulturarbeit als diplomatischer Zankapfel. Die kulturellen Auslandsbeziehungen im Dreiecksverhältnis der beiden deutschen Staaten und Rumäniens von 1950 bis 1972. München 2010, 11.

Wie DDR-BürgerInnen die rumänische Fremde beurteilten, kann nach wie vor als Forschungsdesiderat aufgefasst werden, wenngleich ein dahingehendes Postulat bereits 1996 Ausdruck fand.[202]

1960 war das Jahr, in dem das ONT Carpaţi den Startschuss zur Internationalisierung der Küste gab. Die rumänische Behörde schloss im Dezember ein Abkommen mit dem Deutschen Reisebüro, DER, ab, das einen ersten TouristInnenaustausch zwischen Rumänien und der DDR vorsah. Solch bilaterale Tourismusabkommen stellten generell ein wichtiges Planungsinstrument zwischen kommunistischen Staaten dar. Darin wurden alljährlich TouristInnenkontingente und die ihnen angebotenen Leistungen ausverhandelt, einschließlich der Art der Zahlung. Federführend bei der Ausarbeitung dieser Tourismusabkommen waren stets die Tourismusbehörden beider Staaten. Wie für planwirtschaftliche Systeme üblich, handelte es sich bei diesen Abkommen nicht um grobe Rahmenplanungen, sondern um bis ins Detail gehende Abmachungen, was so weit gehen konnte, dass die Verhandlungsverantwortlichen die zu servierenden Speisen vorab fixierten. Dieses starre Planungssystem kam bei bundesdeutschen TouristInnen niemals zur Anwendung, aber zwischen dem ONT und den privaten Reiseveranstaltern fanden ebenso laufende Vereinbarungen statt. Für die Geschichtswissenschaft sind die ostdeutsch-rumänischen Tourismusbeziehungen daher ungleich einfacher und präziser aufzuarbeiten: Die ostdeutschen Vertragspartner DER und *Jugendtourist* (für unter 28-jährige Reisende) arbeiteten als staatliche Behörden, deren Akten heute in zwei öffentlichen Archiven, dem Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde und dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, ebenda, lagern. Die Archivalien, oftmals bis 1989 freigegeben, befinden sich in einem hervorragenden Zustand. Nicht nur eröffnen sich damit Einsichten in quantitative Entwicklungen, sondern auch die jeweils vorherrschende Gesprächsatmosphäre kommt zum Vorschein, über deren Art die Öffentlichkeit in beiden verhandelnden Staaten in Unkenntnis gelassen wurde. Freilich unterlag auch die DDR-Presse einer zentralisierten Zensur, eine öffentliche Meinungsvielfalt gab es daher nicht, was bei der Betrachtung der ostdeutschen Perspektive auf den Rumänientourismus mitzubedenken ist.

Die DDR-UrlauberInnen galten als Pioniere an der rumänischen Riviera und lernten die Vorzüge und Probleme der dortigen Tourismusstrukturen kennen, ehe der Trend zu Rumänienreisen in der Bundesrepublik erst begann. Wie auch später dort, zeigte sich schon

[202] Vgl. Gerlinde IRMSCHER, Alltägliche Fremde. Auslandsreisen in der DDR, in: Hasso SPODE (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 - 1989. Berlin 1996, 51–68, hier 64.

sehr früh eine auffallend positive Grundhaltung gegenüber dem rumänischen Küstentourismus in der ostdeutschen Öffentlichkeit. Bereits 1956, der Ausbau an der Küste war noch nicht weit vorangekommen, berichtete die *Berliner Zeitung* vom Reiz des rumänischen Schwarzmeerabschnitts.[203] Der Autor hob nicht nur dessen „südlichen Charakter" hervor, sondern auch die Ursprünglichkeit der Dobrudscha-Region, welche als exotisch, nicht jedoch als rückständig perzipiert wurde. Vier Jahre später berichtete das SED-Organ *Neues Deutschland* von der „rumänischen Cote d'Azur"[204], die vor modernem Luxus strotzte. 1962 resümierte ein Redakteur desselben Blatts:

> *„Was seitdem [1958, Anm.] gebaut wurde, ist sowohl im Umfang als auch in seiner architektonischen Schönheit Spitzenklasse. Allein im vergangenen Herbst und Winter sind neun hochmoderne, bequeme, mit allem Komfort versehene Hotels errichtet worden. Hinzu kommen vier Restaurants mit erstklassiger Küche, Ladenstraßen und vieles andere, was das Urlaubsleben schön und angenehm macht. […] Der Speisezettel ist in disem Jahr vollständiger denn je. Nicht ein Gericht wiederholt sich während eines Urlaubsgangs. Sogar der Nachtisch ist nicht zweimal derselbe. Und das will schon was heißen, denn immerhin besteht eine Hauptmahlzeit aus vier Gängen!"*[205]

Mit den Adjektiven „hochmodern" und „bequem", sowie dem Superlativ „Spitzenklasse", wurden politisch unverfängliche Zuschreibungen gewählt, die es nicht erforderten, westlich-kapitalistische Inspirationen Mamaias und Efories explizit zu nennen. Die Tourismuswerbung in der DDR stieß in das gleiche Horn:

> *„Touristenamt ‚Carpati' [sic!] ladet Sie ein nach Rumänien um einen angenehmen Urlaub […] in Mamaia und Eforie zu verbringen. Diese sind moderne internationale Badeorte, mit breitem Strand nach Osten gerichtet, mit feinem Sand, modernen Hotels und Gaststätten aller Kategorien, […] Moderne Hotels entlang der Küste […] Restaurants mit reichen und variierten Menüs […]".*[206]

---

[203] Vgl. Peter NIECKE, Wenn einer eine Reise tut… Als deutscher Tourist in Rumänien / Kleine Schwarzmeer-Fahrt mit Hindernissen / "La revedere" Mamaia / Schnee als rauhe Wirklichkeit, *Berliner Zeitung* 12, Nr. 250, 25.10.1956, 6.
[204] Jürgen NITZ, Wie aus Tatlageacul Mare „23. August" wurde. Ein rumänisches Dorf - gestern, heute und morgen. Wir berichten vom siegreichen Vormarsch des Sozialismus, *Neues Deutschland* 15, Nr. 59, 28.2.1960, 6.
[205] Klaus SCHÖN, Sonne, Sand und Schwarzes Meer, *Neues Deutschland* 17, Nr. 171, 24.6.1962, 6.
[206] Ohne Verfasser, Touristenamt „Carpati" [sic!] ladet Sie ein nach Rumänien, *Berliner Zeitung* 21, Nr. 170, 23.5.1965, 11.

Die DDR-Touristik erweckte auf diese Weise den Eindruck einer Exklusivität, welche durch vergleichsweise hohe Preise gestützt wurde. Das *Reisebüro der DDR* vermittelte 1965 eine 17-tägige Flugreise nach Mamaia oder Eforie Sud – in der Herbst-Nebensaison – für circa 1 180 Mark. Fast 200 Mark günstiger war eine ähnlich konzipierte Reise in das bulgarische Nessebar (bulg. *Несебър*), und selbst Rundreisen in der Sowjetunion, die bis in den Kaukasus führten, waren für unter 800 Mark erwerbbar.[207] Zum Vergleich: Das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen einer DDR-Familie je Monat stieg von 758 Mark im Jahre 1960 auf 1 031 Mark anno 1970.[208] Um in den Genuss einer Rumänien-Rundreise zu gelangen, mussten Ostdeutsche in der Regel eisern sparen.

Wie auch in der Bundesrepublik wenig später, war die DDR-Perzeption der modernisierten rumänischen Seebäder eng verzahnt mit dem ökonomischen Aufholprozess des Landes. Die Industrialisierungsbemühungen, im selben Artikel erwähnt, stießen auf hohe Anerkennung der DDR-JournalistInnen. Diese Berichterstattung macht zugleich deutlich: Auf der Mental Map der Ostdeutschen befand sich Rumänien noch als sehr ungenau „kartiert".[209] Die rumänische Kultur und Lebensart galten als etwas Unbekanntes, das im öffentlichen Diskurs mit Exotik aufgeladen wurde. Die politisch-ideologischen Gemeinsamkeiten beider Länder dienten in diesen Deskriptionen als Orientierungshilfen.

Nicht lange hielt dieser erste Internationalisierungserfolg an. Die bereits erwähnten hohen Preise und ein defizitärer Service sorgten spätestens ab 1965 dafür, dass die Zahl der KüstentouristInnen aus der DDR, aber auch aus den anderen kommunistischen Staaten, stagnierte. Es war die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Während in der Bundesrepublik Mamaia und Eforie hoch im Kurs standen, zeigten sich schon viele ostdeutsche TouristInnen schwer enttäuscht über das ihnen Dargebotene: Die Kritik, die sie äußerten, nahm das vorweg, was in den 1970er-Jahren bestimmend für den westdeutschen Diskurs über die rumänische Küste war.
Auch die Verköstigung in den Großrestaurants war von dieser Schelte nicht ausgenommen: Die Vertretung des Reisebüros der DDR in Mamaia monierte, dass es sich bei den aufgetischten Speisen fast durchwegs um Eintöniges handle, da kaum Auswahl bestünde, zu viel

[207] Vgl. DASS., Reisetip Nr. 16. Herbstreisen ins Ausland, *Neues Deutschland* 20, Nr. 230, 22.8.1965, 9.
[208] Zit. nach Gerlinde IRMSCHER, Alltägliche Fremde, 55.
[209] *Mental Maps*, auch als *kognitive Landkarten* bekannt, *„sind […] Repräsentationen räumlichen Wissens im menschlichen Gehirn. Diese lassen sich als subjektive Vorstellungen räumlicher Gegebenheiten beschreiben, die vom individuellen Standpunkt, Blickwinkel und Bewegungsradius abhängen und die Welt so abbilden, wie sie sich dem jeweiligen Beobachter darstellt."* Zitat aus Frithjof B. SCHENK, Mental Maps: Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte, *Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz* 2013, 3, unter URL <http://www.ieg-ego.eu/schenkf-2013-de>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Warmes, zu viel Fleisch und zu wenig Obst serviert würde.[211] Beschwerden bei zuständigen Hoteldirektoren hülfen nur kurzfristig, dann stellten sich wieder die alten Servicegewohnheiten ein. Allerdings mussten auch die DDR-Vertreter einräumen, dass es kaum möglich schien, alle Wünsche zu erfüllen. Die Ansprüche ostdeutscher UrlauberInnen konnten nicht auf eine Linie gebracht werden: Während die einen Rumänisches auf ihren Tellern zu kosten wünschten, sahen es andere viel lieber, wenn sie Vertrautes, also deutsche Gerichte, speisen konnten. Und dennoch: „Nicht Quantität, sondern Qualität muß [sic!] geboten werden"[212], lautete schon 1965 das Resümee des Ständigen Vertreters des *Reisebüros der DDR* in Mamaia in einem internen Lagebericht.

VIII.2. Die zweite Welle der Internationalisierung

VIII.2.1. Die Ankunft der westlichen TouristInnen

Rumäniens Distanzierung von der Sowjetunion nach 1958 wies Parallelen zum jugoslawischen Sonderweg auf. Dort hatte die eigenständige Außenpolitik seit dem Bruch mit Josef Stalin bewirkt, dass immer weniger Gäste aus kommunistischen Staaten die Adriastrände besuchten.[213] Ein Ausweg aus dieser Misere sahen die Verantwortlichen darin, das Land für westliche TouristInnen zu öffnen. Dies diente nicht nur der Verbesserung des jugoslawischen Images in diesen Ländern, sondern auch dem Erwirtschaften von Devisen, an denen das Land interessiert war, um die Wirtschaft zu modernisieren. Mit steigender Tendenz entwickelte das jugoslawische Tourismusmodell eine Strahlkraft in den 1950er-Jahren.

Bulgarien orientierte sich außenpolitisch gänzlich anders, es öffnete in dieser Zeit seine Schwarzmeerküste für den Westen. Diese beiden Staaten übten tourismuspolitische Vorbildwirkung auf Rumänien aus.

Um auch an diesem Trend der Tourismusöffnung zu partizipieren, waren allerdings noch wesentlich weitreichendere politische Schritte nötig, als bisher unternommen. Das seit 1955 wieder operierende *Oficiul Naţional de Turism* (ONT) erhielt mehr Kompeten-

[211] Vgl. PA AA, MfAA, A 7521, Fiche 2: Bericht des Ständigen Vertreters des Reisebüros der DDR in der SR Rumänien, 3.11.1965.
[212] Ebenda.
[213] Vgl. Duncan LIGHT, 'A Medium of Revolutionary Propaganda', 195.

zen. Der nächste Schritt stellte die Liberalisierung des bislang restriktiv gehandhabten Einreiseregimes dar. Dies geschah 1960 mit dem Beschluss Nr. 528 des Ministerrats.[214] Dieser sah neben der (überhasteten) Einführung von TouristInnenvisa auch die Schaffung eines entsprechenden Wechselkurses sowie Zollerleichterungen für auszuführende Güter und Souvenirs vor. Die Einreisedynamik jener Jahre erforderte bald weitere Anpassungen. 1963 trat eine Neufassung des Beschlusses[215] in Kraft, welche nur ein Jahr hielt.[216] Ab 1964 konnte ein TouristInnenvisum kostenfrei an allen internationalen Grenzübergängen des Landes erworben werden. Ein solches Dokument erlaubte eine Aufenthaltsdauer von drei bis 30 Tagen und galt ein halbes Jahr.[217] Nach längstens 90 Aufenthaltstagen hatten BesucherInnen die Rumänische Volksrepublik zu verlassen.

Nun stand das Land Reisewilligen aus dem Ausland weit offen, doch war die diesbezügliche Haltung des Staates noch längere Zeit von auffallender Ambivalenz und Misstrauen gekennzeichnet. Als die Aufbauphase Mamaias 1961 schon fast vor dem Abschluss stand, untersagten die rumänischen Behörden Gruppenreisen an die Küste für die Monate Juli und August kurzfristig.[218] Auch Einzelreisen wurden durch ungünstige Konditionen bei der Unterkunftsbuchung erschwert. Westliche Reisebüros wussten weshalb: Dem Sicherheitsapparat fiel es schwer, die bislang ungewohnte Masse an Reisenden zu observieren, außerdem waren der Parteiführung Pkw-Reisende ein Dorn im Auge, welche durch ihren westlichen Konsumhabitus auffielen.[219] Dieses argwöhnische Verhalten gegenüber den neuen Gästen entstammte stalinistischer Zeit und galt längst nicht als überwunden. Auch mussten Einheimische mit erheblichen Nachteilen rechnen, wenn sie sich mit BesucherInnen näher einließen. Die wiederholt Einreisenden standen einstweilen auch unter besonderer Beobachtung des ONT: Unauffällig initiierte es Befragungen solcher Personen und erkundigte sich nicht nur nach deren Reiseab-, sondern auch politischen Ansichten.[220]

Noch im August 1962 konnte dem Land politische Unreife für die große Reisewelle aus dem Westen attestiert werden: Der damalige österreichische Gesandte in Bukarest, Paul

---

[214] Vgl. ebenda, 196. Dieser Ministerrats-Beschluss blieb unveröffentlicht.
[215] Consiliul de Miniştri, HOTĂRÂRE nr. 250 din 26 aprilie 1963 [Beschluss Nr. 250 vom 26. April 1963] 1963, unter URL <http://legislatie.just.ro/Public/DetaliiDocument/20052>, letzter Zugriff am 19.11.2018.
[216] Dann erlangte Gesetzeskraft: DASS., HOTĂRÂRE nr. 311 din 30 mai 1964 [Beschluss Nr. 311 vom 30. Mai 1964] 1964, unter URL <http://legislatie.just.ro/Public/DetaliiDocument/20053>, letzter Zugriff am 19.11.2018.
[217] Vgl. Kapitel 3, Absatz 27 in ebenda.
[218] Vgl. PA AA, B 42, Bd. 70: Bericht „Neue Gesichtspunkte für den Reiseverkehr mit Rumänien", 17.2.1961.
[219] Vgl. ebenda.
[220] Vgl. ebenda.

Wetzler, beobachtete zwar „große Anstrengungen“[221], welche staatlicherseits für den Tourismus unternommen wurden, aber im selben Atemzug warnte er das Wiener Außenministerium vor „Komplikationen, Beschraenkungen [sic!] und Schwierigkeiten“[222], die ein westlicher Urlauber zu erwarten hätte, „[…] wenn seine Reise zufaellig nicht absolut programmgemaess [sic!] verlaeuft [sic!]“[223]. Den rumänischen Behörden bescheinigte er „pathologische Furcht“[224] vor ausländischen Gästen, sowie eine „irritierende Anonymität einer Superbürokratie“[225]. Sechs Monate später, im April 1963, wusste Wetzler immerhin von spürbaren Besserungen im Lebensstil der Bevölkerung zu berichten. Die Menschen seien besser gekleidet, auch prägten viele Neubauten die Städte.[226] Nicht zu leugnen waren für ihn dennoch „monumentale Mängel des Systems“[227], die sich vor allem in der Versorgungslage mit Lebensmitteln zeigten. Selbst in der Hauptstadt fehlten Fleisch, Konserven, ja auch das in der rumänischen Küche populäre Maismehl, über Wochen. Am Lande gestaltete sich die Versorgung noch drastischer. Die Ursache schien für ihn klar, es war das miserable Management in Produktion und Verteilung, welche eine einigermaßen geordnete Versorgung der Bevölkerung nicht sicherzustellen vermochte.[228]
Am Aufbau des internationalen Massentourismus in Rumänien hielt die Politik – trotz aller sonstigen Alltagsprobleme – fest. Duncan Light weist auf das Bauwesen hin, welches sich der Hotelpläne am Schwarzen Meer vorrangig annahm, während andernorts im Lande der Wohnungsbau ins Stocken geriet.[229]

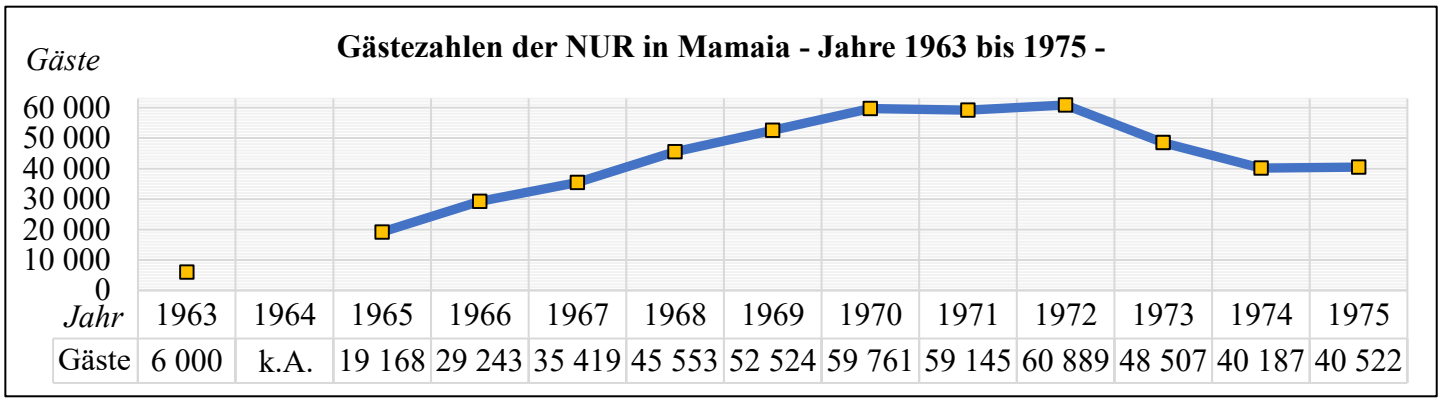
Rumänische Bemühungen, touristisch mit den Küstenorten an der Adria gleichzuziehen, blieben nicht lange in Westeuropa unbemerkt. Touristik, Wissenschaft, und Massenmedien zeigten schnell Interesse für diese sprunghaften Entwicklungen.
Das Versandhaus Neckermann machte den Anfang. Für die Sommersaison 1963 brachte die Sparte NUR, *Neckermann und Reisen*, erstmals ein dünnes, 15-seitiges Prospekt heraus, das verschiedene Pauschalreiseziele in Europa listete. Neben sehr bekannten Zielen in Spanien und Jugoslawien, bot das Unternehmen auch der rumänischen Küste eine Bühne.

[221] ÖStA/AdR, BMfaA, II-Pol 1962/Portugal-Rumänien, 72174-6/62, 72174: Mitteilung des Gesandten Wetzler an Außenminister Kreisky, 20.8.1962.
[222] Ebenda.
[223] Ebenda.
[224] Ebenda.
[225] Ebenda.
[226] Vgl. ÖStA/AdR, BMfaA, II-Pol 1963/Politische Berichte Bogota-Helsinki, 3-Pol/63, 881: Mitteilung des Gesandten Wetzler an Außenminister Kreisky, 10.4.1963.
[227] Ebenda.
[228] Vgl. ebenda.
[229] Vgl. Duncan LIGHT, ‘A Medium of Revolutionary Propaganda’, 197.

Mamaia war 14-tägig, als Vollpension, für 425 D-Mark zu buchen. Wie zeitgleich in der DDR, handelte es sich um die kostspieligste Offerte des gesamten Prospekts. In diesem erhielt Mamaia das vornehme Image einer „Perle von Rumänien“[230]. Dass dieser Ort schon in das erste NUR-Programm Aufnahme fand, entsprang emotionalen Motiven, nicht ökonomischen. Denn, so Josef Neckermann,

> *„Ein Glück, daß wir uns nur von Attraktivität und Schönheit der Reiseziele leiten ließen und keine Bedarfsanalysen erstellten, keine Zielgruppenstrukturen zu bestimmen versuchten und uns gar nicht erst auf Deckungsbeitragsrechnungen einließen: Vielleicht hätten wir es sonst ganz bleiben lassen.“*[231]

NUR schaffte es, in der ersten Saison 1963 6 000 Gäste an den Litoral zu schicken. Wie Diagramm 1 verdeutlicht, traf das Frankfurter Versandhaus einmal mehr den Nerv der Zeit. Die Verbindung von (wahrgenommener) Exklusivität mit spürbaren Preisvorteilen ließ die Zahl von 6 000 Gästen schnell nach oben steigen. Was Mamaia anbelangte, so bedeuteten die 1960er-Jahre für Neckermann eine Zeit der Aufwärtsentwicklung.



Jahr	1963	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975
Gäste	6 000	k.A.	19 168	29 243	35 419	45 553	52 524	59 761	59 145	60 889	48 507	40 187	40 522

Diagramm 1: Die Entwicklung der Neckermann-Gästezahlen in Mamaia, Jahre 1963 bis 1975.[232]

Der wirtschaftliche Boom, gepaart mit dem außenpolitisch eigenwilligen Kurs des Landes, faszinierte viele westliche BeobachterInnen. Die auf andere kommunistische Staaten befremdlich wirkende Symbiose von kommunistischer Planwirtschaft und Know-How-Import aus kapitalistischen Ländern schien in Rumänien zu funktionieren. Eine mediale Reflexion dieser Industrialisierungs-, Modernisierungs- und letztendlich Abgrenzungspolitik ließ in deutschsprachigen Ländern nicht lange auf sich warten. Typische Beispiele für diese mediale Begleitung in dieser Zeit bieten die archivierten Sendungsaufzeichnungen des

[230] Josef NECKERMANN, Erinnerungen, 292.
[231] Ebenda, 293.
[232] Daten aus HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): Korrespondenz Grix, Gästezahlen NUR, 1963-1975. Die Angabe für das Jahr 1964 fehlt aus unerfindlichen Gründen, sehr wahrscheinlich lag dieser Wert zwischen 6 000 und 19 168 Reisenden.

Österreichischen Rundfunks (ORF). Schon 1964 berichtete der bekannte Journalist und späterer Bürgermeister von Wien Helmut Zilk in einer Dokumentation aus dem südosteuropäischen Land.[233] Neben einigen Industriekombinaten sollte auch der neue Massentourismus an der Küste dem Fernsehpublikum vorgestellt werden. Zilk zeigt sich im Beitrag überrascht über den unübersehbaren Fortschritt, der ihm allerorts im Lande begegnet. In Mamaia angelangt, ist er sich sicher, das „Nachfolge-Caorle der 60er-Jahre“[234] entdeckt zu haben. Das Architekturensemble, die Bars und Unterhaltungsshows, alles scheint Zilk westlich, wenngleich imitiert.

Abbildung 13: Ein für den österreichischen Markt bestimmtes, rumänisches Werbeplakat aus dem Jahr 1964. Die Reminiszenz an amerikanische Verhältnisse ist augenscheinlich.[235]

Es dürfte nicht schwergefallen sein, drei österreichische Pauschalreisende anzutreffen, die Zilk vor die Kamera bittet. Begeistert seien sie vom omnipräsenten Blumenschmuck und den Grünflächen an der Küste, auch die Bauten und die Freundlichkeit der Menschen seien bestechend, doch am augenscheinlichsten wäre die Armut der Menschen auf dem Weg in den Ferienort, meinen sie unisono.
Die Küstenregion entpuppt sich als rumänischer Mikrokosmos, da in Luxuhotels auch westliche Zeitungen, wie die britische *Times*, angeboten werden.
Landeinwärts, in der Hauptstadt, ist die Welt wieder eine andere. Lebensmittel gibt es mittlerweile reichlich und preisgünstig, nicht so aber Textilien und andere Konsumgüter. Zilk stellt sich die Frage, ob Rumänien nun seinen eigenen Weg gehe – so wie Jugoslawien

[233] ORF Fernseharchiv: Interview mit der Zeit. Folge 7. Gestalter: Helmut ZILK, 1.9.1964.
[234] ORF Fernseharchiv: Interview mit der Zeit. Folge 7. Gestalter: Helmut ZILK, 1.9.1964.
[235] Wienbibliothek im Rathaus, AC10657766: Mamaia. Rumänien, vom 1964, unter URL <http://opac.obvsg.at/opac_help/WBR-bildobjekt.html?AC10657766-4201>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

anderthalb Jahrzehnte zuvor. „Es sucht ihn“[236], gibt er, angesichts der beobachteten Ambivalenzen, zu Bedenken. Doch weder für das ORF-Team, noch für die von diesem Interviewten, gibt es einen Grund, Kritik an den touristischen Verhältnissen in Mamaia und Eforie zu üben: Augenscheinliche Schwachstellen sehen die ORF-JournalistInnen nicht als solche, sondern als „Kinderkrankheiten“ eines noch jungen Küstentourismus in Rumänien, welche in Bälde der Vergangenheit angehören.

Der Anstieg internationaler Gäste im Lande war kräftig. Im Jahre 1965 besuchten 300 000 Menschen die sich fortan nennende „Sozialistische Republik Rumänien“ (rum. *Republica Socialistă România*), 1966 verdoppelte sich fast diese Zahl auf 500 000 TouristInnen aus dem Ausland.[237] Von dieser halben Million stammte das größte Kontigent, 90 000 Gäste, aus der Bundesrepublik Deutschland (ohne West-Berlin). 24 000 Personen kamen aus der DDR und 12 000 aus Österreich. Auch die Tschechoslowakei und Polen, mit jeweils 18 000 UrlauberInnen, stellten gewichtige Kontingente. Als zurückhaltend war das Interesse Frankreichs zu werten, aus dem trotz seiner potenziellen Marktgröße nur 14 000 Reisende nach Rumänien stammten. Als noch schwächer erwies sich die Präsenz britischer und amerikanischer TouristInnen landesweit; zusammen brachten sie es auf höchstens 8 000 Personen jährlich und für die große Sowjetunion galt mit 10 000 Reisenden Ähnliches. BesucherInnen aus Ungarn, 1966 entstammten nicht mehr als 4 000 Rumänien-TouristInnen von dort, waren für die rumänische Tourismusplanung vernachlässigbar. Doch wollten freilich nicht alle der gezählten Personen tatsächlich an die rumänische Küste. Besonders bei Polen und der Tschechoslowakei relativieren sich die hohen TouristInnenanteile, wenn man die Transitreisenden ausnimmt, zwei Drittel waren es bei der Tschechoslowakei, bei Polen an die 45 %. Sehr eindeutig dagegen fiel die Präferenz der Westdeutschen aus: Von den 90.000 Gästen strömten 70 200 an die Küste, während die Karpaten für nur 17 000 BundesbürgerInnen interessant genug schienen. Insgesamt steuerten von der halben Million ausländischer Gäste etwa 200 000 die Küste an, was die rumänischen Absichten bestätigte, die Küste in diesem Sinne weiter auszubauen.

Für 1967 riefen die Vereinten Nationen das „Internationale Jahr des Tourismus“ aus. Unter der Devise “Tourismus – Reisepass für den Frieden” sollte auch die Ost-West-Teilung etwas durchlässiger werden.[238] Für das rumänische kommunistische Regime stellte

[236] ORF Fernseharchiv: Interview mit der Zeit. Folge 7. Gestalter: Helmut ZILK, 1.9.1964.
[237] Vgl. PA AA, MfAA, A 7521, Fiche 2: Einschätzung über den Touristenverkehr in der SRR im Jahre 1966, 28.12.1966.
[238] Vgl. Dragoş PETRESCU, Closely Watched Tourism: The Securitate as Warden of Transnational Encounters, 1967–9, 344.

dies eine willkommene Gelegenheit dar, die neue außenpolitische „Unabhängigkeitslinie" gegenüber Moskau stärker in den Vordergrund zu stellen. Zu diesem Zweck wurde die Visumpflicht für Reisende aus westlichen Staaten für das Jahr 1967 ganz aufgehoben. Nach außen mochte sich der rumänische Staat liberal gegeben haben, tatsächlich misstraute das Regime jedoch den Gästen aus dem Westen. Die Überwachung dieser fand nach wie vor statt, nun aber subtiler. Die Geheimpolizei *Securitate* sah sich vor die Herausforderung gestellt, das Treiben zehntausender Menschen an der Küste zu beobachten.[239] Hinzu kam, dass diese etliche Fremdsprachen beherrschten; allein die Anzahl an Dialekten muss hoch gewesen sein. Und welcher Agent, selbst wenn es sich um einen Rumäniendeutschen handelte, verstand ohne Schwierigkeiten Oberbayerisch oder Plattdeutsch? Die Aufenthalte von 12 bis 18 Tagen waren außerdem zu kurz, um in die Lebenswelt der UrlauberInnen voll eindringen zu können.

Ein zweites Mal produzierte der ORF eine eigene Küstenreportage.[240] Die Ereignisse in der Tschechoslowakei 1968 und die Reaktion Rumäniens – die Verurteilung der Niederschlagung des Prager Frühlings durch Truppen des Warschauer Paktes – erbrachten dem Staats- und Parteichef Nicolae Ceauşescu viel diplomatisches Vertrauen im Westen. Wieder verknüpfte der österreichische öffentlich-rechtliche Rundfunk den Abnabelungsversuch der RKP mit den ökonomischen Erfolgen der zurückliegenden Jahre, deren sichtbarster Ausdruck der Massentourismus am Litoral schien. Ein Schaufenster am Opernring in Wien fungiert als Anfangssequenz des Filmbeitrags. Darin zu sehen sind Werbeplakate des rumänischen Tourismusamtes, in denen wie in einem Supermarkt geworben wurde: „Hohe Qualität zu niedrigen Preisen"[241] und „Kinder gratis"[242], sowie, den Tatsachen widersprechend, „Kein Visum"[243]. Eine Mamaia-Broschüre wird gezeigt, dann folgt der tatsächliche Ortswechsel nach Rumänien. Die Reporter führen aus: „Fast alle Strände sind übervölkert […], das Leben ist bunt an der roten Riviera"[244]. In der Tat ist kaum noch ein Quadratmeter Fläche zwischen badenden Gästen übriggeblieben, der Strand wirkt dadurch lebhaft. Diesmal aber blicken die Journalisten genauer hin. Sie erkennen nun „Monsterhotels, die jährlich frisch vom Reißbrett kommend […]"[245] in die Landschaft gesetzt worden waren.

---

[239] Vgl. ebenda, 346.
[240] ORF Fernseharchiv: ORF-Report (Das Zeitgeschehen). Rumänien - Fremdenverkehr. Gestalter: Alfons DALMA, 1.8.1969.
[241] Ebenda.
[242] Ebenda.
[243] Ebenda.
[244] Ebenda.
[245] Ebenda.

Wieder kommen deutschsprachige UrlauberInnen zu Wort. Ein mindestens 50-jähriger Bundesbürger hebt den niedrigen Preis seines Urlaubs hervor; es sei eine Alternative zum Mittelmeer. Für Mamaia könne er durchaus eine Empfehlung aussprechen – allerdings mit Vorbehalten: Die Postkartenkulisse, sagt er, verlange mehr Pflege, die Zimmer wären primitiv. Essen gäbe es zwar reichlich, aber die Verköstigung erinnere ihn zu sehr an Abfertigung und ohnehin das von Zuhause Gewöhnte. Eine 35-45 Jahre alte Ostösterreicherin hebt ebenfalls den niedrigen Preis ihrer Pauschalreise hervor. Ihr gefallen die gute Bedienung und der Strand. Es sollte „[…] mal ein Oststaat […]“[246] sein, erklärt sie ihre Destinationswahl. Ein 50 bis 60 Jahre alter Tourist, ebenfalls aus Ostösterreich, war 1968 bereits im bulgarischen Varna, dort habe es ihm auch mehr gefallen, denn: Mit dem Essen und der Bedienung hatte er im Nachbarstaat die besseren Erfahrungen gemacht. Auch den Varnaer Strand hat der Mann in besserer Erinnerung, als den rumänischen.
Ein Rentner aus Wien-Simmering zeigt sich nicht unzufrieden, „[…] oba gegen Bibione [Seebad in Italien, Anm.] is‘ Hundat und Ans.“[247] Diese Beobachtungen bestätigt eine 40- bis 50-jährige Wienerin, die in Mamaia alles sauber und die Einheimischen als sehr nett empfindet, das Essen wiederum nur durchschnittlich und annehmbar bewertet, auf keinen Fall sei es vergleichbar mit jenem in österreichischen Restaurants. Die niedrigen Preise würden die servierte Qualität wiederum rechtfertigen.
Dem ORF-Team fallen die vielen männlichen Kellner in den Gaststätten auf, angeblich soll es einer auf vier Gäste sein, die in den meisten Fällen schlecht ausgebildet wirken. Eine Speisekarte wird begutachtet: Klassische Gerichte der rumänischen Küche, auf traditionelle Art, das heißt bäuerlich, werden serviert – falls es überhaupt dazu kommt. Mindestens zwei Drittel der angebotenen Speisen sind zu diesem Zeitpunkt nicht verfügbar und händisch durchgestrichen. Weshalb dieser Mangel vorherrscht, erwähnt der Sprecher allerdings nicht. Aufnahmen der Grünanlagen zwischen den Hotels zeigen eine deutschsprachige Reklame für einen Ausflug zu den Moldauklöstern. Anders, als fünf Jahre zuvor, kritisieren die Reporter nun offen die in ihren Augen omnipräsente „Devisengier“: Nichts ließe das ONT unversucht, westliches Geld zu lukrieren und zu behalten. Im Casino etwa sorgt ein verdeckter Spieler dafür, dass die aufwendig erwirtschafteten Einsätze dem Staat nicht wieder verloren gehen. Ein Interview mit einem leitenden Funktionär des ONT wirkt auf die

[246] ORF Fernseharchiv: ORF-Report (Das Zeitgeschehen). Rumänien - Fremdenverkehr. Gestalter: Alfons DALMA, 1.8.1969.
[247] Ebenda.

Journalisten enttäuschend: Außer der Bestätigung, dass weiter am Massentourismus festgehalten werde, ist nicht viel in Erfahrung zu bringen. Der Manager verwendet inhaltsleere Politphrasen, wie sie typisch für Führungskräfte im kommunistischen Rumänien waren.

Das ONT warb kräftig dafür, das Hinterland zu bereisen: Neben dem Weinbaugebiet Murfatlar, war eine Fahrt in das Donaudelta, zu den berühmten Moldau-Klöstern, nach Histria, das „rumänische Pompeji“[248] und sogar Istanbul gegen Aufpreis buchbar. Diese Zusatzleistungen waren als weitere Devisenquellen für das ONT vorgesehen. Dem ONT gelang es zudem, seine Argumentationsweisen und Formulierungen in die Prospekte der westlichen Reiseveranstalter zu bringen. So verfügt das HAT über ein Mamaia-Faltblatt des ONT, in dem es, wie schon bei NUR (Abb. 14), heißt, „der strand [sic!] von dem man spricht“[249]. Auch die Aussagen zu den einzelnen Ausflügen unterscheiden sich nicht wesentlich von den Formulierungen in bundesdeutschen Prospekten. Sogar der amerikanische Getränkekonzern Pepsico-International, welcher in Constanţa produzieren ließ, erwies sich diesbezüglich als nützlich: 1968 erschien eine deutschsprachige Werbebroschüre über das Land, in dem die touristischen Hotspots, reich bebildert, präsentiert wurden. Über die rumänische Küste heißt es:

> *„Das Strandgelände gehört zu den schönsten der Welt. […] Geräumige und bequeme Unterkünfte stehen den Touristen zur Verfügung, hat man doch in den letzten Jahren etliche Millionen Dollar in den Bau moderner Hotels, Restaurants, Sommertheater, Nachtklubs und Lichtspielhäuser investiert.“*[250]

[248] HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): Broschüre NUR - Mamaia, vermutlich aus dem Jahr 1968.
[249] Ebenda, mamaia. der strand [sic!] von dem man spricht, ohne Jahr.
[250] Ebenda, (Grix): Werbebroschüre Pepsico-International, aus dem Jahr 1968, 23. Es ist anzunehmen, dass die Texte ungeprüft vom ONT übernommen wurden, da auch Mythen rumänischer Nationsbildung reproduziert sind.

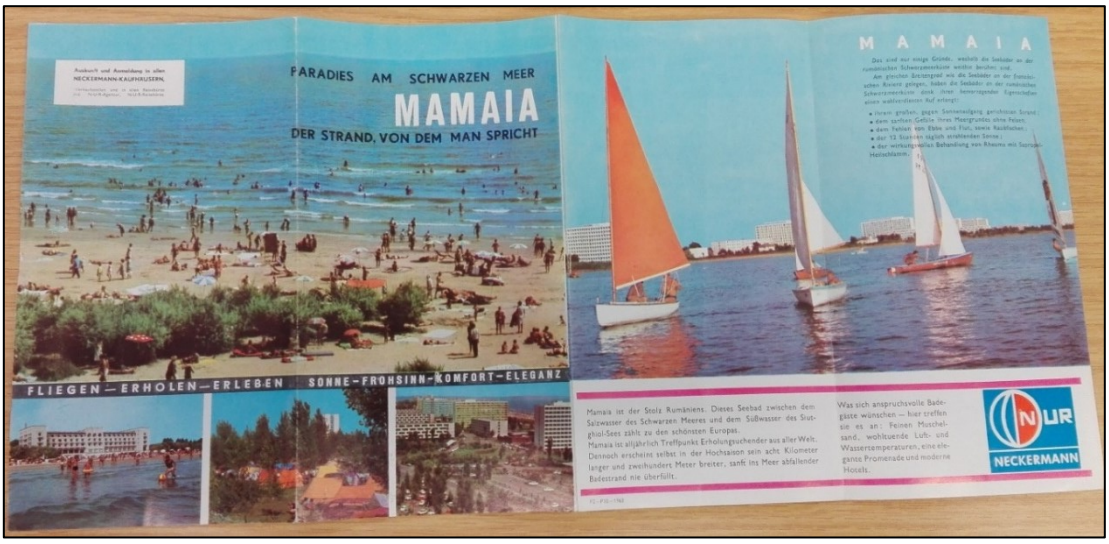


Abbildung 14: Als Mamaia boomte – Neckermann-Werbebroschüre, vermutlich aus dem Jahr 1968.[251]

Seinen Zenit mit fast 60 000 Gästen erreichte NUR 1970 in Rumänien (vgl. Diagramm 1). Und dies war nur *ein* Vertragspartner des ONT. Auf Neckermann folgten alsbald weitere namhafte Reiseveranstalter der Bundesrepublik. Scharnow Reisen, seinerzeitiger bundesdeutscher Marktführer bei Pauschalarrangements, bot „seine" rumänische Küste genauso an wie das Versandhaus Quelle, welches sich auf Eforie spezialisierte.[252] Das in westdeutschen Städten omnipräsente Kaufhaus Kaufhof schuf ebenso ein eigenes Rumänienangebot. Wer an diesem Land touristisches Interesse zeigte, hatte es angesichts des mannigfaltigen Angebots leicht.

Abbildung 15: Rumänisches Werbeplakat mit Fokus auf die Küste im Jahr 1970, für den österreichischen Markt bestimmt. Die Freiheit bei der Wahl der Verkehrsmittel für die Anreise, sowie der kostenlose Flug für Kleinkinder werden hervorgehoben.[253]

[251] HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix), Broschüre NUR - Mamaia.
[252] Vgl. Peter Ulrich Weiß, Kulturarbeit als diplomatischer Zankapfel, 161.
[253] Wienbibliothek im Rathaus, AC10657556: Rumänien - Ihr Ferienziel! Werbeplakat,1970, unter URL <http://media.obvsg.at/AC10657556-4201>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

VIII.2.2. Die rumänische Riviera als deutsch-deutsche Begegnungszone

Der Bau der Berliner Mauer 1961 verhinderte für die ersten Jahre geregelte Begegnungen zwischen Ost- und Westdeutschen. Allerdings reichte die Mauer nicht bis Südosteuropa, nach Bulgarien oder Rumänien: Dorthin konnten und durften Staatsbürger beider Staaten problemlos reisen. Die Schwarzmeerstrände entwickelten sich rasch zur exterritorialen Begegnungszone für das geteilte Deutschland. Stolz auf seine getroffene Entscheidung, Rumänien in das NUR-Angebot aufzunehmen, behauptete Josef Neckermann 1990:

> *„Mehr und mehr entwickelte sich dieses Urlaubsgebiet zu einem Begegnungszentrum für Deutsche aus Ost und West. Am Strand von Mamaia probten sie die Wiedervereinigung, auf deren Verwirklichung wir bis in diese Tage warten mußten.“*[254]

Mitnichten wirkt diese Aussage übertrieben. Am ungarischen Balaton und in der Tschechoslowakei konnten derartige Erscheinungen ebenfalls beobachtet werden. Es nimmt kein Wunder, dass die DDR-Botschaft in Bukarest und die ständige Vertretung des *Reisebüros der DDR* in Mamaia solche Entwicklungen mit Argwohn verfolgten. Der Badetourismus in Mamaia und Eforie erfuhr nun, von ostdeutscher Seite, eine starke ideologische Vereinnahmung, was bis dahin nicht der Fall gewesen war.[255] Während die rumänische Seite, in Gestalt des ONT, den Litoral dazu bestimmt sah, ökonomisches und kein politisches, Kapital zu produzieren, waren die ostdeutschen Vertreter ab dann unermüdlich um die Diffusion von Agitation und Propaganda an der Küste zu Gunsten der DDR bemüht.

Zu diesem Aspekt liegen bereits die Forschungsergebnisse von Peter Ulrich Weiß vor, der Vollständigkeit halber sollen die Entwicklungen überblicksmäßig dargestellt werden.[256]

In einem abschließenden Bericht zur Saison 1962 in Mamaia stellte der Leiter der Konsularabteilung der Bukarester Botschaft fest, dass „[…] die Touristik ungenügend für die

[254] Josef NECKERMANN, Erinnerungen, 293.
[255] Vgl. Peter Ulrich WEIß, Kulturarbeit als diplomatischer Zankapfel, 162.
[256] Die nachfolgenden Punkte sind en detail zu finden in ebenda, 157–173. Um die Zitate nicht ungeprüft zu verwenden, sind folgend die entsprechenden Fundstellen im PA AA (vor Ort begutachtet im Juni 2016) belegt.

politisch-kulturelle Erziehungsarbeit genutzt wird."[257] Konkret meinte er damit, „[…] die Erfolge des sozialistischen Aufbaus ihres Landes und ihre Kultur [jene, der RumänInnen, Anm.] in breite Kreise der Touristik hineinzutragen."[258] Eine Schwachstelle sahen die VetreterInnen bei den Massenmedien vor Ort. Die Druckerzeugnisse aus der DDR verloren rasch an Bedeutung, angesichts des neuen, zusätzlichen Angebots an westdeutschen Printmedien. Anfangs nur in den Hotels der Luxusklasse vorzufinden, eroberten diese mehr und mehr die rumänische Küste. Zu einem hohen Verkaufspreis wurden, ein bis zwei Tage nach Erscheinungsdatum, Leitmedien, wie etwa *Der Spiegel*, *Stern*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, etc. angeboten. Waren sie von den westdeutschen TouristInnen ausgelesen, blieben sie oftmals am Strand zurück, wo die Ostdeutschen sie sodann entdeckten. Dies stellte nicht das einzige Ärgernis dar. Ostberliner Zeitungen, zum Beispiel *Neues Deutschland*, waren zwar an mehreren Kiosken erhältlich, doch bereits drei bis fünf Tage alt und demnach nicht mehr aktuell.[259] Sie stießen auf sehr geringes Interesse unter den UrlauberInnen. Das Ansinnen der DDR-VertreterInnen, in Hotels mit westlichen Gästen möglichst aktuelle Druckerzeugnisse auszulegen, um damit Werbung für Positionen der DDR-Politik zu betreiben, wurde rumänischerseits unterbunden. Ostdeutsche Filme gab es nirgendwo an der Küste zu sehen, auch dies wurde von den VertreterInnen bedauert. Einzig eine Bibliothek konnte bei der Ständigen Vertretung des DER in Mamaia eingerichtet werden, deren Bestand auch von westlichen UrlauberInnen entliehen wurde. Eine rumänische Unterstützung bei diesen Propagandavorhaben gab es, den DDR-Quellen zufolge, nicht. Dies legt den Schluss nahe, dass die VerantwortungsträgerInnen des ONT sich durchaus der Tatsache bewusst waren, dass ein Zuviel an politischer Agitation, auf westliche Gäste – und damit auf den Devisenstrom – verstörend wirken könnte. Ohnehin waren die DDR-VertreterInnen ob der simplen Tatsache konsterniert, dass selbst die eigenen UrlauberInnen am Schwarzen Meer zumeist „Urlaub von der Politik"[260] suchten und an unverhohlenen Politphrasen desinteressiert waren. Diese Mehrheit fühlte sich angezogen vom internationalen, durchaus westlichen Flair, das vor allem Mamaia in seiner Anfangszeit ausstrahlte.

Das weitaus größere Problem stellte die offen zur Schau gestellte Präferenz bundesdeutscher UrlauberInnen dar. Ab etwa 1963 entwickelte sich dieses Phänomen, da die ONT-

[257] PA AA, MfAA, A 7404, Fiche 1: Tourismus zwischen der DDR und Rumänien sowie der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien, 1962-1963.
[258] Ebenda. Als Idee wurde unter anderem angeregt, die Speisesäle der ostdeutschen Gäste mit DDR-Fähnchen (!) zu dekorieren.
[259] Vgl. PA AA, MfAA, A 7521, Fiche 2: Bericht der DDR-Botschaft in Bukarest über die Reisesaison 1965 und 1966, sowie statistische Angaben des Reisebüros der DDR in Rumänien.
[260] Zit. nach Peter Ulrich Weiß, Kulturarbeit als diplomatischer Zankapfel, 169.

Politik eine verstärkte Westbindung zu betreiben begann, auch diesmal vom bulgarischen Beispiel inspiriert.[261] In Folge stellte sich eine Verdrängung der Ostdeutschen ein, was bedeutete, dass die Hotels in Mamaia immer weniger diesen Gästen offenstanden. Mamaia sollte fortan als besonders mondän gelten und vorrangig von zahlungskräftigen TouristInnen aus dem Westen gebucht werden. Ab 1964 kann von solch einer unverkennbaren Intention des ONT gesprochen werden. Davon betroffen waren nicht nur die ostdeutschen, sondern auch die tschechoslowakischen und sowjetischen Gäste.[262]
Die verdrängten ostdeutschen UrlauberInnen fanden nicht nur weniger Glanz in Eforie vor, sie spürten die neue rumänische Tourismuspolitik auch deutlich unter ihren Füßen: Der Strand war von 0,5 bis ein Millimeter grobkörnigem Sand bedeckt, während sich Mamaia mit einer 0,1 bis 0,2 Millimeter feinen Decke rühmen durfte.[263]
Die rumänische Präferenz für westliche Gäste stand im allgemeinen Kontext der außenpolitischen Westorientierung. Nicht überraschend, war diese Präferenz, neben dem Komfort und der Qualität der Speisen, ebenso das Objekt ostdeutscher Kritik. Die Jahre 1965 bis 1970 stellten eine besonders gespannte Phase dieser bilateralen Beziehungen dar: Der DDR-Botschafter Erich Moldt verfasste laufend Protestnoten, in denen er die Entwicklung der rumänischen Außenpolitik monierte – was ihn seinerzeit zum unpopulärsten Diplomaten in Bukarest machte.[264]

Bei der Beherbergung gestaltete sich die Separierung beider Ländergruppen noch einfach – sie teilte das ONT räumlich weit auseinanderliegenden Hotels zu (die ORF-Journalisten errechneten eine Distanz von etwa 2,5 km), aber am Strand konnten Begegnungen freilich nicht verhindert werden.[265] Dort, in den Gaststätten und Unterhaltungsetablissements, kam es schließlich zu den von ostdeutschen Behörden argwöhnisch gesehenen Begegnungen. Beliebte Gesprächsthemen waren insbesondere die ungleichen Lebensstandards in beiden Teilen Deutschlands sowie die politischen Verhältnisse und Zwänge in der DDR.[266] Vor westlichen Journalisten, in diesem Fall vor jenen des ORF, gaben Vertreter des DER ihr Unbehagen nicht zu, sondern erklärten die Separierung mit der Schaffung

[261] Vgl. ebenda, 161.
[262] Vgl. ebenda, 161-162.
[263] Vgl. Constantin STOICESCU / Laviniu MUNTEANU, Die natürlichen Heilfaktoren der bedeutendsten Bade- und Luftkurorte Rumäniens. Pharmakodynamik und therapeutische Anwendung. Bukarest 1978, 103.
[264] Vgl. Peter U. WEIß, Die Grenzen der „Brüderlichkeit“: Vertrauen und Misstrauen im deutsch-deutsch-rumänischen Dreiecksverhältnis der 1960er Jahre, in: Reinhild KREIS (Hg.), Diplomatie mit Gefühl. Vertrauen, Misstrauen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 2015, 49–64, hier 59.
[265] Vgl. ORF Fernseharchiv: Interview mit der Zeit. Folge 7. Gestalter: Helmut ZILK, 1.9.1964.
[266] Vgl. PA AA, MfAA, A 7521, Fiche 2: Einschätzung der DDR-Botschaft in Bukarest über den Touristenverkehr in der SRR im Jahre 1965, 17.12.1965.

einer „besseren Übersichtlichkeit“. Die Gesandten versuchten sachliche Argumente für ihre Ablehnung von Kontakten ihrer Landsleute zu bundesdeutschen Reisenden, gemeint war die Hilfe zur Flucht von Ostdeutschen via Rumänien, vorzubringen. Vor der Kamera wahrten sie eine sachliche Fassade, hinter welcher Nervosität herrschte. Ein Schreiben an das MfAA, welches nach dem Interview angefertigt wurde, zeugt von der tatsächlichen Stimmung. Die Verantwortlichen sahen einen Fehler in ihrem Interviewverhalten, auf das Thema deutsch-deutsche Begegnungen überhaupt einzugehen.[267]

Die rumänische Seite ließ kaum ein Interesse daran erkennen, an den Umständen der deutsch-deutschen Begegnungen etwas zu ändern. Diese Begegungen blieben daher eine Konstante an der rumänischen Küste über die kommenden Jahrzehnte, wenngleich die ostdeutschen Behörden sich daran gewöhnten, dies zu tolerieren.

VIII.3. Die rumänische Riviera ist etabliert

VIII.3.1. Verstärkte Imagewerbung in westlichen Staaten

Mitte der 1960er-, Anfang der 1970er-Jahre wuchsen die rumänischen Anstrengungen, westliche TouristInnen in das Land zu holen. Dieses gesteigerte Interesse ist zweifelsohne an der nun höheren Quellendichte festzumachen. Zum Vorteil der rumänischen Planung handelte es sich aber nicht ausschließlich um autochthone Beiträge, welche die rumänische Riviera mit Leben füllten. Die Rezeption der rumänischen Riviera in den deutschsprachigen Quellländern ließ gleichsam das Bild einer schillernden Küste des aufstrebenden und erfolgreichen Landes entstehen. Auch als sich der politische Kurs änderte, die liberalen Ausprägungen nach und verschwanden und der Machtzuwachs von Nicolae Ceauşescu zunahm, schien der Badetourismus davon unberührt. Diese negativen Erscheinungen formten interessanterweise den touristischen Diskurs über Rumänien (noch) nicht mit. Die westliche Öffentlichkeit zeigte sich lange Zeit blind für die zunehmenden politischen und wirtschaftlichen Probleme Rumäniens.

Diese Hochphase kann ohne die vorteilhaften, diplomatischen Entwicklungen in den 1960er-Jahren nicht verstanden werden. Sie waren nicht die Voraussetzung für das Florieren des internationalen Tourismus an der Küste, begünstigten ihn aber maßgeblich.

[267] Vgl. PA AA, MfAA, A 7490, Fiche 1: Mitteilung der DDR-Botschaft in Bukarest an das MfAA bezüglich Fernsehinterview mit Wiener Fernsehfunk am 26.7.1964 in Mamaia, 26.9.1964.

Einen bedeutsamen Schritt in Richtung normale, bilaterale Beziehungen stellte die Eröffnung von Handelsmissionen in Rumänien und der Bundesrepublik dar. Am 17. Oktober 1963 trafen beide Staaten eine diesbezügliche schriftliche Vereinbarung, die hohe politische Wellen schlug.[268] Derartige Missionen, de facto eine Vorstufe zu echten diplomatischen Beziehungen, gab es bis dahin nur in Polen. Besonders die DDR-Führung zeigte sich erbost über das eigenwillige Verhalten des Verbündeten. Dies stellte die neue rumänische Werthaltung unter Beweis, welche für die kommenden Jahre bestimmend wurde. Der Kommerz mit westlichen Staaten errang Priorität vor jenem mit den östlichen Nachbarn. Nachdem die rumänische Führung industriepolitisch aus dem RGW ausgeschert war, stellten gute Beziehungen zum Westen kein Tabu mehr dar. Es blieb nicht lange beim Handel alleine: 1967 einigten sich Bundesrepublik Deutschland und Rumänien darauf, ihre Beziehungen nun vollwertig aufzunehmen, was die Eröffnung von Botschaften in Bukarest und Bonn zufolge hatte und Rumänien als erster osteuropäische Staat nach der Sowjetunion diesen Schritt unternahm. Der Sturm der Entrüstung im kommunistischen Lager schien groß, wieder war es die DDR, welche am heftigsten dagegen opponierte. Die gebrochenen Vereinbarungen sahen vor, erst dann diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik aufzunehmen, wenn diese bereit sei, die Existenz von zwei deutschen Staaten anzuerkennen.[269] Davon konnte bis zum Abschluss der Ostverträge Anfang der 1970er-Jahre freilich nicht die Rede sein.

Was aber haben diese beiden Ereignisse mit der touristischen Entwicklung Rumäniens zu tun? Sie beeinflussten die Wahrnehmung des Landes in beiden Teilen Deutschlands erheblich – in der Bundesrepublik eindeutig positiv, in der DDR negativ. In Ostdeutschland wirkten diese Ereignisse stärker: Das tiefe Misstrauen gegenüber dem Verbündeten beeinflusste die staatlich gelenkte Touristik der DDR.

Die neu aufgenommenen, bilateralen Beziehungen fanden andererseits einen positiven Widerhall in den bundesrepublikanischen Medien. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Werbung für das vielen Deutschen noch unbekannte Land gemacht. In der *UFA-Wochenschau*, einer der damals letzten verbliebenen Kinowochenschauen, war zu hören:

[268] Vgl. Peter Ulrich Weiß, Die Grenzen der „Brüderlichkeit“: Vertrauen und Misstrauen im deutsch-deutsch-rumänischen Dreiecksverhältnis der 1960er Jahre, 54.
[269] Vgl. ebenda.

„Attraktive Architektur, westlich orientiert. Auch Europas Feinschmecker unter den Touristen kennen Rumänien. Seine Schwarzmeerküste hat den Sound gefunden, bei dem es leichtfällt, Kontakte zu schmieden. Gut, dass die Politiker nachgezogen haben."[270]

Ein Jahr später: In einem Beitrag der *Neuen Deutschen Wochenschau* sind Aufnahmen zeitgenössischer Architektur der Schwarzmeerküste zu sehen, unterlegt mit westlicher Musik jener Zeit. Der Sprecher weist auf Folgendes hin:

„Besorgt blicken die Gastronomen von der [italienischen, Anm.] Adria und Riviera auf die östliche Konkurrenz. Hier das Porträt der jüngsten, europäischen Touristenmetropole. Westlicher Lebensstandard, mit einem Hauch Knoblauch und Romantik, 300 Tage Sonne und viel Meer. Eine Ferienkombination, für die sich in diesem Jahr 250.000 Bundesbürger entschieden haben. [...] Auch nachts können die Urlauber [in Nachtbars, Anm. des Verfassers] kuriert werden."[271]

BundesbürgerInnen, welche bis dahin noch nicht Rumänien bereist hatten, bot sich sogar zuhause die Möglichkeit, dieses Reiseland ausschnitthaft kennenzulernen. 1968 fand im Westteil Berlins die erste reguläre Fachmesse für Tourismus, die *Internationale Tourismusbörse* (ITB), statt. Ein erster Versuch mit fünf Teilnehmerländern zwei Jahre zuvor verlief für die Veranstalter erfolgreich.[272] Die Existenz eines solch internationalen Forums, welches bereits in den 1970er-Jahren die bedeutsamste Tourismusmesse weltweit darstellte, beweist, welch ökonomischen Stellenwert der Massentourismus für viele Länder der Erde, vor allem für europäische, schon damals hatte. Passend zur zeitgleich eigenwilligen Außenpolitik Rumäniens – das Land kooperierte wirtschaftlich eng mit westlichen Staaten – ging der rumänische Staat in dieser Angelegenheit den anderen RGW-Mitgliedern voraus: Seit 1968 nutzte dieser die sich jährlich bietende Gelegenheit, für seine Tourismuswirtschaft zu werben. Das erregte Aufsehen in der westlichen Touristik, da außer Ungarn alle anderen RGW-Staaten noch keine Delegationen zu dieser Veranstaltung

[270] UFA: UFA-Wochenschau, 31.1.1967, unter URL <https://www.filmothek.bundesarchiv.de/video/584739?q=rum%C3%A4nien&xm=AND&xf%5B0%5D=_fulltext&xo%5B0%5D=CONTAINS&xv%5B0%5D=>, letzter Zugriff am 13.11.2018. Sequenz ab 0:02:15:00.
[271] Neue Deutsche Wochenschau: Die Zeit unter der Lupe, 6.8.1968, unter URL <https://www.filmothek.bundesarchiv.de/video/586863?q=rum%C3%A4nien&xm=AND&xf%5B0%5D=_fulltext&xo%5B0%5D=CONTAINS&xv%5B0%5D=>, letzter Zugriff am 13.11.2018. Sequenz ab 0:03:05:00.
[272] Vgl. ITB Berlin – Chronik, 2018, unter URL <https://www.itb-berlin.de/ITBBerlin/DatenFakten/Chronik/>, letzter Zugriff am 21.11.2018.

entsandten. Jugoslawien folgte 1970 dem rumänischen Beispiel. Erst 1973 nahmen Delegationen sämtlicher europäischer Staaten an der ITB teil, lediglich die albanische Tourismuswirtschaft nahm bis 1989 kein einziges Mal an dieser Veranstaltung teil.

Was bezweckte diese Fachmesse? Sie sorgte für eine Zusammenkunft und einen Informationsaustausch von internationalen Reiseveranstaltern, Tourismusforschenden und Delegationen bedeutsamer Tourismusländer. Zudem zeigte sich auf der ITB Jahr für Jahr, welche Trends die Touristikbranche in der kommenden Saison prägen sollten. Für die Länderdelegationen ergab sich auch der gewichtige Vorteil, leichter verfolgen zu können, welche touristischen Maßnahmen in anderen Ländern gesetzt werden, um sich so besser im Wettbewerb zu positionieren. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Auch die 1967 aufgenommenen diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland boten eine Bühne für rumänische Imagewerbung: 1971 besuchte der damalige bundesdeutsche Staatschef Gustav Heinemann das südosteuropäische Land. Die Westdeutschen sollten danach auf den Gegenbesuch Nicolae Ceauşescus 1973 mental vorbereitet werden. Verteilt über das ganze Land fanden rumänische Ausstellungen, Kulturabende, Kozerttourneen, Vorträge, etc. statt.[273] Ein Stück Rumänien konnten sich die BundesbürgerInnen zuweilen auch „erkaufen". In Freiburg im Breisgau ließen die Veranstalter nichts unversucht – während der „Rumänischen Woche" im Oktober 1972 führte die örtliche Kaufhof-Filiale ein lukullisches Spezialitätensortiment. Rumänien präsentierte sich in den Regalen vor allem als produktives Weinland, die Wursttheke wiederum war mit *Salam-de-Sibiu*-Stangen (dt. *Hermannstädter Salami*) reichlich gefüllt. Hinter dem Tresen erwartete die Kundschaft eine in typische Tracht gekleidete Wurstverkäuferin (siehe Abb. 16). Folkloristisch zeigte sich auch eine Romakapelle aus Constanţa, welche im Kaufhaus musizierte. Dieses Beispiel untermauert die These des österreichischen Botschafters in Bukarest, wonach die rumänisch-bundesdeutschen Beziehungen „[…] an Dichte gewonnen haben."[274] Neben der Einnahme von Devisen war dies der späte Versuch, ein kulinarisches Rumänienimage in einem westlichen Land zu konstruieren. Seit 1958 gab es mit Maggi Eier-Ravioli ein Gericht, das mediterrane Begehrlichkeiten bei BundesbürgerInnen schaffen konnte.[275] Dass in westlichen Ländern keinerlei Vorstellungen existierten, was in rumänischen Regionen gegessen wird, sollte sich bald als äußerst negativ auf das touristische Image des Litorals auswirken.

---

[273] ÖStA/AdR, BMfaA, Pol/73, Rumänien-Rwanda, Rumänien 1, 40688-6/7, 18-POL/73: Mitteilung über Staatsbesuch Ceauşescus in der Bundesrepublik.
[274] Ebenda.
[275] Vgl. Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 386.

Abbildung 16: Imagewerbung in einer westdeutschen Kaufhof-Filiale, anlässlich der „Rumänischen Woche" in Freiburg im Breisgau, Oktober 1972. Fotografie von Willy Pragher.[276]

VIII.3.2. Die neuen Destinationen Neptun, Olimp, Jupiter, Venus, Saturn und Cap Aurora

Beflügelt vom ökonomischen Erfolg der Orte Mamaia und Eforie, wurde ab 1967 die Küste gen Süden für den Massentourismus erschlossen. Mangalia, Costineşti, 2 Mai und Vama Veche gab es bereits, und nun wurde der Raum zwischen diesen Komplexen, der noch unbesiedelt war, erschlossen. Deshalb konnte und musste nicht auf vorhandene Bausubstanz zurückgegriffen werden. Dies war der große Unterschied zur ersten Bauwelle in den 1950er-Jahren: Die neuen Orte entstanden gänzlich auf dem Reißbrett. Der Erfahrungshorizont rumänischer Planung hatte sich inzwischen deutlich erweitert. Trotz des modernen Bauverständnisses, das in den 1950er-Jahren zur Anwendung kam, setzten die Planungsverantwortlichen folgenreiche Fehler beim Ausbau von Mamaia und Eforie in Stein. Vor allem Mamaia attestierte die *Stiftung Warentest* später „[…] architektonische Schnitzer der touristischen Sturm- und Drangzeit."[277] Die fehlende Individualität, unterstrichen durch monotone Gebäudefassaden, wurde in den Folgejahren ein häufig geäußerter Kritikpunkt im Westen. Diese Probleme sollte es weiter südlich nicht mehr geben. Die

[276] Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg, W 134 Nr. 095962, Bild 1 / Fotograf: Willy Pragher, unter URL <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-508013-1>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[277] Ohne Verfasser, Badeorte aus der Retorte. Flüge zu Discountpreisen. Nichts für Individualisten. Reisereport: Schwarzmeerküste, *test. Die Zeitschrift für den Verbraucher*, H. 2/70, Februar 1970, 50–58, hier 53.

neue Konzeption hatte den Spagat zwischen quantitativem und qualitativem Wachstum gleichermaßen zu schaffen und dies meinte in erster Linie: Größere Hotellobbies und –zimmer auch in der untersten Preisklasse anzubieten, möglichst alle mit Badezimmern, Balkon und Telefon ausgestattet.[278]

Die neuen Hotels sollten in radialkonzentrischer Form gruppiert sein, was aus der Vogelperspektive eine Art Dörflichkeit schuf – die Planung verabschiedete sich von der bisherigen Form der „Bandstadt". Die Gebäude waren keine simplen Quader mehr, sondern konnten sich in die Landschaft „schlängeln". All dies wirkte modern, unterstrichen auch durch die symbolkräftige, mythologische Namensgebung der neuen Feriendörfer. Cap Aurora suggeriert Urlaubsabenteuer; Bezug genommen wurde dabei auf die von den Römern Aurora genannte Göttin der Morgenröte. Die dort platzierten Hotels erhielten allesamt Namen von Edelsteinen (wie *Opal*, *Onix*, *Coral*, *Topaz*, etc.), damit sie wie eine imaginierte Halskette auf dem „weißen Hals der Göttin"[279] wirkten. Die anderen fünf Ortsnamen bezeichnen Planeten. Damit rekurrierte man auf ein typisches Phänomen jener Zeit, die Raumfahrt.[280] Die 1960er-Jahre waren deren Zenit und die damit verbundene Aufbruchsstimmung und der Fortschrittsglaube sollten sich auch auf die neuen Küstendörfer erstrekken.

Diesmal kamen andere Fachleute für die Konzeption in Betracht. Venus etwa plante ein vierköpfiges Team aus Constanţa. Dessen Leitung übernahm der Architekt Şerban Manolescu. *Ferien in Rumänien* erklärte er in einem Interview: „Das neue Seebad [Venus, Anm.] sollte von der stereotypen Monumentalität der modernen Architektur ganz und gar abweichen"[281]. Mit seiner Kritik konnte er sich nur auf Mamaia und Eforie beziehen. Wie bereits typisch für Eforie, Techirghiol und Mangalia, galt auch Neptun als ganzjährig besuchbar, da eine entsprechende Poliklinik Kurbehandlungen anbot.[282]
Die Rechnung schien vorerst aufzugehen, denn bald nach der Eröffnung lobte man in der Bundesrepublik Deutschland die sechs neuen Badeorte. So urteilte die *Stiftung Warentest* im Jahre 1975, dass speziell die gehobenen Hotels in Saturn, Olimp und Cap Aurora, was

[278] Vgl. NICOLESCU / DRĂGAN (Hgg.), Marketingul în turism [Das Marketing im Tourismus], 252.
[279] Anda BASARAB, Das Sternbild des Südens, *Ferien in Rumänien* XXV, H. 134, 1983, 6-7, hier 6.
[280] Beispielhaft für diesen Trend: Mugur MARDAN, Einladung zu einer Raumfahrt nach…Neptun, *Ferien in Rumänien* XIV, H. 1 (51), 1971, 7–9 oder ohne Verfasser, Herr Schuchmann entdeckt die Konstellation des Jupiter, *Ferien in Rumänien* XV, H. 2, 1972, 2–6.
[281] Cornelia SIMIONESCU, "Wir wollten Venus zu einem Fleckchen Welt gestalten", *Ferien in Rumänien* XV, H. 2, 1972, 8–13, hier 10.
[282] Vgl. Anda BASARAB, Das Sternbild des Südens, 6.

die Zimmeraustattung anbelangt, mit westlichen vergleichbar seien.[283] Der LeserInnenschaft von *test* wurde der eklatante Unterschied zu den Hotels der ersten Bauphase in den 1950er-Jahren so erklärt*:* „Es gibt derart primitive Häuser, daß man sich wundern muß, daß sie noch immer in deutschen Reisekatalogen zu finden sind; andere dagegen sind architektonische Glanzleistungen, wie man sie beispielsweise auf Mallorca nur selten findet.“[284] Hervorgehoben wurden für Olimp das Hotel *Belvedere*, *Amfiteatru* und *Panoramic*, die als „interessanteste[n] Hotels der Küste“[285] bezeichnet wurden. Die Beherbergung in Cap Aurora empfanden die TesterInnen als „eigenwillig“.[286]

VIII.4. Die Doppelgleisigkeit im Küstenmarketing

Marketing oder Propaganda? Die Beantwortung dieser theoretischen Frage, welcher Kommunikationsform sich der rumänische Küstentourismus bediente, hilft beim Verständnis, welche Ziele die rumänische Planungsseite verfolgte, um die Küste massentouristisch in Szene zu setzen.

Der Terminus „Marketing“ stammt aus der Betriebswirtschaftslehre. Das deutschsprachige Äquivalent dazu lautet „Absatzwirtschaft“. Gemeint ist damit die „[…] Ausrichtung eines Unternehmens auf die Förderung des Absatzes durch Betreuung der Kunden, Werbung, Beobachtung und Lenkung des Marktes sowie durch entsprechende Steuerung der eigenen Produktion“[287]. Unter „Propaganda“ versteht man die „[…] systematische Verbreitung politischer, weltanschaulicher […] Ideen und Meinungen mit dem Ziel, das allgemeine Bewusstsein in bestimmter Weise zu beeinflussen“[288]. Der politische Charakter ist der Propaganda immanent, während sich Marketing auf marktwirtschaftliche Tätigkeiten beschränkt, womit es für eine bestimmte Ideologie steht, welche mit einem planwirtschaftlichen System unvereinbar scheint. Nichtsdestoweniger, das ist eine weitere Hauptthese

[283] Vgl. ohne Verfasser, Rumänische Schwarzmeerküste. Spar-Urlaub in reinen Touristik-Städten, *test. Die Zeitschrift für den Verbraucher*, H. 3/75, März 1975, 165–169, hier 166.
[284] Ebenda, 167.
[285] Ebenda, 168.
[286] Vgl. ebenda.
[287] DUDEN, Marketing, das, unter URL <http://www.duden.de/node/679133/revisions/1375148/view>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[288] DASS., Propaganda, die, unter URL <http://www.duden.de/node/659983/revisions/1359393/view>, letzter Zugriff am 19.11.2018.

dieser Masterarbeit, scheint es angebracht, bei den rumänischen Bemühungen um ausländische TouristInnen von Marketing zu sprechen. Denn die Intention der Anwerbung dieser Menschen entsprang ökonomischen Motiven – die Einnahme mannigfacher Devisen stellte *das* Hauptziel dar.[289] Auch rein politische Absichten waren durchaus vorhanden – so sollte dem Ausland ein unabhängiges und aufstrebendes Rumänien präsentiert werden – doch standen diese Intentionen über all die Jahre merklich im Hintergrund, wie zeitgenössische Publikationen nahelegen.[290] Wie noch in einem späteren Kapitel dargestellt, wich die Tourismuspolitik auch zu Zeiten des Personenkults um Nicolae Ceauşescu in den 1970er- und 1980er-Jahren nicht von dieser ökonomistischen Haltung ab. Die schon früh einsetzende ostdeutsche Kritik an den „unpolitischen" Verhältnissen am Litoral illustriert dies weiters. Vom Begriff der „touristischen Propaganda" machte allenfalls die rumänische Judikatur Gebrauch.[291] Eine wirtschaftswissenschaftliche Publikation aus dem Jahre 1975 beruft sich explizit auf das Konzept des Marketings,[292] was verdeutlicht, dass dieser Fachbegriff im rumänischen Wortschatz bereits vor 1989 einen Fixplatz hatte.

Anfängliche Bemühungen, der rumänischen Riviera mediterranes Format zu verleihen, wurden sowohl von der rumänischen Planungsseite, als auch von westlichen Reiseveranstaltern unternommen, dieses Ansinnen erwies sich jedoch als illusorisch. Die einsetzende westliche Kritik am mangelnden Komfort in den neuen Badeorten machte einen Strategiewechsel erforderlich. Familien mit Kleinkindern galten zu Beginn der Reisewelle, in den 1950er-Jahren, bei Reisenbenachteiligt, da die angebotenen Leistungen für jene Menschen vielfach nicht erschwinglich waren. Dies änderte sich in den 1960er-Jahren grundlegend: Parallel zur Liberalisierung des Familienrechts in der Bundesrepublik Deutschland wurden Familien die neue Zielgruppe der dortigen Reiseveranstalter. Die bisherigen Vorteile eines Urlaubs am Schwarzen Meer – konkurrenzlos niedrige Preise und naturräumliche Attraktivität (aufgrund flacher Strände und warmen Wassers ohne Gezeiten und Quallen) – konstituierten das neue Image der rumänischen Riviera als Familiendestination. Was an Rumäniens und Bulgariens Küste nun inszeniert wurde, war „[…] die erste große kommerzielle Initiative für familien- und kinderfreundliche Ferien"[293]. *Der Spiegel* zitierte 1973 den damaligen stellvertretenden Tourismusminister Ilie Voicu mit den Worten: „Das

[289] Vgl. Lucian ROBU, The Economic and Propagandistic Importance of Tourism in the Context of the Romanian Communist Society between 1960-1980, 279.
[290] Vgl. Duncan LIGHT, 'A Medium of Revolutionary Propaganda', 195.
[291] Vgl. ebenda, 196.
[292] Und zwar Eugeniu NICOLESCU / Iosif C. DRĂGAN (Hgg.), Marketingul în turism [Das Marketing im Tourismus]. Bukarest 1975.
[293] Vgl. Armin GANSER, Zur Geschichte touristischer Produkte in der Bundesrepublik, 187.

war die Marktlücke, in die wir unsere Ware hineingeplant haben".[294] Die Idee, kinderreichen Familien einen erschwinglichen Urlaub in Rumänien anzubieten, stellte ein perfektes Zusammenspiel westlicher Unternehmen mit der rumänischen Tourismusplanung dar (siehe Abb. 17 und 18).

Abbildung 17: Rumänien-Reiseprospekt der bundesdeutschen Kaufhäuser „Kaufhof" und „Hertie". Eltern mit Kleinkindern erwarten besondere Vergünstigungen – lautet das Versprechen. Das „Supersonderangebot" Mamaia war eine zweiwöchige Flugreise mit Vollpension für 399 D-Mark.[295]

[294] Zit. nach ohne Verfasser, Nur für eiserne Nerven. Das billige Paradies am Schwarzen Meer hat manche Mängel, von denen die deutschen Reise-Veranstalter nichts verlauten lassen, *DER SPIEGEL*, H. 6, 1973, 118–120, hier 119.
[295] HAT, R 04/XX/XX: Rumänische Reisenotizen, 1967.

Abbildung 18: Auch Scharnow pries seine Rumänien-Angebote als besonders familienfreundlich an, nicht zuletzt wegen der wöchentlichen Kinderstrandfeste. Werbewirksam richtet ein junger Vater seiner spielenden Tochter die Haare.[296]

Unermüdlich warben auch die rumänischen Werbebroschüren mit einem kinderfreundlichen Ambiente am Schwarzen Meer. 1966 hieß es in einer Aussendung halbrichtig: „Mamaia, das – der Titel sagt es schon – von Mama herkommt, empfängt seine kleinen Gäste, wie man sieht, mit mütterlicher Herzlichkeit".[297]

Die Strategie, Familien durch extreme Niedrigpreise anzulocken, blieb auch in den Jahren der Austeritätspolitik, ab 1980, erhalten. An den zahlreichen Kinderrabatten der Reiseangebote änderte sich in den Grundzügen nichts. Für Babies zahlten die Eltern nur ein Zehntel ihres Flugpreises (bei TAROM), für Kinder zwischen zwei und zwölf Jahren die Hälfte.[298] Im Hotel wohnten unter Zehnjährige kostenfrei, war ein Zusatzbett gewünscht, halbierte sich der Erwachsenenpreis. Ähnlich gestaltete sich diese Rabattpolitik bei internationalen Bahnfahrten nach Rumänien.

Ein zweites Spezifikum des Badetourismus im kommunistischen Rumänien war seine permanente Verflochtenheit mit dem traditionsreichen Kurtourismus. Im Unterschied zum Image der Familienfreundlichkeit, war dieser zweite Sonderweg ein mehr rumänischerseits gepflegtes Bild, das einen unzureichenden west- und ostdeutschen Widerhall zu erzeugen

[296] HAT, *D 06/70-90 SCHARNOW: Reisekataloge Scharnow 1970-1990.
[297] HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): Werbeheft für Mamaia, „Mamma mia Mamaia", vom 1966.
[298] Vgl. Ministerium für Tourismus / Publiturism (Hgg.), Rumänien. Touristische Informationen. Ausgabe: Germană Est [Ostdeutsch]. Bukarest 1983, 32-33.

vermochte.

Die planerische Entscheidung, die Küste nicht ausschließlich für *Sea*, *Sand* and *Sun* in Wert zu setzen, war erneut pragmatischer, nicht ideologischer Natur. Da die Hauptsaison am Litoral lediglich drei Monate, von Juni bis August, andauerte, galt es, eine Lösung zu finden, welche diese kurze Zeitspanne verlängern konnte. Dies erwies sich schwerer als gedacht, da meteorologische Gegebenheiten sich menschlicher Planung freilich entziehen. Der Politik kam aber der Umstand zupass, dass an der Küste auch eine Vielzahl an Heilquellen mit Wasser von exzellenter Qualität existieren. Generell konnte sich das Land zu jener Zeit stolz rühmen, über ein Drittel (!) aller europäischen Heilquellen zu verfügen.[299] Die medizinischen Anwendungsmöglichkeiten dieser Wässer sind mannigfach. So avancierte der Kurtourismus zu einem der wichtigsten Felder rumänischer Tourismuswerbung. Die rumänischen Buchverlage, welche sich des Tourismus annahmen, fokussierten sich auf dieses Thema, was sich in zahlreichen deutschsprachigen Titeln niederschlug.[300]

So raffiniert das Tandem des Bade- und Kurtourismus aus rumänischer Sicht schien, erwies es sich tatsächlich als schwierig, beide Tourismusformen problemlos miteinander zu verknüpfen. Welche Familie mit Kleinkindern wollte wirklich nach Rumänien reisen, um sich dort einer Thalassotherapie zu unterziehen? Diese thematische Widersprüchlichkeit blieb bis 1989 kennzeichnend für Rumäniens Rivieratourismus. Das Narrativ einer „Heil- und Spaßküste" hatte seinen angestammten Platz in nahezu sämtlichen rumänischen Reiseführern sowie den zahlreichen Reklamepublikationen. Eine Zusammenarbeit mit westlichen Reiseveranstaltern gab es auch hier. Das Fallbeispiel mit den Salowskys demonstriert, wie eine solche aussehen konnte. Dass Rumänien auch für günstige Kuren offenstand, war in westlichen Ländern dennoch eine kaum bekannte Tatsache. Die PrüferInnen der *Stiftung Warentest* überraschte im Jahre 1979 die Tatsache, dass es 150 Kurorte in diesem Land gab.[301] Etwa ein Dutzend von ihnen stand in ständigem Kontakt mit bundesdeutschen Reiseveranstaltern. Ein Problem ortete das westdeutsche Prüfinstitut in der innerrumänischen Konkurrenz mit den Karpatenkurorten: Der Litoral hatte somit, was den Gesundheitstourismus betraf, keine rumänische Alleinstellung inne. Differenziert daher das entsprechende Testurteil: Die Küstenkuren seien in Form von Pauschalpaketen kostengünstig erwerbbar (die Preisersparnis gegenüber Kuren in westlichen Ländern

[299] Vgl. ebenda, 7.
[300] Vgl. Lucian ROBU, The Economic and Propagandistic Importance of Tourism in the Context of the Romanian Communist Society between 1960-1980, 278.
[301] Vgl. ohne Verfasser, Kuren im Ausland. Was jetzt noch möglich ist, *test. Zeitschrift der Stiftung Warentest*, Nr. 8/79, August 1979, 70–73, hier 73.

betrug etwa ein Drittel), doch die fehlende Ruhe am Schwarzen Meer konnte dem Kurerfolg abträglich sein, was die Karpaten wiederum geeigneter scheinen ließ. Die rumänische Anwerbung von ausländischen Kurgästen war über die Jahrzehnte beständig und ambitioniert – und missachtete die traditionell marginale Bedeutung des europäischen Gesundheitstourismus.[302] Kurgäste als Lückenfüller für eine neunmonatige „Nichtsaison" am Litoral einzusetzen, war eine politische Fiktion, die sich in der Praxis schwer umsetzen ließ.[303]

Die rumänische Tourismuswerbung im Ausland erlebte eine Hochphase in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre. Sehr engagiert und in aufwendiger Weise produzierte das ONT gedrucktes Werbematerial in deutscher Sprache. In diesem wurden die Badeorte einzeln oder in einem kleineren Verbund beworben, nie jedoch die Küste als Entität dargestellt. Zu divers waren die einzelnen Bäder und Kurorte infrastrukturell ausgestattet, um sie dem ausländischen Gast in einem Gesamtpaket verkaufswirksam zu präsentieren.

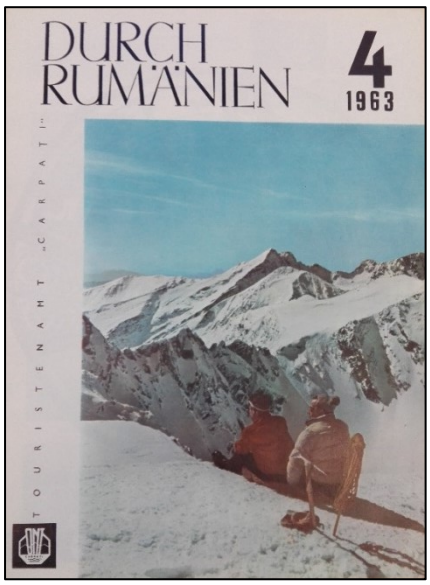
Als Herzstück dieser Anwerbebemühungen fungierte über die Jahrzehnte hinweg die Zeitschrift *Ferien in Rumänien*. In ihr war das touristische Geschehen des gesamten Landes gebündelt. Das ONT Carpaţi zeichnete bis 1971 als Herausgeber des illustrierten Heftes verantwortlich, danach übernahm das neu gegründete Tourismusministerium (rum. *Ministerul Turismului*) dessen redaktionelle Leitung. Bereits in der Frühphase des internationalen Rumänientourismus, im Jahre 1958, erschien die erste deutschsprachige Ausgabe, noch quartalsweise, unter der Bezeichung *Durch Rumänien* und begleitete den Aufbau der neuen Tourismusorte. Von 1971 an erschien Monat für Monat eine Ausgabe, dies blieb bis 1989 erhalten. Die rumänischsprachige *România Pitorească* (dt. *Malerisches Rumänien*) diente als Vorlage sowohl für das deutschsprachige Heft, als auch für die Ausgaben in anderen Weltsprachen.Wesentliche Elemente der Zeitschrift behielten über den Untersuchungszeitraum eine bemerkenswerte Kontinuität bei, so z. B. die Druckqualität und das griffige Papier, welche jede Ausgabe eine hohe Qualität widerspiegelten. Dies war für den rumänischen Buchdruck der 1960er- und 1970er-Jahre nicht ungewöhnlich, wohl aber für die Krisendekade nach 1980. Während selbst Publikationen der RKP eine minderwertige Aufmachung hatten, behielt *Ferien in Rumänien* sein gewohntes Qualitätsniveau bei. Im

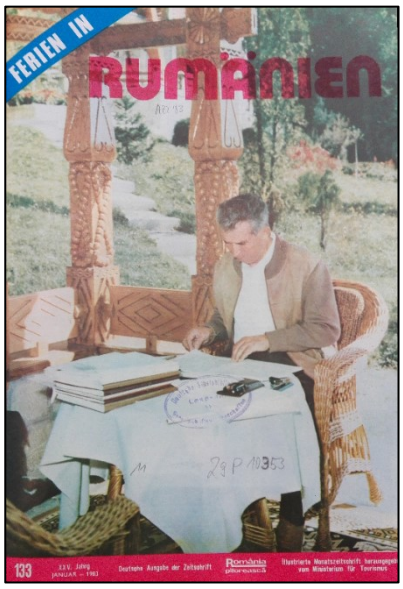
[302] Die *Stiftung Warentest* gibt für das Jahr 1978 15 000 Kurreisende bei einer Grundgesamtheit von zwei Millionen Gästen der TUI an. Vgl. ebenda.

[303] Nicht nur im Winter, auch im April konnten die Küstenorte den Eindruck erwecken, Geisterstädte zu sein, siehe TVR - Televiziunea Română: Secvențe de primăvară [Sequenzen des Frühlings]. Gestalter: Ion RUS, 26.4.1983, unter URL <http://www.euscreen.eu/item.html?id=EUS_BDB55B4C8A703B339E220986FDFA0A26>, letzter Zugriff am 13.11.2018. Nicht zufällig fanden in dieser Zeit Erhaltungsarbeiten statt.

Vergleich zur politischen Propagandaschrift *Rumänien Heute*[304], bei der die Fingerkuppen nach der Lektüre stark geschwärzt sein konnten, wusste *Ferien in Rumänien* noch 1989 um einen wertigen Auftritt im Ausland. Dies erstaunt, da das Redaktionsteam letztmalig 1965 mit neuem Arbeitsgerät ausgestattet wurde, welches dann Ende der 1980er-Jahre stark abgewirtschaftet hat.[305] So gut wie möglich wurde mit diesem Equipment die Aufmachung der Zeitschrift dem grafisch-stilistischen Geschmack der Jahre angepasst, wobei Ende der 1970er-Jahre Stagnationserscheinungen zu Tage traten. Für die Covergestaltung setzte das Redaktionsteam auf eine für die moderne Werbung typische Strategie: Attraktive, modisch gekleidete, junge Frauen posieren vor einer rumänischen Landschaftskulisse, ob am Litoral oder in den Karpaten, wobei die Kulisse – das eigentlich Touristische! – eine Nebenrolle spielt. Nicht selten entfällt diese Kulisse ganz und es sind nur die Fotomodelle zu bestaunen. Diese nicht unkluge Strategie wird sodann im Heftinneren fortgesetzt. Die Präsenz von Frauen nimmt erst in den Ausgaben der 1980er-Jahre merklich ab. Bis dahin gilt: Männer sind in den Heften zahlenmäßig unterrepräsentiert; erscheinen welche doch, so haben sie eine deutlich gehobenere Funktion (beispielsweise als Hotelkoch) inne.

[304] *Rumänien Heute* erschien ebenso mehrsprachig im Ausland, die Herausgeberschaft lag beim Außenministerium. Die Artikel jener Zeitschrift behandelten ausschließlich Themen politischer Natur, dort ergriff der Personenkult um das Ehepaar Ceaușescu besonders viel Raum.
[305] Vgl. ohne Verfasser, Ein S.O.S. an unsere Pressekollegen!, *Ferien in Rumänien* XXXII - Neue Serie, H. 6 (222), 1990, 23.





Abbildungen 19, 20 und 21: Drei Covervariationen von „Ferien in Rumänien". Die mittlere Gestaltungsart war die häufigste – attraktive, spärlich bekleidete Frauen fungierten stets als beliebte Sujets, auch im Blattinneren posierten halbnackte Damen. Das rechte Cover zeigt Staatspräsident Nicolae Ceauşescu als „Landesvater" beim konzentrierten Aktenstudium auf einer seiner Landresidenzen – der ausufernde Personenkult um ihn ergriff auch diese Zeitschrift, jedoch in schwächerem Ausmaß als andere Printmedien Rumäniens.[306]

Längere Artikel weisen meist einen erzählerischen Spannungsbogen auf, die Fortsetzung folgt etliche Seiten weiter. Auf dem Weg des Umblätterns stoßen Lesende unweigerlich auf Produktreklame und andere wichtige Hinweise. Viel Platz nehmen auch Empfehlungseinschreiben ausländischer TouristInnen ein, welche das Land vor kurzem besucht haben und nun in der Rubrik „„Mit den Augen Anderer gesehen" abgedruckt sind. Selbstredend handelt es sich ausschließlich um positive Beurteilungen, ja Lobhudelei, in eine überladene Sprache gekleidet. Dieselbe narrative Struktur weisen die LeserInnenbriefe aus etlichen Ländern, ob echt oder nicht, auf. Ein ehrliches Forum für den rumänischen Tourismus-Diskurs war *Ferien in Rumänien* somit nicht.

Als Zielgruppe dienten potenzielle TouristInnen im deutschsprachigen Raum, und das Tourismusministerium hegte die Hoffnung, dass sich darunter auch westliche Geschäftsleute befanden. So ist zu verstehen, warum seitenfüllende Werbung für rumänische (Industrie-)erzeugnisse fixer Bestandteil jeden Heftes ist. Kurios muten Aussagen an, wie, „Rumänische Pfirsiche – saftig, duftend und einwandfrei […] Verpackung: Holzkisten und

[306] Covers entnommen aus *Durch Rumänien* VI, H. 4, 1963, 1, *Ferien in Rumänien* XVII, Nr. 25, 1974, 1, sowie *Ferien in Rumänien* XXV, Nr. 133, 1983, 1.

Kunststoffemballage […] Transport: Kühlwaggons oder Kühlwagen […] Adresse: Fructexport Bukarest – Rumänien“[307].

Mit politischen Beiträgen hielten sich die Redakteure auffallend zurück – gibt es diese, dann vorwiegend in den Ausgaben der letzten Jahre vor 1989. Der Personenkult um Ceauşescu hatte auch hier einen Einfluss, doch verglichen mit anderen Medien des Landes war er moderat. Lediglich in den Jahren nach 1986 drängen sich partei- und Ceauşescu-bezogene Themen auf die vorderen Blattseiten, sie stehen mit dem Tourismus kaum in Verbindung.

Zum 25-jährigen Jubiläum des Fachblattes resümiert der Chefredakteur:

> *„Touristikthemen wurden vorrangig aus dem Blickwinkel der vieltausendjährigen rumänischen Kultur und Zivilisation behandelt; es wurde für einen Tourismus mit humanistischer Essenz geworben, im Einklang mit der rumänischen Außenpolitik, die auf vorurteilsloser, gegenseitig vorteilhafter Zusammenarbeit mit allen Ländern der Welt fußt, im Einklang mit den stetig und beharrlich vertretenen Freundschafts- und Friedensthesen des Präsidenten Nicolae Ceauşescu, des bekannten Friedenskämpfers, […]“*[308].

So wird lediglich in einem Infokästchen nüchtern über den – auch politischen – Triumph bei den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles berichtet.[309] Die international umjubelte Nadia Comăneci, Turnerin von Weltrang jener Zeit, hätte als touristische Imageträgerin wirken können, genützt wurde diese Option allerdings nie.[310]

Touristische Themen sind die dritte und wichtigste Säule der Zeitschrift. Einen „enzyklopädischen Charakter“[311] sollten die Beiträge aufweisen. Der Heterogenität touristischer Regionen des Landes wurde durch saisonale Schwerpunkte Rechnung getragen – im Frühjahr und Sommer, freilich, der Bade- und Kurtourismus und in den Herbst- und Wintermonaten der Gebirgstourismus. Während das Thema Kurtourismus bis 1989 in beinahe jedem Heft vorkommt, werden die Beiträge zum Badetourismus im Laufe der 1970er-Jahre immer weniger, in den 1980er-Jahren verlieren sie ihre prioritäre Stellung

---

[307] Ohne Verfasser, Rumänische Pfirsiche - saftig, duftend und einwandfrei. Sorten: Cardinal, Dixy Red, Red Haven, Halle, Elbertha, *Ferien in Rumänien* XIV, H. 2 (52), 1971, 57.

[308] Simion POP, Fünfundzwanzig Jahre alt sein, *Ferien in Rumänien* XXV, H. 137, 1983, 2-3, hier 3.

[309] Die rumänische Delegation errang, als einziges Teilnehmerland der sowjetischen Einflusssphäre, 53 Medaillen und belegte den dritten Rang im Medaillenspiegel. Damit waren es die erfolgreichsten Spiele in der rumänischen Geschichte, die internationalen Schlagzeilen mannigfach und wirkten sich kurzfristig günstig auf das ramponierte Image des Landes aus.

[310] Eine Ausnahme: Natalia DUMITRU, Ein Tag mit Nadia Comăneci. Absolute Europameisterin, *Ferien in Rumänien* XVIII, H. 47, 1975, 12-13. Sowohl sportliche Erfolge, als auch private Details werden thematisiert.

[311] Simion POP, Fünfundzwanzig Jahre alt sein, 3.

zugunsten des Karpaten- und Städtetourismus ganz – beides im Übrigen Formen, welche im deutschsprachigen Ausland nie Kritik ausgesetzt waren. Gesundheit war ein bedeutsames Rahmenthema, das immer Saison hatte. Verknüpft vor allem mit dem Kurtourismus stellt man neueste Erkenntnisse der rumänischen Wissenschaft dem Publikum vor, indem gesellschaftliche Autoritäten zu Wort kommen, wie etwa, „Der rumänische Vorrang in der Krebsbehandlung. Doktor Mihai Dănilă verrät“[312] oder, „Das dritte Alter. Frau Doktor Ana Aslan antwortet“[313].

Eindringlich wird darauf hingewiesen, dass die Küste „immer offen“ stünde.[314] Damit weist *Ferien in Rumänien* dieselben diskursiven Strukturen zum Küstentourismus auf, wie die detaillierteren Reiseführern. Anders wird mit dem Donaudelta verfahren, das auch schon in den 1960er-Jahren auffallend stark beworben wird; hier steht nicht der Spaß im Vordergrund, sondern der Genuss einer einzigartigen Naturlandschaft. An Pauschalreisende richten sich die oft blumigen Beschreibungen, sowohl des Deltas, als auch des Litorals nicht direkt. Die Texte beschreiben die Ferienorte in ihren allgemeinen Ausprägungen, weisen auf Attraktionspunkte hin und geben Sehanleitungen an die Hand, mitunter werden auch „Geheimtipps“ verraten.[315] Nie aber ist etwas über Preise oder gar konkrete Buchungsangebote zu lesen. Im Vordergrund steht stets der Erlebnischarakter einer Rumänienreise – mitunter als Abenteuer in Gestalt einer „Schatzsuche“.[316]

Resümierend lässt sich feststellen, dass *Ferien in Rumänien* einen wichtigen Beitrag zum rumänischen Tourismus-Diskurs darstellte, aber *das* zentrale Narrativ, ein Billigurlaubsland zu sein, nicht einmal im Ansatz verwendete.

Das Interesse an der Zeitschrift sank im deutschsprachigen Ausland trotz der gleichbleibenden Aufmachung in den letzten Jahren des kommunistischen Regimes signifikant. Insgesamt 13 Bibliotheken in der Bundesrepublik, der DDR und Österreich abonnierten *Ferien in Rumänien* und halten heute deren verbliebene Hefte vor.[317] Vollständig, das heißt

---

[312] Valentin HOSSU-LONGHIN, Der rumänische Vorrang in der Krebsbehandlung. Doktor Mihai Dănilă verrät, *Ferien in Rumänien* XXV, H. 135, März 1983, 9 sowie weiters 23, hier 9.
[313] Aristotel BUNESCU, Das dritte Alter. Frau Doktor Ana Aslan antwortet, *Ferien in Rumänien* XXV, H. 138, Juni 1983, 16. Ana Aslan war eine international beachtete Gerontologin, die zur Verzögerung des Alterungsprozesses forschte. Sie war regelmäßig zu Gast in *Ferien in Rumänien*.
[314] Wie in Anda RAICU, Ein Meer für alle Jahreszeiten, *Ferien in Rumänien* XVI, H. 7, 1973, 10-11.
[315] So in ohne Verfasser, Das Geheimleben des Deltas, *Ferien in Rumänien* XXVII, H. 133, Januar 1983, 12–15.
[316] Wie Mihai CREANGĂ, Auf dem Weg der Schätze, *Ferien in Rumänien* XXVII, H. 133, Januar 1983, 16-17 (der Autor „entdeckt“ eine alte Landkarte des Donaudeltas und macht sich auf Spurensuche).
[317] Und zwar die Bibliotheken in Freiburg im Breisgau, Gundelsheim, München, Berlin, Cottbus, Potsdam, Frankfurt am Main, Bonn, Leipzig, Dresden und Wien. Vgl. ZDB OPAC, „Ferien in Rumänien“, unter URL <http://zdb-opac.de/DB=1.1/SET=1/TTL=1/SHW?FRST=2&PRS=HOL>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

von 1958 bis 1989 vorliegend, ist keiner dieser Bibliotheksbestände. Bis Heft Nr. 8/1965 (!) reicht der Gesamtbestand im deutschsprachigen Raum höchstens zurück; die Ausgabe ist in Dresden, Leipzig, sowie in Frankfurt am Main zu finden. Heft Nr. 4/1963 von *Durch Rumänien* lagert das HAT Berlin.[318] Für diese Diplomarbeit wurde der lückenlose Bestand der Berliner Staatsbibliothek herangezogen, beginnendmit der Nr. 12/1969. Dieser Korpus ist, den Bibliotheksstempeln zufolge, eine Mischung aus West- und Ost-Berliner Beständen. Stark auffallend an den Berliner und Wiener Beständen: Auch nach Jahrzehnten befinden sie sich noch in einem makellosen Zustand. Benützungsspuren der Vergangenheit fallen nicht ins Auge. Viele Hefte erwecken den Eindruck, dass sie zum ersten Mal gelesen werden. Vermutlich aus diesem Grund, sowie aufgrund der Tatsache, dass der rumänische Tourismus in den 1980er-Jahren eine Krise durchschritt, endet der Korpus der Berliner Staatsbibliothek im Jahre 1986. Die letzten Hefte bis zur Revolution 1989 finden sich lediglich in Dresden, Potsdam und Cottbus, sowie Leipzig und Frankfurt am Main, also überwiegend in Ostdeutschland. Freilich lässt sich anhand der OPACs nicht feststellen, ob die fehlenden Ausgaben eventuell vernichtet wurden oder verlustig gingen. Dass es zumindest auf bibliothekarischer Ebene schwer gelang, einen großen LeserInnenkreis anzusprechen, ist die Conclusio dieses Abschnitts.

VIII.4.1. Die Relevanz von rumänischer Reiseliteratur für den Entscheidungsprozess bundesdeutscher Reisender

Der Reiseführer, ein „Buch, das Reisenden alles Notwendige über Unterkünfte, Verkehrsmittel, kulturelle Einrichtungen […] vermittelt“[319], verrät immer auch etwas über Sichtweisen, Images, Mythen und Stereotypen, welche einem geografischen Raum von außen zugeschrieben werden. Er vermittelt implizit und explizit deutlich mehr als die Definiton im Duden umreißt. Reiseführer sind nicht zu unterschätzende Quellen der historischen Reiseforschung.

[318] HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): *Durch Rumänien* VI, H. 4, 1963.
[319] DUDEN, Reiseführer, der, unter URL <http://www.duden.de/node/727714/revisions/1128281/view>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Mit aktuellen Rumänien-Reiseführern hat Johannes Florian Kontny bereits gearbeitet, wobei nationale Narrative bei ihm im Vordergrund stehen.[320] Für ihn handelt es sich bei dieser Literaturgattung um „[…] Türöffner zum Reiseland […]“[321], welche „[…] eine Mittlerfunktion zwischen Reisendem und Reiseland […]“[322] darstellen. Allerdings irrt Kontny, wenn er meint, dass Reiseführer „[…] die wichtigste, teilweise sogar die einzige Informationsquelle […]“[323] für TouristInnen darstellen. Die Reiseforschung kann diese These nicht bestätigen. Repräsentative Erhebungen, welche in der Bundesrepublik seit den 1960er-Jahren regelmäßig durchgeführt werden, zeigen, welch marginale Rolle die klassischen Reiseführer, allen voran der berühmte *Baedeker*, beim Prozess der Reiseentscheidung traditionell spielen. Der Deutsche Reisebüro-Verband hat 1966 eine diesbezügliche Umfrage durchführen lassen. Als den mit Abstand wichtigsten Entscheidungsfaktor, eine Reise in einer bestimmten Tourismusregion zu unternehmen, wurden damals die Empfehlungen von Verwandten und Bekannten, landläufig als „Mundpropaganda“ bezeichnet, genannt.[324] Dieser Modus war bei den bildungsfernen Schichten noch deutlicher ausgeprägt. Die klassischen Reiseführer kamen lediglich für 8 % der Befragten als bedeutsamsten Entscheidungsfaktor für die Reiseentscheidung zum Tragen. Anders ausgedrückt, entschied sich nicht einmal jede zehnte Person deshalb für eine Reise in eine bestimmte Region, allein weil ihr dies in einem studierten Reiseführer nahegelegt worden war. Diese Literatur, das Internet existierte damals nicht, wurde lediglich zu Informationszwecken herangezogen. Die *Reiseanalyse* (RA) von 1975 bestätigte dieses Phänomen – sie errechnete, dass nur 4,6 % der befragten ProbandInnen einen Reiseführer nützte, um sich definitiv für eine Destination zu entscheiden.[325] Bedeutungsschwer war auch die Feststellung, dass nach den Empfehlungen Anderer die eigenen Reiseerfahrungen bestimmend für die Zielwahl waren. In der *Reiseanalyse* von 1980 stellte sich dann heraus, dass sich Kur- und Erholungsreisende weniger informierten als andere TouristInnengruppen.[326] An dieser Verhältnismäßigkeit sollte sich bis 1989 nichts mehr ändern: Über 70 % aller befragten TeilnehmerInnen verließen sich auf das, was sie von den ihnen bekannten Personen erzählt bekamen sowie auf ihre selbst

[320] Vgl. Johannes F. KONTNY, Nationale Narrative in Reiseführern. Rumänien und Ukraine im Vergleich. Diplomarbeit Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Universität Wien 2008 sowie deren Kurzfassung: DERS., Nations- und Geschichtsbilder in Reiseführern: Rumänien und Ukraine in vergleichender Sicht, *Südost-Forschungen* Regensburg (2009), H. 68, 498–515.
[321] Johannes Florian KONTNY, Nations- und Geschichtsbilder in Reiseführern: Rumänien und Ukraine in vergleichender Sicht, 498.
[322] Ebenda.
[323] Ebenda, 500.
[324] Vgl. Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 197.
[325] Vgl. ebenda, 197f.
[326] Vgl. ebenda, 198.

gemachten Erfahrungen.[327] Auch 1989 stellte der Reiseführer für nicht mehr als 9 % aller Befragten eine Entscheidungsgrundlage dar. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass sämtliche Bemühungen der rumänischen Tourismuswerbung, in deutschsprachiger Fachliteratur für den Litoral und dessen Annehmlichkeiten zu werben, sich kaum in steigenden TouristInnenzahlen manifestieren konnten. Wer von Rumänien nicht durch Verwandte und Bekannte überzeugt werden konnte oder selbst bereits positive Erfahrungen im Land gemacht hatte, der war für eine solche Reise mental kaum bereit. Nicht widerspruchsfrei war auch, dass man um ausländische Reisende warb, obwohl, aufgrund des Images Rumäniens als Low-Cost-Reiseland, die Umworbenen tendenziell jenen sozialen Schichten entstammten, welche kaum diese Literatur zu Rate zogen.

IX. Der Niedergang zeichnet sich ab. Die unsteten 1970er-Jahre

Das Jahr 1970 markiert die Anfangsphase des immer stärker wahrzunehmenden Imageverlusts der rumänischen Riviera. Es wäre zu diesem Zeitpunkt nicht zu spät gewesen, tiefgreifende Veränderungen hin zu einem völligen Strategiewandel vorzunehmen. Denn, trotz der aufgeflammten Kritik, die auch mit steigender Tendenz das politische und ökonomische System Rumäniens umfasste, genoss das Land nach wie vor einen Vertrauensbonus in westlichen Staaten, darunter der Bundesrepublik Deutschland. Daher können die 1970er-Jahre, was den internationalen Rumänien-Tourismus anbelangt, als eine Sattelzeit aufgefasst werden. Die erworbenen ausländischen Sympathien der 1960er-Jahre wirkten nach, kritische Haltungen kamen hinzu und wirkten zeitweise nebeneinander, ehe ab der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre letztere sich im Diskurs behaupten sollten.

Was zu Beginn dieses Jahrzehnts folgte, deutete auf eine Professionalisierung der Tourismuspolitik hin: 1971 entstand das Tourismusministerium (rum. *Ministerul Turismului*), das mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet war und dem nun das komplette ONT

[327] Vgl. ebenda, 199.

unterstand.[328] Diese Neugründung verdeutlicht auch das massive Anwachsen des Aufgabenbereichs rumänischer Tourismuspolitik – die alten Behördenstrukturen reichten hierfür nicht mehr.

Wie auch im Jahrzehnt zuvor, war es der politische und makroökonomische Gesamtkontext, welche die Fremdwahrnehmung des Küstentourismus wesentlich mitformten. Die westdeutsch-österreichische Wahrnehmung veränderte sich dergestalt, dass Missstände nunmehr offen, nicht mehr euphemistisch, kommuniziert wurden. Freilich: Die Unzulänglichkeiten und Defizite am Litoral waren keineswegs so neu, wie medial dargestellt. DDR-Gäste hatten bereits in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre einen nüchternen Blick eingenommen. Die neuen Beschwerden glichen vielfach den bereits bekannten: Zuvorderst die Qualität des Services, das besonders in den Hotels und Gaststätten zu wünschen übrigließ, genauso wie die Unflexibilität und mangelnde Bereitschaft, diese dauerhaft – und nicht nur kurzfristig – anzuheben. Ein geringer Grad an Komfort und ein als insgesamt trist empfundener Urlaub waren weitere Komponenten dieser Beanstandungen. Sicher waren diese negativen Erfahrungen vieler Reisender auch eine Folge der nicht umgesetzten Versprechungen westlicher Reiseveranstalter.

Die unrealistischen Verheißungen wirkten nun auf die Reiseunternehmen zurück und das Risiko, unternehmerischen Schaden zu erleiden, nahm zu. Appelle an das ONT, rasche Verbesserungen durchzuführen, zeigten nicht mehr Wirkung, als die Abmahnungen des *Reisebüros der DDR* in den Jahren zuvor. Die TUI-Gruppe ging daher einen Schritt weiter. Als Ultima Ratio strich sie für die Sommersaison 1970 sämtliche Rumänienreisen aus ihren Reisekatalogen.[329] Die Tragweite dieser Maßnahme war erheblich, da es sich bei TUI um einen Verbund mehrerer Reiseveranstalter handelte, welche nach wie vor eigenständig am Markt auftraten. Somit verschwand Rumänien nicht nur aus dem Reisekatalog *eines* Anbieters, sondern von insgesamt vieren.[330] Darunter befand sich mit Scharnow der seinerzeitige Marktführer der Bundesrepublik Deutschland. Begründet wurde dieser Schritt mit der Tatsache, dass Hummel und Dr. Tigges im Sommer 1969 Rumäniens Küste im Portfolio hatten, doch die von TUI geäußerten Wünsche bezüglich der Hotels, der Verpflegung

[328] Vgl. insbesondere Artikel 5 in Consiliul de Stat, DECRET nr. 78 din 16 martie 1971 [Dekret Nr. 78 vom 16. März 1971] 1971, unter URL <http://legislatie.just.ro/Public/DetaliiDocument/21166>, letzter Zugriff am 19.11.2018.
[329] Vgl. HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): Telex Scharnow-Pressestelle an Grix, 15.12.1969.
[330] Das Akronym TUI steht für „Touristik Union International“. Dabei handelte es sich um den schrittweisen Zusammenschluss von Scharnow Reisen, Touropa, Hummel und Dr. Tigges, der im Jahr 1967 gestartet wurde.

und der allgemeinen Organisation, entsprach das ONT nicht. Gestützt auf zahlreiche KundInnenbeschwerden hatte der Hannoveraner Konzern seine Forderungen wiederholt eingemahnt, doch blieb dieses Ansinnen erfolglos.[331] Konträr dazu ging die TUI mit der bulgarischen Schwarzmeerküste um: Sie fand auch 1970 regulär Aufnahme in alle Unions-Reisekataloge. Scharnow vertrat die Auffassung, Bulgarien „duerfte unter den ostblock-reiselaendern durch sein vorteilhaftes und solides angebot (wie bereits im vergangenen jahr) wieder der ‚renner' der saison werden [sic!]."[332] Die ONT-Dépendance in Frankfurt am Main relativierte die Malaise: Das Jahr 1970 werde einen Zuwachs von über 34 % an Buchungen gegenüber 1969 aus der Bundesrepublik aufweisen, TUI hätte bislang nur einen bescheidenen Anteil am Rumänien-Reiseverkehr gehabt.[333] Der Konzern vermochte sich bei den Preisverhandlungen deshalb nicht durchzusetzen. Für das ONT stellte die Auslistung eine belanglose Angelegenheit dar, welche Selbstkritik nicht erfordere. Tatsächlich konnten die anderen Reiseveranstalter in der Bundesrepublik schwer auf Rumäniens Küste in ihren Programmen verzichten: 31 % aller ReisekundInnen des Versandhauses Quelle wählten 1970 Rumänien als ihre Destination, nach Mallorca wollten nur 28 % von ihnen.[334] Für den Fürther Versandhändler kam ein Abschied von Eforie nicht in Frage, denn:

> *„[…] der rumänische Badeort Eforia [sic!] bietet mehr als nur Sand und Sonne: Dieser Ort hat einen hohen Anteil von Stammkunden, die wegen der heilsamen Schlammbäder kommen. Ausflüge nach Odessa, Istanbul und Kairo sind gern genutzte Möglichkeiten für ein erweitertes Urlaubserlebnis."*[335]

Die falsche Bezeichnung „Eforia", anstelle von Eforie, war ein Lapsus, welcher gehäuft in bundesdeutschen Medien, wie dem *Spiegel,* vorkam. Er demonstriert, wie oberflächlich die Auseinandersetzung mit der rumänischen Kultur und deren Eigenheiten in Westeuropa seinerzeit sein konnte.

Still und für die Öffentlichkeit unauffällig unternahm das ONT dennoch kleine Schritte, um erneut in der Gunst von TUI zu stehen. 1971 warb der Konzern wieder mit Rumäniens

---

[331] Vgl. HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): Touristische Eilmeldung: Rumänien (TUI), 11.3.1970.
[332] HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix), Telex Scharnow-Pressestelle an Grix, 15.12.1969.
[333] Vgl. HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): Telex des Rumänischen Touristenamtes Frankfurt/Main an Herrn Grix, 9.3.1970. Die Stellungnahme war zuvor mit der ONT-Zentrale in Bukarest abgestimmt worden. Das Fernschreiben enthält überdies etliche orthografische Fehler und wirkt hastig aufgesetzt.
[334] Vgl. Großversandhaus Quelle, Quelle. Leistung eines Lebens. Eine Firmendokumentation. Fürth 1970, nicht paginiert.
[335] Ebenda.

Litoral. Doch die Erfahrungen der letzten Jahre hatten, unübersehbar, ihre Spuren hinterlassen. Der Scharnow-Katalog für die Sommersaison 1971 belegt dies eindrücklich. Der Aufmacher „Heißer, weißer Sand am Schwarzen Meer: So ist Scharnow's Rumänien"[336] zeigt wenig Kreativität. Vermutlich unbeabsichtigt, unterstrich dieser Slogan auch Gegensätzlichkeiten – „weiß und schwarz" – die in der Dobrudscha anzutreffen waren. Untypisch für Reisekataloge und die darin verwendete Werbesprache, wurde die LeserInnenschaft unverblümt ins Bild gesetzt: „Mamaia. Seit mehreren Jahren ist dieser Badeort im Gespräch. Aber erst jetzt, nachdem die Anlaufschwierigkeiten wohl überwunden sind, können wir Ihnen dieses Gebiet unbesorgt anbieten."[337] Und über Neptun heißt es auf der Folgeseite: „[…] Zehntausende von Deutschen haben Rumänien in den letzten Jahren kennengelernt. Kommen Sie. Der neueste Top-Hit der Touristik-Palette: Scharnow's Neptun. Ein Rumänien ohne böse Überraschungen."[338] Diese Werbestrategie der Ehrlichkeit war klug: Scharnow münzte die „Schwäche", Reisen in ein in die Diskussion geratenes Tourismusgebiet anzubieten, in eine „Stärke" um, indem der KundInnenschaft suggeriert wurde, man habe nun alle Schwachstellen der letzten Zeit zufriedenstellend ausgeräumt – und zwar als einziger Anbieter (da es nun „ein Rumänien ohne böse Überraschungen" gäbe).

Es lag im Bereich des Möglichen, dass sich das Malheur des Jahres 1970 nicht mehr wiederholen würde. Neue Bestimmungen des rumänischen Handelsrechts boten diese Option. Erstmals war mit dem Dekret Nr. 424 des Staatsrats erlaubt, dass ausländische Investoren mit der Sozialistischen Republik Rumänien eine institutionalisierte unternehmerische Kooperation eingehen konnten.[339] Bei diesen *Gemischten Gesellschaften* (rum. *societăţi mixte*) musste der Staat Mehrteilseigner mit mindestens 51 % des Stammkapitals sein; der Restanteil stand dem ausländischen Investor zu.[340] Das Ziel dieser Rechtsnorm war, die rumänische Wirtschaft zu modernisieren und, mithilfe westlichen Know-Hows, deren Outputqualität anzuheben.[341] Rasch, bereits 1973, wurden die ersten vier Gesellschaften gegründet, darunter eine westdeutsch-rumänische im Bereich des Getriebebaus.[342] Es handelte sich zunächst um reine Industrieprojekte, doch auch dem

[336] HAT, *D 06/70-90 SCHARNOW, Reisekataloge Scharnow 1970-1990.
[337] Ebenda.
[338] Ebenda.
[339] Consiliul de Stat, DECRET nr. 424 din 2 noiembrie 1972 [Dekret Nr. 424 vom 2. November 1972] 1972, unter URL <http://legislatie.just.ro/Public/DetaliiDocument/19329>, letzter Zugriff am 19.11.2018.
[340] Vgl. Art. 4 in ebenda.
[341] Vgl. Art. 2 in ebenda.
[342] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.355: Aufzeichnungen der bundesdeutschen Botschaft in Bukarest über die Wirtschaftslage Rumäniens an das Auswärtige Amt in Bonn, 4.4.1974.

Tourismussektor stand diese Option theoretisch offen.[343] Im Allgemeinen schätzte die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Bukarest diese Möglichkeit der wirtschaftlichen Zusammenarbeit als vielversprechend ein, zumal Rumänien das einzige RGW-Land darstellte, welches diesen rechtlichen Rahmen bot.[344] Auf diese Weise hätte der rumänische Tourismussektor schnell und günstig konkurrenzfähig werden können, dazu wäre jedoch erforderlich gewesen, einen Gutteil der staatlichen Kontrolle über den Tourismus aufzugeben, ähnlich, wie dies in Francos Spanien geschehen war. Aus dieser theoretischen Option wurde keine Praxis mehr.

Die Glanzzeiten Mamaias mochten ihrem Ende entgegengehen, doch stellten die BundesbürgerInnen nach wie vor einen gewichtigen Faktor des rumänischen Massentourismus dar. Der Staat erlöste aus diesen 1973 und 1974 jeweils etwa 104 Mio. D-Mark.[345] Was isoliert betrachtet in der Tat eine hohe Summe darstellte, war gesamtwirtschaftlich gesehen eine *quantité négligeable*. Bonner DiplomatInnen in Bukarest fassten diesen Umstand mit den Worten zusammen: „Die Touristeneinnahmen Rumäniens sind nicht so spektakulär, daß sie das Land aus seinen Divisennöten [sic!] befreien könnten."[346] Der Außenschuldenstand des Landes belief sich gegen Ende des Jahres 1974 auf 2,94 Mrd. US-Dollar.[347] Die rumänische Dienstleistungsbilanz musste insgesamt höhere Ausgaben verkraften, während die Einnahmen, wie aus dem Tourismus, nicht im selben Ausmaß anstiegen, weswegen sich die Bilanz von Jahr zu Jahr verschlechterte.[348] Dass die dadurch erwirtschafteten Devisen kaum in einem Verhältnis zum eingesetzten politischen und komerziellen Aufwand standen, gab auch das Tourismusministerium, zwischen den Zeilen, zu. In einer wirtschaftswissenschaftlich gehaltenen Fachpublikation, herausgegeben unter ministerieller Schirmherrschaft, wird erwähnt, dass die Gesamteinnahmen aus dem internationalen Tourismus 1972 nur 4 % des gesamten Warenexports ausmachten.[349] Oder, plakativ ausgedrückt: Ein Zehntel des Maschinenimports konnte mithilfe westlicher Gäste

[343] Vgl. Art. 1 in Consiliul de Stat, DECRET nr. 424 din 2 noiembrie 1972 [Dekret Nr. 424 vom 2. November 1972].
[344] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.355, Aufzeichnungen der bundesdeutschen Botschaft in Bukarest über die Wirtschaftslage Rumäniens an das Auswärtige Amt in Bonn, 4.4.1974.
[345] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.355: Aufzeichnungen der bundesdeutschen Botschaft in Bukarest über die wirtschaftliche Entwicklung Rumäniens an das AA in Bonn, 3.11.1975.
[346] Ebenda.
[347] Vgl. ebenda.
[348] Vgl. ebenda.
[349] Vgl. Clement GAVRILESCU, Turismul internaţional – activitate economică cu mare eficienţă [Der internationale Tourismus - wirtschaftliche Aktivität von hoher Effizienz], in: Gheorghe BARBU (Hg.), Turismul - ramură a economiei naţionale [Der Tourismus - Zweig der Volkswirtschaft]. Bukarest 1973, 61–74, hier 63.

bezahlt werden. Was die wirtschaftlichen Beziehungen zum transatlantischen Westen anbelangte, so reichten die Einnahmen allenfalls, um 8 % des Exports in diese Länder abzudecken. Keiner der drei angeführten Werte kann als hoch erachtet werden, darüber hinaus beziehen sich diese auf die Summe aller Landes-Destinationen.

IX.1. Der Perzeptions- und Diskurswandel der 1970er-Jahre in deutschsprachigen Medien

IX.1.1. Unverhohlene Kritik und Polemik am rumänischen Modell des Massentourismus

Die Kritik am architektonischen Funktionalismus in der Tourismusplanung und insbesondere -architektur setzte zu jenem Zeitpunkt ein, als dieser in seinem Zenit stand. In der Bundesrepublik Deutschland wurde „[…] aus der Neuen Sachlichkeit die Neue Hässlichkeit“[350]. Wie kam es zu diesem Paradigmenwechsel? Zunächst ist festzuhalten, dass das Modell des Massentourismus seit seinen Anfängen von bürgerlicher Kritik und Häme begleitet war. In dieses Millieu konnte der Pauschaltourismus ohnehin nie voll eindringen. Die Kritik, die zu Beginn der 1970er-Jahre ansetzte, zielte nun auf die Bewältigungsstrategien ab, mit der die Massen in den Domizilen untergebracht wurden. Fragen nach der Qualität rückten in den Vordergrund. Der Funktionalismus galt für dessen KritikerInnen als ein Baustil, welcher eine Austauschbarkeit schuf, die keinen Raum für Indiviudalität ließe. Einem Urlaub in diesen Baukomplexen haftete vollends ein soziales Stigma an. Spätestens 1973 sprach die bundesdeutsche Denkmalpflege von neuen Großhotels als sogenannten „Schubladen-Kästen“[351]. Diese Kritik, die sich auf Projekte im Inland bezog, erfasste schnell auch ausländische Destinationen. In Rumänien rekurrierte sie zum überwiegenden Teil auf Mamaia, da, mit Ausnahme des Hotels *Rex*, nichts Anderes als funktionalistische Strukturen vorzufinden war. Was in den 1960ern als Mamaias große Stärke galt, die moderne und westliche, ja amerikanische Ausgestaltung, wurde dem Seebad in den 1970er-Jahren als Schwachpunkt ausgelegt. Die Retortenstrukturen des Ortes, der kein natürliches Wachstum erfuhr, galten nun als billige Imitation westlicher Originale. Diese Wahrnehmung war eng verbunden mit der praktizierten Preispolitik der rumänischen Seite und der bundesdeutschen Reiseveranstalter. Sprach Helmut Zilk 1964 noch rührig

[350] Hasso SPODE / Kristiane KLEMM, Zur Geschichte der Ferienarchitektur, 108.
[351] Zitiert nach ebenda.

vom „Nachfolge-Caorle der 60er-Jahre“[352], als er über Mamaia berichtete und hieß es fünf Jahre später in einer Sonderreportage über diesen Ort, „Die weißen Fassaden sind prächtig und neu“[353], *so* schrieb das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* 1974:

> *„[…] dieses wohl dynamischste Ferienziel unter den künstlichen Paradiesen auf der Weltkarte ist zugleich das billigste – aber auch das am wenigsten paradiesische: In wahrer Hennecke-Hatz haben die sozialistischen Ferienquartiermacher ein, bestenfalls, modisches Märkisches Viertel neben das andere gesetzt, jeden 600-Betten-Hochhausklotz gleich fünf- bis sechsmal identisch nebeneinander, alles in schneller und meist auch schnell verfallender Fertigbauweise.“*[354]

Zur architektonischen (Laien-) Kritik gesellte sich zeitgleich eine zweite öffentliche Schelte, die besonders schwer wog und die bis 1989 auch nicht mehr verschwand: Jene am miserablen Service, mit dem sich Pauschalreisende zu arrangieren hatten. Der nicht vorhandene Komfort in Rumäniens TouristInnenzentren am Schwarzen Meer war im Grunde kein neues Phänomen, da ORF-Reporter schon 1969 auf die zu etwa zwei Drittel durchgestrichenen Speisen auf den Menükarten hinwiesen.[355] Wie bereits erwähnt, verbannte die TUI-Gruppe im Jahr darauf sämtliche Rumänien-Reisen aus ihren Sommerkatalogen. Nun wurde der mangelhafte Service breiter thematisiert und die Art der Berichterstattung wandelte sich zu einer polemischen. Vor allem *Der Spiegel* wählte eine sehr emotionale Sprache, um die Missstände zu beschreiben. Die zunehmende Berichterstattung über negative Vorkommnisse in TouristInnenzentren lag im Trend der Zeit. Denn die Beschwerden häuften sich nicht nur in Rumänien massiv. Probleme gab es überall dort, wo fordistische Tourismusstrukturen in den letzten beiden Jahrzehnten geschaffen wurden. Zumindest blieb den rumänischen Küstenorten erspart, im deutschsprachigen Raum mit negativ konnotierten Beinamen versehen zu werden. So galt in der Bundesrepublik Deutschland das spanische Mallorca spätestens 1968 als „Putzfrauen-Insel“[356] und den italienischen Adriaabschnitt bedachte man mit dem Exonym „Teutonengrill“[357]. Selbst jetzt wurde in Bezug auf das touristische Rumänien der pejorative Balkan-Begriff

---

[352] ORF Fernseharchiv: Interview mit der Zeit. Folge 7. Gestalter: Helmut ZILK, 1.9.1964.
[353] ORF Fernseharchiv: ORF-Report (Das Zeitgeschehen). Rumänien - Fremdenverkehr. Gestalter: Alfons DALMA, 1.8.1969.
[354] Ohne Verfasser, Nur für eiserne Nerven, 118.
Adolf Hennecke war DDR-Politiker und Bergarbeiter, welcher zu propagandistischen Zwecken 1948 eine Arbeitsnorm um 387 % übererfüllt hatte.
[355] Vgl. ORF Fernseharchiv: ORF-Report (Das Zeitgeschehen). Rumänien - Fremdenverkehr. Gestalter: Alfons DALMA, 1.8.1969.
[356] Zit. nach Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 403.
[357] Ebenda, 387.

im deutschsprachigen Ausland nicht bemüht. Für Maria Todorova sind die Jahre des Kalten Kriegs jene Zeit, in welcher der Balkan als Kategorie okzidentalen Mindmappings von der Ost-West-Dichotomie zeitweise verdrängt wurde.[358] Die Singularität und Romanität der rumänischen Nation und Kultur wurden unter Ceauşescu obsessiv betont – in erster Linie als Abgrenzung zur hegemonialen Sowjetunion, aber auch zu Jugoslawien und Bulgarien.[359] Theoretisch hätte dieses Image auch in den internationalen Tourismus hineinwirken können. Doch in diesem Politikbereich funktionierte jene Spielart nicht. Außerhalb Rumäniens kam es häufig vor, dass die Strände Bulgariens und Rumäniens gleichgesetzt wurden – die Resultate unterschieden sich nur geringfügig voneinander, so das häufige Urteil, wobei die bulgarischen Abschnitte etwas besser abschnitten. Kommentare zur Mentalität der GastgeberInnen, wie „[…] Das Romanische in ihnen [den RumänInnen, Anm.] ist unverkennbar […]"[360] nahmen sich im deutschsprachigen Diskurs hingegen rar aus.

Es half indes wenig, dass das Bukarester Tourismusministerium in regelmäßigen Abständen Gruppenreisen für bundesdeutsche JournalistInnen veranstaltete, darauf hoffend, bei diesen eine wohlwollende Stimmung zu erzeugen.[361] Das Ministerium bezog die bundesdeutsche Botschaft in diese Vorgänge nicht oder zu spät ein, damit diese im Vorfeld keine kritischen Informationen über die politische und ökonomische Realität im Lande – dies hätte die rumänischen Bemühungen konterkariert – weiterreicht. Das Tourismusministerium erkannte an der Schwarzmeerküste keine Fehler, denn,

> *„Der Urlaub am Litoral stellt […] keine Art der ‚Monokultur' unseres Tourismus dar und bedeutet nicht, dass wenig getan worden wäre, um andere Arten touristischer Dienstleistungen zu fördern. Im Gegenteil, er steht in Verbindung mit etlichen Exkursionsformen in das Landesinnere und das Ausland."*[362]

[358] Vgl. Maria M. TODOROVA, Imagining the Balkans. Oxford, New York [2]2009, 140.
[359] Vgl. ebenda, 48.
[360] Ohne Verfasser, Rumänische Schwarzmeerküste, 166.
[361] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.372: Fernschreiben der bundesdeutschen Botschaft an das AA in Bonn betreffend Glosse „Unhöflicher Diplomat" in „Der Zeit", 20.6.1975.
[362] Clement GAVRILESCU, Turismul internaţional – activitate economică cu mare eficienţă [Der internationale Tourismus - wirtschaftliche Aktivität von hoher Effizienz], 68. Im rumänischen Original lautet das Zitat: *„Vacanţa pe litoral nu constitue însă un gen de ‚monocultură' în turismul nostru şi nu înseamnă că s-ar fi făcut puţin pentru a promova alte tipuri de prestaţii turistice. Dimpotrivă, ea este însoţită de zeci de tipuri de excursii în ţară şi în străinătate."*

Die Tendenz zur Massenabfertigung hatte zur Folge, dass Qualitätseinbußen hinzunehmen waren. Viele Pauschalreisende fühlten sich um ihren Urlaub und damit um ihre wohlverdienten Ersparnisse betrogen.

Für das bundesdeutsche Reiserecht richtungsweisend erwiesen sich dann die Erlebnisse eines Unternehmers aus der Gegend um Hamm, welcher im Juli 1971 mit seiner Familie an den rumänischen Litoral aufgebrochen war.[363] Der Industrielle buchte seine 14-tägige Pauschalreise für 2 322 D-Mark bei einem Reiseveranstalter. Die Familie dürfte, trotz des vergleichsweise niedrigen Preises und obwohl sie nicht dem typischen Milieu der ausländischen Litoral-Reisenden angehörte, mit einer unrealistisch hohen Erwartungshaltung ihren Urlaub angetreten haben. Dort angekommen, fanden sie zahlreiche Mängel im Hotel, bei der Verpflegung und am Strand vor – charakteristische Kritikpunkte im Zusammenhang mit Rumänienreisen. Der Unternehmer verklagte nach seiner Heimkunft den Reiseveranstalter auf 60%ige Preisminderung sowie auf 1 500 D-Mark „Entschädigung für nutzlos aufgewendete Urlaubszeit [sic!]“[364]. Der Rechtsstreit landete letztinstanzlich 1974 beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Die Richter entschieden für die Preisminderung, für einen zu leistenden Schadenersatz hingegen nicht. Mit diesem höchstrichterlichen Urteil war die bis dahin offene Frage im bundesdeutschen Recht entschieden, ob Schadenersatzansprüche bei mangelhaften Urlaubsleistungen geltend gemacht werden können.

Abbildung 22: In Eforie Nord, Blickrichtung Süden. Ein Charakteristikum: Die terrassierte Steilküste. Man beachte die bereits desolat und alt wirkende Pflasterung aus den 1950er-Jahren, rechts unten. Dieses Bild stammt von Willy Pragher aus dem Jahr 1971.[365]

[363] Vgl. Urt. v. Bundesgerichtshof, 10.10.1974, Az.: VII ZR 231/73 "Schwarzmeerküste", in: JURION, unter URL <https://www.jurion.de/urteile/bgh/1974-10-10/vii-zr-231_73/?q=schwarzmeerk%C3%BCste&sort=1>, letzter Zugriff am 19.11.2018.
[364] Ebenda.
[365] Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg, W 134 Nr. 095320b, Bild 1 / Fotograf: Willy Pragher, unter URL <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-206811-1>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Verantwortlich für diese Missstände zeichneten aber nicht die TourismusplanerInnen alleine. Nicht sie lockten die Menschen aus dem wohlhabenderen Norden Europas in den Süden und Osten des Kontinents, sondern die in nördlichen Ländern operierenden Reiseveranstalter. Deren Vorgangsweise, in Katalogen Hüllwörter für Mängel und Unzulänglichkeiten der Ferienorte zu verwenden oder diese komplett zu verschweigen, war ein häufig zu beobachtendes Phänomen. Unfertige Hotels, die unwissenden KundInnen schamlos angeboten wurden und Zimmer, deren Ausstattung keineswegs mit den Werbeaussagen in Verbindung stand, bereiteten dem neu entstandenen VerbraucherInnenschutz viel Aufklärungsarbeit. Die Zeitschrift *test* der *Stiftung Warentest* war ein bedeutendes Medium, dass diese Mängel an die Öffentlichkeit brachte. Ausgabe für Ausgabe wurde in regionalen Schwerpunkten (sogenannten *Reise-Reports*) über die Praxis in klassischen Feriendestinationen der damaligen Zeit berichtet. Die *Stiftung* ortete diesbezüglich eine „[…] echte Informationslücke, die geschlossen werden muß im wohlverstandenen Interesse der Urlauber.“[366]. Was diese Institution jedoch von Magazinen wie *Der Spiegel* unterschied, war die Stichhaltigkeit der Informationen. Nicht Umfragen, Interviews oder Gerüchte bildeten die Bewertungsgrundlage der Reisetests, sondern eigene Recherchen vor Ort.[367] Ohne Zweifel waren es Initiativen, wie diese, und der daraus resultierende öffentliche Druck des VerbraucherInnenschutzes, die zu einer verbesserten und korrekteren Information in den westlichen Reisekatalogen führten.[368] Noch in den 1970er-Jahren konnte die zweifelhafte Informationsgüte in bundesdeutschen Reisekatalogen kritisiert werden: Die Hotelbeschreibungen stimmten nach wie vor nicht mit den Begebenheiten vor Ort überein, da die Reiseveranstalter gerne eigene, mitunter schwer vergleichbare Bewertungssysteme, wählten.[369] Auch die rumänischen Strände wurden Begutachtungen der *Stiftung Warentest* mehrmals unterzogen.[370] Die Tests verfehlten ihre Wirkung nicht. So orientierte sich der Veranstalter ITS beispielsweise an den gemachten Rechercheergebnissen und änderte seine Kataloginformationen über den Litoral.[371]

---

[366] Hans-Dieter LÖSENBECK, Referat: „Touristik im Test“, in: Gerd ABERLE (Hg.), Reisemarkt in der Entwicklung. Tagung anläßlich der 10. Internationalen Tourismus-Börse ITB Berlin am 5. März 1976. (Reihe B) Köln 1976 6–19, hier 7.
[367] Vgl. ebenda, 8.
[368] Vgl. ebenda, 9. Cord Pagenstecher bilanziert das Wirken des VerbraucherInnenschutzes eher negativ und meint, dieser sei lediglich eine institutionalisierte Fortsetzung bürgerlicher Tourismuskritik gewesen. Dabei übersieht er, dass etwa die *Stiftung Warentest* den Massentourismus nie per se ablehnte, sondern auf strukturelle Verbesserungen in diesem Bereich, im Sinne der Reisenden, hinwirken wollte. Vgl. Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 404.
[369] Vgl. Hans-Dieter LÖSENBECK, Referat: „Touristik im Test“, 10.
[370] Nachzulesen in den *test*-Ausgaben 2/1970, 3/1975 und 11/1975.
[371] Vgl. Hans-Dieter LÖSENBECK, Referat: „Touristik im Test“, 14.

Die rumänische Tourismusforschung erkannte wiederum andere Unzulänglichkeiten an der Küste. Für den Marketingexperten Eugeniu Nicolescu schienen die überfüllten Strände ein Indiz dafür, dass das sonstige Attraktionsangebot in den Destinationen noch ausbaufähig war.[372] Er regte an, die Hotels mit Balkonen, Schwimmbecken und Liegeflächen weiter auszustatten, um so die Aufenthaltsqualität in der Fläche hinter dem Strand zu attraktivieren. Der Forscher scheute auch nicht davor zurück, die bekannten Kritikpunkte aus Deutschland zu thematisieren (ohne deren Provenienz explizit zu nennen): Die Hotels der ersten Etappe bis 1965 seien nur nach funktionalistischen Gesichtspunkten errichtet worden, daher auch das monotone Erscheinungsbild Mamaias.[373] Diese Haltung setze sich bei der spartanischen Zimmerausstattung der Hotels fort und die Großrestaurants, die je bis 600 (!) Menschen verköstigen, müssen vereinfachte Menüs anbieten, um den täglich dreimaligen Ansturm zu bewältigen. Mit den Hotels der zweiten Generation (in Saturn, Neptun, etc.) konnten diese Probleme teilweise gelöst werden – Balkone wurden zum Standard, die Zimmer seien größer und hätten ein besseres Bad. Auf Großrestaurants habe man verzichtet, die simplen Menüs verblieben trotzdem.[374] Diese neuen „Errungenschaften" hätten den rumänischen Küstentourismus international wieder konkurrenzfähiger werden lassen.[375] Weiterhin müsse aber an der Diversifizierung des bestehenden Angebots gearbeitet werden, um diese Konkurrenzfähigkeit halten zu können, so sein Plädoyer.[376] Konkret meinte er, ein Plus an Freizeitaktivitäten anzubieten, um so schließlich ein Treueverhältnis zum Gast zu erzeugen, sodass dieser in der nächsten Saison wiederkomme.[377] Der Forscher lag richtig: Die Monotonie eines Rumänien-Urlaubs war narrativer Fixpunkt im bundesdeutschen und DDR-Diskurs. Nicolescu war nicht der Erste, dem diese Spezifitäten auffielen, überraschend ist vielmehr seine offene Art der Kritik, stellenweise in Form einer „Abrechnung", die im rumänischen Diskurs jener Jahre eine Anomalie darstellt.[378]

---

[372] Vgl. NICOLESCU / DRĂGAN (Hgg.), Marketingul în turism [Das Marketing im Tourismus], 248.
[373] Vgl. ebenda, 249.
[374] Vgl. ebenda, 251.
[375] Vgl. ebenda, 252. Für ihn beträgt der Rückstand zu westlichen Destinationen etliche Jahre.
[376] Vgl. ebenda, 253.
[377] Vgl. ebenda, 254. Pluspunkte an der rumänischen Küste stellen für ihn die großzügigen Grünflächen und die Gebäudearchitektur (!) dar, unterentwickelt sei hingegen das dortige Angebot an Clubs, Kulturveranstaltungen und Tauchsport. Dies stelle das Gegenteil von dem dar, was in Mallorca, Rimini und Dubrovnik geboten werde. Mit Verwunderung registriert Nicolescu, dass Litoral-UrlauberInnen bedeutend weniger konsumieren als im Ausland – dies ist jedoch als logische Folge der Küstenvermarktung zu sehen, finanzschwache Familien mit Kleinkindern anzuwerben, Vgl. NICOLESCU / DRĂGAN (Hgg.), Marketingul în turism [Das Marketing im Tourismus], 255.
[378] Politische Kritik äußerte der Autor freilich nicht, seine Schelte versteckte er in einem wissenschaftlich und zugleich modern anmutenden Marketingkonzept im letzten Kapitel seines Werkes.

Auf die Rügen bezüglich der abwechslungsarm gehaltenen Speisen reagierte das ONT nun mit angestrebtem Wissenstransfer und Professionalisierung der Serviceausbildung. Ab 1971 entsandte die Behörde etwa 400 Köche und andere Servicebedienstete in Gaststätten der Bundesrepublik, um Erfahrungen mit der deutschen Küche zu sammeln.[379] Unter anderem fungierte die prestigiöse Hotelgruppe Steigenberger als Partner. Zeitgleich begann die Realisierung einer Hotelfachschule, in der 600 Fachkräfte pro Jahr eine fundierte Ausbildung erhalten sollten. Ein Sonderprogramm der Vereinten Nationen finanzierte das Projekt mit. Geplant war, neben einheimischen Lehrkräften, auch Personal aus der Schweiz, Frankreich und der Bundesrepublik einzusetzen. Ein Redakteur der *Zeit* schwärmte bereits von Eisbein mit Sauerkraut, das in Bälde an der Schwarzmeerküste und in den Südkarpaten auf den Tellern der UrlauberInnen zu finden sei.[380]

IX.1.2. Ein orientalistischer Blick auf Rumäniens Küste – der Ansatz Edward Saids

Zeitgleich mit den Seebädern der ersten Generation, Eforie und Mamaia, entstanden auch in der Bundesrepublik Deutschland Heil- und Seebäder in verblüffend ähnlichen Dimensionen. Da die touristische Entwicklung des alpinen Raumes rechtlich stark gebremst worden war, entstanden im bayerischen Alpenvorland neue Destinationen.[381] Als prominenteste davon ist Bad Füssing zu nennen, wo zufällige Thermalwasserfunde in der Zeit des Nationalsozialismus eine zutiefst agrarische Gegend nach dem Krieg in ein nationales Kurzentrum verwandeln halfen. Mit Bad Griesbach und Bad Birnbach gibt es zwei weitere Kurorte im Rottal, woraufhin das *Niederbayerische Bäderdreieck*, in unmittelbarer Nähe zur österreichischen Grenze, entstand. Die niederbayerischen Entwicklungen sind nicht in einem direkten Zusammenhang mit jenen in der rumänischen Dobrudscha zu sehen. Ein Vergleich beider Nutzungskonzepte führt aber vor Augen, dass die bundesdeutsche Kritik am Funktionalismus mit zweierlei Maß beurteilte.

Beiden Konzeptionen war ihr Retortencharakter gemein; für Bad Füssing galt dies umso mehr, da dieser Ort keinerlei touristische Tradition aufwies. Die Infra- und Suprastruktur

[379] Vgl. Carl-Christian KAISER, Rumänien mit Rummel und mit Ruhe. Bukarest erweitert Tourismusangebote, *DIE ZEIT*, 7.4.1972, unter URL <http://www.zeit.de/1972/14/rumaenien-mit-rummel-und-mit-ruhe>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[380] Vgl. ebenda.
[381] Vgl. Gabriele M. KNOLL, Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub. Darmstadt 2006, 145.

war hier grundlegend neu zu gestalten. Wie in anderen neuen Kurorten der Bundesrepublik Deutschland auch, sahen die PlanerInnen für Füssing, „[…] die Formensprache eines Gewerbegebiets“[382] vor. Sieht man von den hölzernen Balkongeländern ab, ist die Ähnlichkeit der Bad Füssinger Hotels mit jenen in der Dobrudscha frappant – die Enträumlichung und Entzeitlichung sind funktionalisitischer Architektur inhärent.
Der deutliche Unterschied zeigt sich jedoch in der Fremdwahrnehmung beider Kurregionen: *Der Spiegel* berichtete 1963 über den niederbayerischen Ort, als sich Todesfälle der dort Badenden häuften.[383] Die darin geübte Kritik bezog sich allerdings nicht auf die architektonische Ausgestaltung, sondern auf die Gefahren, die das Heilwasser barg. Bis 1989 thematisierte das Nachrichtenmagazin Füssing nicht mehr.[384] *Die Zeit* hingegen widmete der Kleinstadt mehrere regelmäßige Beiträge. Kritik an der mangelnden Ästhetik wurde aber auch in den 1970er- und 1980er-Jahren nicht laut.[385] Woran konnte diese Zurückhaltung liegen?

Gedeutet werden können diese perzeptiven Unterschiede mit dem berühmten Orientalismus-Ansatz von Edward Said. 1978 erschien dessen Hauptwerk *Orientalism*, in dem er die bisherige Sicht des Westens auf den „Orient“, die muslimische Welt, kritisiert, da der „Okzident“ sich selbst überhöhe und mit dem „Orient“ ein Raumkonstrukt geschaffen habe, das als rückständig, als das Andere, ja als insgesamt minderwertig gelte.[386] Auch gebrauche der Okzident diese (Fehl-) Konstruktion, um dessen eigene Identität als fortschrittlicheren Gegenpart festzuschreiben.

Saids Thesen sind seit deren Aufstellung in der Wissenschaft nicht unumstritten. Doch erfuhr der Begriff des „Orientalismus“ eine bedeutsame Karriere, nicht nur in den Islamwissenschaften, sondern in allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, womit auch das Definitionsangebot zunahm. Der Historiker Felix Wiedemann etwa versteht unter dem Phänomen,

---

[382] Hasso SPODE / Kristiane KLEMM, Zur Geschichte der Ferienarchitektur, 105.
[383] Vgl. ohne Verfasser, Thermalbad Füssing. Turnstunde fürs Herz. *DER SPIEGEL*, H. 34, 1963, 50–53.
[384] Vgl. DER SPIEGEL Archiv, Suchwort "Füssing", unter URL <http://www.spiegel.de/suche/index.html?suchbegriff=f%C3%BCssing&pageNumber=3>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[385] Vgl. DIE ZEIT Archiv, Suchwort "Füssing", unter URL <https://www.zeit.de/suche/index?q=F%C3%BCssing&p=2>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
[386] Vgl. Felix WIEDEMANN, Orientalismus. Version: 1.0, *Docupedia-Zeitgeschichte* 2012, unter URL <http://docupedia.de/zg/Orientalismus>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

> *„[…] ein das europäische Denken seit der Antike durchziehendes Repräsentationssystem, in dem Okzident und Orient als asymmetrische Gegenbegriffe fungieren und letzterer immer als das exotisierte, essentialisierte und enthistorisierte Andere vorgestellt wird."*[387]

Saids Ansatz erfuhr seither erhebliche Erweiterung, sodass er mittlerweile auf andere geografische Räume angewendet wird. Auf das Östliche Europa funktioniert die Übertragung auf der räumlichen Makroebene genauso, wie auf der Meso- und Mikroebene, womit „Binnenorientalismen" innerhalb dieser Gesellschaften gemeint sind. Desgleichen profitiert die Tourismusgeschichte vom Fragen nach Orientalismen, um an das Postulat von John K. Walton zu erinnern.[388]

Mehrere Argumente lassen sich ins Treffen führen, um die These zu untermauern, die deutschsprachige Perzeption des Rumänien-Tourismus sei von orientalistischen Zügen gekennzeichnet gewesen. Rumäniens Küstenbäder wurden in ihrer Glanzzeit, den 1960er-Jahren, gerne in die architektonische Moderne Europas eingebettet betrachtet. In den Anfangsjahren des Rumänien-Tourismus erkannten bundesdeutsche Medien in Mamaias und Efories Hotels keine „Bausünden", da es sich ja um gelungene Imitationen westlicher Referenzbeispiele zu handeln schien. Ein positiver Vergleich mit Italiens und Spaniens Stränden gehörte meist zu diesen Betrachtungen dazu. Als jedoch das bundesdeutsche Interesse an Rumäniens Stränden in den 1970er-Jahren merklich abnahm, entfielen die prestigiösen Vergleiche mit mediterranen Destinationen allmählich und die nun erkannten „Bausünden" wurden als rein rumänische Planungsfehler perzipiert, gleichwohl sie das nie waren, da ganz ähnliche Planungsentwürfe (siehe Bad Füssing) auch in westlichen Urlaubsländern zu finden waren. Die westlichen Lobeshymnen auf Rumäniens Strände der 1960er-Jahre verdeutlichen auch, wie überrascht westliche BeobachterInnen vom rumänischen Bauwesen waren und dass dieses für sie bis dahin nicht auf Augenhöhe mit westlichen Baukulturen stand. Diese Schlussfolgerungen gelten auch für Bulgariens Küste: Nicht von ungefähr differenzierten bundesdeutsche Medien kaum zwischen beiden Urlaubsländern – das seinerzeitige Raumkonstrukt des „Ostblocks" – eine Art „europäischer Orient" – bot sich für den Massentourismus perfekt an, da mit diesem Begriff schnell Monotonie, Kasernierung und Inhumanität assoziiert werden.

[387] Ebenda.
[388] Vgl. John K. WALTON, Histories of Tourism, 122-123.

Die Suche nach einem eigenen, rumänischen Weg im Badetourismus war in den Folgejahren nicht von Erfolg gekrönt: Als das typisch Rumänische erkannten die westdeutschen Massenmedien nicht die Folkloregruppen, die in den Lokalen musizierten, sondern den schlechten Service, das wenig schmackhafte Essen, den fehlenden Komfort in den Küstenorten.

Dabei nahm der westliche Blick auf den Litoral dessen Realität nur ausschnittsweise wahr: Selten erwähnten die JournalistInnen, dass außer den streitbaren „Bettenburgen" noch eine Vielzahl anderer Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden schien. Westdeutsche Reiseveranstalter boten die mitunter schmucken Villen, Appartements und Bungalows als Option kaum an. Demzufolge fanden diese nur in rumänischer Fachliteratur Erwähnung. Die rumänische Tourismuspolitik stand in vier kommunistischen Jahrzehnten vor der immensen Herausforderung, nicht nur internationalen (das bedeutete westlichen) Standards Genüge zu tun, sondern jene auch zu überbieten, um im Ausland als tatsächliche Alternative zu den klassischen Urlaubsdestinationen in den Mittelmeerstaaten wahrgenommen zu werden. So etwas zu ermöglichen, war allein aufgrund des ständigen Ressourcenengpasses der rumänischen Planwirtschaft auch in den erfolgreichen 1960er-Jahren unrealistisch. Die Abbildung 23 veranschaulicht, dass an der Eigendarstellung des Rumänientourismus auch in den 1970er-Jahren sich kaum etwas änderte.

Abbildung 23: Rumänisches Werbeplakat im Jahre 1972, auch Attraktionen im Landesinneren werden beworben.[389]

[389] Wienbibliothek im Rathaus, AC10616831: Rumänien. Mamaia-Eforie-Neptun-Jupiter-Saturn-Venus, vom 1972, unter URL <http://opac.obvsg.at/opac_help/WBR-bildobjekt.html?AC10616831-4201>, letzter Zugriff am 19.11.2018.

Das bereits ramponierte Image der rumänischen Strände in der Bundesrepublik ab 1970 führte dennoch nicht zu einem Versiegen der westdeutschen Reisendenströme nach Rumänien, wie das folgende Fallbeispiel belegt. Tabelle 1 untermauert diese These quantitativ. Allerdings ist bei diesen Daten mitzubedenken, dass sich darunter auch ein erheblicher Teil an TouristInnen befindet, welche nicht die Küste, sondern die Regionen der deutschen Minderheiten, Siebenbürgen und das Banat, besuchten. Dabei konnte es sich auch um ehemalige rumäniendeutsche AussiedlerInnen handeln, welche nun ihre zurückgebliebenen Verwandten besuchten.

Tabelle 1: Quantitative Entwicklung des bundesdeutschen Reiseverkehrs nach Rumänien, 1970-1980.[390]

Jahr	Personen	Index
1970	170 000	100
1971	222 000	131
1972	267 000	157
1973	205 000	121
1974	240 000	141
1975	207 000	122
1976	149 000	88
1977	148 000	87
1978	190 000	112
1979	250 000	147
1980	235 000	138

[390] Die Angaben sind entnommen aus PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.428: Fernschreiben der bundesdeutschen Botschaft Bukarest an das AA Bonn bezüglich des Reiseverkehrs nach Rumänien 1970-1979, 22.7.1980; PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.428: Drahtbericht der bundesdeutschen Botschaft Bukarest an das AA Bonn bezüglich des Reiseverkehrs nach Rumänien 1980, 3.2.1981.

IX.2. Fallbeispiel 1: Die Salowskys in Eforie 1974

Das HAT Berlin hält neben klassischen Reiseprospekten als Tourismusgeschichte-Quellen auch einen beträchtlichen Bestand an Ego-Dokumenten vor. Insbesondere private Fotografien in hervorragender Qualität stehen der Forschung zur Verfügung. Die Albenserie des Ehepaars Salowsky zählt zu den besonders umfangreichen Korpora im HAT. Die insgesamt 45 Fotoalben umspannen den Zeitraum von 1942 bis einschließlich 1982, beginnend mit Bildern vom Kriegseinsatz in der Sowjetunion, bis hin zu einem privaten Empfang zuhause in der Bundesrepublik. Dazwischen liegen vier Jahrzehnte, die das Paar regelmäßig in den klassischen Urlaubsdestinationen jener Zeit zugebracht hatte. Der 1909 in Berlin geborene Herbert Salowsky und seine Gattin Herta, 1910 ebenda geboren, lebten im Westteil Berlins. Sie gehörten der unteren Mittelschicht, da er als Bäcker und sie als Büroangestellte in einem Warenhaus arbeiteten. Ihr dokumentierter Urlaubsstil ließ für Pagenstecher den Schluss zu, dass das Ehepaar einen „kleinbürgerlich anmutenden Habitus“[391] aufwies.

Unübersehbar ist die der Albengestaltung zugrundeliegende Akkuratesse. Nach jeder Reise klebte das Paar umgehend nicht nur reichlich Bildabzüge in die Alben, sondern ergänzte diese mit verschnörkelten Kommentaren, bunten Aufklebern und – sehr hilfreich bei der historischen Rekonstruktion dieser – einem Reisetagebuch. Dass die Konvolute allesamt so aufwändig gestaltet sind, erklärt Pagenstecher mit der für die Nachkriegszeit typischen Multimedialität.[392]

Die Salowskys partizipierten an vielen bundesdeutschen Urlaubstrends in diesen Jahrzehnten. Abgesehen von den Aufenthalten Herbert Salowskys an der sowjetischen Ostfront (u.a. auf der Krim), kannten sie in den 1950er-Jahren nur deutsche Urlaubsregionen, erst 1961 „wagten“ sie sich in das österreichische Zillertal. Im Jahr darauf reisten sie nach Jugoslawien und Italien. Ihr Mobilitätsradius vergrößerte sich ab diesem Zeitpunkt signifikant. Die Salowskys wurden bald „Mittelmeer-erfahren“. Ihre weiteste Reise brachte sie 1966 nach Spanien, die italienischen Strände besuchten sie hingegen mehrmals. Das alternde Paar fuhr ab 1968 auch regelmäßig auf Kur und war zu Gast bei bekannten westdeutschen Kureinrichtungen, wie in Bad Nauheim, Bad Nenndorf, in der Lüneburger Heide, in Bad Salzuflen und Bad Wildungen.

[391] Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 425.
[392] Vgl. ebenda, 423.

Es waren diese Reiseerfahrungen, welche Herbert und Herta Salowsky 1974 bereits gemacht hatten, diese Erfahrungen waren auch für die weiteren Reisen bestimmend. 1974 unternahmen sie ihre erste Flugreise, die sie nun an die rumänische Riviera brachte. Schon 1967 durchstreiften sie das Land auf einer kurzen Transitreise mit ihrem Auto von Jugoslawien nach Bulgarien.

Für diese Arbeit wird hingegen ihre zweite – und zugleich letzte – Rumänien-Reise in den Blick genommen. Sie dauerte vom 23. Mai bis 13. Juni 1974, also drei Wochen, und kombinierte eine organisierte Kur mit einer klassischen Badereise. Dokumentiert ist diese Pauschalreise im DIN A5-Band Nr. 25. Da sich Cord Pagenstecher in seiner Analyse diesem nicht näher widmet, sondern es bei einer kurzen Erwähnung belässt, soll hier eine (freilich kleinere) Fallstudie mithilfe jenes Albums erfolgen.

Anhand der aufbewahrten Belege lässt sich eindeutig feststellen, dass ihre Reisebuchung dem Angebot eines klassischen Reisekatalogs der Transeuropa, Teil der TUI-Gruppe, folgte. Eine dezidiert als solche beworbene Kurreise in Eforie Nord dürfte das Interesse der Berliner Salowskys geweckt haben. Sie beinhaltete bereits alle Kurleistungen in der dortigen Poliklinik, welche im Katalog fälschlicherweise als *Medusa* (eigentlich *Meduza*) bezeichnet wird und erst im Jahr zuvor eröffnet hatte. Beworben wird diese Einrichtung nicht nur als eine der größten Kuranstalten des Kontinents, sondern auch als modern, professionell und in erster Linie individuell. Sie sei für jene Leidenden geeignet, welche von Gelenkerkrankungen, Schäden am Bewegungsapparat, Nervenleiden und Hauterkrankungen betroffen sind. Es ist zu vermuten, dass das Paar aufgrund dieser gesundheitlichen Probleme die Reise in Erwägung zog und zudem der Empfehlung im Katalog folgte, drei Wochen in Rumänien zu verbringen. Mit *Fortuna*, *Bran*, *Union* und *Medusa* (sic!) standen vier Hotels zur Wahl. Das *Meduza* gewann die Sympathien der beiden Interessierten. Wahrscheinlich war es dessen Komfort, der ihnen zusagte. Denn im Vergleich zu den anderen Unterkünften verfügte das *Meduza* über klassische Badezimmer und keine bei westlichen UrlauberInnen unpopulären Handbrausen. Zudem lag das Hotel unmittelbar neben der Kurklinik. Diese Annehmlichkeiten schlugen sich selbstverständlich im Preis nieder, dem höchsten dieser Offerte. Im Gegensatz zu den anderen drei Hotels war das *Meduza* ein moderner Hotelbau, der zwei Jahre zuvor eröffnet hatte. Dass dieser Bau den verschmähten „Hotelsilos“ der ersten Bauetappe am Litoral zum Verwechseln ähnlich sah, hätte schon deshalb abschreckend auf ausländische TouristInnen wirken können. Das kleinere *Bran* hingegen stammte aus jenen architektonisch vielseitigen 1950er-Jahren, als Architekt Lăzărescu klassische mit modernen Elementen zu mischen suchte. Die Salowskys

störte dieser Umstand nicht. Pagenstecher meint denn, dass sie moderne Tourismusbauten durchaus zu schätzen wussten, sofern diese nicht von viel Rummel umgeben waren.[393]

Als Reisevermittler fungierte das Karstadt-Reisebüro in Berlin, dort buchten das Ehepaar schließlich im Januar 1974 die Reise. Es handelte sich somit um keine voreilige Entscheidung oder ein Angebot wenige Wochen vor Reisebeginn. Zu zahlen waren jeweils 919 D-Mark für Vollpension, einschließlich Flug vom Ostberliner Flughafen Schönefeld. Alternativ dazu hätte das Berliner Paar auch eine sogenannte „Gerovitalkur" buchen können, die 12 bis 17 „Gerovital"-Injektionen beinhaltet hätte. Darüber hinaus wären Präparate für die Fortsetzung zu Hause zu kaufen gewesen. Gerovitalbehandlungen können als die Trumpfkarte des seinerzeitigen rumänischen Gesundheitstourismus erachtet werden, da es sich um ein Alleinstellungsmerkmal des Angebots handelte: Entwickelt von der heimischen Ärztin Dr. Ana Aslan im Jahre 1957, entstand eine Produktfamilie, welche auf die Besserung vieler Altersbeschwerden abzielte, vor allem aber sollten die beiden Präparate *Gerovital H_3* und *Aslavital H_4* dem Alterungsprozess der Haut entgegenwirken, was durch die Beifügung des Wirkstoffs Prokain intendiert war.[394]
Die Reiseunterlagen lassen jedoch kein Interesse der Salowskys an diesen Arzneien erkennen. Das verwundert nicht, zumal der Katalog die Spezifika einer Gerovital-Therapie nicht ausführt und eine solche Behandlung auch nicht zu ihrem Lebensstil und ihrem Reiselebenslauf gepasst hätte. Auch war die Produktschiene wohl ihrer Zeit zu sehr voraus: Anti-Aging-Konzepte waren in den 1970er-Jahren auch in der Bundesrepublik Deutschland noch nicht massentauglich.

Finanziell lohnte es sich für das Ehepaar, die Reise als Kur zu buchen. Denn deren Kosten wurden, nach der Reise, großzügig mit 720 D-Mark pro Person von der Ortskrankenkasse übernommen. Lediglich 191 D-Mark verblieben den Salowskys als Selbstbehalt.

Dieser Fördersatz wäre bei einem Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland ähnlich hoch gewesen. Ökonomische Gründe, in Rumänien eine Kur zu machen, werden daher keine bestimmende Rolle für die Salowskys gespielt haben. Das Hauptmotiv für ihre Zielwahl lässt sich besser mit einer Neugier für das Unbekannte, ja Exotische, die der Reisekatalog evozierte, erklären. Reisemotive und –erwartungen gehören zusammen und beeinflussen sich wechselseitig. Die Berliner Eheleute suchten in Rumänien auf jeden Fall drei von sieben typischen Reisemotiven: Erholung und Regeneration (der physischen und

[393] Vgl. ebenda, 436-437.
[394] Vgl. HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): RUMÄNIEN. Geriatriekur [sic!], ohne Jahr.

psychischen Kräfte), Kompensation (für die Zwänge des Alltags) und Horizonterweiterung (für Bildung und Kultur).[395]

Es gab plausible Gründe, in Eforie zu kuren: Der nachgelagerte Techirghiol-See (ein Liman) ist reich an Mineralien.[396] Durch die Verdunstung des Wassers entstand eine stark konzentrierte Salzlösung, welche hohe Anteile an Natrium, Magnesium, Chlorid und Sulfat, in einer Konzentration von etwa 80 ‰, vorhält. Auf der menschlichen Haut bildet sich bei Auftragen eine Salzschicht, welche im Rahmen einer Thalassotherapie erwünscht ist. Mit 26 bis 32° C Wassertemperatur handelt es sich zudem um Thermalwasser. Der tieferliegende Sapropelschlamm ist sehr feucht und weist ebenso wichtige Mineralstoffe auf.[397] Wasser, Schlamm, Sand und regionales Klima gehen um den Techirghiol-See eine wertvolle Symbiose ein, welche insbesondere Hautkrankheiten und hohen Blutdruck stark mildern können.[398] Das Spektrum an Kurbehandlungen in Eforie war entsprechend breit aufgefächert und bot neben Schlammpackungen und komplexen Bädern auch spezielle Lichttherapien.[399]

23. Mai 1974 – Reiseantritt. Nach einem angenehm empfundenen Flug in einer Propellermaschine der TAROM, folgte die Landung am Flughafen Constanţa. Die Passkontrolle gestaltete sich – entgegen oftmaliger Beteuerungen rumänischer Tourismuswerbung – als zweistündige (!) Strapaze. Sogar Leibesvisitationen mussten die Salowskys über sich ergehen lassen, da die rumänischen Zöllner nach Waffen und Drogen suchten. Im Bus verstrich eine weitere Stunde, ehe sie das Hotel *Meduza* in Eforie Nord erreichten. Das Zimmer – mit Meerblick – dürfte das Paar dann etwas entschädigt haben; sie kommentierten es knapp mit, „[…] Zimmer ist sehr schön […]".Trotz des für sie turbulenten Tages dürfte sich schon am ersten Abend ein positiver Eindruck gefestigt haben. Dieser hielt auch die folgenden Tage an. Am Sonntag, dem 26. Mai, hatte das Paar die Gelegenheit, eine organisierte Tagesfahrt in das Donaudelta zu unternehmen. Einen ganzen Nachmittag bekamen sie dessen Flora und Fauna vor Augen geführt, welche sie scheinbar interessiert beobachteten. Das Mittagessen im Hotel *Maliuc* widerspiegelte kaum die kulinarischen Traditionen dieser fischreichen Gegend, dennoch zeigten sich die Salowskys damit sehr zufrieden. Was

[395] Vgl. Hansruedi MÜLLER, Freizeit und Tourismus, 76-77. Die anderen drei Erwartungen wären: Freiheit und Selbstbestimmung, Selbsterfahrung und Selbstfindung, sowie Glück.
[396] Vgl. Constantin STOICESCU / Laviniu MUNTEANU, Die natürlichen Heilfaktoren der bedeutendsten Bade- und Luftkurorte Rumäniens, 105.
[397] Vgl. ebenda, 104-105.
[398] Vgl. ebenda, 111-112.
[399] Vgl. ebenda, 120-121.

die Verpflegung im Allgemeinen betraf, beklagten sie sich kaum. Die vor allem von deutschen Reisenden stets hervorgebrachte Kritik an der „faden“ und zuweilen misslungenen Litoral-Küche findet in Aufzeichnungen des Berliner Ehepaares keinen Widerhall. Hatten die Küstenrestaurants aus den Fehlern ihrer Vergangenheit die richtigen Schlüsse gezogen? Die in den Alben enthaltenen Abzüge der Speisekarten können das nicht bestätigen. Den Pauschalreisenden boten sich nach wie vor keine lukullischen Spezialitäten, sondern überwiegend Verpflegung nach Art einer Werkskantine. Das Mittagessen im *Meduza* wählten die Gäste aus zwei (!) Angeboten. Beide Menüs stellten ein Amalgam internationaler und rumänischer Küche dar. Dem ausländischen Gast wurde es mitunter erschwert, rumänische Traditionen in seinem Menü zu erkennen. Denn was konnte sich dieser unter „Knoblanch [sic!] Würstchen (Mititei)“[400] vorstellen? Ideenlos gestaltete sich auch manch Abendbrot: Am siebten Tag durften die Salowskys wieder aus den Menüs “wählen”, doch es handelte sich in beiden Fällen um „Omelette mit Tomaten“[401].

Die im HAT vorliegenden Quellen – das Album mit den dazugehörigen Fotos und dem Tagebuch – zeugen von der steten Lust des Ehepaares auf hochprozentige Spirituosen. Überall dort, wo sie Verpflegung erhielten, waren alkoholische Getränke inkludiert, und auch mancherorts in erheblichen Mengen serviert. Schon im Delta machten sie Bekanntschaft mit rumänischem Ţuică (vgl. Abb. 26) und Wein, welche sie – während einer Kur! – täglich genossen. Auch entzückte sie ein Halbtagesausflug in das Weinbaugebiet Murfatlar: Dort setzte man sie über die lange Tradition ihres verkosteten Weines in Kenntnis, welche angeblich bis in die römische und griechische Antike zurückreichte.

Schnell stellte sich sodann die Routine ein, als sie das verschriebene Kurprogramm absolvierten. Ihre Freizeit dürfte in einem monotonen Rahmen abgelaufen sein, da kaum Höhepunkte in ihrem Tagebuch zu finden sind. Nennenswert sind allerdings die Tauschgeschäfte, von denen sie im Tagebuch berichten. Diese lassen die privilegierte Stellung vieler Arbeitskräfte vor Ort erkennen: Im Delta tauschten sie Spirituosen gegen große Fische, im Schlammbad „bezahlten“ sie mit Strumpfhosen, Slips oder Blusen und wurden so zu gern gesehenen Gästen. Diese Vorgehensweise empfahl auch die *Stiftung Warentest*, um in den Genuss eines besseren Services zu gelangen.[402] Scheinbar dürften sie auf diese Art einige Freundschaften mit dem Personal geschlossen haben. Erwähnt wird die „Nunta“ (dt. die

[400] HAT, REPR/SALOWSKY, Bd. 25: Rumänien 23.5.-13.6.1974.
[401] Ebenda.
[402] Vgl. ohne Verfasser, Badeorte aus der Retorte, 52. DDR-TouristInnen in Rumänien bedienten sich desgleichen dieses Tricks, um ihren eng bemessenen Tagessatz von M 20.— nicht zu überstrapazieren: Kaffee, Pfeffer und Kaugummi zählten zu begehrten Tauschobjekten, vgl. Gerlinde IRMSCHER, Alltägliche Fremde, 61.

Hochzeit) einer Frau namens Anuschka, die in Eforie Sud stattgefunden haben soll und der die Salowskys beiwohnten. Die Fotos zeigen ein rumänisches Zeremoniell. Wie belegt ist, lud Anuschkas Schwiegermutter die beiden Deutschen zu sich nach Hause ein und bewirtete sie festlich. Den Garten und das Haus der Gastgeber beurteilten die Gäste positiv, obwohl der niedrigere Lebensstandard im Vergleich mit der Bundesrepublik augenscheinlich war. Auf dem Bildmaterial ist zu sehen, wie eine sichtlich ausgelassene Stimmung das Beisammensein am Tisch bestimmte. Das unterstreicht den Aspekt der Gastfreundschaft der Ortsansässigen, den auch österreichische Reisende wiederholt hervorhoben hatte, als sie von ORF-Reportern in den 1960er-Jahren interviewt wurden. Freilich: Nicht alle TouristInnen aus dem deutschsprachigen Raum strebten eine Erweiterung ihres Wissenhorizontes in dem Ausmaß an, wie das West-Berliner Ehepaar. Dessen moderate Erwartungshaltung führte in der Folge zu beinahe keinerlei Enttäuschung. Die rumänische Riviera erfüllte ihre drei wesentlichen Erwartungen: Weder empfanden sie das Essen als problematisch (in der Tat gab es keine extravagante Kost), noch störten sie sich an der Architektur der Tourismusbauten. Enttäuscht wurden sie auch deswegen nicht, weil sie dem Badestrand keinerlei Bedeutung für ihr Urlaubsglück beimaßen. Reisetagebuch und Bilder lassen nicht erkennen, dass die Salowskys am Strand das Vergnügen suchten. Dies taten sie in Küstenländern generell nicht.[403] Die rumänische Riviera konnte bei diesen Urlaubern ihre wahren Stärken, nämlich jene des ursprünglichen Angebots, ausspielen. Das pittoreske Erscheinungsbild des Donaudeltas, die Gastfreundschaft der Menschen an der Küste und die Traditionen eines Wein- und Spirituosenlandes ergriffen das westdeutsche Reisepaar emotional.

Die Salowskys stellten eine Ausnahme unter den bundesdeutschen Reisenden in Rumänien dar – sie waren mit dem, was sie dort an der Riviera vorfanden, zufrieden und fanden es nicht notwendig, ihre Erfahrungen mit Polemik zu kommentieren.

[403] Vgl. Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus, 427.

Abbildung 24: Die Salowskys zeigten sich irritiert über die auf einer Postkarte suggerierte Menschenmenge am Strand. Sie erlebten Eforie Nord weniger von Menschen überfüllt.[404]

Abbildung 25: Stolz posiert Herbert Salowsky mit seiner Portion „Mittitei" [sic!] – dieses für Rumänien typische Gericht wurde ihm auf der Straße, nicht im Hotel, schmackhaft gemacht.[405]

Abbildung 26: Akkurat klebte das Ehepaar Etiketten der von ihnen konsumierten Spirituosen in das Urlaubsalbum. Die Aufzeichnungen legen den Schluss nahe, dass sie Alkoholika aus der Dobrudscha besonders schätzen lernten.[406]

---

[404] HAT, REPR/SALOWSKY, Bd. 25, Rumänien 23.5.-13.6.1974.

[405] Ebenda. *Mititei* sind mit Bohnenkraut gewürzte, gegrillte Hackfleischröllchen, welche den „jugoslawischen" Čevapčići ähneln. Salowsky aß diese, landestypisch, mit weißem Brötchen und Senf. Vgl. Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde, 170.

[406] HAT, REPR/SALOWSKY, Bd. 25, Rumänien 23.5.-13.6.1974. Der *Ţuică* ist ein Pflaumenschnaps und desgleichen eine landesweite Spezialität – bei *Ţuică de Turţ* handelt es sich um eine doppelt destillierte,

IX.3. Unstete Entwicklung der Gästezahlen in den späten 1970er-Jahren

Die kommunistische Führung des Landes hatte bis zum Jahr 1975 hoffnungsvoll in den Auf- und Ausbau seiner massentouristischen Strukturen investiert: Mehr als elf Milliarden (!) Lei waren es bislang, alleine acht Milliarden in den Jahren 1966-1975.[407] Die stetig steigenden BesucherInnenzahlen aus dem Ausland bestätigten den Kurs der Partei. Ein wichtiger Erfolgsfaktor war die Preispolitik, die nicht nur auf konkurrenzlos niedrige Preise, sondern auch auf das stetige Gleichbleiben jener zielte: Künstliche Preistabilität ist ein für kommunistische Planwirtschaften typisches Wesensmerkmal. Um in der Gesellschaft keine Nervosität und damit einhergehende Unruhen entstehen zu lassen, gelten die Preise für lebensnotwendige Güter als „eingefroren".
Der internationale Rumänientourismus kannte gleichfalls bis Mitte der 1970er-Jahre diese preisliche Stabilität. Spätestens 1975 ging sie jedoch zu Ende. Der Grund: Die Erhaltungskosten der Infra- und Suprastruktur waren an der Küste in erheblichem Maß angestiegen. Dies machte sich bei den Endkunden stark bemerkbar: 1976 mussten DDR-BürgerInnen bei Rumänienreisen 35%ige Preissteigerungen hinnehmen, in den Folgejahren dann jeweils zwischen 8 und 10 %.[408]

IX.4. Fallbeispiel 2: Familie Irmscher im Donaudelta 1977

Welche touristische Entwicklung nahm das Delta in dieser Zeit? Die Reiseerfahrungen der Ostberliner Kulturwissenschafterin Gerlinde Irmscher und ihrer Familie helfen, sich der Beantwortung dieser Frage ein Stück anzunähern. Seit 1968 bereiste die junge Ostdeutsche beinahe jährlich die Staaten des RGW.[409] Der Historiker Hasso Spode meint, dass bereits in den 1970er-Jahren DDR-BürgerInnen häufiger reisten, als BewohnerInnen der Bundesrepublik.[410] Irmscher repräsentierte somit den Idealtypus ostdeutscher Reisender,

hochprozentige Gattung, welche im Eichenfass heranreift. Vgl. Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde, 172.
[407] Vgl. NICOLESCU / DRĂGAN (Hgg.), Marketingul în turism [Das Marketing im Tourismus], 25.
[408] Vgl. BArch, DM 1 (Ministerium für Verkehrswesen)/10371: Information des DDR-Verkehrsministeriums bezüglich der Weitergestaltung des Rumänien-Tourismus für die 44. Kollegiumssitzung in Ost-Berlin am 10.11.1980, 5.11.1980, 9.
[409] Gerlinde IRMSCHER, Alltägliche Fremde. Auslandsreisen in der DDR, in: Hasso SPODE (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 bis 1989. Berlin 1996, 51–67, hier 66.
[410] Vgl. Hasso SPODE, Tourismus in der Gesellschaft der DDR, 21.

welche nahezu sämtliche Gebiete bereisten, die ihnen politisch offenstanden. Ein gewichtiger Unterschied in der Betrachtung gegenüber der Reisebiografie der Westberliner Salowskys besteht jedoch darin, dass die junge Frau und ihr Gatte der Bildungselite entstammten und ein anderes Reiseverhalten zeigten, als klassische Rumänienreisende am Schwarzen Meer.

Zum Habitus der Irmschers gehörte es, auf die von Menschenmassen in Anspruch genommenen Pauschalreisen möglichst zu verzichten und selbst An- und Abreise, sowie den Aufenthalt zu organisieren. Die Reisen von Frau Irmscher, die am weitesten entfernte unternahm sie in der Sowjetunion, waren von ihr selbst organisiert. Lediglich einmal, für eine Fahrt nach Budapest, nahm sie die Dienstleistungen des *Reisebüros der DDR* in Anspruch.[411]

Im Juli 1977 reiste das Ehepaar mit seinen Kindern in das rumänische Donaudelta. Bereits die Anfahrt per Bahn hatte Abenteuercharakter – von Berlin (Ost) führte die Strecke über die Tschechoslowakei und Ungarn, in Rumänien dann über die Städte Cluj-Napoca, Hunedoara, Sibiu, Ploieşti, sowie Brăila, nach Galaţi. Der Rückfahrschein der Deutschen Reichsbahn war mit 318,30 Mark pro Person preiswert zu erhalten. Die Familie plante, ihren Aufenthalt in Form eines Campings zu gestalten, was ebenso ein Charakteristikum ostdeutscher Rumäniengäste war. Klarheit herrschte von Anbeginn, was die beiden sehen wollten: Der Ehegatte Irmschers, ein Biologe, interessierte sich vornehmlich für Flora und Fauna des Gebiets, sie wiederum mehr für die kulturellen Phänomene, wie etwa das dörfliche und religiöse Leben der LipowanerInnen. So erklärt sich, warum in der später zusammengestellten Diabox im Wesentlichen diese beiden Motivgruppen dominieren. Die Box befindet sich bis heute im Privateigentum der Familie Irmscher, der Materialzustand hat sich bis heute auf einem guten Niveau halten können. Sie geben Aufschluss darüber, auf welche Weise der Donaudelta-Tourismus – in Form eines „Sanften Tourismus“ – im kommunistischen Rumänien funktionierte (siehe Abb. 27 und 28).

[411] Gerlinde IRMSCHER, Alltägliche Fremde, 66.

Abbildung 27: Die beinahe archaische Lebensweise und die fehlende Infrastrukturen der Moderne zogen das Ehepaar Irmscher auf ihrer Deltareise in ihren Bann .[412]

Abbildung 28: Eine LipwanerInnenkirche im Bildhintergrund war für Frau Dr. Irmscher ausschlaggebend, um dieses Foto zu machen, ihr Mann präferierte hingegen die Botanik dieses Gebiets.[413]

Die Reiseerlebnisse der Irmschers stehen somit in einem deutlichen Gegensatz zu jenen der Salowskys in Fallbeispiel 1. Es zeigt sich auch, dass das Donaudelta in die herkömmlichen Tourismusstrukturen an der Küste nicht ohne Weiteres eingegliedert werden konnte, da das empfindliche Ökosystem einen anderen Umgang verlangte. Ausländische Reisende, welche sich im Delta befanden, gehörten meist nicht nur einem anderen Milieu an, sondern nahmen, um den Ansatz von John Urry wieder in Erinnerung zu rufen, vereinfacht gesagt, den "Romantischen Blick" auf ihrer Reise ein.

[412] Privates Eigentum der Familie Irmscher, Berlin-Hohenschönhausen.
[413] Ebenda.

X. Ein tourismusfeindliches Land. Stagnation am Litoral in den 1980er-Jahren

X.1. Die Jahre 1979 bis 1981 als Wendeperiode

X.1.1. Die Iranische Revolution 1979, die Zweite Ölkrise und ihre indirekten Auswirkungen auf die Schwarzmeerküste

Das gewaltsame Ende der iranischen Monarchie im Jahre 1979 und die damit verbundenen außenpolitischen Folgen hatten auch schwerwiegende Konsequenzen für den rumänischen Staat.[414] Der darauffolgende Krieg zwischen dem Iran und dem Irak verteuerte das persische Rohöl massiv und dieses bezog Rumänien in enormen Mengen (die eigenen Quellen um Ploieşti deckten seit Jahren nicht mehr den industriellen Bedarf).

Welche Auswirkungen hatten jene Ereignisse in Persien auf Rumänien und dessen Küstentourismus?

Bereits am 25. Juli 1979 erließ der Staatsrat das Dekret Nr. 277, welches den Treibstoffverbrauch von privaten und öffentlichen Fahrzeugen stark einschränkte.[415] Neben einer drastischen Preiserhöhung bei Treibstoffen, welche auch für westliche AutotouristInnen zu gelten hatten, sah die Rechtsnorm, in den Artikeln 19 und 20, vor, dass *alle* ausländischen TouristInnen, also auch jene aus kommunistischen Nachbarstaaten, die nun teureren Treibstoffe nur mehr gegen Vorlage spezieller Bons bekamen.[416] Das Problem waren freilich nicht die Bons selbst, sondern deren Bezahlung.Nur gegen konvertibles, westliches Geld gaben die staatlichen Stellen diese Benzingutscheine aus, doch galt bereits der private Besitz solcher Währungen in kommunistischen Ländern als strafbare Tat. Das Dekret Nr. 277 kam zu einem strategisch sehr ungünstigen Zeitpunkt: Der Artikel 20 erlangte bereits per 1. August 1979 – inmitten der Hochsaison – Rechtskraft.[417] Diese zu knappe Frist zeugt davon, wie sehr diese Diktatur in Handlungsnot geraten war. Unter nor-

[414] Vgl. Bogdan MURGESCU, România şi Europa. Acumularea decalajelor economice (1500 - 2010) [Rumänien und Europa. Die Anhäufung ökonomischer Ungleichgewichte (1500-2010)]. Iaşi 2010, 393.
[415] Vgl. Consiliul de Stat, DECRET nr. 277 din 25 iulie 1979 privind unele măsuri pentru raţionalizarea consumului de carburanţi şi gospodărirea economicoasă a parcului de autovehicule [Dekret Nr. 277 vom 25. Juli 1979 bezüglich einiger Maßnahmen zur Rationierung des Brennstoffkonsums und zur effizienten Haushaltung des Fuhrparks] 1979, unter URL <http://legislatie.just.ro/Public/DetaliiDocument/502>, letzter Zugriff am 19.11.2018.
[416] Vgl. Art. 18-20 in ebenda.
[417] Vgl. Art. 37 in ebenda.

malen Verhältnissen wäre eine angemessene Legisvakanz von mehreren Wochen oder Monaten vorzusehen gewesen, um in der Zwischenzeit entsprechende Absprachen mit den Partnerstaaten zu treffen. So traf die Nachricht aus Rumänien die ausländische Öffentlichkeit unvorbereitet. Am 31. Juli informierte die ostdeutsche Botschaft in Bukarest die zuständigen Stellen in Ost-Berlin über die neuen Regelungen.[418] Für die dortigen Behörden war es zu spät, entsprechende Vorkehrungen zu treffen, da sich viele DDR-UrlauberInnen bereits nach Rumänien und Bulgarien begeben hatten.

Was ostdeutsche Diplomaten befürchteten, bestätigte sich dann am 1. August: Lange Fahrzeugkolonnen bildeten sich vor den Grenzübergängen, da ausreisende TouristInnen über keinen Treibstoff mehr verfügten und an den dortigen Tankstellen mit ihren Landeswährungen keinen mehr erhielten. Dies hatte zur Folge, dass viele dieser Menschen auf den Straßen kampierten, Abfälle ließen sie meist am Wegesrand liegen. Am 2. und 3. August fand in Bukarest eine Aussprache zwischen DDR-Vertretern und einer rumänischen Abordnung statt.[419] Diese wiegelte ab: Es handle sich um ein ökonomisches und kein politisches Problem, welches rechtskonform gelöst worden sei.[420] Die ostdeutschen Verhandler empfanden ihre rumänischen Gesprächspartner als „teilweise aggressiv und anmaßend“[421]. Als Kompromiss einigten sich beide Seiten darauf, die Regelung bis 10. August abzumildern. Transitreisende, und nur diese (!), durften die Treibstoffbons mit rumänischen Lei erwerben. Die rumänische Verhandlungsdelegation forderte dafür entsprechende Ausgleichslieferungen ein. Die rumänische Unnachgiebigkeit hielt nicht lange: Denn im November desselben Jahres erreichten DDR-Verantwortliche, dass ihre Pkw-Reisende die erforderlichen Benzingutscheine wieder dauerhaft mit Lei – sogar in der DDR – erwerben konnten.[422]. Diese rumänische Kehrtwende war freilich nicht ohne Gegenleistungen zu erreichen: Die rumänische Seite hatte sich ausbedungen, den dadurch entstehenden Devisenentgang durch Warenlieferungen kompensiert zu bekommen. Unter anderem sollten bis zum folgenden Jahr, 1980, 5 000 Tonnen Benzin, sowie Butter,

[418] Vgl. BArch, DL 2 (Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel)/6095: Behandlung von Auto-Touristen der DDR in der SR Rumänien (Versorgung mit Lebensmitteln, Kraftstoff und Ersatzteilen), Juli 1979, f. 161-162.
[419] Vgl. BArch, DL 2 (Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel)/17416: Tourismusvereinbarungen und ihre Realisierung, 1972-1989.
[420] Vgl. ebenda, pag. 1-2.
[421] Vgl. ebenda, pag. 3.
[422] Vgl. BArch, DC 20 (Ministerrat der DDR)/16546: Verhandlungsprotokoll über die weitere touristische Entwicklung zwischen der DDR und Rumänien, 7.-9.11.1979.

Zucker und Geflügelfleisch geliefert sein. Dass das Agrarland Rumänien simple Grundnahrungsmittel aus dem Industrieland DDR verlangte, ist sinnbildlich für die verzweifelte Lage, in der sich Rumäniens Volkswirtschaft 1979 befand.

Gleichwohl es sich hier um ein präzedenzloses Vorgehen rumänischer Behörden handelte, waren die Auswirkungen auf den Badetourismus dann weniger dramatisch, als ostdeutsche Dienststellen zu Beginn der Treibstoff-Krise gedacht hatten. 1979 besuchten insgesamt sechs Millionen ausländische TouristInnen Rumänien, was einen neuen Rekord darstellte.[423]

Auch die BürgerInnen der Bundesrepublik Deutschland fanden nach wie vor Gefallen an diesem Land – mit einer Viertelmillion Reisenden (gleichfalls 1979) galten sie weiterhin als die größte Gruppe aus den westlichen Staaten. Davon waren etwa 170 000 Pauschalreisende, die nicht unerheblichen restlichen 80 000 bundesdeutschen Reisenden besuchten Verwandte oder reisten im geschäftlichen Auftrag. Diese Viertelmillion galt als vergleichsweise finanzstark, da bei diesen Personen mit einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 13 Tagen in Rumänien gerechnet werden konnte, während TouristInnen aus anderen Staaten durchschnittlich nur acht Tage im Land verweilten.

Die BesucherInnenzahlen aus den östlichen Nachbarstaaten zeigen ein zwiespältiges Bild: Die für Rumänien seit Jahren wichtigen polnischen UrlauberInnen reduzierten sich 1979 – aufgrund der Benzinkrise – um 147 000 auf nun 704 000, während die Anzahl der DDR-Reisenden um lediglich 46 000 auf 312 000 sank. Dies war auf die Resultate der bilateralen Verhandlungen zurückzuführen, die zugesagten Warenlieferungen lockerten die rumänischen Bestimmungen erheblich. Andernfalls wäre ein drastischer Einbruch der Einreisen aus der DDR tatsächlich im Raum gestanden.

Nichtsdestotrotz: Diese Sommerepisode führt vor Augen, wie kurzsichtig die rumänische Tourismuspolitik mittlerweile agierte. In der Anfangszeit der touristisch genutzten Küste, in den 1960er-Jahren, ergänzten sich die gesetzten Tourismus-Rechtsnormen sinnvoll und widersprachen sich in der Regel nicht, diesbezüglich konnte auch von Rechtssicherheit gesprochen werden. Eine solche gab es jetzt nicht mehr, die nunmehrige Rechtslage im Rumänientourismus kennzeichnete eine Unberechenbarkeit.

Dem Wandel unterlagen auch die Präferenzen ausländischer Rumänien-Reisender. Kurzreisen avancierten zum Trend in diesem Land: TagesauflüglerInnen zeichneten 1978

[423] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.428: Information der bundesdeutschen Botschaft Bukarest an das AA Bonn bezüglich des Reiseverkehrs nach Rumänien 1979, 7.3.1980.

für 40 % aller Einreisen verantwortlich.[424] Zurückzuführen war dies maßgeblich auf den Kleinen Grenzverkehr mit Jugoslawien, da aus dem multiethnischen Staat 1978 851 000 Reisende, im folgenden Jahr an die 1,25 Millionen Menschen kamen (1965 betrug deren Anzahl nur 16 600 Personen). Jugoslawische BürgerInnen stellten daher die mit Abstand die größte und am schnellsten wachsende, wiewohl nicht die politisch bedeutsamste Gruppe aller nach Rumänien Einreisenden dar. An der grundsätzlichen Strategie rührte das Tourismusministerium nicht: Die traditionelle Positionierung des Pauschalangebotes im Niedrigpreissegment erwies sich als zunehmend diffiziler, nicht nur die Erhaltung der baulichen Substanz kostete, nun schlugen auch steigende Energiekosten zu Buche. Die Verkaufspreise hatten wegen der Niedrigpreisstrategie möglichst unverändert zu bleiben: Daher musste der Gewinn – die wertvollen Devisen – empfindlich schrumpfen. Mehr westliche Gäste als bisher wären nötig gewesen, damit es zu keinen Verlusten kam. Dazu hätte es einer Attraktivierung der Küstendestinationen bedurft, um den gestiegenen Ansprüchen internationaler UrlauberInnen gerecht zu werden. Das geschah jedoch nicht. Ein ausländischer Pauschaltourist hätte im Jahre 1980 ein frappant ähnliches Angebot an Unterhaltungseinrichtungen in Mamaia vorgefunden, wie bereits 1965.

Erfolgreicher waren nur die jahrelangen rumänischen Bemühungen um mehr westliche KurtouristInnen, denn in diesem Segment verdreifachte sich die Anzahl ausländischer Kurgäste seit 1975.[425]

Eine Achillesferse des rumänischen Küstentourismus, das unzeitgemäße Erscheinungsbild der Destinationen, blieb, doch änderte sich zumindest etwas an der zweiten Schwachstelle, dem mangelhaften Service. Denn die im Bau befindliche Ausbildungsstätte für Tourismusfachkräfte nahe Bukarest, unter finanzieller Mithilfe der Vereinten Nationen realisiert, konnte im Jahre 1979 ihrer Bestimmung übergeben werden.[426] Die verhältnismäßig lange Bauzeit von acht Jahren illustriert, wie sehr tourismusrelevante Projekte in Rumänien an Dynamik verloren hatten. Die ungleich größeren Hotelkomplexe von Mamaia hatten bereits nach 20 Monaten Bauzeit in die Höhe geragt.[427]

Die volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Rumänientourismus verschlechterten sich drastisch. Zur problematischen Treibstoffversorgung gesellte sich ab 1980 auch

[424] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.428: Informationsbroschüre zum Auslandstourismus in den RGW-Ländern, 1979.
[425] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.428: Rumänisches Touristenamt Frankfurt – Reiseland Rumänien 1980. Für eine neue Lebensqualität – für Dienstleistungen bester Qualität, 1980.
[426] Vgl. ebenda.
[427] LĂZĂRESCU (Hg.), Construcţii hoteliere [Hotelbauten], 266.

eine schwere Energiekrise, da die überdimensionierten Industrieanlagen über Gebühr Energie verbrauchten, welche nicht mehr ausreichend zu produzieren war. Die Einsparung elektrischer Energie im gesamten Land wurde die nächste politische Priorität. Aus ökonomischer und ökologischer Sicht als eine vernünftige Entscheidung zu werten, entstand aus der Umsetzung derselben eine Misere: Nicht die verschwenderische Industrie musste sich an diese Rationierungsmaßnahmen halten, sondern es wurden der private Verbrauch und die öffentliche Beleuchtung stark eingeschränkt – Bereiche, welche zusammen nicht mehr als 7,5 % des Gesamtenergieverbrauchs im Jahre 1980 ausmachten.[428] Über die komplette Verdunkelung rumänischer Städte in den 1980er-Jahren berichteten westliche Medien regelmäßig. Reportagen, wie jene des ORF 1981, erzeugten bei ZuseherInnen ein beklemmendes Gefühl. In Bukarest erinnerten die neueröffneten Metrostationen auch tagsüber daran, dass die Versorgungsnot enorm war, da weder die Rolltreppen, noch die Beleuchtung ordnungsgemäß funktionierten.

Wie wirkten sich diese drakonischen Sparmaßnahmen auf die touristische Küste aus? Eine in dieser Arbeit vertretene These ist, dass eine verwantwortungsvolle Tourismuspolitik es vermeidet, allzu offensichtliche wirtschaftliche Krisensymptome in Feriengebieten sichtbar werden zu lassen. Dies geschieht, indem solche Gebiete bei der Versorgung mit Konsumgütern und anderen Ressourcen bevorzugt werden. Inwiefern diese These auf den rumänischen Fall zutrifft, wird auf den folgenden Seiten dargestellt.

X.1.2. Eine Epidemie, die keine sein durfte – der Litoral im August 1981

Nach der Treibstoff-Krise 1979 sollte der internationale Rumänien-Tourismus nur kurz zur Normalität zurückkehren. Zwei Jahre später folgte eine neue Pannenserie und diese betraf die Küste direkt.

Am 19. August 1981 wandten sich in einem Fernschreiben die Reiseleiter von ITS, TUI und NUR an die bundesdeutsche Botschaft in Bukarest.[429] Gerüchte zirkulierten, dass entlang der Küste Durchfall- und Fiebererkrankungen in epidemieartigen Ausmaßen aufgetreten seien. Befürchtungen, es handle sich dabei um die Cholera, standen im Raum. Das

[428] Vgl. Bogdan MURGESCU, România şi Europa, 396.
[429] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.428: Der Reise- und Fremdenverkehr in Rumänien 1979-1981, einschließlich Teilnahme an der ITB Berlin 1980, sowie Epidemie 1982.

ONT Litoral wollte gegenüber den Reiseleitungen lediglich eine Sommerdiarrhö bestätigen, was auf diese unglaubhaft wirkte. Zu beobachten war, wie hastig Impfaktionen in Hotels und Gaststätten durchgeführt, Reisen ins Landesinnere abgesagt und ganze Campingplätze behördlich geräumt wurden. Eine Verbalnote an das Bukarester Gesundheitsministerium erbrachte am 21. August die lapidare telefonische Auskunft, dass die Küste nach wie vor offen sei und eine Epidemiegefahr der Cholera oder Diarrhö nicht bestünde.[430] An der Küste machte sich Panik breit. Bundesdeutsche UrlauberInnen, ob krank oder nicht, erwogen einen vorzeitigen Reiseabbruch. Belegt ist der Fall einer Rheinbacher Familie, in der alle fünf Personen erkrankten und die ärztliche Behandlung auch nach einer Woche keine Besserung zeitigte.[431] Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland übernahm sodann deren Rückflugspesen. Am 24. August wurden am Hannoveraner Flughafen vorsorglich Handzettel an RumänienheimkehrerInnen verteilt, die über die Ereignisse der vergangenen Tage informierten.[432] Das bayerische Ministerium des Innern ließ voreilig Flugblätter verteilen, in denen das Auftreten der Cholera bestätigt wurde. Da hierfür nach wie vor keine Evidenz vorlag, wandte sich die bundesdeutsche Botschaft erneut an das rumänische Gesundheitsministerium. Abermals wollte das zuständige Personal von Epidemien nichts wissen, gab nun aber zu, dass einige Campingplätze hygienische Probleme aufgewiesen hatten und daher aufgelöst wurden.[433] Von einer Gefahr könne hingegen keine Rede sein. Der Vizegesundheitsminister soll einer verwandten Tourismusmanagerin anvertraut haben, dass es sich bei den aufgetretenen Krankheitsfällen um eine „infektiöse Interitis [sic!]“[434] handle. In der Botschaft ahnte man die weitere Verschlechterung eines schon kompromittierten Landesimages. In die Bundesrepublik Deutschland rückgekehrte Reisende wandten sich an die Massenmedien und berichteten über ihre Erlebnisse, was weitere Spekulationen zur Folge hatte. Eine ehrliche Stellungnahme der rumänischen Behörden hätte, so die bundesdeutsche Botschaft, dies abmildern können. Doch offiziell blieb es nur bei den Beteuerungen des zweiten Telefonats, das die Botschaft geführt hatte. Ohne Resultat blieb auch ein bundesdeutsches Intervenieren bei der Weltgesundheitsorga-

[430] Vgl. ebenda.
[431] Vgl. ebenda.
[432] Vgl. ebenda.
[433] Vgl. ebenda.
[434] Ebenda. Gemeint ist Enteritis, dabei handelt es sich um eine Darmentzündung. Mit hoher Wahrscheinlichkeit stimmte diese Information auch. Als typische Symptome einer Enteritis gelten Durchfall, Erbrechen und Fieber, beispielsweise hervorgerufen durch Viren, Salmonellen und andere Bakterien, im Allgemeinen durch mangelnde Hygiene. Vgl. MedlinePlus, Enteritis 2014, unter URL <https://medlineplus.gov/ency/article/001149.htm>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

nisation. Westeuropäische Botschaften kamen zum Schluss, dass Reisegruppen *aller* Herkunftsländer von der Epidemie betroffen waren, im Schnitt erkrankten 30 bis 50 % (!) der GruppenteilnehmerInnen an starkem Durchfall mit Fieber.[435] Die Zahl der betroffenen Deutschen wurde auf Tausend geschätzt. Die Krankheitswelle trat im südlichen Abschnitt der Küste, also im Raum Mangalia, gehäuft auf, besonders Neptun, das ja als modern und fortschrittlich galt, betraf dies in besonderer Weise.
Am 26. August schien die Epidemie allmählich abzuklingen. Ein dritter Anlauf der bundesdeutschen Botschaft in Bukarest brachte erstmals einige Zahlen: Ein für Seuchen (!) zuständiger Beamter des rumänischen Gesundheitsministeriums gab an, dass sich im Juli (vor der großen Krankheitswelle) an die 1 400 Personen aufgrund Durchfalls an der Küste in Behandlung befanden. Nach der Welle stieg diese Zahl sprunghaft an, alleine am 27. August sollen es 93 Menschen gewesen sein. Einen Zusammenhang mit Salmonellen oder der Cholera sah der rumänische Beamte dennoch nicht.

Eine Hamburger Zeitung titelte nach den August-Ereignissen: „Krankheiten, Müll, Kakerlaken. Urlauber klagen: Rumänien? Nie wieder!“. In dem Bericht schildern drei Familien aus der Hansestadt ihre jüngsten Erlebnisse. Eine davon behauptete, das Hotel *Cometa* in Jupiter gewählt und statt Urlaubsidylle zerborstene Fensterscheiben in der Lobby, Kakerlaken und schimmlige Duschvorhänge in ihren Zimmern vorgefunden zu haben. Sogar eine Schraube (!) wollte diese Familie in ihrem Essen bemerkt haben. Vom Badestrand hielten sie sich fern, da Bulldozer gerade Erhaltungsarbeiten verrichteten. Von einer anderen Familie war zu lesen, dass sie zwar ihre Diarrhö in den Griff bekam, deren Baby jedoch stark angeschlagen war, da Flugzeuge Insektizide – am Tage auf den voll besetzten Strand – entladen hatten.[436] Ob sich diese Erlebnisse tatsächlich so schlimm zugetragen hatten oder in der Retrospektive dramatisiert wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Ein Vertreter von ITS hielt diese Vorwürfe für überzeichnet. Sicher ist jedoch, dass auf die bundesdeutschen Reiseveranstalter im weiteren Verlauf eine Beschwerdeflut zukam, die auch die Gerichte beschäftigte, wie ein Schreiben des Amtsgerichts Köln zeigt.

[435] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.428, Der Reise- und Fremdenverkehr in Rumänien 1979-1981, einschließlich Teilnahme an der ITB Berlin 1980, sowie Epidemie 1982. Dort findet sich auch der zitierte Zeitungsartikel.
[436] Von einer solchen Vorgangsweise berichtete auch *Der Spiegel* im bulgarischen Albena fünf Jahre zuvor: Vgl. ohne Verfasser, Nichts für Nasen. Der Tourismus in Bulgarien - obwohl bescheiden wie eh und je - hat in diesem Sommer mächtig zugenommen, *DER SPIEGEL*, H. 39, 1974, 139–141, hier 141.

X.1.3. Die rumänische Küste der 1980er-Jahre als politik- und propagandafreie Sonderzone des Landes

Da die Pauschalreisen bereits vor der Epidemie gebucht waren, brachen die Gästezahlen aus der Bundesrepublik 1981 nicht signifikant ein. Das ONT hatte vor dem Sommer zahlreiche Sonderangebote zusammengestellt, deren niedrige Preise von den Reiseveranstaltern an die KundInnen in der Bundesrepublik weitergegeben worden waren.[437] Grund zu Optimismus gab es dennoch keinen. Lediglich ITS vermeldete in diesem Jahr ein 10%iges Plus an Rumänienbuchungen und setzte 39 000 Reisen (sämtliche rumänische Destinationen) ab (vgl. Tabelle 2). Die TUI-Gruppe verzeichnete einen Rückgang um ein Fünftel aller Rumänienreisen. Bei Neckermann war der Schwund noch drastischer, da beinahe ein Drittel aller Vorjahresreisenden nach Rumänien wegfiel.

Tabelle 2: Gästezahlen der wichtigsten bundesdeutschen Reiseveranstalter für Gesamtrumänien, Sommer 1981.[438]

Veranstalter	Personen	Veränderung zu 1980
ITS	39 000	+ 10 %
TUI	35 000	– 20 %
NUR	25 000	– 30 %
andere	Circa 10 000	—
SUMME	109 000 (von 220 000 Einreisenden)	

Dementsprechend gespalten war auch die Haltung dieser Reiseveranstalter, wie es mit ihrer Präsenz in Rumänien weitergehen solle. ITS sah keinen Grund abzuziehen, da das Unternehmen in diesem Land nach wie vor eine wichtige Säule seiner Geschäftsaktivität erkannte. Etwa jede/r zwölfte Gast von ITS (8 %) entschied sich zu dieser Zeit für eine rumänische Destination.[439] Die weiteren Veranstalter, TUI und NUR, vertraten eine dem entgegengesetzte Auffassung. Für sie stellte ein vollständiger Abzug aus dem Lande ein denkbares Szenario dar. Dieser Ausstieg war in Teilen bereits vollzogen: 1981 bot NUR keine Winterreisen in die rumänischen Karpaten mehr an. Der Küste drohte ein ähnliches Schicksal, zumal es den rumänischen Behörden noch im September dieses Jahres nicht

[437] Vgl. PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.428: Vermerk der bundesdeutschen Botschaft Bukarest an das AA Bonn bezüglich der Reiseveranstalter in Rumänien, 14.9.1981.
[438] Die Angaben sind entnommen aus ebenda.
[439] Vgl. ebenda.

gelungen war, die Sommer-Epidemie vollständig unter Kontrolle zu bringen. Scharnow, Teil der TUI, listete im Sommerkatalog 1979 die rumänische Schwarzmeerküste, bot allerdings nur mehr Neptun an, Mamaia verschwand vollends aus den Scharnow-Katalogen.[440]

Die DDR-Reisebehörden, insbesondere das *Reisebüro der DDR*, befanden sich hingegen in einem Dilemma: Die erzielten Kompromisse mit dem Tourismusministerium und dem ONT waren Jahr für Jahr unzufriedenstellend gewesen, doch ein Abzug aus Rumänien konnte nicht mehr als ein Gedankenexperiment darstellen. Die propagandistischen Bemühungen beider Staaten, sich wegen des gemeinsamen politischen Systems als „Bruderstaaten" zu betrachten, wären durch einen solchen Schritt unterlaufen worden. Damit wären bilaterale Probleme öffentlich sichtbar gewesen und das SED-Regime hätte eine weitere Schwachstelle seiner eigenen Ideologie transparent gemacht. Deshalb blieb es, auch in den 1980er-Jahren, beim Status quo und den asymmetrischen Verhandlungspositionen. Nicht die DDR-, sondern die rumänische Seite war es, welche sich als die durchsetzungsfähigere erwies. Dieses Machtverhältnis stand in krassem Gegensatz zur tatsächlichen Rumänien-Nachfrage der Ostdeutschen (vgl. Tabelle 3). Sie war seit 1975 sukzessive zurückgegangen, und manifestierte sich 1983 in nur mehr 11 200 Personen, welche organisiert reisten; das war ein Drittel von jenem Wert, der 1975 noch erreicht werden konnte.

Tabelle 3: Quantitative Entwicklung des DDR-Reiseverkehrs in Rumänien, 1975-1983.[441]

Jahr	**1975**	**1980**	**1981**	**1982**	**1983**	**1984**	**1985**	**1986**	**1987**
Personen (Tausend)	55	46	49,5	43	33	37,4	45,5	45	45,2
davon organisiert (Tausend)	31	24	23,5	22,3	11,2	18,6	23,1	25	24,3
Index Personen	100	85	90	78	60	68	83	82	82
Index organisiert	100	77	76	72	36	60	75	81	78

[440] Vgl. HAT, *D 06/70-90 SCHARNOW, Reisekataloge Scharnow 1970-1990.
[441] Die Angaben sind entnommen aus PA AA, MfAA, ZR 874/86: Information des MfAA zur Entwicklung des Tourismus DDR-Rumänien, 2.4.1984.

Auch die rumänische Politik, das ZK der RKP und die staatlichen Behörden, verloren das Interesse, den devisenbringenden Tourismus zu ihren Gunsten zu steuern. Die gesetzlichen Begleitmaßnahmen der 1980er-Jahre untermauern dies. Es kann geschlussfolgert werden, dass gerade die marginale ökonomische Bedeutung des internationalen Rumänien-Tourismus die verantwortlichen Akteure zu dieser Haltung verleitete. Denn niemals überstiegen die erzielten Einnahmen aus dieser mühevollen Anwerbung 5 bis 6 % des Gesamtwarenexports und zu keinem Zeitpunkt gingen diese über die Ein-Prozent-Marke des rumänischen Bruttosozialprodukts hinaus.[442] Deshalb schien Nicolae Ceauşescu nicht davon überzeugt, mehr Ressourcen als bisher in die Entwicklung des Massentourismus zu stecken, da die hierfür nötigen Importe der staatlichen Austeritätspolitik der 1980er-Jahre zuwider gelaufen wären.[443] Überspitzt formuliert hätten jedoch gestiegene Deviseneinnahmen aus dem Küstentourismus das Hungern und Frieren der Bevölkerung wenn nicht verhindern, so zumindest lindern können. Trotz all dieser Umstände: Eine alljährliche rumänische Präsenz auf der ITB Berlin (West) blieb aufrecht. Das ONT zeigte sich in den 1980er-Jahren als Dauergast, dies im Gegensatz etwa zu den tschechoslowakischen Behörden, welche drei Jahre auf der ITB ausließen.

Abbildung 29: Der Rumänien-Stand auf der ITB Berlin im Jahr 1980.[444]

[442] Vgl. Bogdan MURGESCU, România şi Europa, 379-380.
[443] Vgl. ebenda, 378-379.
[444] PA AA, AV Neues Amt, Bd. 13.428, Der Reise- und Fremdenverkehr in Rumänien 1979-1981, einschließlich Teilnahme an der ITB Berlin 1980, sowie Epidemie 1982.

Die Abbildung 29 vermittelt, wie sich das ONT auf der ITB 1980 thematisch positionierte. Wie auch in gedrucktem Werbematerial, welches in das deutschsprachige Ausland ging, wurde Rumänien als Gesamtdestination vermarktet. Unschwer zu erkennen ist das folkloristische Element in der Präsentation: Die Standbezeichnung „Rumänien“ in traditionelle Schriftart gesetzt, eine stilisierte, diagonale Trikolore in Blau-Gelb-Rot, ein Karpatenmotiv, sowie eine physische Rumänienkarte werden verwendet Die Landesgrenzen sind wiederum mit einem Trikoloreband umrundet. Entlang dieses Standes betrachten InteressentInnen die rumänischen Prospekte, wobei diese Personen bereits andere Strände besucht haben dürften, was an den bunten Tragetaschen erkennbar ist. Aufgrund der legeren Kleidung wäre denkbar, dass es sich bei diesen Interessierten um Privatpersonen, ohne beruflichen Auftrag, handelt, welche gedrucktes Informationsmaterial sammelten, um dieses zu Hause zu sichten und untereinander zu vergleichen. Offizielle Gäste wiederum diskutieren, bei lockerer Gesprächsatmosphäre, im Hintergrund mit dem ONT-Personal.

In westlichen Medien fand die Versorgungskrise in Rumänien breiten Widerhall. So zum Beispiel 1981 in der *Zeit im Bild*, der Hauptnachrichtensendung des ORF. Am zweiten Weihnachtstag zur Hauptsendezeit wurde in Form eines Lokalaugenscheines über das karge hauptstädtische Lebensmittelangebot berichtet.[445] Im prestigiösen Kaufhaus *Unirea* gelangten überwiegend Konserven zum Verkauf. Zucker, Öl, Kaffee, Fleisch und Wurst hingegen waren nur rationiert und in geringen Mengen erhältlich. In einem Dorf nahe Bukarest schien die Lage noch trister. Dort fanden die österreichischen Reporter in einem fast leeren Kaufladen außer Konserven nur Spirituosen und wenige Eier.
Es ist vor diesem Hintergrund verständlich, dass Berichterstattung dieser Art ein Interesse an einem Rumänien-Urlaub zunichte machen konnte. Denn die mitunter katastrophale Versorgung betraf nicht nur Bukarest mit seinem Umland, sondern auch alle anderen Landesregionen. Doch handelte es sich, wie immer bei der Fernsehberichterstattung, nur um Ausschnitte der Realität: Im Juli 1982 korrigierte der ORF die vor einem Jahr verbreitete Meldung, überall in Rumänien müssten die Menschen hungern.[446] An der Küste schien eine andere Realität vorzuherrschen. Das Reporterteam zeigte sich erstaunt, da sie einen Mangel an Konsumgütern weder in Constanţa, noch in den Badeorten feststellen konnten. „Bisweilen glaubt man, nicht in Rumänien zu sein“[447], meint der Sprecher. Es folgt die

[445] Vgl. ORF Fernseharchiv: Zeit im Bild. Rumänien - Versorgung. Gestalter: Erich MACHO, 26.12.1981.
[446] Vgl. ORF Fernseharchiv: 10 vor 10. Rumänien. Gestalter: Erich MACHO, 7.7.1982.
[447] ORF Fernseharchiv: 10 vor 10. Rumänien. Gestalter: Erich MACHO, 7.7.1982.

Aufklärung: Ein staatliches Dekret lege fest, dass die gesamte Küstengegend bei der Versorgung mit essentiellen Gütern zu bevorzugen sei.
Die positiv gestimmten Reporter bestaunen ebenso den gepflegten Zustand der Gebäudefassaden und der Grünanlagen. Erwartungsvoll suchen sie nach den im Lande omnipräsenten Propagandaplakaten, welche sich stark auf die Person Nicolae Ceauşescus beziehen. Doch die Fernsehleute werden enttäuscht. Nichts dergleichen ist im öffentlichen Raum sichtbar, kein einziges Bild des Diktators, nicht ein Banner mit den immerwährend gleichen Parteilosungen finden sie. Eine „politische Wunderwelt“[448], wird überrascht von den österreichischen Fernsehleuten festgestellt. Die ausländischen TouristInnen, welche zahlenmäßig geschrumpft, aber immer noch zahlreich aus 24 Staaten vertreten seien, wie der Sprecher im Bericht erklärt, erfahren von der harten Realität, welche sich nicht einmal 50 Kilometer von ihnen entfernt zeigt – nichts. Dieses Phänomen, *Ocean-Liner-Effekt* genannt, ist für maritime Badeorte in undemokratischen Staaten nicht untypisch.[449] Solche Destinationen sind in einer Art von der Lebensrealität außenherum isoliert, dass U rlauberInnen diese nicht wahrnehmen können. Sie befinden sich in einer Scheinwelt, ähnlich dem Gefühl, an Bord eines luxuriösen Kreuzfahrtschiffs vor der Küste einer kargen Insel zu sein.

Von der staatlichen Austeritätspolitik sollten UrlauberInnen an der Küste, wenn möglich, nichts bemerken. Wovon ausländische TouristInnen nicht verschont blieben, waren die strengen Ausfuhrbestimmungen für Lebensmittel. 1983 durften Konserven bis 150 Gramm Gewicht, ein Liter des berühmten *Ţuicăs* (dt. *starker Pflaumenschnaps*), sowie nicht mehr als zwei Liter Wein außer Landes gebracht werden – und dann nur, wenn sie zuvor mit westlichen Devisen bezahlt worden waren.[450] Da TouristInnen aus kommunistischen Staaten über solche nicht verfügen durften, kam diese Bestimmung praktisch einem Verbot für jenen Personenkreis gleich. Für Souvenirs, wie Schaffelle, galt Ähnliches.Waren sie zuvor mit Devisen erworben worden, durften TouristInnen sie in unlimitierter Anzahl ausführen. Als ausnahmslos illegal galt die Mitnahme von Fleisch, Maismehl und sogar von Obst und Gemüse. Überstiegen private Geschenke den Wert von 1 000 Lei, war mit Problemen beim rumänischen Zoll zu rechnen.

[448] Ebenda.
[449] Zit. nach Derek R. HALL, Tourism opportunities in Eastern Europe and the Soviet Union, in: DERS. (Hg.), Tourism and Economic Development in Eastern Europe and the Soviet Union. London 1991, 29–48, 32.
[450] Vgl. Ministerium für Tourismus / Publiturism (Hgg.), Rumänien, 12-13.

Ost- und Westdeutsche begegneten sich nach wie vor am Schwarzen Meer, aber es handelte sich num mehr um ein Neben-, und nicht ein Miteinander.[451] Die ökonomischen Unterschiede wirkten sich beklemmend auf ein Zusammentreffen aus. In einem Tanzlokal beobachteten ORF-Reporter, wie nach der Vorstellung eines westlich angehauchten Abendprogramms westdeutsche UrlauberInnen die Tanzfläche benutzten, während ostdeutsche Gäste geschlossen das Lokal verließen.

Die Fassade eines Potemkinschen Dorfes an der rumänischen Riviera konnte jedoch vor westlichen TouristInnen nur aufrechterhalten werden, solange diese nicht Ausflüge in das Hinterland, welche das ONT nach wie vor offerierte, unternahmen. Wer die Moldauklöster besichtigen oder Bukarest kennenlernen wollte, dem wurde dort durchaus die Verelendung der rumänischen Gesellschaft vor Augen geführt.

Diese Gegebenheiten werden des Weiteren durch mehrere Fotoalben einer nicht näher bekannten, westdeutschen Rentnerin (geschätzt mindestens 65 Jahre alt) bestätigt, welche nunmehr das HAT in Berlin archiviert. Die privaten Schnappschüsse entstanden in den Jahren 1984, 1985 und 1987, in erster Linie in Neptun, Bukarest und dem Donaudelta; vereinzelt finden sich Aufnahmen aus Mamaia. Protokolle oder Beschreibungen, wie die Salowskys sie anfertigten, fehlen gänzlich, dennoch sind der Forschung nützlich. Keines der produzierten Bilder deutet darauf hin, dass an der Küste propagandistische Maßnahmen zugunsten der Partei oder des Staates getroffen worden wären oder sich Warteschlangen vor Geschäften formiert hätten. Da die Rentnerin mit Vorliebe Straßenszenen festhielt, hätte sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Plakate, Spruchbänder und Porträts, welche sich auf Nicolae Ceauşescu und die RKP bezogen, abgelichtet. Genau dies tat die Rentnerin während eines Bukarest-Aufenthalts im Dezember 1987. Erhalten ist ihre Aufnahme des zentralen Offizierskasinos (rum. *Casa Centrală a Armatei*, heute *Cercul Militar Naţional*), welches üppig beflaggt ist und ein Porträt des Staatspräsidenten zeigt. Über das Balkongeländer spannt sich ein rotes Banner mit der Aufschrift *Trăiască şi înfloreascǎ scumpa noastră patrie, Republica Socialistă România!* (dt. *Es lebe und floriere unsere teure Heimat, die Sozialistische Republik Rumänien!*). Ein Tremendum für die Rentnerin stellte ebenso eine wartende Menge vor einem Geschäft auf dem *Bulevardul Republicii* (dt. *Boulevard der Republik*) dar. Weitere Bukarester Motive von ihr sind uniformierte Soldaten und Milizbeamte auf Streife, unauffällig fotografiert. Szenen dieser Art fehlen gänzlich auf den Bildern, welche sie an der Küste aufnahm. Dort

[451] Vgl. ORF Fernseharchiv: 10 vor 10. Rumänien. Gestalter: Erich MACHO, 7.7.1982.

hielt die Deutsche bevorzugt Hotelfassaden, Tanzveranstaltungen und Straßenbeschilderungen fest. Offenbar ließen sie die kahlen Betonfassaden nicht unberührt. Teilweise wurden Gebäude nicht als Ganzes, sondern stark fragmentiert abgelichtet. Dies erweckt den Eindruck, die Fotografin wäre so erstaunt über deren für sie fremd wirkende Fassaden gewesen, dass sie dies sofort fotografisch festhalten musste. „Exotisch" dürfte die Urlauberin auch die folkloristischen Tanzeinlagen empfunden haben. Die zahlreichen deutschsprachigen Schilder auf den Straßen, es handelte sich um Ortshinweise oder Reklamen (etwa für das *Bier Haus Neptun* [sic!], wo es westdeutsches Bier gab) stellten eine Überraschung dar. Kinder in Pionieruniformen erinnerten die Fotografin daran, dass sie sich in einem kommunistisch regierten Land aufhielt – sie stellen das einzige Küstenmotiv dar, das in die Kategorie Politik einzuordnen ist.

Die Bemühungen, Partei- und Staatspropaganda von der Küste möglichst fernzuhalten, konnten dennoch wenig fruchten, wenn die westlichen Reiseunternehmen den rumänischen Litoral nicht mehr als Reisedestination anboten. Scharnow beispielsweise offerierte 1979 noch Pauschalurlaube nach Neptun. Im Sommerkatalog 1987 findet sich kein einziges Rumänienangebot mehr.[452] Die bulgarischen Strände wiederum konnten mithilfe Scharnows weiterhin bereist werden, wenngleich diesen nun weniger Raum in dessen Reisekatalogen geboten wurde. Die türkischen und nordafrikanischen Strände übernahmen nun die dortige Funktion als Hauptdestination. Dies widerspiegelt eine allgemeine Problematik für die rumänische und bulgarische Tourismusindustrie in den 1980er-Jahren: Die Türkei, sowie auch Länder im Südosten Asiens, am Indischen Oziean, erschlossen ihre Küsten für den internationalen Tourismus. Die türkische Tourismusplanung beging architektonisch ähnliche Fehler, wie sie auch in Rumänien 20 Jahre zuvor passierten. Aber die türkischen Strände konnten mit der Stärke einer deutlich längeren Saison bei westlichen Reiseinteressierten punkten.[453]

Rumänien als Destination für Bundesdeutsche blieb in den Reisekatalogen der 1980er-Jahre, allerdings beschränkte sich das Angebot auf nur mehr wenige Anbieter; in der Regel handelte es sich um solche von Studienreisen. Diese bedienten Marktnischen und orientierten sich nicht nach den Präferenzen gewöhnlicher PauschaltouristInnen und positionierten sich im Hochpreisbereich. Beispielhaft sei hier das Offert eines niedersächsischen

[452] Das Jahr zu nennen, in welchem Scharnow Neptun auslistete, ist aufgrund von Bestandslücken im HAT nicht möglich.
[453] Vgl. Hasso SPODE / Kristiane KLEMM, Zur Geschichte der Ferienarchitektur, 108.

Reiseveranstalters genannt, welcher sich des Marktsegments von globalen Naturstudienreisen annahm. Für die Saison 1986 konnte eine fünfzehntägige Rundfahrt in das Donaudelta und die übrige Norddobrudscha – ausschließlich in der Hauptsaison von Mai bis August – gebucht werden. Es dürfte sich dabei um ein einträgliches „Produkt" für das Unternehmen gehandelt haben, denn es wird explizit auf die „22.-27. Wiederholung"[454] der Reise hingewiesen. Das Programm richtete sich an eine gänzlich andere Zielgruppe, als die typischen LitoralurlauberInnen. Einen eklatanten Unterschied zu den bundesdeutschen Rumänienreisepaketen stellte auch der vergleichsweise hohe Preis von etwa 2 000 D-Mark dar.

Neben einer Stadtbesichtigung in Bukarest und Tulcea handelte es sich ausschließlich um eine Exkursion in das Delta – außerhalb davon war lediglich Histria im Programm begriffen, selbst die Hafenstadt Constanţa oder die römischen Ruinen in Adamclisi berücksichtigte dieser Reiseveranstalter nicht. Die Badeorte am Litoral finden im Reisekatalog nur Erwähnung als Verlängerungsoption. Für die Unterbringung der Gäste bevorzugte der Veranstalter das Hotel *Lebada* in Crişan, sowie ein Hotelschiff. Wie bereits im Scharnowkatalog von 1971, erfolgt auch in dieser Publikation ein rumänienspezifischer Hinweis:

> *„Bitte erwarten Sie keine Luxusunterkünfte. Alle Zimmer verfügen über Bad/Dusche und WC, sind meist sauber und auch das Essen gibt bei normalen Ansprüchen keinen Grund zur Klage. […] Über gewsse Unzulänglichkeiten, wie ein tropfender Wasserhahn oder eine reparaturbedürftige Toilette, sollten Sie großzügig hinwegsehen können."*[455]

Außerdem bot die *Arbeitsgemeinschaft Studienreisen* 1986 eine Rumänienrundreise an, deren Route sich deutlich weitläufiger ausnahm, da sie auch durch die Maramuresch, Siebenbürgen, die Bukowina und die Moldau führte. Der touristische Blick der Reisenden sollte in diesen 16 Tagen auf naturräumliche und architektonische Besonderheiten des Landes gelenkt werden. Nicht zuletzt durch den Einsatz von wissenschaftlich geschultem Personal, wie HistorikerInnen, KunsthistorikerInnen und RomanistInnen, welche die Reisegruppen vor Ort zu führen hatten, sollte ein anspruchsvolles, wissenschaftliches Niveau bei der Wissensvermittlung gewährleistet werden. Nicht überraschend, blieben auch hier die Badeorte an der Schwarzmeerküste aus dem Programm dieser Bildungsreise ausgespart.

[454] HAT, D06/81-86/1 SONSTIGE: Programm 1986 der Natur-Studien-Reisen GmbH, 30.
[455] Ebenda, 32.

Auffallend an beiden Angeboten ist zudem die Wahl ausschließlich historischer Attraktionspunkte Rumäniens, Bauwerke kommunistischer Gegenwart waren – wohl absichtlich – nicht Bestandteil des Besichtigungsprogramms.

Diese beiden Beispiele demonstrieren, dass das bundesdeutsche, touristische Interesse an Rumänien auch in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre nicht gänzlich erloschen war und sich dennoch grundsätzlich anders gestaltete, als zwei Jahrzehnte zuvor, als die rumänischen Strände zeitweise eine ernstzunehmende Konkurrenz für die italienische Adria darstellten. Von einer solchen Konkurrenz konnte in den 1980er-Jahren keine Rede mehr sein.

Die positiven Auswirkungen dieses neuen „Trends" waren, dass an die Stelle des enträumlicht und retortenhaft wirkenden Badetourismus an der rumänischen Küste nun Authentisches und Unverwechselbares, mitunter Klischeehaftes, in den Fokus bundesdeutscher Rumänientouristik rückte. Abenteuerlustige und Intellektuelle mochten sich dadurch mehr angesprochen gefühlt haben, als jene Zielgruppe, welche sich mit den bekannten 3S des Badetourismus bereits zufriedengab.

Die größte Hemmwirkung für einen florierenden ostdeutschen Tourismus an Rumäniens Schwarzmeerküste stellte aber der bescheidene Höchstumtauschsatz von 20 Mark je Reisetag dar, umgerechnet etwa 52 Lei, über die Reisende frei verfügen und ausgeben konnten. Mit diesem seit 1969 unverändert gebliebenen „Taschengeld" mussten die von1970 bis 1981 jährlich um etwa 13 % im Preis angehobenen Lebensmittel bezahlt werden, 1982 betrug deren Preissteigerung gar 35 %.[456] Eine Wechselkursänderung Mark-Lei oder Anhebung des Tagessatzes lehnte die rumänische Seite stets ab, da der Status quo den rumänischen Staat begünstigte.

Zumindest auf diplomatischer Ebene schien 1987 wieder Bewegung in die abgekühlten touristischen Beziehungen zwischen Rumänien und den beiden deutschen Staaten zu kommen. Am 27. Juni empfing Staatspräsident Nicolae Ceauşescu eine Delegation der bundesdeutschen NUR.[457] Nicht nur für NUR stellte dies eine Premiere dar, laut Unternehmensangaben hatte seit dem Markteintritt 1963 kein solches Treffen mit Ceauşescu stattgefunden. Aber auch für den Staatspräsidenten handelte es sich hierbei um eine ungewohnte Zusammenkunft: Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er nicht eine westliche Reiseveranstalterdelegation (!) persönlich in Empfang genommen.

[456] Vgl. BArch, DL 2 (Ministerium für Außerhandel und Innerdeutschen Handel)/17416: Information zum Tourismus zwischen der DDR und der SR Rumänien, 26.10.1987, 5.
[457] Vgl. HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): WIR. Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter von Karstadt, Neckermann, NUR Touristic, H. 4/1988, 5.

Dass jetzt diese Unterredung stattfand, mag auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen, da die westliche Diplomatie den rumänischen Staatspräsidenten nunmehr ächtete. Sein letzter Besuch in einem demokratischen Staat, in der Bundesrepublik Deutschland im Oktober 1984, verlief nicht mehr ganz reibungslos, da ihm, während des Banketts, von einer Bundestagsabgeordneten eine Broschüre über Menschrechtsverletzungen in Ceauşescus Land überreicht wurde.[458] Nach dem rumänischen „Boykott des Boykotts" der Olympischen Spiele in Los Angeles im selben Jahr gab es für die rumänische Politik keine Möglichkeit mehr, im Westen außenpolitisch erfolgreich aufzutreten.
Im Gegensatz dazu dürfte der Besuch des Geschäftsführers sowie des Chefeinkäufers der NUR im Jahre 1987 den eitlen Staatsmann wieder an frühere Jahre erinnert haben, als er international in höchstem Ansehen stand. NUR fädelte dieses Gespräch schlau ein, da es wegen Ceauşescus mittlerweile uneingeschränkter Machtfülle hoffte, die Forderungen hinsichtlich der Qualitätssteigerungen am Litoral endlich an der "richtigen" Stelle anzubringen. Die bundesdeutschen Repräsentanten trugen ihm deshalb ein Konzept zur Wiederbelebung des rumänischen Schwarzmeertourismus vor. Dem Frankfurter Unternehmen ging es darum, wieder an frühere Erfolge in Rumänien anzuknüpfen, denn die Absatzeinbrüche nahmen in den letzten Jahren drastische Ausmaße an: 1986 brach das Buchungsaufkommen für diese Gegend um 64 % im Vergleich zum Vorjahr ein, bei Bulgarien waren es „nur" um 30 % weniger Personen.[459] Im darauffolgenden Jahr, 1987, betrug das NUR-Gästekontingent am Litoral lediglich ein Sechstel des Wertes von 1972, und zwar 10 000 UrlauberInnen. Diese Entwicklungen vollzogen sich vor dem Hintergrund einer ansonsten kaum schrumpfenden Gesamtnachfrage auf dem bundesdeutschen Pauschalreisemarkt. Kurzum: Nicht die Reise-, sondern die Rumänienlust war den Bundesdeutschen seit Beginn der 1970er-Jahre in erheblichem Maß abhanden gekommen.
Das hochrangige Gespräch verlief „in offener Atmosphäre"[460], was dahingehend zu verstehen ist, dass die NUR-Vertreter mit ehrlicher Kritik an den Küstenzuständen nicht hintanhielten. Diese Gesprächstaktik von NUR war mutig, aber von Vornherein zum Scheitern verurteilt: Denn Ceauşescu hielt seit Jahren KritikerInnen seiner Politik von sich fern, bestrafte sie auch, wenngleich er über den miserablen Zustand der rumänischen Volkswirtschaft Bescheid wusste, an deren Problemlösung er mit steigender Tendenz desinteressiert

[458] Vgl. Thomas KUNZE, Nicolae Ceauşescu. Eine Biographie. Berlin [3]2009, 338.
[459] Vgl. ohne Verfasser, NUR Touristic GMBH [sic!]. Trotz Umsatzstagnation ein Rekordergebnis erreicht. Der nächste Urlaub wird billiger…, *Handelsblatt*, Nr. 224, 21.11.1986, 26.
[460] HAT, R04/XX-3 RUMÄNIEN (Grix): WIR. Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter von Karstadt, Neckermann, NUR Touristic, H. 4/1988, 5.

schien.[461] Dass ein Treffen mit einem westlichen Reiseveranstalter erstmalig 1987 stattfand, zeigte, dass Ceauşescu dem devisenbringenden und prestigiösen Wirtschaftszweig des Tourismus die längste Zeit seiner Herrschaft nicht die nötige Beachtung schenkte. Zu westdeutschen Industriellen, wie Krupp, suchte der rumänische Staatschef im Lauf der Jahre gerne wieder das Gespräch.[462] Und im Gegensatz zur städtebaulichen Neugestaltung von Bukarest, die er maßgeblich, gemeinsam mit seiner Gattin Elena, vorantrieb, sah Ceauşescu an der Küste offenbar keinen Raum für seine persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten. Seine isoliert liegende Präsidentenvilla in Neptun fungierte gelegentlich als Schauplatz bilateraler Unterredungen, wie zum Beispiel mit dem damaligen deutschen Bundeskanzler Willy Brandt, doch besaß Ceauşescu den Habitus eines passionierten Jägers und hielt sich in seiner Freizeit bevorzugt in den Karpaten oder am Snagov-See bei Bukarest auf.[463] Nicht von ungefähr stellen die seltenen Porträts in *Ferien in Rumänien* seine Person im Gebirge, aber niemals am Meer dar. Während die touristische Entwicklung im faschistischen Spanien die stetige Förderung des Diktators Francisco Franco genoss, existierte für den Rumänientourismus, und dort insbesondere für die Küste, keine nennenswerte „Lobby". Es handelte sich um subalterne Parteibürokraten, welche dieses für die Staatsökonomie nicht unbedeutsame Politikfeld indes mehr verwalteten, als gestalteten. Andererseits zeigte sich die rumänische Politik auch nie gewillt, touristische Kompetenzen ausländischen Investoren zu geben, wie das im faschistischen Spanien praktiziert wurde. Daher gab es an der rumänischen Küste von in den Jahren kommunistischer Diktatur nie ausländische Hotelketten und allgemein wenig Mitspracherechte der ausländischen Reiseveranstalter in touristischen Belangen. Zeigte sich ein solcher mit den Vorgaben des ONT am Litoral nicht einverstanden, konnte dieser allenfalls in aufreibenden Verhandlungen auf Besserungen hinwirken. Verliefen diese Bemühungen nicht wunschgemäß, verblieben nur mehr zwei Optionen zur Wahl: Akzeptanz oder Aufgabe des rumänischen Marktes. Für letztere entschied sich beispielsweise die TUI-Gruppe bereits Ende der 1970er-Jahre.

Auch den ostdeutsch-rumänischen Tourismusbeziehungen sollte 1987 neuer Schwung durch Diplomatie verliehen werden. Im Oktober dieses Jahres besuchte der DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker seinen Amtskollegen Nicolae Ceauşescu in Bukarest. Beide Politiker verband persönlich viel miteinander, sodass es am abendlichen Bankett zu einer

[461] Vgl. Thomas KUNZE, Nicolae Ceauşescu, 304.
[462] Vgl. ebenda, 338.
[463] Vgl. Lavinia BETEA u. a., Viaţa lui Ceauşescu. Fiul poporului [Das Leben von Ceauşescu. Der Sohn des Volkes]. Bukarest 2013, 210–212.

mündlichen Vereinbarung kam: Die beiden Diktatoren strebten an, das TouristInnenkontingent im organisierten Reiseverkehr zwischen der DDR und Rumänien auf 100 000 Personen pro Jahr und Richtung, zumindest in der Planung, anzuheben.[464] Diese Zahl besaß freilich nur einen symbolischen Wert, da in den vergangenen Jahren maximal ein Viertel davon erreicht werden konnte (vgl. Tabelle 3). Um der undurchdachten Vereinbarung halbwegs nachkommen zu können, splittete das Reisebüro der DDR diese Zahl auf jeweils 50 000 UrlauberInnen für die Jahre 1987 und 1988.

Mit 24 000 Personen war 1987 seit Jahren wieder ein moderater Aufwärtstrend bei organisierten Reisen aus der DDR nach Rumänien erreicht worden, doch verfehlte dieser Wert das stark herabgesetzte Ziel von 50 000 Personen bei Weitem. Dies insbesondere deshalb, da vor der Sommersaison 16 000 (!) Stornierungen beim Reisebüro der DDR eingelangt waren.[465] Kaum 1 800 organisierte Kuren von Ostdeutschen in Rumänien in jenem Jahr waren zudem der Beweis dafür, dass die Bemühungen wenig gefruchtet hatten, in der DDR eigens dafür zu werben. Das Ost-Berliner Verkehrsministerium kannte die Ursache dieses Dilemmas: Während die sowjetischen Schwarzmeerstrände für durchschnittlich 1 500 Mark offenstanden, verlangte das rumänische ONT für denselben Leistungsumfang 2 050 Mark.[466] Dies und die anderen bekannten Mängel rumänischer Angebote erzeugten eine negative Mundpropaganda unter DDR-BürgerInnen, weshalb Rumänien allenfalls als Zweitwunsch bei Reisebestellungen angegeben wurde. War eine Pauschalreise an das Schwarze Meer geplant, so fassten Ostdeutsche in erster Linie die Sowjetunion und Bulgarien ins Auge – nur wenn dieser Erstwunsch vom Reisebüro der DDR – aufgrund des dafür bereits ausgeschöpften Kontingents – nicht erfüllt werden konnte, ging die Reise an Rumäniens Litoral.[467]

Ein Lagebericht des DDR-Botschafters in Bukarest aus dem Jahr 1987 ähnelt inhaltlich frappant den Beschreibungen ostdeutscher Dienststellen in der Frühphase Mamaias in den 1960er-Jahren. Zu wenige Dolmetscher gäbe es vor Ort, das Kulturangebot sei insgesamt dürftig und die Hotelzimmer wiesen ein für ostdeutsche UrlauberInnen unvorteilhaftes

[464] Vgl. BArch, DL 2 (Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel)/17416: Informationen zur Entwicklung im DDR-Rumänien-Tourismus, vermutlich 1988, 2.
[465] Vgl. BArch, DM 1 (Ministerium für Verkehrswesen)/14715: Information des DDR-Botschafters in Rumänien an den stv. Verkehrsminister in der DDR zu Problemen im rumänischen Reiseverkehr, 25.11.1987, 1.
[466] Vgl. BArch, DM 1 (Ministerium für Verkehrswesen)/14715: Resümee der HV Auslandstourismus des DDR-Verkehrsministeriums über die Reisesaison 1986 in Rumänien, 18.5.1987, 1.
[467] Vgl. BArch, DL 2 (Ministerium für Außerhandel und Innerdeutschen Handel)/17416, Information zum Tourismus zwischen der DDR und der SR Rumänien, 3.

Preis-Leistungs-Verhältnis auf.[468] An mehreren Beobachtungen ließe sich dieses Urteil festmachen: Steckdosen in Badezimmern fehlten meist, um Elektrorasierer und Haartrockner betreiben zu können, Warmwasser fließe nur stundenweise aus den Hähnen, außerhalb des Sommers würden auch die Heizungen schlecht oder überhaupt nicht funktionieren. Der ostdeutsche Diplomat empfahl, die lokale medizinische Versorgung allenfalls in akuten Notfällen in Anspruch zu nehmen, da selbst einfache Medikamente nicht immer zur Verfügung stünden. Ein organisierter Rücktransport in die DDR sei sinnvoll, heißt es außerdem in dem Bericht.

Ebenso mit erheblichen Schikanen hatten jene ostdeutschen Reisende zu leben, welche Rumänien Ende der 1980er-Jahre mit der Bahn oder dem eigenen Wagen – dies tat der Großteil von ihnen – erkunden wollten. Das Verkehrsministerium in Ost-Berlin hatte auch hier klare Vorstellungen: Die angebotenen Plätze sollten ausreichend, die sauberen und technisch einwandfreien Züge pünktlich, die Wartezeiten an der ungarisch-rumänischen Grenze gering sein. Diesen in entwickelten Industriestaaten geltenden Mindeststandards im Bahnverkehr genügten das eingesetzte Rollmaterial sowie die Logistik der rumänischen Bahn, CFR, allerdings sehr selten.[469] Ausländische Kraftfahrende wiederum konnten mit dem Netz an Peco-Tankstellen zufrieden sein, nicht so aber mit der Treibstoffversorgung, vor allem dann nicht, wenn diese über keinerlei westliche Devisen zur Bezahlung des Benzins verfügten. Zudem mussten DDR-Reisende bei der Erteilung rumänischer Visa mehr Formalitäten erdulden, als westliche TouristInnen. Die in den 1980er-Jahren rigid gehaltenen Ausfuhrbestimmungen Rumäniens für Waren erfuhren vor der letzten touristischen Sommersaison 1989 eine weitere Verschärfung. Die Zollverwaltung der DDR monierte im August jenes Jahres, dass aufgrund des rumänischen Dekrets Nr. 55 nun auch Geschenke bis 1 000 Lei Warenwert nicht mehr ausgeführt werden durften.[470] Aufrecht blieb desweiteren die Bestimmung, dass der rumänische Zoll nur dann die Mitnahme von Souvenirs in das Ausland zuließ, wenn sie mit frei konvertierbaren Währungen bezahlt worden waren. Auch kurz vor dem politischen Umbruch erlebten ostdeutsche Reisende eine Benachteiligung nach der anderen im rumänischen „Bruderland“. Es sollte der letzte Sommer im kommunistischen Rumänien sein.

[468] Vgl. BArch, DM 1 (Ministerium für Verkehrswesen)/14715: Bericht des DDR-Botschafters in Bukarest an den stv. DDR-Verkehsminister, 25.11.1987, 2.
[469] Vgl. BArch, DM 1 (Ministerium für Verkehrswesen)/14715: Vorschläge zur Verbesserung der Qualität des Reiseverkehrs zwischen der DDR und Rumänien, 10.2.1988.
[470] Vgl. BArch, DM 1 (Ministerium für Verkehrswesen)/14715: Information der Zollverwaltung der DDR über das rumänische Zollregime, August 1989.

XI. Der Umbruch als Aufbruch? Rumänische Selbstkritik am Massentourismus im Jahr 1990

Unbestritten stellt das Jahr 1989 eine der bedeutsamsten Zäsuren in der rumänischen Zeitgeschichte dar. Die Rumänische Revolution, auch wenn dieses Ereignis noch so kontrovers in der Geschichtsschriebung diskutiert wird, brachte dem Land eine neue Weichenstellung in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht. Weitaus weniger bedeutsam war diese Revolution mit Sicherheit für den Massentourismus an Rumäniens Küste. Denn trotz der neuen politischen Rahmenbedingungen änderte sich an der Infra- und Suprastruktur an der touristisch genutzten Küste vorerst nichts. Die bauliche Substanz lastete als schwere Hypothek auf einem tatsächlichen Neubeginn des rumänischen Küstentourismus.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Arbeit, die post-revolutionäre Tourismuspolitik des Landes nachzuzeichnen. Wohl aber soll abschließend auf den neuen Diskurs geblickt werden, welcher schon wenige Monate nach der Revolution, im Frühjahr 1990, öffentlich angestoßen wurde.

Das Fachblatt *Ferien in Rumänien* konnte seine Erscheinung nach 1989 fortsetzen, die Blattlinie änderte sich aber grundlegend. Bereits auf dem Titelblatt der neuen Ausgaben war zu erkennen, dass es sich um eine „Neue Serie" handelte. Zudem erweiterte die Zeitschrift ihr Portfolio um die Fachbereiche Umwelt und Kultur. Am augenscheinlichsten erwies sich für die LeserInnenschaft der Zeitschrift aber die neue Offenheit, mit der die Themen jetzt behandelt wurden. Das nach wie vor gleiche Redaktionsteam nahm ehrlich Stellung zur Küstenentwicklung. Erst die Studie de Jahrgangshefte 1990 macht manche Fehlentwicklung im Rumänien-Tourismus der vorherigen Jahrzehnte verständlich: KritikerInnen aus dem Ausland konnten sich bestätigt fühlen. So entschuldigte sich die Redaktion für „[…] ein Zerrbild der rumänischen Gastlichkeit […]"[471], die vielen schikanösen Grenzkontrollen in Borş/Ártánd, welche ausländische Pkw-TouristInnen in den Jahren davor zu erdulden hatten. Und auf die Frage, welches nun das vordergründigste Problem des Rumänien-Tourismus sei, meinte der erste stellvertretende Minister für Tourismus, Mircea Manole:

[471] Vgl. Marius TIŢA, Ein Soldat betrachtet einen Hasen, *Ferien in Rumänien* XXXII, H. 6 (222), 1990, 15.

„Seine internationale Anerkennung. Die Wiederherstellung des Prestiges unseres Landes. Wir wollen niemandem etwas vortäuschen. Das bisherige Bild Rumäniens muss revidiert werden […] Dazu müssen wir zuerst Ordnung im eigenen Haus schaffen. Zu den ersten Modernisierungs-Maßnahmen gehört eine elementare Natur, und zwar die bisher ziemlich vernachlässigte Hygiene der Hotels, Restaurants, der Küchen und Sanitäranlagen. […] Hinzu kommt daß wir nun nicht mehr jenen peinlichen Angelegenheiten begegnen, die uns einen traurigen Ruf brachten: den Mangel an Wärme, die minderwertige Verköstigung und die Mängel im Vergnügungsbereich und, natürlich die Bedienung durch das Personal, die Haltung der im Ferienbetrieb Tätigen, die nach dem Leitsatz lebten ‚der Tag vergeht, das Gehalt fließt'. "[472]

Für die Lösung dieser Probleme rechnete der Politiker einen Zeitraum von drei Jahren vor.[473] Dann sollte auch sein Land wieder *„weltmaßgerechte Dienstleistungen"*[474] im Tourismus anbieten können.

[472] Anda RAICU, "Wir wollen niemandem etwas vortäuschen", *Ferien in Rumänien* XXXII - Neue Serie, H. 3-4 (219-220), 1990, 3.
[473] Vgl. ebenda, 3.
[474] Ebenda.

XII. Zusammenschau und Schlussanmerkungen

Diese Masterarbeit befasste sich mit dem Schwarzmeertourismus im kommunistischen Rumänien von 1955 bis 1989. Dabei handelte es sich um ein europäisches und transnationales Phänomen, welches vor dem Hintergrund einer politischen Teilung des Kontinents in zwei gegensätzliche Lager existierte. Dieses Phänomen konnte in dieser Form nur entstehen, weil ein von der rumänischen Politik forcierter Transfer von Wissen, Geld und letztendlich Menschen – vom westlichen Europa in das östliche – stattfand. In erster Linie hatte jener Transfer Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Infra- und Suprastruktur der insgesamt 13 Feriendomizile an der rumänischen Küste, aber auch auf das operative Management dieser Anlagen.
Mit dem Aufgreifen dieses neuen Phänomens des Badetourismus in Europa, gelang es Rumäniens Tourismuspolitik, in den Köpfen vieler Menschen des deutschsprachigen Raumes ein zeitgemäßeres Rumänienbild zu verankern. Rasch verbesserte sich das öffentliche Rumänien-Image in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich; die dortige mediale Darstellung des Rumänientourismus half entschieden mit, die Reputation des kommunistischen Gewaltregimes zu verbessern, das politische System als modern und dynamisch gelten zu lassen. Die westdeutsche Außenpolitik zog mit solcher Offenheit gegenüber dem südosteuropäischen Land später als die bundesdeutschen Reiseveranstalter – erst 1967 – nach, ehe sie Beziehungen auf diplomatischer Ebene mit Rumänien aufnahm.
Der Öffnung von Rumäniens Küste für westliche TouristInnen lag jedoch in erster Linie nicht ein politisches, sondern ein ökonomisches Motiv der Devisengewinnung zugrunde: Die als prioritär geltende und rasch durchzuführende (Schwer-) Industrialisierung des Landes war nur mit einer zusätzlichen Finanzierung in frei konvertierbaren – westlichen – Geldmitteln zu realisieren. Dieser ökonomische Hauptzweck des internationalen rumänischen Küstentourismus bedingte das Managementprinzip, mit möglichst geringem Aufwand die touristische Küste baulich zu erhalten und den höchstmöglichen Erlös mit den dortigen TouristInnenmassen zu lukrieren. Die rumänische Tourismuspolitik trieb das dem Massentourismus innewohnende Prinzip des Fordismus, gemeint ist damit die konzeptionelle Gestaltung einer Reise wie auf einem Fließband, auf die Spitze: Eine Unterbringung der Küstengäste in wenig behaglichen, spartanisch ausgestatteten Großhotels, eine Verköstigung dieser Menschen in überdimensionierten Restauranteinheiten, welche Kantinencharakter aufwiesen und mit einem monotonen Speiseangebot aufwarteten, sowie

ein wenig abwechslungsreiches Kulturangebot blieben bis 1989 die Basiskomponenten eines typischen Litoralurlaubs.

Es konnte in dieser Masterarbeit demonstriert werden, welchen Anteil am Auftreten dieser negativen Erscheinungen auch die westlichen Reiseveranstalter hatten. In ihren Reisekatalogen schufen diese oftmals die Illusion, maximalen Komfort zu einem minimalen Preis anbieten zu können, was der Realität allerdings kaum standhielt. Aus der Diskrepanz zwischen diesen Verheißungen und der tatsächlichen Situation vor Ort resultierten immer wieder Enttäuschung und Ärger der Reisenden, was langfristig zu einer Erosion des ausländischen Gästeaufkommens an der rumänischen Küste führen sollte. So schnell sich das Image Rumäniens im deutschsprachigen Ausland durch den Massentourismus in den 1960er-Jahren gbessert hatte, so rasant verschlechterte sich jenes bereits zu Beginn der 1970er-Jahre. Die westliche Außenpolitik hielt erheblich länger an diesem Trugbild von Ceauşescus Rumänien fest: Erst Mitte der 1980er-Jahre distanzierte sie sich klar von seiner Politik.

Im letzten Jahrzehnt kommunistischer Diktatur in Rumänien erwies sich die Anwerbung westlicher Gäste an den Litoral besonders schwer, da die negative Berichterstattung westlicher Medien über das Land deutlich zunahm und insbesondere die unzureichende Versorgungslage bei lebensnotwendigen Gütern thematisiert wurde, was auf den internationalen Rumänien-Tourismus unvorteilhaft wirkte.

Die rumänische Tourismusplanung reagierte immer wieder auf die ausländische Kritik an der Qualität des Litoraltourismus und führte stetige Verbesserungen durch, allerdings erfolgte die Implementierung dieser Maßnahmen meist in langsamem Tempo und alte Verhaltensmuster – so etwa in der Versorgung der Gäste – konnten fortbestehen. Als erfolgversprechend erwies sich die Anlage sechs neuer Ferienorte, welche ab 1967 entstanden – bei diesen zeigte sich ein Lerneffekt bei den rumänischen PlanerInnen, da die bisherigen Planungs- und Konstruktionsfehler der Badeorte weitgehend vermieden wurden, was sich in der Folge in einer gestiegenen Popularität der neuen Seebäder bei deutschsprachigen TouristInnen niederschlug und der rumänischen Schwarzmeerküste erneut einen Popularitätsschub in deutschsprachigen Ländern einbrachte. Dass das bundesdeutsche Reiseunternehmen Scharnow beispielsweise in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre auf die Listung Mamaias in seinen Katalogen verzichtete und stattdessen das zeitgemäßere Neptun als Rumänien-Reiseziel anbot, ist beredter Ausdruck für das Gelingen dieser Neupositionierung, aber auch für den raschen Bedürfniswandel ausländischer PauschaltouristInnen binnen weniger Jahre.

Die Marketingstrategie, die Küste touristisch ganzjährig zu betreiben, außerhalb des kurzen Sommers auf Kurbetrieb umzustellen, war theoretisch schlau, erwies sich aber praktisch als wenig erfolgreich, da sich insbesondere die bundesdeutsche Nachfrage nach Kuren eher starr zeigte. Auch die mannigfachen Reisepublikationen, welche das rumänische Tourismusamt im Laufe der Jahrzehnte in den Westen, erwirkten dort kaum eine Ankurbelung der Reisetätigkeit. Jedenfalls nicht im deutschsprachigen Raum, da die rumänischen TourismusmanagerInnen auf den typischen Prozess einer Reiseentscheidung der Bundesdeutschen, zu dieser Zeit in Form empirischer Studien nachvollziehbar, keinerlei Rücksicht nahmen.

Die Marktpositionierung mithilfe einer Niedrigpreispolitik, welche nur auf westlichen Märkten zur Anwendung kam, brachte tausendfach westliche Reisende an die rumänische Küste, doch erwies sich diese Politik à la longue als problematisch, da die Kosten der Leistungserbringung stiegen und keine Preisstabilität mehr gewährleistet werden konnte. Diese Herausforderung mussten die rumänischen PlanerInnen in den 1980er-Jahren zusätzlich bewältigen. Jene Marktpositionierung erlaubte bei vielen Rumänien-UrlauberInnen keine längerfristige emotionale Bindung zu diesem Urlaubsland, da sich das Argument niedriger Preise in den typischen Reisekatalogofferten oft als das einzig plausible erwies. LitoralurlauberInnen aus der Bundesrepublik Deutschland und aus Österreich galten als besonders preissensibel, da sie tendenziell einkommensschwachen Milieus entstammten.

Doch bei aller Kritik ist einzuwenden: Die Aufbereitung der Küste für den Massentourismus stellte eine für den rumänischen Staat finanziell lohnenswerte Alternative zur monotonen Schwerindustrialisierung in anderen Landesteilen dar, auch in späteren Jahren. Statt den zahlreichen Großhotels, hätte die Schwarzmeerküste des Landes, verkehrstechnisch hervorragend situiert, ebenso großen Industriebetrieben Fläche geboten. Auch das hätte eine Anhebung des Lebensstandards in der ökonomischen Nachzüglerregion Dobrudscha bedeutet. Betrachtet man jedoch die großflächige Abwicklung vieler derartiger Betriebe im postkommunistischen Rumänien, so stellt sich die Entscheidung für den Massentourismus – *with the wisdom of hindsight* – als die bessere dar. Denn die touristische Infrastruktur besteht im Wesentlichen heute noch und obzwar der Litoral beinahe ausschließlich von einheimischen TouristInnen aufgesucht wird – die Region weist damit im Jahr 2019 ein wirtschaftlich solides Standbein auf, der Tourismus gilt im Allgemeinen als krisenresistenter als der Industriesektor einer Volkswirtschaft.

Künftigen Forschungen zu diesem, in der deutschsprachigen Historiografie sehr randständigen Thema wird es vorbehalten sein, die Perspektiven nicht-deutschsprachiger Länder auf den Rumänien-Tourismus im Kalten Krieg gebührend zu berücksichtigen, um auf diese Weise vielleicht zu Ergebnissen zu gelangen, welche im Gegensatz zu jenen in dieser Arbeit stehen. Außerdem wäre es wünschenswert, wenn die rumänische Sichtweise detaillierter herausgearbeitet würde. Trotz des bis heute ungeklärten Verbleibs zahlreicher einschlägiger Archivalien in Bukarest, erscheint es möglich, die Rolle des Zentralkomitees der RAP / RKP in der Tourismusplanung von 1955 bis 1989 nachzuzeichnen.

Ein permanentes Faszinosum während der Recherchen und des Schreibprozesses dieser Abschlussarbeit stellte das Faktum dar, dass Rumänien-Vorstellungen in der Zeit des Kalten Krieges in westeuropäischen Köpfen deutlich stärker verankert waren, als dies in der heutigen Zeit der Fall ist. Etliche Jahre schienen diese Vorstellungen auch positiv besetzt. Paradox scheint: Trotz Eisernen Vorhangs, trotz Systemkonkurrenz zweier Supermächte, schaffte es die Politik des peripher gelegenen Landes in jener Zeit wesentlich besser, im Ausland wahrgenommen zu werden, als in der Gegenwart, in der Rumänien Mitglied der Europäischen Union ist, sich die Flugzeiten geringer ausnehmen als vor 1989, und sich mit dem Internet weitere Promotionsmöglichkeiten für den rumänischen Massentourismus im Westen böten. Zu Recht monieren RumänienhistorikerInnen, dass deren Land nach 1989 etliche Chancen ökonomischer Transformation spät oder überhaupt nicht wahrgenommen hat. Sollte künftig eine Kehrtwende in der rumänischen Tourismuspolitik eintreten, bräuchte nicht bei „Kilometer Null“ gestartet werden, aus Erfahrungen der vergangenen 60 Jahre kann gelernt werden.

Diese Forschungsarbeit versuchte, jene Erfahrungen wissenschaftlich aufzuarbeiten und darzustellen.

XIII. Literaturverzeichnis

Gerd ABERLE (Hg.), Reisemarkt in der Entwicklung. Tagung anläßlich der 10. Internationalen Tourismus-Börse ITB Berlin am 5. März 1976. (Reihe B) Köln 1976.

Gheorghe ANDRONIC u. a., Litoralul românesc al Mării Negre [Die rumänische Küste des Schwarzen Meeres]. Bukarest 1989.

Meinolf ARENS / Lisa MAYERHOFER, Dobrudscha (Landschaft), *Enzyklopädie des Europäischen Ostens - EEO* 2006, unter URL <http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php?title=Dobrudscha_%28Landschaft%29>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns. Version: 1.0, *Docupedia-Zeitgeschichte*, unter URL <http://docupedia.de/zg/Cultural_Turns?oldid=75507>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg ^{5}2014.

Gheorghe BARBU (Hg.), Turismul - ramură a economiei naţionale [Der Tourismus - Zweig der Volkswirtschaft]. Bukarest 1973.

Anda BASARAB, Das Sternbild des Südens, *Ferien in Rumänien* XXV, H. 134, 1983, 6-7.

Harald BASTIAN, Reiseveranstalter, in: Wolfgang FUCHS / Jörn W. MUNDT / Hans-Dieter ZOLLONDZ (Hgg.), Lexikon Tourismus. Destinationen, Gastronomie, Hotellerie, Reisemittler, Reiseveranstalter, Verkehrsträger. München 2008, 576–588.

Lavinia BETEA u. a., Viaţa lui Ceauşescu. Fiul poporului [Das Leben von Ceauşescu. Der Sohn des Volkes]. Bukarest 2013.

Thomas BIEGER, Tourismuslehre - ein Grundriss. Bern ^{3}2010.

Robert BORN / Sarah LEMMEN (Hgg.), Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Bielefeld 2014.

Aristotel BUNESCU, Das dritte Alter. Frau Doktor Ana Aslan antwortet, *Ferien in Rumänien* XXV, H. 138, Juni 1983, 16.

Adam BURAKOWSKI, Dictatura lui Nicolae Ceauşescu 1965-1989. Geniul Carpaţilor [Die Diktatur von Nicolae Ceauşescu 1965-1989. Das Karpatengenie]. Iaşi ^{2}2016.

Mircea BUZA / Lucian DOBRACA, Tourismus und Tourismuspotential des Donaudeltas, in: Frank-Dieter GRIMM (Hg.), Tourismus und touristisches Potential in Südosteuropa. München 2000, 105–118.

Melinda CÂNDEA / George ERDELI / Ioan POPOVICI, Geografia turismului. Marile regiuni turistice. Litoralul Mării Negre şi Delta Dunării [Die Tourismusgeografie. Die großen Tourismusregionen. Die Küste des Schwarzen Meeres und das Donaudelta], in: Universitatea din Bucureşti - Institutul de Geografie (Hg.), Geografia umană şi economică [Die Human- und Wirtschaftsgeografie]. Bukarest 1984, 469–477.

Konrad CLEWING / Oliver J. SCHMITT (Hgg.), Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch. München 2005.

Vladimir COLIN, Litoralul romînesc [Die rumänische Küste]. Bukarest 1962.

Mihai CREANGĂ, Auf dem Weg der Schätze, *Ferien in Rumänien* XXVII, H. 133, Januar 1983, 16-17.

Natalia DUMITRU, Ein Tag mit Nadia Comăneci. Absolute Europameisterin, *Ferien in Rumänien* XVIII, H. 47, 1975, 12-13.

P. FOCŞA / I. NEACŞU, Amenajarea falezei localităţii Vasile Roaită [Die Urbarmachung der Steilküste in der Ortschaft Vasile Roaită], *Arhitectura RPR* VI, H. 8-9 (51), August-September 1958, 18–20.

Ute FREVERT / Heinz-Gerhard HAUPT (Hgg.), Der Mensch des 20. Jahrhunderts. Frankfurt, New York 1999.

Walter FREYER, Tourismus. Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie. München ^{10}2011.

Wolfgang FUCHS / Jörn W. MUNDT / Hans-Dieter ZOLLONDZ (Hgg.), Lexikon Tourismus. Destinationen, Gastronomie, Hotellerie, Reisemittler, Reiseveranstalter, Verkehrsträger. München 2008.

Gundel FUHRMANN, Der Urlaub der DDR-Bürger in den späten 60er Jahren, in: Hasso SPODE (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 - 1989. Berlin 1996, 35–50.

Armin GANSER, Zur Geschichte touristischer Produkte in der Bundesrepublik, in: Hasso SPODE (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 - 1989. Berlin 1996, 185–200.

Clement GAVRILESCU, Turismul internaţional – activitate economică cu mare eficienţă [Der internationale Tourismus - wirtschaftliche Aktivität von hoher Effizienz], in: Gheorghe BARBU (Hg.), Turismul - ramură a economiei naţionale [Der Tourismus - Zweig der Volkswirtschaft]. Bukarest 1973, 61–74.

Hannes GRANDITS / Karin TAYLOR (Hgg.), Yugoslavia's Sunny Side. A History of Tourism in Socialism (1950s - 1980s). Budapest 2010.

Frank-Dieter GRIMM (Hg.), Tourismus und touristisches Potential in Südosteuropa. München 2000.

Großversandhaus Quelle, Quelle. Leistung eines Lebens. Eine Firmendokumentation. Fürth 1970.

Klaus-Detlev GROTHUSEN (Hg.), Rumänien. Göttingen 1977 (Südosteuropa-Handbuch, II).

Ueli GYR, Geschichte des Tourismus: Strukturen auf dem Weg zur Moderne, *Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz* 2010, unter URL <http://www.ieg-ego.eu/gyru-2010-de>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Rüdiger HACHTMANN, Tourismusgeschichte - ein Mauerblümchen mit Zukunft! Ein Forschungsüberblick, *H-Soz-Kult*, unter URL <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1119>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Rüdiger HACHTMANN, Tourismus-Geschichte. Göttingen 2007.

Rüdiger HACHTMANN, Tourismus und Tourismusgeschichte. Version: 1.0, *Docupedia-Zeitgeschichte* 2010, unter URL <http://docupedia.de/zg/Tourismus_und_Tourismusgeschichte>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Derek R. HALL (Hg.), Tourism and Economic Development in Eastern Europe and the Soviet Union. London 1991.

Derek R. HALL, Tourism opportunities in Eastern Europe and the Soviet Union, in: DERS. (Hg.), Tourism and Economic Development in Eastern Europe and the Soviet Union. London 1991, 29–48.

Hans HEISS, Tourism, in: Akira IRIYE / Pierre-Yves SAUNIER (Hgg.), The Palgrave Dictionary of Transnational History. Basingstoke 2009, 1021–1024.

Valentin HOSSU-LONGHIN, Der rumänische Vorrang in der Krebsbehandlung. Doktor Mihai Dănilă verrät, *Ferien in Rumänien* XXV, H. 135, März 1983, 9 sowie weiters 23.

Constantin IORDACHI, Citizenship, Nation- and State-Building. The Integration of Northern Dobrogea into Romania, 1878-1913. Pittsburgh 2002.

Akira IRIYE / Pierre-Yves SAUNIER (Hgg.), The Palgrave Dictionary of Transnational History. Basingstoke 2009.

Gerlinde IRMSCHER, Alltägliche Fremde. Auslandsreisen in der DDR, in: Hasso SPODE (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 - 1989. Berlin 1996, 51–68.

Gerlinde IRMSCHER, Alltägliche Fremde. Auslandsreisen in der DDR, in: Hasso SPODE (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 bis 1989. Berlin 1996, 51–67.

Tazim JAMAL / Mike ROBINSON (Hgg.), The SAGE Handbook of Tourist Studies. Los Angeles, London 2009.

G. R. JENNINGS, Methodologies and Methods, in: Tazim JAMAL / Mike ROBINSON (Hgg.), The SAGE Handbook of Tourist Studies. Los Angeles, London 2009, 672–692.

Thede KAHL, Donaudelta, *Enzyklopädie des Europäischen Ostens - EEO* 2006, unter URL <http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php?title=Donaudelta>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Thede KAHL / Michael METZELTIN / Mihai-Răzvan UNGUREANU (Hgg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, historische Regionen. Wien u.a. 2006.

Thede KAHL / Josef SALLANZ, Die Dobrudscha, in: Thede KAHL / Michael METZELTIN / Mihai-Răzvan UNGUREANU (Hgg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, historische Regionen. Wien u.a. 2006, 857–879.

Carl-Christian KAISER, Rumänien mit Rummel und mit Ruhe. Bukarest erweitert Tourismusangebote, *DIE ZEIT*, 7.4.1972, unter URL <http://www.zeit.de/1972/14/rumaenien-mit-rummel-und-mit-ruhe>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Horst G. KLEIN / Katja GÖRING, Rumänische Landeskunde. Tübingen 1995.

Gabriele M. KNOLL, Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub. Darmstadt 2006.

Johannes F. KONTNY, Nationale Narrative in Reiseführern. Rumänien und Ukraine im Vergleich. Diplomarbeit Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Universität Wien 2008.

Johannes F. KONTNY, Nations- und Geschichtsbilder in Reiseführern: Rumänien und Ukraine in vergleichender Sicht. *Südost-Forschungen* Regensburg (2009), H. 68, 498–515.

Christopher M. KOPPER, Die Reise als Ware. Die Bedeutung der Pauschalreise für den westdeutschen Massentourismus nach 1945, *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 4 Potsdam (2007), H. 1-2, 61–83, unter URL <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2-2007/id=4562>, letzter Zugriff am 21.11.2018.

Reinhild KREIS (Hg.), Diplomatie mit Gefühl. Vertrauen, Misstrauen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 2015.

Thomas KUNZE, Nicolae Ceauşescu. Eine Biographie. Berlin ^{3}2009.

Cezar LĂZĂRESCU, Mamaia. Complex de case de odihna C.C.S. la Mamaia [Mamaia. Erholungsheimkomplex C.C.S. in Mamaia], *Arhitectura RPR* VI, H. 8-9 (51), August-September 1958, 42–45.

Cezar LĂZĂRESCU, Noi construcţii pe litoral [Neubauten an der Küste], *Arhitectura RPR* VI, H. 8-9 (51), August-September 1958, 12–17.

Cezar LĂZĂRESCU (Hg.), Construcţii hoteliere [Hotelbauten]. Bukarest 1971.

Cezar LĂZĂRESCU, Arhitectura construcţiilor turistice moderne din România [Die Architektur moderner Tourismusbauten Rumäniens]. Bukarest 1972.

Maria T. LEON / Rafael ALBERTI, Die Küste Auroras, *Durch Rumänien*, Nr. 4, 1963, 16–18.

Duncan LIGHT, The Dracula Dilemma. Tourism, Identity and the State in Romania. Farnham/Surrey 2012.

Duncan LIGHT, 'A Medium of Revolutionary Propaganda'. The State and Tourism Policy in the Romanian People's Republic, 1947–1965, *Journal of Tourism History* 5 ohne Ort (2013), H. 2, 185–200.

Orvar LÖFGREN, On Holiday. A History of Vacationing. Berkeley/Ca. 2002.

Loykie LOMINÉ / James EDMUNDS, Key Concepts in Tourism. Basingstoke 2007.

Hans-Dieter LÖSENBECK, Referat: "Touristik im Test", in: Gerd ABERLE (Hg.), Reisemarkt in der Entwicklung. Tagung anläßlich der 10. Internationalen Tourismus-Börse ITB Berlin am 5. März 1976. (Reihe B), Köln 1976, 6–19.

Julia LOSSAU / Tim FREYTAG / Roland LIPPUNER (Hgg.), Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie. Stuttgart 2014.

Mugur MARDAN, Einladung zu einer Raumfahrt nach…Neptun, *Ferien in Rumänien* XIV, H. 1 (51), 1971, 7–9.

Ian M. MATLEY, The Geographical Basis of Romania, in: Klaus-Detlev GROTHUSEN (Hg.), Rumänien (Südosteuropa-Handbuch, Bd. II), Göttingen 1977, 240–258.

MedlinePlus, Enteritis 2014, unter URL <https://medlineplus.gov/ency/article/001149.htm>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Ministerium für Tourismus / Publiturism (Hgg.), Rumänien. Touristische Informationen. Ausgabe: Germană Est [Ostdeutsch]. Bukarest 1983.

Jürgen MITTAG / Diana WENDLAND, Geschichte des Tourismus. Frankfurt/M. voraussichtlich 2019.

Hansruedi MÜLLER, Freizeit und Tourismus. Eine Einführung in Theorie und Politik. Bern [10]2005.

Jörn W. MUNDT, Tourismuspolitik. München, Wien 2004.

Jörn W. MUNDT, Pauschalreise, in: Wolfgang FUCHS / Jörn W. MUNDT / Hans-Dieter ZOLLONDZ (Hgg.), Lexikon Tourismus. Destinationen, Gastronomie, Hotellerie, Reisemittler, Reiseveranstalter, Verkehrsträger. München 2008, 507-508.

Jörn W. MUNDT, Tourismuspolitik, in: Wolfgang FUCHS / Jörn W. MUNDT / Hans-Dieter ZOLLONDZ (Hgg.), Lexikon Tourismus. Destinationen, Gastronomie, Hotellerie, Reisemittler, Reiseveranstalter, Verkehrsträger. München 2008, 700–704.

Bogdan MURGESCU, România şi Europa. Acumularea decalajelor economice (1500 - 2010) [Rumänien und Europa. Die Anhäufung ökonomischer Ungleichgewichte (1500-2010)]. Iaşi 2010.

Inge MURZA, Joan und die kleinen Mädchen, *Berliner Zeitung* 17, Nr. 192, 14.7.1961, 4.

Josef NECKERMANN, Erinnerungen. Frankfurt am Main, Berlin 1990.

Eugeniu NICOLESCU / Iosif C. DRĂGAN (Hgg.), Marketingul în turism [Das Marketing im Tourismus]. Bukarest 1975.

Peter NIECKE, Wenn einer eine Reise tut… Als deutscher Tourist in Rumänien / Kleine Schwarzmeer-Fahrt mit Hindernissen / "La revedere" Mamaia / Schnee als rauhe Wirklichkeit, *Berliner Zeitung* 12, Nr. 250, 25.10.1956, 6.

Jürgen NITZ, Wie aus Tatlageacul Mare „23. August“ wurde. Ein rumänisches Dorf - gestern, heute und morgen. Wir berichten vom siegreichen Vormarsch des Sozialismus, *Neues Deutschland* 15, Nr. 59, 28.2.1960, 6.

Ohne Verfasser, Thermalbad Füssing. Turnstunde fürs Herz, *DER SPIEGEL*, H. 34, 1963, 50–53.

Ohne Verfasser, Touristenamt „Carpati“ [sic!] ladet Sie ein nach Rumänien, *Berliner Zeitung* 21, Nr. 170, 23.5.1965, 11.

Ohne Verfasser, Reisetip Nr. 16. Herbstreisen ins Ausland, *Neues Deutschland* 20, Nr. 230, 22.8.1965, 9.

Ohne Verfasser, Badeorte aus der Retorte. Flüge zu Discountpreisen. Nichts für Individualisten. Reisereport: Schwarzmeerküste, *test. Die Zeitschrift für den Verbraucher*, H. 2/70, Februar 1970, 50–58.

Ohne Verfasser, Rumänische Pfirsiche - saftig, duftend und einwandfrei. Sorten: Cardinal, Dixy Red, Red Haven, Halle, Elbertha, *Ferien in Rumänien* XIV, H. 2 (52), 1971, 57.

Ohne Verfasser, Herr Schuchmann entdeckt die Konstellation des Jupiter, *Ferien in Rumänien* XV, H. 2, 1972, 2–6.

Ohne Verfasser, Nur für eiserne Nerven. Das billige Paradies am Schwarzen Meer hat manche Mängel, von denen die deutschen Reise-Veranstalter nichts verlauten lassen, *DER SPIEGEL*, H. 6, 1973, 118–120.

Ohne Verfasser, Nichts für Nasen. Der Tourismus in Bulgarien - obwohl bescheiden wie eh und je - hat in diesem Sommer mächtig zugenommen, *DER SPIEGEL*, H. 39, 1974, 139–141.

Ohne Verfasser, Rumänische Schwarzmeerküste. Spar-Urlaub in reinen Touristik-Städten, *test. Die Zeitschrift für den Verbraucher*, H. 3/75, März 1975, 165–169.

Ohne Verfasser, Kuren im Ausland. Was jetzt noch möglich ist, *test. Zeitschrift der Stiftung Warentest*, Nr. 8/79, August 1979, 70–73.

Ohne Verfasser, Das Geheimleben des Deltas, *Ferien in Rumänien* XXVII, H. 133, Januar 1983, 12–15.

Ohne Verfasser, NUR Touristic GMBH [sic!]. Trotz Umsatzstagnation ein Rekordergebnis erreicht. Der nächste Urlaub wird billiger…, *Handelsblatt*, Nr. 224, 21.11.1986, 26.

Ohne Verfasser, Ein S.O.S. an unsere Pressekollegen!, *Ferien in Rumänien* XXXII - Neue Serie, H. 6 (222), 1990, 23.

Ohne Verfasser, Lăzărescu, Cezar - arhitect şi urbanist, prof. univ. [Lăzărescu, Cezar - Architekt und Urbanist, Universitätsprofessor], in: Ion VĂDUVA-POENARU u. a. (Hgg.), Enciclopedia marilor personalităţi din istoria, ştiinţa şi cultura românească de-a lungul

timpului [Die Enzyklopädie der großen Persönlichkeiten der Geschichte, der Wissenschaft und der rumänischen Kultur im Laufe der Zeit]. G-O, Volumul II. Bukarest 2000, 259-260.

Sasha D. PACK, Tourism and Dictatorship. Europe's Peaceful Invasion of Franco's Spain. New York 2011.

Cord PAGENSTECHER, Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer Visual History: Urlaubsprospekte, Reiseführer, Fotoalben 1950 - 1990. Hamburg 2003.

Klaus K. PATEL, Transnationale Geschichte, *Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz* 2010, unter URL <http://www.ieg-ego.eu/patelk-2010-de>, letzter Zugriff am 20.11.2018.

Dragoş PETRESCU, Closely Watched Tourism: The Securitate as Warden of Transnational Encounters, 1967–9, *Journal of Contemporary History* 50 ohne Ort (2015), H. 2, 337–353.

Simion POP, Fünfundzwanzig Jahre alt sein, *Ferien in Rumänien* XXV, H. 137, 1983, 2-3.

Carmen POPESCU, Looking West. Emulation and Limitation in Romanian Architectural Discourse. *The Journal of Architecture* 14 London (2009), H. 1, 109–128.

Roland PRÜGEL, „Unser kleiner Orient“. Balchik und die südliche Dobrudscha aus der Perspektive Rumäniens (1913-1940), in: Robert BORN / Sarah LEMMEN (Hgg.), Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Bielefeld 2014, 313–334.

Anda RAICU, Ein Meer für alle Jahreszeiten, *Ferien in Rumänien* XVI, H. 7, 1973, 10f.

Anda RAICU, "Wir wollen niemandem etwas vortäuschen", *Ferien in Rumänien* XXXII - Neue Serie, H. 3-4 (219-220), 1990, 3.

Radu-Alexandru RĂUŢĂ / Hilde HEYNEN, Shifting Meanings of Modernism. Parallels and Contrasts between Karel Teige and Cezar Lăzărescu, *The Journal of Architecture* 14 London (2009), H. 1, 27–44.

Lucian ROBU, The Economic and Propagandistic Importance of Tourism in the Context of the Romanian Communist Society between 1960-1980, *Studia Universitatis Cibiniensis. Series Historica* Cluj-Napoca (2010), H. VII, 275–287.

Lucian ROBU, Imaginea României comuniste în propaganda turistică şi culturală externă între anii 1960-1975. Forme de implicare a nomenclaturii şi strategii acţionale [Das

Image des kommunistischen Rumäniens in der internationalen, touristischen und kulturellen Propaganda in den Jahren 1960-1975. Formen der Implikation der Nomenklatur und Handlungsstrategien], *Studia Universitatis Cibiniensis. Series Historica* Cluj-Napoca (2011), H. VIII, 117–131.

Felizitas ROMEIß-STRACKE, Auf dem Weg zu einer Baukultur im Tourismus, in: Felizitas ROMEIß-STRACKE / Harald BODENSCHATZ (Hgg.), TourismusArchitektur. Baukultur als Erfolgsfaktor. Berlin 2008, 9–16.

Felizitas ROMEIß-STRACKE / Harald BODENSCHATZ (Hgg.), TourismusArchitektur. Baukultur als Erfolgsfaktor. Berlin 2008.

Josef SALLANZ, Dobrudscha, *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* 2012, unter URL <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/regionen/dobrudscha/>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Dirk SAUERLAND, Stichwort: demokratischer Zentralismus, *Springer Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon*, unter URL <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/728/demokratischer-zentralismus-v6.html>, letzter Zugriff am 20.11.2018.

Kurt SCHARR / Rudolf GRÄF, Rumänien. Geschichte und Geographie. Wien 2008.

Frithjof B. SCHENK, Mental Maps: Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte, *Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz* 2013, unter URL <http://www.ieg-ego.eu/schenkf-2013-de>, letzter Zugriff am 20.11.2018.

Knut SCHERHAG, Stichwort: Tourismuspolitik, *Springer Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon*, unter URL <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/89695/tourismuspolitik-v9.html>, letzter Zugriff am 20.11.2018.

Klaus SCHÖN, Sonne, Sand und Schwarzes Meer, *Neues Deutschland* 17, Nr. 171, 24.6.1962, 6.

Cornelia SIMIONESCU, "Wir wollten Venus zu einem Fleckchen Welt gestalten", *Ferien in Rumänien* XV, H. 2, 1972, 8–13.

Hasso SPODE (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 - 1989. Berlin 1996.

Hasso SPODE, Tourismus in der Gesellschaft der DDR. Eine vergleichende Einführung, in: DERS. (Hg.), Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 - 1989. Berlin 1996, 11–34.

Hasso SPODE, Der Tourist, in: Ute FREVERT / Heinz-Gerhard HAUPT (Hgg.), Der Mensch des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/M., New York 1999, 113–137.

Hasso SPODE / Kristiane KLEMM, Zur Geschichte der Ferienarchitektur, in: Felizitas ROMEIß-STRACKE / Harald BODENSCHATZ (Hgg.), TourismusArchitektur. Baukultur als Erfolgsfaktor. Berlin 2008, 95–109.

Manuela S. STĂNCULESCU / Dan C. RĂDULESCU, Oferta turistică din România: 1948–2010 [Das touristische Angebot von Rumänien: 1948-2010]. *Calitatea vieţii* XXIII Bukarest (2012), H. 4, 299–326.

Albrecht STEINECKE, Tourismus. Braunschweig ^{2}2011.

Albrecht STEINECKE, Internationaler Tourismus. Konstanz 2014.

Constantin STOICESCU / Laviniu MUNTEANU, Die natürlichen Heilfaktoren der bedeutendsten Bade- und Luftkurorte Rumäniens. Pharmakodynamik und therapeutische Anwendung. Bukarest 1978.

Holm SUNDHAUSSEN, Die Wiederentdeckung des Raums: Über Nutzen und Nachteil von Geschichtsregionen, in: Konrad CLEWING / Oliver J. SCHMITT (Hgg.), Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch. München 2005, 13–33.

Gabriela TĂNASE / Niculae CRISTEA, Coordonate ale politicii locale şi centrale de dezvoltare a terminalului litoralului românesc între 1878-1941 [Koordinaten lokaler und zentraler Politik der Entwicklung der rumänischen Küste zwischen 1878 und 1941], *Anuarul Universităţii »Petre Andrei« Iaşi - Fascicula Drept, Ştiinţe Economice, Ştiinţe Politice* Iaşi (2014), H. 14, 215–244.

Igor TCHOUKARINE, The Yugoslav Road to International Tourism: Opening, Decentralization, and Propaganda in the Early 1950s, in: Hannes GRANDITS / Karin TAYLOR (Hgg.), Yugoslavia's sunny side. A history of tourism in socialism (1950s - 1980s). Budapest 2010, 107–138.

Marius TIŢA, Ein Soldat betrachtet einen Hasen, *Ferien in Rumänien* XXXII, H. 6 (222), 1990, 15.

Maria M. TODOROVA, Imagining the Balkans. Oxford, New York ^{2}2009.

Universitatea din Bucureşti - Institutul de Geografie (Hg.), Geografia umană şi economică [Die Human- und Wirtschaftsgeografie]. Bukarest 1984.

Ion VĂDUVA-POENARU u. a. (Hgg.), Enciclopedia marilor personalităţi din istoria, ştiinţa şi cultura românească de-a lungul timpului [Die Enzyklopädie der großen Persönlichkeiten der Geschichte, der Wissenschaft und der rumänischen Kultur im Laufe der Zeit]. G-O, Volumul II. Bukarest 2000.

John K. WALTON, Histories of Tourism, in: Tazim JAMAL / Mike ROBINSON (Hgg.), The SAGE Handbook of Tourist Studies. Los Angeles, London 2009, 115–129.

Peter U. WEIß, Kulturarbeit als diplomatischer Zankapfel. Die kulturellen Auslandsbeziehungen im Dreiecksverhältnis der beiden deutschen Staaten und Rumäniens von 1950 bis 1972. München 2010.

Peter U. WEIß, Die Grenzen der "Brüderlichkeit": Vertrauen und Misstrauen im deutsch-deutsch-rumänischen Dreiecksverhältnis der 1960er Jahre, in: Reinhild KREIS (Hg.), Diplomatie mit Gefühl. Vertrauen, Misstrauen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 2015, 49–64.

Felix WIEDEMANN, Orientalismus. Version: 1.0, *Docupedia-Zeitgeschichte* 2012, unter URL <http://docupedia.de/zg/Orientalismus>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

Heike WOLTER, "Ich harre aus im Land und geh, ihm fremd". Die Geschichte des Tourismus in der DDR. Frankfurt/M. u.a. 2009.

Hans J. WULFF, spatial turn, *Lexikon der Filmbegriffe* 2012, unter URL <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=6162>, letzter Zugriff am 13.11.2018.

XIV. Abstract

In der vorliegenden Masterarbeit wird die Genese des Massentourismus an Rumäniens Schwarzmeerküste in den Jahren 1955 bis 1989 erforscht. Im Mittelpunkt steht dabei die Gegenüberstellung der Sicht der Reisenden und der Touristikbranche deutschsprachiger Länder jener Zeit (Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich) einerseits sowie der rumänischen, rein staatlichen Sicht der Tourismusplanung, andererseits. Beide Seiten beeinflussten sich in jenen vier Jahrzehnten wechselseitig, es kann von einer engen Verflochtenheit gesprochen werden, welche an der rumänischen Küste funktionalistische Retortenstädte entstehen ließ, die dem rumänischen Staat zeitweise sogar halfen, ein dynamisches Image zu verleihen. Der Badetourismus an dieser Küste diente ausschließlich dem Zweck, den Aufbau der rumänischen (Schwer-) Industrie zu finanzieren, was im Lauf der Jahre nur unzureichend gelang. Auch hielt der Erfolg der Badeorte nicht länger als anderthalb Jahrzehnte: Spätestens Mitte der 1970er-Jahre geriet diese Art von Infrastruktur in westliche Kritik. Einen Strategiewechsel nahm die rumänische Planung nie vor. So kam es, dass in den 1980er-Jahren, speziell in der Bundesrepublik Deutschland, Parallelen zwischen der niedergehenden, rumänischen Schwarzmeerküste und den ökonomischen sowie politischen Zuständen im Lande insgesamt konstatiert wurden.

Um zu diesen Forschungsergebnissen in Form einer *Entangled History* zu gelangen, wurden neben einer Vielzahl an bildlichen Quellen (wie Reiseprospekten und privaten Fotografien) auch schriftliche Archiv- und audiovisuelle Quellen (insbesondere aus dem ORF-Archiv in Wien) verwendet.